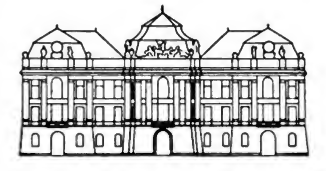
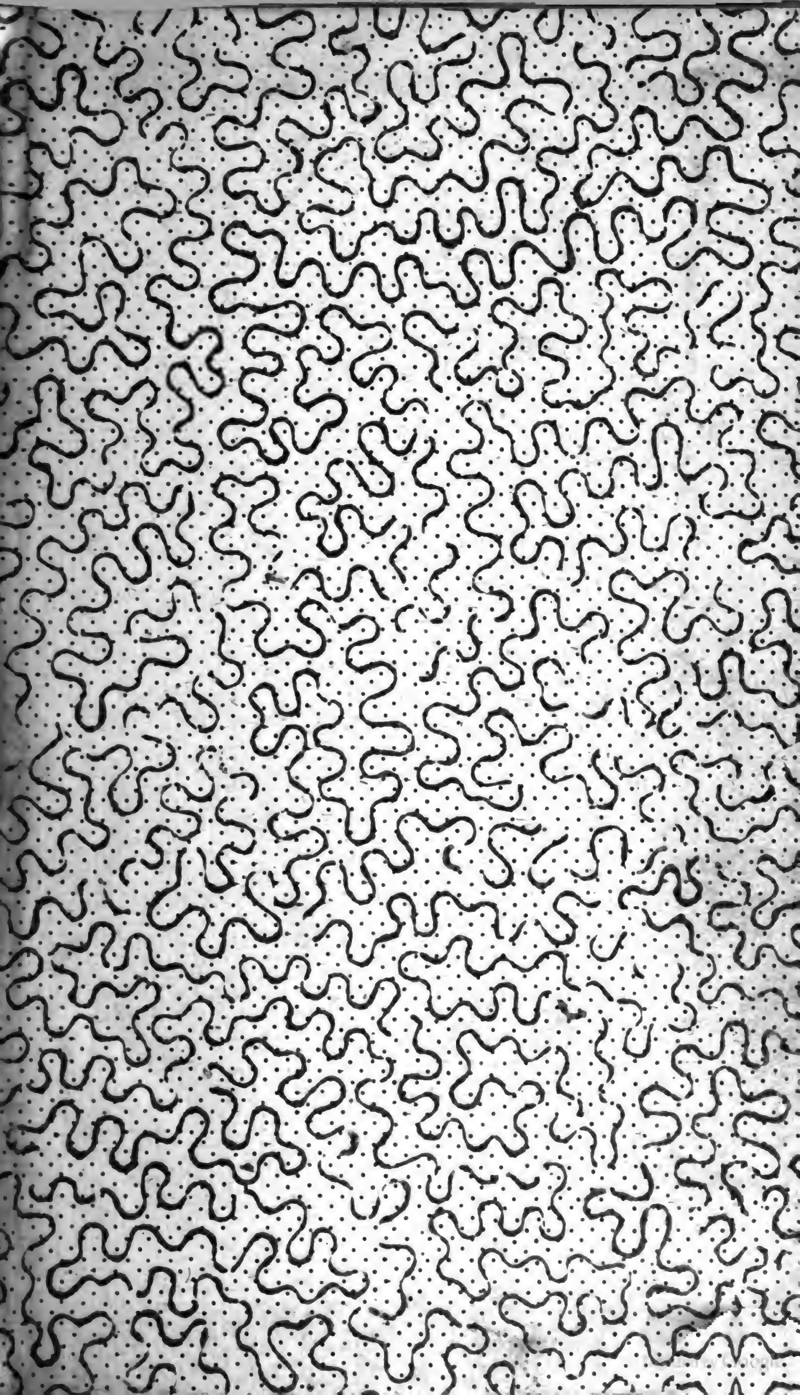




Johann Reinhold Forster's

der Rechte, Medicin und Weltweisheit Doctor, Professor der Naturgeschichte zu Halle, Mitglieds der Rußischkaiserlichen Academie zu S. Petersburg, der Societäten der Wissenschaften, der Antiq. zu London, zu Madrit ꝛc. ꝛc.

Reise um die Welt,

während den Jahren 1772 bis 1775

in dem

von Sr. itztregierenden grosbrittannischen Majestät

auf Entdeckungen ausgeschickten

und

durch den Capitain Cook geführten Schiffe

the Resolution unternommen.

Beschrieben und herausgegeben

von dessen Sohn und Reisegefährten

George Forster

Kön. Pohlnischen Geheimen Rath, Professor der Naturgeschichte in Wilna, der Philosophie Dr. Mitgl. d. Röm. Kaiserl. Acad. d. Naturf. d. K. Soc. d. Wissensch. zu London, d. K. Acad. d. Arzneygel. zu Madrit, der K. Societät der Wissensch. zu Copenhagen, der Fürstl. Hess. Soc. der Alterth. und des Ackerbaues u. d. freyen Künste zu Cassel, ꝛc. u. Correspondent der Königl. Societät der Wissensch. zu Göttingen.

Vom Verfasser selbst aus dem Englischen übersetzt, mit dem Wesentlichsten aus des Capitain Cooks Tagebüchern und andern Zusätzen für den deutschen Leser vermehrt und durch Kupfer erläutert.

Erster Band.

Berlin

bey Haude und Spener

1784.



Vorrede.

Die Geschichte der Vorwelt zeigt uns kein Beyspiel solcher gemeinnützigen Bemühungen zur Erweiterung menschlicher Kenntnisse, als die Britten während der Regierung ihres jetzigen Königs unternommen haben. Lange wäre Amerika mit allen seinen Schätzen unentdeckt geblieben, wenn sich nicht ein **Columbus** durch seine Standhaftigkeit und edle Schwärmerey, troß aller Hindernisse, die ihm Neid und Unwissenheit in den Weg legten, zu **Ferdinand** und **Isabellen** gleichsam hingedrängt hätte. Doch dieser unsterbliche Seemann ward endlich nur darum in Schuß genommen, weil er eine neue, ohnfehlbare Quelle von Reichthümern entdeckte. Umsonst hoft man, daß **Plutus** und die **Musen** ein dauerhaftes Bündniß schließen können; nur so lange währt die Freundschaft, als die holden Göttinnen, wie **Danaiden**, die Schatzkammer des Unersättlichen mit Golde füllen.

Es war spätern Zeiten vorbehalten, die Wissenschaft als Siegerinn zu sehn! Drey verschiedne Seereisen hatte man schon gethan, aus der edlen

Absicht Entdeckungen zu machen, als die vierte, auf Befehl eines erleuchteten Monarchen, nach einem vollkommnern Plan unternommen ward. Der erfahrenste Seemann dieser Zeiten, zween geschickte Sternkundige, ein Gelehrter, der die Natur in ihrem Heiligthum studiren, und ein Mahler, der die schönsten Formen derselben nachahmen sollte, wurden auf Kosten der Nation auserlesen. Sie vollbrachten ihre Reise, und sind jetzt im Begrif Rechenschaft von ihren verschiednen Entdeckungen zu geben, die wenigstens für ihre Beschützer rühmlich seyn muß.

Die Brittische Regierung schickte und unterhielt meinen Vater auf dieser Reise als einen Naturkundiger, aber nicht etwa blos dazu, daß er Unkraut trocknen und Schmetterlinge fangen; sondern, daß er alle seine Talente in diesem Fache anwenden und keinen erheblichen Gegenstand unbemerkt lassen sollte. Mit einem Wort, man erwartete von ihm eine philosophische Geschichte der Reise, von Vorurtheil und gemeinen Trugschlüssen frey, worinn er seine Entdeckungen in der Geschichte des Menschen, und in der Naturkunde überhaupt, ohne Rücksicht auf willkührliche Systeme, blos nach allgemeinen menschenfreundlichen Grundsätzen darstellen sollte; das heißt, eine Reisebeschreibung, dergleichen der gelehrten Welt bisher noch keine war vorgelegt worden. Ein solcher viel umfassender Auftrag entsprach der Geistes-Größe vollkommen, durch welche sich alle Rath-

schläge der brittischen Nation auszuzeichnen pfle- gen, und in der festen Ueberzeugung, daß mein Vater, vermöge seiner eignen Liebe zur Wissen- schaft, von selbst darauf bedacht seyn würde, der Gelehrsamkeit alle mögliche Vortheile durch diese Reise zu verschaffen, enthielt man sich auf die edel- müthigste Weise, ihm deshalb besondere Maaßre- geln vorzuschreiben.

Er unternahm also die Reise, und sammelte seine Bemerkungen, zufolge der Meynung, die man sich von ihm gemacht hatte. Fest entschlossen, den Endzweck seiner Sendung auszuführen und seine Entdeckungen dem Publiko mitzutheilen, nahm er sich nicht Zeit von den Mühseligkeiten der Reise zu ruhen; es waren nach seiner Rückkunft kaum vier Monat verstrichen, als er dem Könige schon die Erstlinge seiner Arbeit widmete und überreichte. *) Die Reisegeschichte, das Hauptwerk, welches man von ihm verlangte, ließ er darauf sein angelegent- lichstes Geschäft seyn. Anfänglich wollte man, daß er aus seiner eignen und des Capitain Cooks Tagebüchern, nur Eine Erzählung machen sollte, worinn die wichtigen Bemerkungen eines jeden an ihrer Stelle, und zum Unterschied verschiedentlich bezeichnet, erscheinen sollten. Mein Vater em-

*) Characteres Generum, Plantarum quas in Insulis Maris Australis collegg. &c. *Ioannes Reinoldu Forster* & *Georgius Forster*, cum 78. tabb. aen. 4. Lond. & Berol. apud *Haude* & *Spener* 1776. 8 Thlr.

pfieng einen Theil des Cookschen Tagebuchs, und setzte einige Bogen zur Probe auf; allein, da man bald darauf wieder andres Sinnes ward, und jedes Tagebuch für sich wollte abdrucken lassen, so ward dieser Plan nicht weiter ausgeführt. Die Lords des Admiralitäts-Collegii beschlossen, die neue Reisegeschichte mit einer Menge Kupfer zu zieren, welche nach den Zeichnungen des Mahlers, der mit am Bord gewesen, gestochen werden sollten; und schenkten die ganzen Unkosten des Stichs zu gleichen Theilen dem Capitain Cook und meinem Vater.*) Am 13ten April 1776. ward ein Vergleich zwischen beyden getroffen, und von dem Grafen Sandwich (Präses des Collegii) unterzeichnet, darinn einem jeden sein Theil der Beschreibung angewiesen, und beyden das Geschenk der Platten, von Seiten des Admiralitäts-Collegii, versichert ward. Dem zufolge überreichte mein Vater dem Grafen Sandwich eine zwote Probe seiner Reisebeschreibung, mußte aber auch diesen Versuch zu seiner nicht geringen Verwunderung von ihm gemißbilligt sehen. Endlich ward er inne, daß, weil man in gedachtem Vergleich das Wort „Erzählung" geflissentlich vermieden hatte, er nicht berechtigt seyn sollte, eine zusammenhangende Geschichte der Reise zu schreiben, und man kündigte ihm nun auch förmlich an, daß er sich bey Verlust seines Antheils an den Kupfern strenge nach dem Buch-

---

*) Diese Unkosten belaufen sich auf mehr als 2000 Pfund Sterling, weil die Kupfer von den besten Künstlern gestochen worden.

staben des Vergleichs richten müsse. Zwar hatte er immer geglaubt, er sey hauptsächlich ausgeschickt worden, die Reise zu beschreiben; indessen bequemte er sich jetzt zu obiger Vorschrift, und schränkte seine Arbeit blos auf einzelne philosophische Bemerkungen ein, um nur seine Familie nicht von jenem glänzenden Vortheil auszuschließen: allein, so viel Verläugnung ihm dieser Schritt auch gekostet hatte, so fruchtlos blieb er doch. Man verwarf nemlich seine Arbeit von neuem und entzog ihm endlich das versprochne Anrecht auf die Kupferplatten ganz und gar. Vielleicht wollte man ihm durch diese Begegnung fühlen lassen, daß er ein Ausländer sey; vielleicht fand man, selbst in den wenigen Reflexionen, die er vermöge des Vergleichs noch gewagt hatte, seine Denkart zu philosophisch-frey, vielleicht ist es auch das Interesse eines dritten gewesen, ihm das Geschenk des Admiralitäts-Collegii völlig zu entziehn.

Ich gestehe, es gieng mir zu Herzen, den Hauptendzweck von meines Vaters Reise vereitelt, und das Publikum in seinen Erwartungen getäuscht zu sehen. Allein, da ich während der Reise sein Gehülfe gewesen, so hielt ich es für meine Schuldigkeit, wenigstens einen Versuch zu wagen, an seiner Stelle eine philosophische Reisebeschreibung zu verfertigen. Alles bestärkte mich in diesem Unternehmen, welches nun nicht mehr in Seiner Willkühr stand; ja ich sahe es als eine Pflicht an, die wir dem Publiko schuldig waren. Ich hatte

hinreichende Materialien während der Reise gesammelt, und fieng mit eben so gutem Muthe an, als je ein Reisender, der selbst geschrieben, oder ein Stoppler, der je bestochen worden, die Nachrichten andrer zu verstümmeln. Kein Vergleich band mir die Hände, und selbst derjenige, den mein Vater eingegangen, erwähnte Meiner nicht mit einem Worte und entzog mir nicht im mindesten seinen Beystand. Bey jedem wichtigen Vorfall habe ich also seine Tagebücher zu Rathe gezogen, und solchergestalt eine Erzählung, der genauesten historischen Wahrheit gemäß, bewerkstelligt.

Zween Ungenannte haben schon etwas von unsrer Reise geschrieben; allein in diesem erleuchteten Jahrhundert glaubt man keine Mährchen mehr, die nach der romantischen Einbildungskraft unsrer Vorfahren schmecken. Die Begebenheiten unsrer Reise sind so mannigfaltig und wichtig, daß sie keines erdichteten Zusatzes bedürfen. Unsre Seefahrt war wechselsweise reich und arm an Vorfällen; doch wie der fleißige Landmann selbst das unfruchtbarste Feld zu nutzen weiß, so kann auch die ödeste Wildniß einem forschenden Geiste Veranlassung zum Unterricht geben.

Eine andre Beschreibung eben dieser Reise um die Welt, ist aus den Papieren des Capitain Jacob Cook zusammengetragen, unter dessen Führung sie vollbracht ist. Die Admiralität hat diese Beschreibung mit einer großen Anzahl Kupferstiche

versehen lassen, welche theils Aussichten der Ländereyen, theils Abbildungen der Eingebohrnen, ihrer Böte, Waffen und Werkzeuge vorstellen, theils auch aus Special-Charten der verschiedenen Länder bestehen; und eben diese Platten sind es, welche gedachtes Collegium meinem Vater und dem Capitain Cook ehemals gemeinschaftlich versprochen hatte.

Beym ersten Anblick können vielleicht zwo Nachrichten von einer und derselben Reise überflüssig scheinen; allein man muß in Erwägung ziehen, daß sie aus einer Reihe wichtiger Vorfälle bestehen, welche immer durch die verschiedne Erzählung zwoer Personen in stärkeres Licht gesetzt werden. Auch waren unsre Beschäftigungen im Haven sehr verschieden; Capitain Cook hatte alle Hände voll zu thun, um das Schiff mit Lebensmitteln zu versehen und wieder in Stand zu setzen; dagegen ich den mannigfaltigen Gegenständen nachgieng, welche die Natur auf dem Lande ausgestreuet hatte. Hieraus ergiebt sich von selbst, daß unsre Vorfälle und Gegenstände sehr oft verschieden gewesen seyn müssen, und daß folglich auch unsre Beobachtungen oft nicht das mindeste mit einander gemein haben. Vor allen Dingen aber ist zu bemerken, daß man einerley Dinge oft aus verschiedenen Gesichtspunkten ansiehet, und daß dieselben Vorfälle oft ganz verschiedne Ideen hervorbringen. Dem Seefahrer, der von Kindesbeinen an mit dem rauhen Elemente bekannt geworden, muß manches alltäglich und unbemerkenswerth dünken, was

dem Landmann, der auf dem vesten Lande lebt, neu und unterhaltend scheinen wird. Jener sieht am Lande manches mit beständiger Rücksicht aufs Seewesen; dieser hingegen beobachtet es nur, in so weit es einen ökonomischen Nutzen haben kann. Mit einem Wort, die Verschiedenheit unsrer Wissenschaften, unsrer Köpfe und unsrer Herzen haben nothwendigerweise eine Verschiedenheit in unsern Empfindungen, Betrachtungen und Ausdrücken hervorbringen müssen. Unsre Beschreibungen sind noch in einem andern Umstande sehr wesentlich von einander verschieden; weil ich über alles, was die innere Haushaltung des Schiffs und der Matrosen betrift, kurz weggegangen bin. Auch habe ich mich, mit gutem Bedacht, aller Erzählung der Schiff-Manövres enthalten, und nicht zu bestimmen gewagt, wie oft wir bey stürmischem Wetter die Seegel einreften oder gar einbüßten, wie viel Wendungen wir machten, um eine Landspitze zu umfahren, und wie oft das Schiff unserm Palinurus zum Trotz ungehorsam ward, oder nicht folgen wollte. Die Winkel, Lage und Entfernung der Vorgebirge, Bergspitzen, Hügel, Höhen, Bayen, Haven und Buchten, nebst ihren Beobachtungen in verschiednen Stunden des Tages, sind gleichfalls weggelassen; denn solche lehrreiche Kleinigkeiten gehören eigentlich blos für Seefahrer. Die Geschichte von Capitain Cooks erster Reise um die Welt, *) ward mit großer Begierde gelesen, sie

*) In der Endeavour in den Jahren 1768-1771. vollführt und beschrieben von Dr. Hawkesworth, drey Bände in gr. 4. mit 60 Kupf. und Charten. Berlin bey Haude u. Spener.

ward aber, hier in England, mit allgemeinem Tadel, ich mögte fast sagen, mit Verachtung aufgenommen. Sie war von einem Manne aufgesetzt, der die Reise nicht mitgemacht hatte; und ihre üble Aufnahme wurde seinen geringhaltigen Beobachtungen, seinen unnöthigen Ausschweifungen und seinen sophistischen Grundsätzen zugeschrieben; ob gleich wenig Leser zu bestimmen im Stande seyn möchten, mit wie vielem Recht oder Unrecht solches geschehen sey. Die Geschäftigkeit des Capitain Cook und sein unermüdeter Entdeckungsgeist haben ihn abermals gehindert, den Abdruck seines Tagebuchs selbst zu besorgen; er hat also auch jetzt wieder einen Dollmetscher annehmen müssen, der an seiner Statt mit dem Publikum reden könnte. Außer dieser Unannehmlichkeit hat seine Beschreibung gegenwärtiger Reise noch einen andern Fehler mit der vorigen gemein, diesen nemlich, daß aus derselben, auf gut französisch, manche Umstände und Bemerkungen weggelassen worden, die man auf eine oder die andre Art für nachtheilig ansahe. Ein höherer Befehl blies den Herrn von **Bougainville** von der Insel **Juan Fernandez** weg und brachte die englischen Kanonen zum Stillschweigen, als die **Endeavour** die portugiesische Festung auf **Madera** beschoß. *)

*) Die hier berührten Umstände sind notorische Facta, aber in den bekanntgemachten Reisen unterdrückt. Herr von Bougainville hielt sich einige Zeit auf Juan Fernandez auf und nahm daselbst Erfrischungen ein, ob er gleich zu verste-

Ohne mich weiter in diese Vergleichung einzulassen, will ich nur bemerken, daß aus dem bishergesagten genugsam abzunehmen, wie die Authenticität einer Reisebeschreibung beschaffen seyn kann, die vor dem Abdruck Censur und **Verstümmlung** über sich ergehen lassen muß!

Die Philosophen dieses Jahrhunderts, denen die anscheinenden Widersprüche verschiedner Reisenden sehr misfielen, wählten sich gewisse Schriftsteller, welche sie den übrigen vorzogen, ihnen allen Glauben beymaßen, hingegen alle andre für fabelhaft ansahen. Ohne hinreichende Kenntniß warfen sie sich zu Richtern auf, nahmen gewisse Sätze für wahr an, (die sie noch dazu nach eignem Gutdünken verstellten,) und bauten sich auf diese Art Systeme, die von fern ins Auge fallen, aber, bey näherer Untersuchung, uns wie ein Traum mit falschen Erscheinungen betrügen. Endlich wurden es die Gelehrten müde, durch Declamation und sophistische Gründe hingerissen zu werden, und verlangten überlaut, daß man doch nur Thatsachen sammlen sollte. Ihr Wunsch ward erfüllt; in allen Welttheilen trieb man Thatsachen auf, und bey dem Allem stand es um ihre Wissenschaft nichts besser. Sie bekamen einen vermischten Haufen

hen giebt, daß ihn widrige Winde gehindert, diese Insel zu berühren. Capitain Cook in der Endeavour, und eine englische Fregatte beschossen das Loo-Fort auf Madera, um die Ehre der brittischen Flagge aufrecht zu erhalten, ohne daß dieser Umstand in Hawkesworths Sammlung auch nur mit einem Worte berührt worden wäre.

loser einzelner Glieder, woraus sich durch keine Kunst ein Ganzes hervorbringen ließ; und indem sie bis zum Unsinn nach Factis jagten, verlohren sie jedes andre Augenmerk, und wurden unfähig, auch nur einen einzigen Satz zu bestimmen und zu abstrahiren; so wie jene Mikrologen, die ihr ganzes Leben auf die Anatomie einer Mücke verwenden, aus der sich doch für Menschen und Vieh nicht die geringste Folge ziehen läßt. Außerdem haben selten zween Reisende einerley Gegenstand auf gleiche Weise gesehen, sondern jeder gab, nach Maßgabe seiner Empfindung und Denkungsart, eine besondere Nachricht davon. Man mußte also erst mit dem Beobachter bekannt seyn, ehe man von seinen Bemerkungen Gebrauch machen konnte. Ein Reisender, der nach meinem Begriff alle Erwartungen erfüllen wollte, müßte Rechtschaffenheit genug haben, einzelne Gegenstände richtig und in ihrem wahren Lichte zu beobachten, aber auch Scharfsinn genug, dieselben zu verbinden, allgemeine Folgerungen daraus zu ziehen, um dadurch sich und seinen Lesern den Weg zu neuen Entdeckungen und künftigen Untersuchungen zu bahnen.

Mit solchen Begriffen gieng ich zur letzten Reise um die Welt zu Schiffe, und sammlete, so viel es Zeit, Umstände und Kräfte gestatten wollten, den Stoff zu gegenwärtigem Werke. Ich habe mich immer bemühet, die Ideen zu verbinden, welche durch verschiedne Vorfälle veranlaßt wurden. Meine Absicht dabey war, die Natur des

Menschen so viel möglich in mehreres Licht zu setzen und den Geist auf den Standpunkt zu erheben, aus welchem er einer ausgebreitetern Aussicht genießt, und die Wege der Vorsehung zu bewundern im Stande ist. Nun kommt es freylich darauf an, wie fern mir dieser Versuch gelungen sey oder nicht; doch habe ich das Zutrauen, man werde meine gute Absicht nicht verkennen. Zuweilen folgte ich dem Herzen und ließ meine Empfindungen reden; denn da ich von menschlichen Schwachheiten nicht frey bin, so mußten meine Leser doch wissen, wie das Glas gefärbt ist, durch welches ich gesehen habe. Wenigstens bin ich mir bewußt, daß es nicht finster und trübe vor meinen Augen gewesen ist. Alle Völker der Erde haben gleiche Ansprüche auf meinen guten Willen. So zu denken war ich immer gewohnt. Zugleich war ich mir bewußt, daß ich verschiedne Rechte mit jedem einzelnen Menschen gemein habe; und also sind meine Bemerkungen mit beständiger Rücksicht aufs allgemeine Beste gemacht worden, und mein Lob und mein Tadel sind unabhängig von National-Vorurtheilen, wie sie auch Namen haben mögen. Nicht nur die Mannigfaltigkeit der Gegenstände, sondern auch die Reinigkeit und Anmuth des Styls bestimmen unser Urtheil und unser Vergnügen über Werke der Litteratur; und wahrlich, man müßte allem Anspruch auf Geschmack und Empfindung entsagen, wenn man nicht eine fließende Erzählung einer lahmen und langweiligen vorziehen wollte. Allein seit einiger Zeit ist die Achtung für einen zierlichen

Styl so übertrieben und so sehr gemißbraucht worden, daß sich einige Schriftsteller lediglich auf die Leichtigkeit und Flüßigkeit ihrer Sprache verlassen, und um die Sache, welche sie vortragen wollten, gar nicht bekümmert haben, wobey denn am Ende das Publikum mit trocknen seichten Werklein ohne Salbung, Geist und Unterricht betrogen wurde. Solche Herrn mögen sich vielleicht den Beyfall einiger Virtuosen erwerben

Who haunt Parnassus but to please their ear.

Ich bin aber überzeugt, daß die mehresten und bessern Leser, in Rücksicht auf neue oder nützliche Gegenstände, die Unvollkommenheiten des Styls gewissermaßen zu übersehen geneigt seyn werden. Ich habe nicht elegant seyn wollen. Mein Zweck war, deutlich und verständlich zu seyn. Nur darauf habe ich meine Aufmerksamkeit eingeschränkt. Ich hoffe also Nachsicht zu finden, falls mir minder wichtige Fehler entwischt seyn sollten. Die Karte, worauf unsre Entdeckungen und die Umseeglungs-Linie gezeichnet worden, habe ich mit dem größten Fleiß nach den richtigsten Materialien, die am Rande angezeigt sind, entworfen. Damit auch das deutsche Publikum, neben meiner Beschreibung gegenwärtiger Reise, zugleich des Capitain Cooks Nachrichten von derselben, ohne ausdrückliche Kosten, mit benutzen möchte; so habe ich aus letzteren das Wichtigste hier in der deutschen Ausgabe eingeschaltet. Diese Zusätze betreffen jedoch, einen Theil der Einleitung ausgenommen, nur et-

liche wenige Vorfälle, von denen ich entweder nicht selbst Zeuge gewesen war, oder die ich aus einem andern Gesichtspunkt angesehen hatte. Zum Unterschied sind alle diese Stellen mit folgendem Zeichen —" bemerkt. Durch diese Verfügung habe ich meinen Landsleuten einen Dienst zu leisten gesucht, dessen das überreiche englische Publicum nicht bedurfte. Nunmehro könnte ich diese Vorrede füglich schließen, wenn es mir nicht der Mühe werth dünkte, dem Leser noch einige Nachricht von der Erziehung und Ausstattung mitzutheilen, welche man dem Tahitier O-Maï in England hat widerfahren lassen. *) In dem engen Bezirk einer Vorrede kann ich aber nur mit wenigen Worten andeuten, was allenfalls zu einem ganzen Bande Stoff gäbe, wenn es mir jemals einkommen sollte, das gute Korn der Philosophie von seiner Spreu zu schwingen! O-Maï ward in England für sehr dumm oder auch für besonders gescheut angesehen, je nachdem die Leute selbst beschaffen waren, die von ihm urtheilten. Seine Sprache, die keine rauhen Mitlauter hat, und in welcher sich alle Worte mit einem Vocal endigen, hatte seine Organe so wenig geläufig gemacht, daß er ganz unfähig war, die mehr zusammengesetzten englischen Töne hervorzubringen: dieser physische oder vielmehr Gewohnheits-Fehler ward aber oft unrecht ausgelegt. Kaum war er in England angekommen, so ward

*) Man hat seinen Namen bisher unrichtig Omiah genannt. Capitain Fourneaux brachte ihn in der Adventure nach England, ein mehreres von ihm sehe man pag. 203. rc.

er in große Gesellschaften geführt, mit den schimmernden Lustbarkeiten der wollüstigen Hauptstadt bekannt gemacht, und im glänzenden Kreise des höchsten Adels bey Hofe vorgestellt. Natürlicherweise ahmte er jene ungezwungene Höflichkeit nach, die an allen diesen Orten üblich und eine der größten Zierden des geselligen Lebens ist; die Manieren, Beschäfftigungen und Ergötzlichkeiten seiner neuen Gesellschafter wurden auch die seinigen, und gaben ihm häufige Gelegenheit seinen schnellen Verstand und lebhafte Einbildungskraft sehen zu lassen. Um von seinen Fähigkeiten eine Probe anzuführen, darf ich nur erwähnen, daß er es im Schachspiel sehr weit gebracht. Er konnte aber seine Aufmerksamkeit nicht besonders auf Sachen richten, die ihm und seinen Landsleuten bey seiner Rückkehr hätten nützlich werden können: die Mannigfaltigkeit der Gegenstände verhinderte ihn daran. Keine allgemeine Vorstellung unseres civilisirten Systems wollte ihm in den Kopf; und folglich wußte er auch die Vorzüge desselben nicht zum Nutzen und zur Verbesserung seines Vaterlandes anzuwenden. Schönheit, Symmetrie, Wohlklang und Pracht bezauberten wechselsweise seine Sinne; diese wollten befriedigt seyn, und er war gewohnt, ihrem Ruf zu gehorchen. Der beständige Schwindel des Genusses ließ ihm keinen Augenblick Zeit, auf das Künftige zu denken; und da er nicht von wahrem Genie belebt war, wie **Tupaia**, der an seiner Stelle gewiß nach einem festgesetzten Plan gehandelt hätte, so blieb sein Verstand immer unbebauet.

Zwar mag er wohl öfters gewünscht haben, von unserm Ackerbau, unsern Künsten und Manufacturen einige Kenntniß zu bekommen; allein es fand sich kein freundschaftlicher Mentor, der diesen Wunsch zu befriedigen, ja was noch mehr, der seinen moralischen Character zu verbessern, ihm unsre erhabnen Begriffe von Tugend, und die göttlichen Grundsätze der geoffenbarten Religion beyzubringen gesucht hätte. Nachdem er fast zwey Jahre in England zugebracht, die Blattern-Impfung glücklich überstanden hatte, kehrte er unter Führung des Capitain Cook, der im Julius 1776 auf dem Schiffe Resolution von neuem aus Plymouth absegelte, wieder nach Tahiti zurück. Bey dieser Gelegenheit zeigte sichs, daß, aller der sittenlosen Vergnügungen ohnerächtet, denen er in unserm geselligen Welttheil nicht hatte ausweichen können, die guten Eigenschaften seines Herzens doch noch unverderbt geblieben waren. Beym Abschiede von seinen Freunden entflossen ihm Thränen; und sein ganzes äußeres Betragen verrieth eine große Gemüthsbewegung. Man überhäufte ihn bey seiner Abreise mit einer unsäglichen Menge Kleider, Zierrath und andern Kleinigkeiten, dergleichen täglich zu Befriedigung unsrer erkünstelten Bedürfnisse erfunden werden. Seine Beurtheilungskraft war noch kindisch; daher verlangte er auch, wie ein Kind, nach allem, was er sahe, und vorzüglich nach Dingen, die ihn durch irgend eine unerwartete Wirkung vergnügt hatten. Diese kindischen Triebe zu befriedigen, (denn aus bessern Absichten konnte

konnte es wohl nicht geschehen) gab man ihm eine Dreh-Orgel, eine Elektrisir-Maschine, ein Panzer-Hemd und eine Ritter-Rüstung. Vielleicht erwarten hier meine Leser, daß er nebst diesen auch einige Dinge von wahrem Nutzen für seine Insel mitgenommen. — Ich erwartete eben dasselbe, allein meine Hoffnung ward getäuscht! Sein Vaterland wird von den Engländern keinen Bürger zurücknehmen, dessen erweiterte Kenntniß, oder mitgebrachte brauchbare Geschenke, ihn zum Wohlthäter, vielleicht zum Gesetzgeber seines Volks machen könnten. In Ermangelung dessen können wir uns jedoch einigermaßen damit trösten, daß das Schiff, auf welchem er zurück geschickt worden, den harmlosen Tahitiern ein Geschenk von Hornvieh bringen soll. Diese guten Leute müssen ohnfehlbar durch die Einführung von Ochsen und Schaafen auf ihrer fruchtbaren Insel, glücklicher werden; ja durch viele auf einander folgende Umstände, kann dies Geschenk dereinst den Grund zu moralischen Verbesserungen geben. Aus diesem Gesichtspunkte ist unsre vorige Reise wichtig, und würde unsern Beschützern Ehre bringen, wenn sie auch kein anderes Verdienst hätte, denn daß wir Ziegen auf Tahiti, Hunde auf den freundschaftlichen Inseln und Neuen Hebriden, und Schweine auf Neu-Seeland und Neu-Caledonien zurückgelassen haben. Es wäre gewiß sehr zu wünschen, daß dergleichen Entdeckungs-Reisen, mit so wohlthätigen und wahrhaft nützlichen Absichten noch ferner fortge-

setzt würden; *) zumal da noch selbst in der Südsee viel zu thun ist: Allein wer weiß, ob Neid und Eigennutz nicht durchdringen, und die großmüthigen Unternehmungen eines Monarchen, der die Musen schützt, vereiteln werden. — Eine einzige Bemerkung, die von großem Nutzen für die Nachwelt ist; nur Ein Vorfall, der unsre Mitmenschen in jenem entfernten Welttheil glücklich macht, vergilt warlich alle Mühseligkeiten der Seefahrt, und schenkt den großen Lohn, das Bewußtseyn guter und edler Handlungen!

London,
den 24sten März 1777. **Georg Forster.**

*) Auch von Seiten der Unkosten stehen einem solchen Wunsche keine besondere Schwierigkeiten im Wege; denn die ganze Ausrüstung unsrer letzten Reise um die Welt, den Ankauf beyder Schiffe, und alle Nebenausgaben mitgerechnet, betrug nicht mehr als 25000 Pfund Sterling, welches für die englische Nation eine Kleinigkeit ist.

Ein-

Einleitung.

Der Antheil, den die gelehrte Welt an den neuesten Entdeckungen im Süd-Meer genommen, hat auch die älteren, zum Theil schon vergeßnen Reisen, wiederum ins Andenken gebracht. Vermuthlich werden also meine Leser keiner weitläuftigen Wiederholung derselben bedürfen. Doch könnte es, für einige wenigstens, von Nutzen seyn, daß ich der bisherigen Entdeckungs-Reisen erwähne, eh' ich zur Beschreibung unsrer eignen schreite. Hiernächst ist es auch der Mühe werth, daß ich von der Ausrüstung unsrer Schiffe einige Nachricht voranschicke, weil solche, theils wegen der Originalität unsers Reise-Plans, theils wegen der Erfahrungen und der Rathschläge unserer Vorgänger, ungleich vollkommner und in aller Absicht merkwürdiger war, als sie bey dergleichen Expeditionen bisher je zu seyn pflegte. In Ansehung des erstern will ich mich so kurz als möglich fassen, um die Leser mit dieser trocknen Materie nicht zu ermüden; zu dem Ende werde ich auch nur allein die wirklichen Entdeckungs-Reisen anführen, und keinesweges ein vollständiges Verzeichniß von allen nichtsbedeutenden Süd-Seefahrten liefern.

Vorläufig muß ich mich jedoch über die Benennungen der Meere erklären, so wie ich sie in folgendem Werke gebraucht habe. Das Meer zwischen Afrika und Amerika behält den Namen des südlichen atlantischen Oceans, von der Linie bis zum antarktischen Polar-Zirkel. — Das Meer zwischen Afrika und Neu-Holland haben wir, nach dem nördlich darüber liegenden Meere, den südlichen indianischen Ocean genannt; und diese Benennung könnte vom Wende Zirkel des Steinbocks bis zum Polar-Zirkel gelten. Das große oder eigentliche Süd-Meer erstreckt sich von Neu-Holland bis Süd-Amerika. Man pflegte ihm zwar in sei-

nem ganzen Umfange den Namen des pazifischen Oceans oder stillen Meers beyzulegen. Allein diese Benennung kann nur innerhalb der Wende-Zirkel gelten, indem die See jenseit dieser Gränzen wohl so stürmisch als jede andre ist. Der Aequator theilt das stille Meer in zwey fast gleiche Theile, in das Nördliche und Südliche. Was vom Krebs-Zirkel nördlich liegt, hat bisher noch keinen eignen Namen. Was aber südlich vom Steinbocks-Zirkel liegt, ist eigentlich das große Süd-Meer, bis zum antarktischen Zirkel. Innerhalb des gefrornen Erdgürtels wird das Meer nicht unrecht das südliche Eismeer genannt.

Nachdem der Spanier *Vasco Nunnez* im Jahr 1513. das Süd-Meer von den Gebirgen in Panama entdeckt, und sich darinn gebadet hatte, um es in Besitz zu nehmen, war *Hernando Magalhaens* (oder Ferdinand Magellan,) ein portugiesischer Edelmann, der erste, der es beschiffte. Er verließ Sevilla in Spanien im August 1519, und kam, durch die nach seinem Namen benannte Meerenge, am 27sten November 1520 ins große Süd-Meer. Von da seegelte er nordwärts, um bald aus dem kalten Clima zu kommen, und richtete seinen Lauf nicht eher nach Westen, als bis er innerhalb des Wende-Zirkels, und nahe an die Linie gekommen war. Er entdeckte nur zwey ganz kleine unbewohnte Inseln, deren Lage noch jetzt unbestimmt ist. Nachdem er die Linie paßirt, entdeckte er die Ladrones- oder Diebs-Inseln und die Philippinischen Inseln, wo er ums Leben kam. *)

Cortez, der Eroberer von Mexico, schickte im Jahr 1536. zween seiner besten Capitains, *Pedro Alvarado*

*) Weitläuftigere und vollständigere Nachrichten trift man in der vortreflichen Sammlung der Reisen, die Herr Alexander Dalrymple herausgegeben hat; sie heißt: An historical Collection of the several Voyages & Discoveries in the South Pacifik Ocean. London Vol. II. 1771, Quarto mit Charten und Kupfern.

und *Hernando Grijalva* nach den Moluckischen Inseln. Sie beseegelten das stille Meer unweit der Linie, und entdeckten einige Inseln gegen Westen in der Nachbarschaft von Neu-Guinea.

Im Jahr 1567 ward *Don Alvaro Mendanna de Neyra* von Peru auf Entdeckungen ausgeschickt. Die Salomons-Inseln, welche Herr *Dalrymple* mit Recht für die nachher sogenannten Inseln Neu-Britannien und Neu-Irrland hält, wurden auf dieser Reise entdeckt. Im Jahr 1575 machte *Mendanna* eine zwote Reise, von der aber nichts bekannt ist. Die dritte gieng 1595 *) vor sich. *Mendanna* durchkreuzte diesmal das stille Meer, ohngefähr im 10ten Grade der S. Breite. Zuerst fand er eine Gruppe von 4 Inseln, beynahe in der Mitte des Oceans, die er Marquesas nannte; weiter hin etliche niedrige kleine Eilande, und endlich ganz gegen Westen die große Insel Santa Cruz, die Capitain *Carteret* hernach wieder gefunden und Egmont genannt hat. **)

Die Falklands-Inseln, die *Amerigo Vespucci* wahrscheinlicherweise schon im Jahr 1502 den 7ten April entdeckt hatte, ***) wurden 1594 von Sir

** 3

*) Die Reisen der Engländer, Sir Franz Drake 1577-1580. und Sir Thomas Candish 1586-1588 gehören nicht hieher. Sie machten keine Entdeckung. Ihr Object war Raub und Beute. Drake kam jedoch schon damals an der N. W. Küste von Amerika, weiter als die Spanier sich seither (bis auf die letztverfloßnen zehn Jahre) gewagt haben, und nannte das Land nordwärts von Californien Neu-Albion.

**) Die holländischen Reisen eines Simon de Cordes, Olivier von Noorts und Georg Spiegelbergens, kommen wieder nicht in meinen Plan. Sie plünderten nur die Spanischen Colonien in Peru, und nahmen alsdenn den bekannten Curs nach den Ladronischen Inseln in der nördlichen Halbkugel.

***) Ramusio Vol. I. p. 126. 4.

Richard Hawkins, einem Engelländer wieder gefunden, und zu Ehren der Jungfräulichen Königinn *Elisabeth*, Hawkins's Maiden-Land genannt. Capitain *Strong*, ein andrer Engelländer, entdeckte 1689 die Durchfahrt zwischen beyden Inseln, und legte derselben Lord Falklands Namen bey; und auf diese Art bekamen die Inseln selbst ihre jetzige Benennung.

Pedro Fernandez de Quiros hatte *Mendanna's* letzter Reise beygewohnt, und nach dessen Tode seine Witwe nach Manilla zurückgeführt. Er ward 1605 von Peru ausgeschickt, ein südliches, festes, oder großes Land zu entdecken, dessen Existenz er vermuthlich zuerst behauptet hatte. Vor ihm hatte man sich immer nahe an der Linie gehalten; Er aber richtete seinen Lauf nach Süden, und entdeckte etliche Inseln im 25sten und 28sten Grad der Breite. Eine davon, la Encarnacion fand Capitain *Carteret* neulich wieder, und nannte sie Pitcairns Eyland. Der Mangel frischen Wassers nöthigte *Quiros*, nördlich zu steuern. Die neunte Insel, die er entdeckte, und Sagittaria nannte, ist unstreitig die von *Wallis* wiedergefundne Insel Tahiti (Otahiti.) Hernach lief er westwärts, sahe einige kleine Inseln, und zuletzt das große Tierra del Espiritu Santo (Land des heil. Geistes,) welches wir, nebst Herrn von *Bougainville*, wieder gesehn haben. Von da gieng er über die Linie nach Mexico zurück. Sein Reisegefährte aber, *Luis Vaez de Torres* entdeckte die Durchfahrt zwischen Neu-Guinea und Neu-Holland, die Capitain *Cook* hernachmals Endeavours-Straße nannte.

Cornelys Schouten und *Jacob le Maire* verließen Holland 1615, und waren die ersten, die durch *le Maire's* Meerenge und ums Cap Horn schifften. Im stillen Ocean machten sie nicht beträchtliche Entdeckungen; gegen Osten von Tahiti waren es etliche kleine niedrige Eylande und gegen Westen einige hohe Inseln. Sie

blieben innerhalb dem 10ten und 20sten Grad der S. Breite, bis sie längst der nördlichen Küste von Neu-Irrland und Neu-Guinea nach den Moluckischen Inseln zurückkehrten. *)

Von Batavia ward 1642 *Abel Jansen Tasman* ausgeschickt. Er gieng zuerst nach der Insel Mauritius, und von da gen Süden bis zum 49 Grad. — Er seegelte queer über den südlichen indianischen Ocean, zwischen 40 und 50 Gr. S. Breite, entdeckte Van Diemens Land, oder die südliche Spitze von Neu-Holland; einen beträchtlichen Theil der westlichen Küste von Neu-Seeland, und einige Eylande nordwärts von N. Seeland im stillen Meere.

Anthon Roché, ein Engländer, kam 1675 von Peru, wo er Handlung getrieben hatte, um Cap Horn zurück, und entdeckte im südlichen atlantischen Ocean eine Insel, im 54 Grade südlicher Breite, die wir auf unsrer Reise wieder gesehn haben, und im 45sten Grade eine zwote, die man seit der Zeit nicht wieder aufgesucht hat.

Wilhelm Dampier, der erfahrenste und unglücklichste Seemann seiner Zeit, machte 1699 verschiedne Entdeckungen an den Küsten von Neu-Guinea, und nannte die Salomons-Inseln des *Mendanna* Neu-Britannien.

Der berühmte Sternkundige, *Edmund Halley*, ward in eben dem Jahr zum Capitain des englischen Schiffs Paramour ernannt, womit er im südlichen atlantischen Ocean auf Entdeckungen ausgieng, und bis über den 51sten Grad Süder-Breite kam, ohne irgend ein neues Land zu finden.

*) Die holländische Reise von Jacob l'Hermite und Hugho Schapenham 1623-1626 war keine Entdeckungs-Reise. Blos die Lage des Cap Horn und der umliegenden Eylande von Tierra del Fuego ward dadurch besser, als zuvor, bestimmt.

Einige Holländer schickten 1721, Jacob Roggewein ins Südmeer; dieser steuerte vom Cap Horn aus gerade nach Norden hinauf, bis er im 27sten Grad der Süder-Breite Oster-Eiland entdeckte. Von da gieng er innerhalb dem Wendezirkel, verlohr eines seiner Schiffe auf einer niedrigen Insel unweit Tahiti, und entdeckte noch verschiedne andre unbeträchtliche Eilande zwischen dem 13ten und 15ten Grad der S. Breite.

Herr von *Loziers Bouvet* ward im Jahr 1738 von der französischen ostindischen Compagnie ausgesandt, den südlichen atlantischen Ocean zu untersuchen. Am 1. Januar 1739 glaubte er Land im 54sten Grad Süder-Breite und 11ten Grad östlicher Länge von Greenwich *) gesehn zu haben, und kehrte hierauf gleich wieder nach Europa zurück.

Herr *Duclos Guyot*, in einem spanischen Schiffe, der Löwe genannt, erblickte auf seiner Rückreise von Peru eben das Land im südlichen atlantischen Ocean, welches *Anthon Roché* schon 1675 entdeckt hatte. Er nannte es Isle de St. Pierre. Eben diese Insel ward auf unsrer Reise Süd-Georgien genannt.

Commodore *Iohann Byron*, der auf der Ansonschen Escadre als *Midshipman* gedient hatte, gieng 1764 mit zwey Schiffen aus, nahm die Falklands-Inseln in Augenschein, lief durch die Magellanische Meerenge, und entdeckte, zwischen dem 15ten Grad der Süder-Breite und der Linie, etliche kleine Inseln im stillen Meer.

Ihm folgten Capitain *Wallis* und Capitain *Carteret*, die sich aber in der Magellanischen Meerenge von einander trennten. *Wallis* sahe einige niedrige Eylande, und fand die Insel Tahiti, die *Quiros* schon 1606 entdeckt, und Sagittaria genannt hatte; ferner die Bosca-

---

*) Greenwich ist die Königl. Grosbrittannische Sternwarte 4'. östlich von London.

wen- und Keppels-Eylande, denen *Le Maire* und *Schouten* 1616 die Namen Cocos- und Verräthers-Eylande gegeben; endlich einige noch ganz neue Eylande. — *Carteret* richtete seinen Lauf mehr gen Süden, und fand des *Quiros* erste Insel Encarnacion, und hernach des *Mendanna* Santa-Cruz, denen er neue Namen gab.

Herr von *Bougainville* ward vom französischen Hofe im Jahr 1766 auf Entdeckungen ausgeschickt. Er fand, so wie viele vorige Seefahrer, einige niedrige aus Corallen-Klippen entstandene Eylande ostwärts von Tahiti, und traf auch diese letztere Insel neun Monathe nach Capitain *Wallis* an. Nachdem seine Leute sich einige Tage lang erfrischt hatten, segelte er weiter und entdeckte noch einige kleine Eylande gegen Westen, sahe des *Quiros* Tierra del Espiritu Santo, und fand neue Länder um Neu-Guinea.

Im Jahr 1768 hielt die Königl. Societät der Wissenschaften zu London, bey Sr. Grosbrittannischen Majestät, um die Ausrüstung eines Schiffes an, damit der bevorstehende Durchgang der Venus gehörig beobachtet werden mögte. Capitain *Iacob* (James) *Cook* ward also zum Befehlshaber, der zu dem Ende erwählten Barke Endeavour ernannt, und ihm, nebst Herrn *Carl Green*, von der Königl. Societät die Beobachtung des Durchgangs aufgetragen. Herr *Ioseph Banks*, ein wohlhabender junger Mann, gieng aus Liebe zur Naturgeschichte mit auf diese Reise, und unterhielt auf eigne Kosten einen Lehrling des berühmten Ritters von *Linné*, Namens *Solander*, als seinen Gefährten. Der Durchgang der Venus ward zu Tahiti beobachtet. Hernach gieng Capitain *Cook* auf Entdeckungen aus. Er fand die sogenannten Societäts-Inseln, und lief von da, bis zum 40sten Grad Süder-Breite, wohin vor ihm noch kein Seefahrer im Süd-Meer gekommen war.

Die völlige Entdeckung des von *Tasman* gesehenen Neu-Seelands, die gefährliche Fahrt an der noch ganz unbekannten östlichen Küste von Neu-Holland, und die wiedergefundne Durchfahrt des *Torres* zwischen Neu-Holland und Neu-Guinea, waren die sehr merkwürdigen Begebenheiten dieser Reise. Herr *Banks* fand zwischen zwölf und funfzehnhundert verschiedene noch unbekannte Pflanzen-Gattungen, nebst einer sehr beträchtlichen Anzahl Vögel, Fische, Amphibien, Insecten und Gewürme.

Im Jahr 1769 segelte Herr von *Surville*, in Diensten der französischen ostindischen Compagnie, von Pondichery über die Philippinischen Inseln nach Neu-Seeland. Er lag daselbst in Doubtleß-Bay, und sahe am 9ten December den Capitain Cook in der Endeavour vorbeysegeln. Hernach stach er zwischen 30°. und 40°. Süder-Breite queer über das Süd-Meer, und kam zu Calao in Peru bey der Landung ums Leben.

Im Jahr 1772 fand Herr von *Kerguelen*, nebst Herrn von *St. Allouarn*, eine Insel im südlichen indianischen Ocean, die fast unter einerley Meridian mit der Mauritius-Insel, und unter dem 48°. Süder-Breite lag. Noch in demselben Jahr ward er zum zweytenmal von Frankreich ausgeschickt; allein er kam unverrichteter Sachen zurück.

Während *Kerguelen's* ersten Reise, segelte Herr *Dufresne Marion*, nebst Herrn *Crozet*, zwischen 40°. und 50°. Süder-Breite vom Cap der guten Hoffnung über den südlichen indianischen Ocean, nach Van Diemens Land und Neu-Seeland, und entdeckte, südwärts von Madagascar, einige kleine öde Inseln. Die Neu-Seeländer, in der Bay der Eylande, brachten Herrn *Marion* ums Leben, worauf Herr *Crozet* die Reise fortsetzte, und Anfangs *Tasmans* Lauf folgte, hernach aber nach Manilla gieng.

Bey unsrer Abreise kamen uns nur die Entdeckungen bis auf Cooks erste Reise (inclusive) zu statten, weil wir damals von den letzteren französischen Expeditionen noch keine, oder doch nur höchst unzuverläßige Nachricht hatten.

Vor Capitain *Cooks* Rückkunft in der **Endeavour** hatte man noch behauptet, daß sich das feste Land im Süd-Meer bis zum 30sten Grad der Breite erstrecke, mithin unter einem günstigen Himmelsstrich belegen, und um deswillen ein wichtiger Gegenstand der europäischen Politik seyn müsse. Zwar hatte diese Meynung einen gefährlichen Stoß dadurch erhalten, daß er auf seiner ersten Reise bis zum 40sten Grad gekommen, und gleichwohl kein solches Land gefunden hatte. Man ließ sich aber dadurch noch immer nicht irre machen. Das feste Land, hieß es, erstrecke sich vielleicht nur nicht in dem Punkte so weit gegen Norden; Capitain Cook sey in einen großen Meerbusen gerathen; oder wenn man ja etwas zugeben müsse, so dürfe das feste Land nur um 10 Grade weiter zurückgelegt werden. Ueberdem wäre ja auch das Meer um den Südpol nach allen Himmels-Gegenden bis zum 50sten, und an einigen Orten bis zum 40sten Grad der Breite, zur Zeit noch immer ganz unberührt geblieben, und noch von keinem Schiffe befahren! Um nun diesem Streit wegen eines solchen festen Landes ein Ende zu machen, gieng unsre Reise auf Befehl Sr. Königl. Grosbrittannischen Majestät vor sich. Capitain Cook erhielt Befehl, die Sommer-Monathe *) zu Entdeckungen, gegen den Südpol hin, anzuwenden; sobald aber die Jahreszeit kalt, stürmisch, neblicht und unsicher würde, nach den Wendezirkeln zurückzukehren, und die Lage der ehemals entdeckten Inseln, vermittelst unsrer jetzigen astronomischen Instrumente und neuen Be-

*) Es versteht sich, daß hier vom Sommer der südlichen Halbkugel die Rede ist, der unserm Winter entspricht.

rechnungen, genauer zu bestimmen. Fände er kein großes festes Land, so sollte er, so nahe am Südpol als immer möglich, ostwärts laufen, bis er die Erdkugel umsegelt hätte. Unter allen Reisen um die Welt ist die unsrige auch würklich die erste, die von Westen nach Osten gerichtet worden.

Man hatte auf Capitain *Byrons*, *Wallis* und *Carterets* Reisen erfahren, daß die dazu gebrauchten Kriegs-Schiffe, der Delphin und die (Swallow) Schwalbe, übel gewählt wären, vornemlich weil sie keinen hinlänglichen Vorrath von Lebensmitteln und Geräthschaften einnehmen konnten. Capitain Cook suchte sich also, schon bey seiner ersten Reise, ein Fahrzeug von ganz anderer Bauart, nemlich eins von denen Schiffen aus, die in England zum Transport der Steinkohlen gebraucht werden. Ein Schiff, das zu Entdeckungs-Reisen recht tauglich seyn soll, muß, sagte er, nach Verhältniß seiner Bemannung, Lebensmittel und andere Vorräthe, wenigstens für drey Jahr lang, füglich in sich fassen können, aber bey alle dem weder sehr groß seyn, noch sehr tief im Wasser gehen, damit es zur Noth in den engsten und seichtesten Haven einlaufen könne. Auch muß es nicht leicht auf dem Grunde sitzen bleiben, am Boden allenfalls einen Stoß aushalten, und wenn ja eine Ausbesserung nöthig seyn sollte, mit leichter Mühe ans Ufer gelegt werden können. In einem solchen Schiffe kann ein tüchtiger Seemann sich überall hinwagen, unverzagt an jede unbekannte Küste laufen, und seinen Verhaltungsbefehlen volles Genüge leisten. Von dieser Art waren nun auch die beyden Schiffe, mit welchen wir die Reise um die Welt unternahmen, und ich bin überzeugt, daß sie, bey allen ihren Fehlern und Unbequemlichkeiten, zu einer so gefährlichen Reise immer noch die tauglichsten und besten waren.

Das größere von 462 Tonnen und 16 vierpfündigen Kanonen, ward die Resolution genannt, und von Capitain *Cook* commandirt; das kleinere hingegen von 336 Tonnen, oder die Adventure, von Capitain Tobias Fourneaux. Ersteres führte 112 Mann, letzteres nur 81; die Sternkundigen, Naturforscher, Mahler und ihre Bedienten abgerechnet. *) Verschiedne Officiere und Unter-Officiere, nebst einigen Matrosen, hatten schon eine oder die andere Reise um die Welt mitgemacht, und waren um so mehr geschickt, abermals dazu gebraucht zu werden.

In jedem Schiffe befand sich ein Sternkundiger, den die Commißion der Meeres-Länge **) besoldete. Im größern Schiffe war es Herr *Wilhelm Wales*, der neulich die während der Reise gemachten Bemerkungen in einem Band herausgegeben hat; in der Adventure Herr *Wilhelm Bailey*, der jetzo wieder auf einer neuen Reise mit Capitain *Cook* begriffen ist. ***) Sie hatten alle nöthige astronomische und nautische Instrumente, beson-

*) Bey unsrer Abreise vom Cap waren wir 118 Mann, (Doct. Sparrmann mitgerechnet.)

**) The Board of Longitude.

***) Auf diese Reise sind zwey Schiffe ausgeschickt. Das größte, die Resolution, commandirt Capitain Cook; das kleinere, die Discovery (Entdeckung,) Capitain Clerke. — Am 13. Jul. verließ Capitain Cook den Haven Plymouth; Capitain Clerke segelte einige Wochen später. Sie vereinigten sich am Cap der guten Hoffnung, und segelten von dannen am 29sten November. Die Absicht ist, O-Mai nach seinem Vaterlande zurückzuführen, und von Tahiti nach der nordwestlichen Küste von Amerika, oder Sir Franz Drakens Neu-Albion, auf Entdeckung zu gehn. Das Parlement hat eine Belohnung von 20000 ℔ Sterl. auf die Entdeckung einer Nord-West- oder auch nordöstlichen Durchfahrt gesetzt, und 5000 ℔, wenn ein englischer Seefahrer bis auf einen Grad vom Pol dringen sollte. Dies sind wichtige Bewegungsgründe.

ders vier Längen-Uhren, drey von *Arnold*, und eine nach dem Modell der *Harrison*schen von *Kendal* verfertigt.

In der Resolution ward auch Herr *Wilhelm Hodges*, ein Landschafts-Mahler, vom Admiralitäts-Collegio ausgeschickt, der nicht nur Aussichten von den verschiednen Gegenden, sondern auch, so weit seine Kenntniß von der menschlichen Figur reichen wollte, die Einwohner gezeichnet hat.

Die Herren *Banks* und *Solander*, Capitain *Cooks* Gefährten auf seiner ersten Reise, hatten sich vorgenommen, zum zweytenmal mit ihm zu gehen. Herr *Banks* hatte sich zu dem Ende in große Kosten gesetzt, und mit allen Nothwendigkeiten versehen. Zween junge Leute sollten ihm (noch ausser *Solandern*) in botanischen und zoologischen Beschreibungen Hilfe leisten, und drey andre die neu entdeckten Thiere und Pflanzen zeichnen. Sogar *Zoffani*, ein geschickter deutscher Mahler, hatte versprochen, ihn zu begleiten, und die verschiednen Landschaften, nebst ihren Einwohnern, zu schildern. Herr Banks verlangte nur noch einige Aenderungen im Schiffe, um etwas mehr Bequemlichkeit auf der Reise zu haben. Allein der Minister vom Seewesen hatte keine Achtung für diese Foderungen, die er doch einem so uneigennützigen Eiferer für die Wissenschaften wohl hätte zugestehn sollen. Nachdem Herr Banks lange genug vergebens auf günstigern Bescheid gewartet hatte; so erklärte er sich endlich, zehen Tage vor dem zur Abreise angesetzten Termin, daß er mit seiner ganzen Gesellschaft die Reise nicht antreten wolle. Darüber ward der Minister aufgebracht; er wollte sich rächen, und Herrn *Banks* fühlen lassen, daß die Wissenschaft auch ohne ihn erweitert werden könne. Von der Summe, die das Parlement zum Besten dieser Reise ausgesetzt hatte, waren gerade noch 4000 Pf. Sterling übrig. Nichts konnte für die Leidenschaft des Ministers erwünschter seyn. Man forderte meinen Vater

auf, als Naturforscher mit Capitain Cook zu gehn, hütete sich aber sorgfältig, ihm etwas von der Schikane merken zu lassen, die diesen Ruf veranlaßt hatte. Das Parlement gestund ihm und mir obgedachte Summe zu; man that noch obenein glatte Versprechungen, und wir traten die Reise an, in Hoffnung, den Verlust wenigstens einigermaßen zu ersetzen, der durch Herrn *Banks* Weigerung für die Wissenschaft zu befürchten stand. Die Rachsucht eines einzigen Mannes konnte also in diesem Fall ihren Nutzen haben. Bey Gelegenheit Capitain *Cooks* dritter Reise hatte sie sich aber schon abgekühlt. Es ward zu wiederholtenmalen vorgeschlagen, auch diesmal wieder Naturforscher auszuschicken, allein die Wissenschaft war nie des Ministers Object gewesen. Sie war ihm nach wie vor verächtlich, und folglich ward auf der neuen Reise kein Gelehrter geduldet.

In jedem Schiffe wurden die Bestandtheile eines kleinen Fahrzeugs von 20 Tonnen mitgenommen, die bey Gelegenheit zusammengesetzt werden konnten, im Fall die Schiffe verloren giengen, oder wir etwas zu verschicken hätten. Sie wurden aber nicht gebraucht, bis gegen das Ende der Reise, da wir Mangel an Brennholz litten.

Mit Netzen, Angeln und dergleichen Geräthen zur Fischerey, waren wir ebenfalls versehen, und um Lebensmittel von den Wilden zu erhandeln, hatte man dem Capitain allerley grobe Tücher, Eisengeräth und andre Waaren mitgegeben. Auch wurden, auf Befehl des Admiralitäts-Collegii, etliche Hundert vergüldete Schaumünzen, mit dem Brustbilde des Königs, ausgeprägt, um zum Denkmal der Reise unter die Wilden vertheilt zu werden.

Die Gesundheit des Schiffsvolks ist ein so wichtiger Gegenstand bey langen beschwerlichen See-Reisen, daß man zu Beförderung und Erhaltung derselben diesmal

auf außerordentliche Mittel bedacht war. Zu dem Ende hatte man verschiedne Lebensmittel an die Stelle andrer ausfindig gemacht, und vor allen Dingen unser deutsches Sauerkraut, nebst gallertartig eingekochter Fleischbrühe (mehreres hievon siehe pag. 108 u. f.) in großer Menge an Bord geschickt.

Wir hatten in der Resolution sechzig große Fässer Sauerkraut, die vor unsrer Rückkehr ans Vorgebirge der guten Hoffnung ganz ausgeleert wurden. Die vielen Veränderungen des Clima, denen wir unterworfen gewesen, hatten ihm nichts geschadet. Ohngefähr vierzehn Tage vor unserer Ankunft in Engelland, fanden wir die letzte Tonne, die man bis dahin durch einen Zufall im Schiffsraum übersehen hatte; und auch diese enthielt so frisches und schmackhaftes Sauerkraut, daß verschiedene portugiesische Herren, die auf der Rheede von Fayal mit uns speiseten, nicht nur mit außerordentlichem Appetit davon aßen, sondern sich den im Fasse gebliebnen Rest ausbaten, um ihre Freunde am Lande damit zu bewirthen. Es ward mehrentheils zweymal die Woche, zur See aber, und besonders in den südlichsten Gegenden, auch öfter gereichet. Die Portion auf jeden Kopf war ein Pfund. Dem deutschen Leser die guten Eigenschaften dieses Gerichts anzurühmen, wäre überflüßig. Doch kann ich nicht umhin zu sagen, daß es vielleicht das allerbeste Präservativ gegen den Scharbock ist, weil es in Menge mitgenommen, und nicht als Medicin, sondern in großen Portionen als nahrhafte Speise gebraucht werden kann.

Die Täfelchen oder Kuchen von gallertartig eingekochter Fleischbrühe verdienen den nächsten Platz, als bewährte gesunde Nahrungsmittel. Wir hatten ihrer an 5000 Pfund. Wöchentlich kochte man dreymal

Erb-

Erbsen *) zu Mittage, und jedesmal ward ohngefähr zwey Loth solcher Fleischbrühe auf den Mann, darinn zerlassen. Auch ward es bisweilen zum Frühstück mit Weizen-Graupen oder Habermehl verdickt zugerichtet.

Ein und dreyßig Fässer mit eingekochter Würze (Maische) oder Bier, das bis zu einer Syrup ähnlichen Consistenz eingekocht war, wurden ebenfalls auf dieser Reise mitgenommen, um gelegentlich durch den Zusatz von Wasser und neuer Gährung zu gesundem Getränke bereitet zu werden, Allein, aus Mangel und Vorsichtigkeit, verloren wir diesen Vorrath, der im heißen Clima in Gährung gerieth und die Fässer sprengte.

Für die Kranken hatte man bey Ausrüstung unsrer Schiffe ebenfalls besonders gesorgt.

Salup, ein Gallert, der aus der Wurzel eines Zweyblatts (Orchis) bereitet, sehr nahrhaft und leicht verdaulich ist, ward dem Wundarzte zur Abwechselung mit dem gewöhnlichen Sayo, für die scorbutischen Kranken anvertraut.

Robb oder dick eingekochter Saft von Zitronen und Orangen, ward zur Arzney gegen den Scharbock mitgegeben; allein, weil man wegen der Kostbarkeit des Mittels die Dosin viel zu geringe vorgeschrieben hatte, so ließ sich keine vollständige Cur davon erwarten. Ueberdem hielt sich unser rechtschaffener Wundarzt, Herr Patton, auch nicht für berechtigt, mit seinen Kranken Experimente zu machen, so lange er noch würklich bewährte Genesungs-Mittel in Händen hatte. Doch versichert er, daß der Robb von großem Nutzen sey.

---

*) Unglücklicherweise waren unsre Erbsen sehr schlecht, und blieben, ohnerachtet alles Kochens, hart und unverdaulich. Die oben angeführten Sachen, hielten uns aber zum Theil schadlos und verhinderten die üble Würkung, die diese harte Speise, nebst dem Pöckelfleisch hätte verursachen können.

***

Eine Marmelade von gelben Möhren oder Carotten, (Daucus Carota) die dem gewöhnlichen schwarzen Zucker-Syrup an Farbe und Geschmack sehr ähnlich ist, hat der Herr Baron von Muzel Stosch in Berlin zur Probe gegen den Scharbock vorgeschlagen. Sie laxirt gelinde, und kann als ein Hülfsmittel angesehn werden; eine Cur aber wird sie schwerlich zuwege bringen.

Das schätzbarste Mittel gegen den Scharbock, welches nach vielen wiederholten Erfahrungen selbst den gefährlichsten Grad dieser Krankheit curirt, ist die frische Infusion von Malz. Wir hatten dreyßig Tonnen mit Malz an Bord, und so bald sich der Scharbock merken ließ, ja in kalten Gegenden noch eher, ward täglich eine frische Infusion gemacht, und denen die zum Scharbock geneigt waren, als ein Präservativ gereicht. Die würklichen Kranken, deren wir sehr wenige hatten, mußten jeden Tag drey Quart trinken. Bey geschwollnen Gliedern oder Beulen, wurden die Trebern, als warme Umschläge, mit dem besten Erfolg gebraucht. Doctor Macbride in Irrland, war der erste, der das Malz als ein antiscorbutisches Mittel angab; und nunmehro ist es auf der englischen Flotte als unentbehrlich eingeführt, so daß ein jedes Schiff einen gewissen Vorrath davon an Bord führt. Zu Bestätigung des obigen, kann ich hier aus unsers Wundarztes Tagebuch, noch folgende Stelle anführen. „Ich habe, sagt er, die Malz-Infusion (wort, „Würze, Maische,) auf der ganzen Reise, in allen scorbutischen Fällen, äusserst nützlich befunden. Zwar „habe ich sie nur selten recht auf die Probe stellen können, „weil viele sie tranken, um die Krankheit zu verhüten; „allein schon die wenigen Fälle, in welchen sie mir gute „Dienste geleistet hat, sind meines Erachtens, hinlänglich, jedem Unpartheyischen zu beweisen, daß dies das „beste bisher erfundne Mittel gegen den See-Scharbock ist. Auch bin ich, nach allem, was ich von den

„Heilkräften der Malz-Infusion und von ihrer Art zu „würken erfahren habe, ganz überzeugt, daß mit Hülfe „der Suppen-Täfelchen, des Sauerkrauts, Zuckers, „Say'os, und der Corinthen, jene Pest des Meeres, „der Scharbock, selten oder gar nicht unter dem Schiffs-„volke selbst auf den längsten Reisen erscheinen wird.“

Hiernächst ward die Gesundheit unsers Schiffsvolks noch durch verschiedne andere Veranstaltungen befördert. Die wichtigste und nützlichste war, daß man die Leute bey ihrer gesalznen Speise, so viel Wasser trinken ließ als sie nur immer mogten. Nur selten fanden wir uns genöthigt, sie auf gewisse bestimmte und noch seltener auf knappe Portionen von Trinkwasser einzuschränken. Zu dem Ende ward auch keine Gelegenheit versäumt, frisches Wasser zu füllen, wenn wir gleich noch Vorrath davon hatten; weil es unstreitig besser frisch vom Lande kömmt als es in den Fässern wird, nachdem es eine Zeitlang aufbewahrt worden.

Reinlichkeit ist eine andre nothwendige Vorsicht. Es ward bey uns nicht nur scharf darauf gesehen, daß die Matrosen sich selbst, ihre Kleider, Hemden u. s. w. rein hielten, sondern auch die Küchengeräthe wurden fleißig untersucht, damit von der Nachläßigkeit der Köche nichts zu befürchten wäre. Ihre Betten mußten bey trocknem Wetter des Tages aufs Verdeck gebracht werden. Am wichtigsten aber war das Räuchern mit einer Mischung von Schießpulver und Eßig, oder auch Wasser, und die fast wöchentlichen Feuer, die im Schlafraum des Volks, in den Cajütten der Officiere, und selbst im untersten Raum, wohin die Pumpen reichen, angezündet wurden. Ungesunde, faule Ausdünstungen und Feuchtigkeiten wurden auf diese Art zertheilt und unschädlich gemacht, und die Luft durchaus gereinigt. Dazu kam noch die Eintheilung der Mannschaft in drey, nicht wie sonst auf Kriegsschiffen gebräuchlich ist, in zwo Wachen. Da-

durch wurden die Leute den Veränderungen des Wetters minder ausgesetzt, und hatten Zeit, ihre Kleider, wenn sie naß wurden, zu trocknen. Es wurden auch auf öffentliche Kosten, während unserm Aufenthalt in kalten Gegenden, warme Kleidungsstücke ausgetheilt, die der Mannschaft treflich zu statten kamen.

Erfahrne Aerzte, Seeleute und Menschenfreunde, hatten diese Hülfsmittel vorgeschlagen; der Wundarzt, mein Vater und einige andere Personen im Schiff, hatten den fleißigen Gebrauch derselben unaufhörlich angerathen; auch zeigten sich die vortreflichen Wirkungen davon bald so deutlich, daß man sie in der Folge für ganz unentbehrlich ansahe. Alle diese Ursachen und eigne Erfahrung, bewogen Capitain Cook sie bey jeder Gelegenheit anzuwenden. Unter göttlicher Führung blieben wir auf diese Art, ohnerachtet aller Beschwerlichkeiten, einer harten, ungewohnten Lebensart, und öfterer Abwechselung des Clima's bey guter Gesundheit. Der Präsident der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in London, Sir John Pringle, spricht davon ausführlich als ein erfahrner Arzt in seiner am 30sten November 1776 vor der Societät gehaltnen Rede, bey Verschenkung der Copleyschen Denkmünze an Capitain Cook. Die Lobsprüche, die er unserm geschickten und berühmten Seemann giebt, und die Verschenkung der Denkmünze selbst, welche nur durch eine Abweichung von den Statuten der Königl. Gesellschaft bewerkstelligt werden konnte, sind mehr als hinreichend die Wichtigkeit der von Cook befolgten Gesundheitsregeln darzuthun.

In-

Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Hauptstück.

Zweytes Hauptstück.

Drittes Hauptstück.

Viertes Hauptstück.

Fünftes Hauptstück.

Sechstes Hauptstück.

Siebentes Hauptstück.

Achtes Hauptstück.

Neuntes Hauptstück.

Ver-

Verbesserung einiger Druckfehler im ersten Bande.

Seite 22. Zeile 8. von oben, statt, oder auch (Lurike) lies: (oder auch Lauer.)

— 42. — 16. v. o. muß es heißen: Die Capitains, Sternseher und Lootsen hatten den Tag mit Aufnehmung eines Plans vom Haven zugebracht, und zu dem Ende, auf einer im Haven belegenen kleinen Insel, die wegen der häufigen Wachtel-Ilha dos Cordoniges, oder die Wachtel-Insel genannt wird, Beobachtungen angestellt.

— 50. zu Ende, statt, *shinig*. lies: *shining*

— 51. zu Anfang des untersten Absatzes, muß nach dem Worte Doraden ein Comma stehen.

— 72. Zeile 5. v. o. statt, Vabio, lies: Vasco

— 80. Z. 10. v. o. statt, eine Art von Sect oder trocken Beeren Wein, lies: ein herber starker Wein

ebendas. Zeile 12. ist das Wort: leichte, wegzustreichen.

Seite 86. in der Note, statt: Antelope oryk. lies: Antelope oreas

— 87. Zeile 8. von unten, statt: Insecten, lies: Thieren

ebendas. Zeile 7. von unten. nach unterschiedlichen, ist einzuschalten: Insecten und

Seite 151. Z. 8. von unten, statt, Tamai, lies: Tawai.

— 198. Z. 6 u. 7 v. unten, statt, wir lagen diese Zeit über dicht unter Rocks point still, lies: wir lavirten diese Zeit über bis dicht unter Rocks point

— 215. Z. 2. statt, Tawhaw, lies: Tahah,

Seite 263. Z. 14. v. unten, statt, Mäatua, lies: Mäatea

— 273. Z. 5. v. unten, ist das Wort seyn wegzustreich

— 286. Z. 16. v. unten, statt, zarter und feiner als unsre nördliche waren, lies: dünner als unsre nördliche standen

— 288. Z. 6. v. unten, sollte das Wort dritten mit größerer Schrift gedrückt seyn.

— 324. Z. 17. v. unten, statt, Manu, lies: Mamu!

— 328. Z. 7. v. unten, statt, die Anker, lies: die größere Anker

— 337. Z. 3. v. unten, statt, scheinen, lies: schienen.

— 344. statt, Tasso, lies: Tassone.

— 347. Z. 3. v. unten, statt, Tutuhs, lies: Tautaus.

Dr.

Dr. Johann Reinhold Forster's
und
seines Sohnes Georg Forster's
Reise um die Welt,
auf
Kosten der Grosbrittannischen Regierung,
zu
Erweiterung der Naturkenntniß
unternommen
und
während den Jahren 1772 bis 1775.
in dem
vom Capitain J. Cook commandirten Schiffe
the Resolution ausgeführt.

Erstes Hauptstück

Abreise — Farth von Plymouth nach Madera — Beschreibung dieser Insel.

Ubi animus ex multis miseriis atque periculis requievit, — statui res gestas — perscribere; tamen (hoc) imprimis arduum videtur, — quia plerique, quae delicta reprehenderis, malivolentia et invidia putant, ubi de magna virtute et gloria bonorum memores, quae sibi quisque facilia factu putat, aequo animo accipit; supra ea, veluti ficta, pro falsis ducit.

Sallust.

Kaum war das Schiff Endeavour im Jahre 1771. wieder nach England zurückgekommen, als man schon den Entwurf zu einer neuen Reise machte, auf welcher die südlichen Gegenden unsrer Erdkugel weiter erforscht und untersucht werden sollten.

Zwey tüchtige, starke Schiffe, die Resolution und die Adventure, wurden zu dem Ende als Königliche Schiffe vom sechsten Range (Sloops) ausgerüstet, und die Capitäne Jacob Cook und Tobias Furneaux zu Befehlshabern ernannt. Am eilften Junius erhielten mein Vater und ich Befehle, diese Reise gleichfalls zu unternehmen, um Gegenstände der Naturgeschichte, zu sammlen, zu beschreiben und zu zeichnen. In möglichster Geschwindigkeit rüsteten wir uns zu diesem wichtigen Vorhaben, und schickten innerhalb neun Tagen alle unsere Reise-Geräthschaft an Bord der Resolution, welche damals noch bey Sheerneß lag, am 22ten aber schon nach Plymouth abgieng.

Am 26ten verließen auch wir London, und kamen, weil wir zu Lande reisten, schon in zween Tagen nach Plymouth, woselbst aber unser Schif noch nicht eingetroffen war. Den ersten Julius verfügten wir uns am Bord der Jagd Augusta, und machten dem damaligen Präsidenten des Admiralitäts-Collegii dem Grafen Sandwich unsre Aufwartung. Se. Herrlichkeit (Mylord) glaubten, die Resolution würde noch denselben Tag auf der Rheede ankommen, und verlangten, daß wir uns Abends zwischen fünf und sechs Uhr an Bord derselben begeben möchten. Allein, zu unsrem großen Misvergnügen erschien das Schif nicht, und der Graf verlies Plymouth am folgenden Morgen. *)

Frühe am dritten Julius sahen wir die Resolution auf der Rheede vor Anker, wo sie in voriger Nacht angelangt war. Kapitain Cook gedachte, etwa acht bis zehen Tage hier zuzubringen, und befahl, mitlerweile in unsern Kajütten noch einige schlechterdings nothwendige Einrichtungen zu treffen. Da wir inzwischen keine Gelegenheit zu Erweiterung der Wissenschaft, oder zu unsrer Belehrung versäumen wollten, so bedienten wir uns

*) Dieser Umstand scheint beym ersten Anblick ziemlich unbedeutend und die Erwähnung desselben überflüßig zu seyn: Allein für die Reisenden war er wichtig. Wäre das Schif noch vor der Abreise des Grafen Sandwich in Plymouth eingetroffen so hätte es dieser Herr, billiger weise, selbst in Augenschein nehmen müssen, und dann würden zur Bequemlichkeit und zum Nutzen der Herren Forster in den Cajütten und andern Dingen gewisse Einrichtungen getroffen worden seyn, die jetzt, weil Mylord Sandwich die Sachen nicht mit eigenen Augen gesehen hatte, entweder ganz unterblieben, oder doch nur unvollkommen vorgenommen wurden, und über deren Mangel unsre Reisenden, in der Folge, sich mit Recht zu beklagen hatten. A. d. V.

dieser Zeit, um die Zinn-Bergwerke in Cornwall zu besuchen, und nachdem wir in den großen und reichhaltigen Gruben zu Poldyce und Kennwyn Vergnügen und Unterricht gefunden hatten, so kehrten wir am achten Julius nach Plymouth wieder zurück.

—„Capitain Cook bekam in Plymouth Verhaltungsbefehle, vom 25sten Junius datirt. *) Diesen zufolge sollte er die Adventure unter sein Commando nehmen, nach Madera seegeln, sich dort mit Wein versehen, und sodann zu Erfrischung seiner Leute und um beyde Schiffe mit Lebensmitteln zu versorgen, am Vorgebürge der guten Hofnung anlegen. Von da aus sollte er südlich laufen, und wo möglich das Cap *de la Circoncision* entdecken, welches Herr Bouvet unter dem 54 Grad Süder-Breite und ohngefähr 11°: 20′ östlicher Länge, von Greenwich, angiebt. Entdeckte er dieses, so sollte er untersuchen, ob es zum festen Lande gehöre, welches aller Geographen und voriger Seefahrer Aufmerksamkeit erregt hatte, oder ob es nur ein Theil einer Insel sey? Im ersten Fall sollte so viel als möglich von der Küste befahren und untersucht, zugleich auch Bemerkungen zum Vortheil der Handlung, der Seefahrt und der Naturgeschichte gemacht werden. Träfe man Einwohner an, so sollte Capitain Cook ihren Character, Temperament, Genie und Anzahl bemerken, und wo möglich freundschaftlichen Umgang mit ihnen zu haben suchen. So lange die Schiffe in gutem Stande, die Leute gesund, und die Lebensmittel brauchbar blieben, sollte er diese Entdeckun-

*) Man sehe Cooks Reisebeschreibung im Englischen, 1ster Band: pag. 2. woraus ich die obenangeführte Instruction zu Ergänzung meines Werks dem deutschen Publikum vortrage.

gen fortsetzen, und, je nachdem es die Umstände erforderten, nach Osten oder Westen laufen, dabey aber so weit gegen den Südpol als nur immer möglich zu dringen suchen. Wäre aber das Vorgebürge *de la Circoncision* nur ein Theil einer Insel, oder könnte er es gar nicht antreffen, so blieb ihm übrig so lange als er noch Hofnung hätte ein großes oder festes Land zu finden, südwärts zu steuern, alsdenn aber seinen Lauf nach Osten zu richten, und in hohen südlichen Breiten, so nah an den Pol als thunlich seyn würde, rund um die Welt zu seegeln, zuletzt am Vorgebürge der guten Hofnung wieder zu ankern und von dort nach Spithead bey Portsmouth zurückzukehren. So oft die Jahrszeit den ferneren Aufenthalt in hohen Breiten gefährlich machen würde, sollte er sich noch irgend einem bekannten Orte weiter gegen Norden, unter mildern Himmelsstrichen, zurück ziehen, um seine Leute zu erfrischen, und die Schiffe wieder in Stand zu setzen. In allen Fällen, welche man nicht vorhergesehn, konnte er übrigens nach eignem Gutdünken verfahren, und gienge unglücklicher Weise die Resolution verlohren, so sollte er dennoch die Fahrt im kleinern Schiffe fortsetzen. Eine Abschrift dieser Befehle theilte er dem Capitain Furneaux mit, und zeigte ihm zugleich die Sammelplätze, im Fall der Trennung an."

"Die Sternkundige, aus beyden Schiffen, Herren Wales und Bayley, machten, während daß wir nach Cornwall gereiset waren, ihre Beobachtungen auf einem kleinen Eyland (*Drake's Island*) im Haven von Plymouth Die Länge dieses Orts mußte astronomisch bestimt werden, weil man hier die Längen-Uhren in Gang bringen sollte, welche diese Herren mit sich am Bord hatten. Herr Arnold hatte deren drey verfertigt, davon zwo in der Ad-

venture bleiben sollten. Die dritte mit noch einer andern, die Herr Kendal nach der Harrisonschen Uhr genau nachgemacht hatte, kam auf das andre Schiff. Alle insgesammt wurden am 10ten Julius in Gang gesetzt, und in vierecktigten hölzernen Kasten aufbewahrt. Den genausten Berechnungen zufolge ist die Königliche Sternwarte in Greenwich, welche wir hier beständig als die erste Mittagslinie annehmen werden, von dem kleinen Eyland in Plymouth-Haven, 4°: 20′ ostwärts entfernt"—.

Sonnabend den eilften begaben wir uns an Bord, um mit dem ersten günstigen Winde abzusegeln. Am folgenden Tage aber, da der Wind ziemlich heftig bließ und mein Vater zufälliger Weise auf dem Verdeck herumgieng, bemerkte derselbe nicht nur eine Aenderung in der gewönlichen Lage unsers Schiffs gegen die Adventure und ein anderes Schiff, welche beide vor Anker lagen, sondern ihn dünkte auch, als wenn es auf die Klippen unter der Festung zutriebe. Er äußerte diese Vermuthung dem Lootsen (*Master*) Herrn Gilbert, der sich auch auf dem Verdeck befand und sogleich gewahr ward, daß die Kette eines der beständigen Boys, woran man das Schif befestigt hatte, gebrochen sey. Zur Fort-Arbeitung eines Schifs wozu diese Boys zu Plymouth gebraucht werden, möchte sie stark genug gewesen seyn; aber der beständigen und mannichfaltigen Bewegung eines schwergeladnen Schifs konnte sie nicht widerstehn; und also hätte man auch, meines Erachtens, kein solches Schif daran legen sollen. Gleich auf den ersten Lerm waren alle Matrosen in Bewegung; die Seegel wurden aufgespannt, und die Kabel in Bereitschaft gesetzt: Nun liefen wir die Adventure und das andere Schif vorbey, und entgiengen auf solche Art der grösten Gefahr an den

Felsen unter der Festung zu scheitern. Unsre Seeleute schlossen aus diesem bedenklichen und glücklichen Vorfall auf den günstigen Fortgang der ganzen Reise, und wir konnten nicht umhin die Leitung der göttlichen Vorsehung in diesem wichtigen Augenblick zu erkennen, der alle unsre Hofnungen beynahe auf einmal vereitelt hätte.*) Und wie oft haben wir uns nicht im Verfolg dieser Reise in so gefährlichen Umständen befunden, wo alle menschliche Hülfe vergeblich gewesen seyn würde, wenn unser besseres Schicksal nicht unter einer höhern Aufsicht gestanden hätte, ohne welche kein Haar von unserm Haupte fällt? Zwar sind wir geneigt, der Vortreflichkeit und dem wachsamen Auge unsrer erfahrnen Welt-Umsegler die billigste und rühmlichste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; allein im Grunde werden wir uns nie enthalten, alles auf seinen wahren Ursprung, fürnemlich aber solche Vorfälle auf eine höhere Macht zurückzuführen, wovon keine menschliche Kunst, wäre sie auch mit frecher Religions-Verachtung gewaffnet, die Ehre sich anmaßen darf.

Montags früh, am 13ten, seegelten wir in Begleitung der Adventure von Plymouth ab. Ich kehrte einen Abschieds-Blick gegen Englands fruchtbare Hügel zurück, und lies dem natürlichen Gefühl der Verbindungen, woran mich diese Aussicht erinnerte, freyen Lauf; bis endlich die Heiterkeit des schönen Morgens, und die Neuheit unsrer Fahrt, durch die noch glatte See,

---

*) Es ist nichts ungewöhnliches, daß Schiffe bey ähnlichen Gelegenheiten zu Schaden kommen. Das Kriegs-Schif Aldborough, ward am 16ten May 177?. von eben solchem Boy losgerissen, und trieb auf die Felsen von Drake-Eyland, wo es die Wellen zerschmetterten.

die Oberhand gewannen und jene trüben Gedanken zerstreuten. Bald blieb nun hinter uns der berühmte hohe Leucht-Thurm der mitten im Meer auf dem Felsen Eddistone zum Besten der Schiffahrt gebauet ist und den man unmöglich ansehen kan, ohne für die einsamen Wächter zu zittern, die oft drey Monathe lang, von aller Gemeinschaft mit dem festen Lande abgeschnitten, daselbst zubringen müssen. Denn das Schicksal eines gewissen Winstanley, der unter dem Schutt eines ähnlichen Gebäudes, das er selbst auf dieser Klippe angelegt hatte, vergraben wurde, und die schwankende Bewegung des jetzigen Thurms, wenn Wind und Wetter ihn bestürmen, müssen sie unaufhörlich mit einem schleunigen und schreckenvollen Untergange bedrohen.

In eben dem Maaße als wir uns vom Lande entfernten, ward der Wind heftiger; die Wellen wuchsen an, das Schiff rollte von einer Seite zur andern und die der See nicht gewohnt waren, ja selbst einige der ältesten Seeleute, litten nunmehr, doch in verschiedenem Grade, von der Seekrankheit. Auch war diese Uebelkeit nicht bey allen von gleicher Dauer, und nachdem sie drey Tage lang angehalten hatte, fanden wir uns größtentheils durch gewärmten rothen Oporto-Wein mit Zucker und Gewürzen wieder hergestellt.

Am 20ten bekamen wir das Vorgebürge Ortegal an der Gallicischen Küste in Spanien zu Gesicht; welches die Einwohner Ortiguera nennen und vermuthlich das Promontorium trileucum der Alten ist. Das Land ist in dieser Gegend bergigt und, an denen Orten, wo man den nackten Felsen sahe, von weißlichter Farbe; die Gipfel der Berge aber waren mit Waldung bedeckt. Ich bemerkte auch einige beynahe reife Korn-

felder, und etliche Stellen die mit Haide bedeckt zu seyn schienen. Jedermann am Bord schaute dies Land mit solcher Sehnsucht an, daß man deutlich abnehmen konnte, der Mensch sey kein Amphibium. Diesen Gedanken scheint Horaz gefühlt zu haben, wenn er sagt:

Necquicquam Deus abſcidit
Prudens Oceano diſſociabili
Terras: ſi tamen impiæ
Non tangenda rates tranſiliunt vada.

Hor.

Am 22sten sahen wir den Leucht-Thurm bey Corunna oder, wie es unsre Seeleute nach ihrer Weise verstümmeln, *the Groyn*. Wir hatten eine völlige Windstille, die See war so eben als ein Spiegel, und Kornfelder, umzäunte Gründe, kleine Dörfer und adeliche Höfe verschönerten die bergigte Landschaft: Alles vereinigte sich, die Ueberbleibsel der Seekrankheit zu vertreiben und erfüllte uns mit gutem Muth, der freylich bey leerem Magen und stürmenden Wellen nicht hatte Stand halten können. Des Abends sahen wir nicht weit von uns eine kleine Tartane, die uns ein Fischer-Boot von der spanischen Küste zu seyn schien und in dieser Meinung setzten wir ein Boot aus, um frische Fische einzukaufen. Die ganze Oberfläche des Meeres war mit Tausenden von kleinen Krabben bedeckt, die nicht über einen Zoll im Durchschnitt hatten, und von der Art waren, welche Linnäus Cancer depurator nennt. Das kleine Fahrzeug selbst war eine französische Tartane, aus Marseille, von ohngefähr 100 Tonnen, mit Mehl für Ferrol und Corunna beladen. Die Leute am Bord baten uns um etwas frisches Wasser, weil sie durch widrige Winde seit zween Monathen

verschlagen worden, ihren ganzen Vorrath schon seit vierzehn Tagen verbraucht und sich seitdem nur von Brod und einer kleinen Portion Wein genährt hätten. In diesem elenden Zustande, waren ihnen verschiedene Schiffe und besonders etliche spanische Kriegs-Schiffe begegnet, niemand aber war menschlich genug gewesen, ihrer Noth abzuhelfen. Der Officier, welcher unser Boot commandirte, schickte sogleich die ledigen Fässer an das Schiff um sie anfüllen zu lassen, und die armen Leute nahmen sie alsdenn mit solchen Minen wieder in Empfang, aus welchen die lebhafteste Freude stralte. Sie dankten dem Himmel und uns, und freuten sich, daß sie endlich wieder Feuer machen und nach langem Fasten etwas warmes genießen könnten. So wahr ists, daß ein gefühlvolles Herz oft Gelegenheit hat seine Wohlthätigkeit ohne Kosten zu üben.

Des folgenden Nachmittags seegelten drey spanische Kriegs-Schiffe nach dem Hafen Ferrol vorbey. Eines schien 74 Kanonen, die andern zwey aber nur 60 zu führen. Das letzte zog anfänglich Englische Flaggen auf, nachdem wir aber die unsrige gezeigt, lies es diese wieder herunter, feuerte eine Kanone unter dem Winde ab, und steckte die spanische Flagge auf. Bald darnach feuerte es eine Kugel nach der Adventure; weil wir aber fortseegelten ohne uns an sein Feuern zu kehren, so kam das Spanische Schiff zurück, und schoß noch eine Kugel, welche dicht vor dem Schiff vorbeygieng. Als Capitain Cook dies sahe lies er unser Schiff in den Wind legen, (d. i. wir hielten mit Seegeln inne) und die Adventure that nun ein gleiches, doch schien es als ob sie sich hierin nur nach unserm Beyspiel richtete. Der Spanier rief dies Schif auf Englisch an, und frug „was für eine Fre-

gatte die vor ihnen wäre?" indem er auf **uns** zeigte. Sobald er hierauf Antwort bekommen hatte, wollte er eine ähnliche Frage, die man ihm vorlegte, nicht beantworten, sondern erwiderte beständig: "Ich wünsch' euch glückliche Reise." Nach diesem Auftritte, der für die "Herren der See" eben nicht schmeichelhaft war, setzten wir unsre Reise fort und paßirten das Vorgebürge Finisterre in der Nacht. *)

Verschiedne Meerschweine schwammen am 25sten, gegen den Wind, vorbey, der, seit dem wir das Cap Finisterre verlassen, nord-östlich geblieben war. Des Nachts

*) Zum Besten mancher Leser auf dem festen Lande, wird vielleicht die nachstehende Erläuterung obiger Stelle nicht ganz überflüßig seyn. Wenn ein Kriegesschiff, ein Kauffartheyoder ein kleineres Kriegsschiff anhalten will, um dasselbe entweder auszufragen oder gar zu durchsuchen, so geschiehet das gewöhnliche Zeichen dazu, durch Abfeurung einer Kanonenkugel, welche jedoch so gerichtet wird, daß sie das Schiff nicht trifft, sondern nur bey demselben vorbey streicht. Wenn ein solchergestalt angehaltenes Schiff die Superiorität des andern und die Rechtmäßigkeit eines solchen Verfahrens nicht anerkennt, so setzt es entweder seinen Lauf fort, ohne sich an die Aufforderung des andern zu kehren, oder es erwidert die Unbescheidenheit des Fremden wohl gar durch eine ernstliche Antwort aus seinen eigenen Canonen. Hält es sich im Gegentheil für verbunden, dem andern zu gehorchen, so nimmt es zum Zeichen seiner Unterthänigkeit die Seegel ein, läßt auch wohl seine Flagge nieder, kurz, es hält still oder schickt gar Leute im Boote ab, um auf die vorgelegten Fragen des andern zu antworten. In dem Text wird daher gerüget, daß die Capitains Cook und Furneaux, und zwar ersterer durch sein Beyspiel, der Ehre der brittischen Nation, (die seit der Königin Elisabeth Zeiten her den stolzen Titel von Herren der See gegen alle Mächte behauptet), hier etwas vergeben hätten, indem sie den Spaniern eine bis hieher von keinem Engländer eingestandene Oberherrschaft, in diesen Gewässern einräumten. A. d. V.

leuchtete das Meerwasser, besonders schienen die Spitzen der Wellen, und ein Theil des Kielwassers hinter dem Schiff, aus einer Masse von lauter Licht zu bestehen; doch sahe man auch noch ohnedies eine Menge kleiner Funken, die heller als alles übrige waren.

Am 28sten um 6 Uhr des Morgens erblickten wir die Insel Porto-Santo, welche ohngefähr vier bis fünftehalb deutsche Meilen lang, unfruchtbar, und schlecht bewohnt ist. Sie hat nur eine Villa oder Flecken, die eben so heißt und am östlichen Ufer in einem Thal liegt, welches ganz angebaut, und dem Ansehn nach, voller Weinberge ist. Uebrigens steht diese kleine Insel unter dem Gouverneur von Madera und die Zahl ihrer Einwohner beläuft sich ohngefähr auf 700 Köpfe.

Kurz nachher kamen wir auf die Höhe von Madera und der Ilhas desertas, welche unsre Seefahrer die Deserteurs zu nennen pflegen. Die Stadt Santa Cruz auf Madera lag Nachmittags um 6 Uhr gerade vor uns. Hier sahen wir die Berge von einer Menge tiefer Klüfte und Thäler durchschnitten und auf den Rücken derselben verschiedene Landhäuser, deren überaus anmuthige Lage zwischen Weinbergen und hohen Cypressen, der Gegend ein sehr romantisches Ansehen gab. Wir wurden mit Booten in die Rheede von Funchal boogsirt, weil es völlig Windstill war, und erst in dunkler Nacht kamen wir vor Anker.

Frühe am 29sten wurden wir durch den malerischen Anblick der Stadt Funchal sehr angenehm überrascht. Sie liegt rund um die Rheede, auf einem sanft anlaufenden Grunde der Vorberge, und hat die Gestalt eines Amphiteaters. Vermittelst dieser Lage fallen sämtliche Gebäude und Häuser um so viel vortheilhafter ins Ge-

sicht; sie sind fast durchgehends weiß angestrichen; viele sind zwey Stock hoch, und haben flache Dächer, welches ihnen eine Aehnlichkeit mit der Simplicität der morgenländischen Bauart giebt, die hier in England, unsern schmalen Häusern mit hohen, schrägzusammen laufenden und mit einer ganzen Reihe von Schornsteinen bepflanzten Dächern, gänzlich zu fehlen pflegt. Am Ufer sieht man verschiedene Batterien und Plattformen mit Kanonen, auch wird die Rheede von einem alten Kastell bestrichen, welches auf einem steilen schwarzen Felsen liegt, der bey hohem Wasser von der See umgeben ist, und von den Engländern the Loo-Rock genannt wird. Hinter der Stadt ist noch ein anderes Kastell St. Joanno do Pico genannt. Die nahgelegnen Höhen, auf welchen man überall Weinberge, umzäunte Gründe, Plantagen und Buschwerk nebst Landhäusern und verschiedenen Kirchen erblickt, machen die Schönheit der Landschaft vollkommen. Alles erweckte den Begrif einer bezauberten Insul, und gab uns eine Idee von den hängenden Gärten der Semiramis.

Um 7 Uhr kam ein Boot zu uns, welches das Pratique-Boot genannt wird und einen Capitain do Sal am Boord hatte. Dieser Officier ist einer von den zween Guarda-Mores des Gesundheits-Collegii, welche die Quarantaine der Schiffe bestimmen, die aus der Barbarey oder Levante oder aus andern verdächtigen der Pest unterworfnen Gegenden ankommen. Er erkundigte sich nach unserm Gesundheitszustande und dem Lande woher wir kämen, und erfuhr was er zu wissen verlangte.

Kurz nachher landeten wir und giengen mit unsern Capitains zu Herrn Loughnan, einem englischen Kauf-

mann, der, vermöge Contracts, alle hier einlaufende Königliche Schiffe mit den erforderlichen Nothwendigkeiten versiehet. Der jüngst ernannte Consul, Herr Murray war noch nicht angekommen; Herr Loughnan aber empfing uns mit einer Gastfreyheit und einem Anstande, der ihm und der Nation Ehre macht.

Die Stadt entspricht bey weiten dem Begriffe nicht, den ihr äußeres Ansehen von der Rhede aus erregt; denn die Straßen sind eng und schlecht gepflastert und schmutzig; die Häuser sind zwar von gehauenen oder gebacknen Steinen, aber innerhalb dunkel. Nur diejenigen sind mit Glasfenstern versehen, welche den englischen Kaufleuten oder andern vornehmern Einwohnern gehören, die übrigen haben gemeiniglich Laden von Lattenwerk, welche oben an Hespen befestigt sind, und als Fenster geöfnet, auch erforderlichen Falls ausgehoben werden können. Die untern Zimmer sind mehrentheils zu Wohnungen für Bediente, oder zu Kramläden und Waarenlagern bestimmt.

Was die Kirchen und Klöster betrift, so sind es schlechte Gebäude, die keine sonderliche Kenntniß der Architectur verrathen. Ihr Inneres ist ohne Geschmack, denn das wenige Licht, welches von außen herein fällt, macht dem Auge nichts als eine Menge von Flitter-Zierrathen sichtbar, die in aller Absicht gothisch sind. Das Franciscaner-Kloster ist nett und räumlich; aber ihr Garten schien in keiner guten Ordnung zu seyn.

Die Nonnen von St. Clara empfiengen uns sehr höflich am Gitter ihres Sprachzimmers, sandten aber hernach einige alte Weiber ab, um ihre verfertigte Blumen auszubiethen.

Wir machten hierauf mit Herrn Loughnan einen Spatziergang, giengen nach seinem Landhause, welches

eine englische Meile von der Stadt auf einer Anhöhe gelegen ist, und fanden daselbst eine angenehme Gesellschaft, von den vornehmsten englischen Kaufleuten auf Madera. Unsre Capitains giengen Abends wieder an Boord; wir aber machten uns Herrn Loughnans höfliches Anerbieten, während unsers kurzen Aufenthalts zu Madera in seinem Hause Platz zu nehmen, mit Vergnügen zu Nutze.

Am folgenden Morgen fiengen wir an, die landeinwärts gelegenen Gegenden der Insel zu untersuchen, und setzten diese Beschäftigung den folgenden Tag fort. Um 5 Uhr Morgens giengen wir bergauf längst einem Bach, der uns in die innern bergigten Gegenden führte. Um 1 Uhr Nachmittags kamen wir zu einem Castanienwalde, der nicht weit unterhalb der höchsten Bergspitze dieser Insel, ohngefähr 6 englische Meilen weit von Herrn Loughnans Gute liegt. Hier war die Luft merklich kühler; und da wir gern den kürzesten Rückweg nehmen wollten, so mietheten wir einen Schwarzen, der uns nach anderthalb Stunden zu unserm gütigen Wirthe zurück brachte.

Am folgenden Tage wurden Anstalten zu unsrer Abreise gemacht und ich verließ nun mit gerührtem Herzen dies reizende Land und diese edelmüthigen Freunde, welche die Wonne, daß sie ihren Nebenmenschen froh sehen, zu schätzen, zu empfinden und zu genießen wissen. Noch immer wallet mein Herz von jenen Regungen der Dankbarkeit und Hochachtung, die mir damals den Abschied so schwer machten; und es bleibt mir ein wahrhaftes Vergnügen, brittische Gastfreyheit noch außerhalb Landes gefunden zu haben, von der Smollet *) in England selbst keine Spuhr mehr zu entdecken wußte.

Ehe

*) In seinem Humphrey Klinker rc.

Ehe ich diese Insel ganz verlasse, will ich die Anmerkungen einrücken, welche ich daselbst zu machen und zu sammlen Gelegenheit hatte; und ich hoffe sie sollen meinen Lesern willkommen seyn, weil sie sich größtentheils von verständigen Engländern herschreiben, die lange dort gewohnt haben. Freylich kann ich mir vorstellen, daß Nachrichten von Madera einigen meiner Leser überflüßig scheinen werden; wenn sie sich aber in den zahlreichen Reisen so vieler Seefahrer, welche die Welt umschift haben, nicht finden sollten, wie dies vielleicht der Fall seyn mögte, so bedürfen sie wohl keiner weitern Schutzrede. Nur gar zu leicht übersieht man Dinge, die uns gleichsam vor der Thür sind, vornemlich wenn man "auf Entdeckungen ausgeht," die gemeiniglich in eben dem Maaße für wichtiger gesahen als sie weit entferntere Länder betreffen.

Die Insel Madera ist ohngefähr 55 englische Meilen lang und 10 Meilen breit. Sie ward am 2ten Julius 1419. zuerst entdeckt von Joao Gonzales Zarco, denn die fabelhafte Erzählung, daß sie von einem gewissen Engländer Machin gefunden seyn soll, hat keinen historisch erweislichen Grund. Sie wird in zwey Capitaneas getheilt, welche nach den darinn gelegnen Städten Funchal und Maxico (Maschiko) heißen. Die erstere Capitanea enthält zween Gerichtshöfe (Iudicaturas) davon der eine zu Funchal, der andre zu Calhetta ist; dies letztere ist ein Städtchen, deren Gebiet den Titel einer Grafschaft hat, und der Familie Castello Melhor gehört. Auch in dieser befinden sich zwey Gerichte, eines zu Maxico und eins in San Vincente.

Funchal, welches die einzige Stadt, (cidade) in dieser Insel ist, liegt an der südlichen Küste derselben un-

ter der nördlichen Breite von 32°. 33'. 34" und in 17°. 12'. 7" westlicher Länge von Greenwich; außer dieser Stadt giebt es noch sieben Städtgen darauf oder Villas. Viere derselben, als Calhetta, Camara de Lobos, Ribeira braba, und Ponta de Sol, sind in der Hauptmannschaft Funchal, welche in sechs und zwanzig Kirchspiele getheilt ist. Die übrigen drey, namentlich: Maschicko, San Vincente und Santa Cruz, liegen in der Hauptmañschaft Maschiko, die überhaupt siebenzehn Kirchspiele hat.

Der Gouverneur ist das Oberhaupt aller bürgerlichen und Militär-Departements auf dieser Insel, auf Porto Santo, auf den Salvages und auf den Ilhas desertas. Don Joao Antonio de Saa Pereira bekleidete diese Stelle als ich zu Madera war. Man hielt ihn für einen sehr verständigen und einsichtsvollen, dabey aber sehr zurückhaltenden und bis zur Bedenklichkeit vorsichtigen Herrn.

Das Justitz-Departement steht unter dem Corregidor, an welchen auch alle Appellationen von den niedrigen Gerichtshöfen gerichtet werden. Der König, welcher diese Stelle nach Gutbefinden vergeben und wiederum nehmen kann, pflegt gemeiniglich Personen aus Lissabon zu diesem Posten zu ernennen. Jeder Gerichtshof, (Iudicatura) besteht aus einen Senat, dessen Mitglieder sich einen Juiz oder Richter zu ihrem Vorsitzer wählen. Zu Funchal heißt er Juiz da Fora, und dieser wird, in Abwesenheit oder bey Absterben des Corregidors, als desselben Repräsentant angesehen. Die ausländischen Kaufleute wählen ihren eignen Richter, Providor genannt, welcher zugleich die Königlichen Zölle und Einkünfte einzunehmen hat. Diese belaufen sich in allem ohngefähr auf 120000

Pfund Sterling, und werden größtentheils auf Besoldung der Königlichen Bedienten und Truppen, wie auch zu Unterhaltung der öffentlichen Gebäude wiederum verwendet. Sie bestehen im Frucht-Zehnten, welcher dem Könige als Grosmeister des Christ-Ordens gehört; ferner in einer Auflage von zehn Procent auf alle einkommende Waaren, Lebensmittel allein ausgenommen, und endlich in einer Auflage von eilf Procent von allen ausgehenden Gütern. Es giebt nur eine Compagnie regulairer Truppen von hundert Mann auf der Insel; die Miliz hingegen ist an dreytausend Mann stark und in Compagnien eingetheilt, deren jede ihren Capitain, einen Lieutenant und einen Fähnrich hat. Weder Officier noch Gemeine dieser Miliz werden besoldet, weil man aber einen gewissen Rang durch sie bekommt, so bemüht sich ein jeder darinn aufgenommen zu werden. Sie stößt jährlich einmal zusammen, und wird einen Monath lang exercirt. Das ganze Militär steht unter dem Serjante Mor, und die beyden Capitanos de Sal, welche der Gouverneur um sich hat, thun Adjudanten-Dienste.

Die Anzahl der Welt-Geistlichen auf dieser Insel beläuft sich auf 1200. wovon viele als Haus-Informators gebraucht werden. Seit Vertreibung der Jesuiten giebts hier keine ordentliche öffentliche Schule, außer einem Seminario, darin auf Kosten des Königs zehen Studenten von einem dazu gesetzten Priester unterrichtet werden. Diese Studenten haben über die gewöhnliche schwarze Studenten-Tracht einen rothen Mantel. Wer die Priesterweihe haben will, muß aber auf der neueingerichteten Universität Coimbra in Portugal studiren. Auch ist zu Madera ein Capittel un-

ter einem Bischof, dessen Einkünfte beträchtlicher sind als des Gouverneurs, denn sie bestehen aus einhundert und zehn Pipen Wein und aus vierzig Muys Weitzen, wovon jedes vier und zwanzig englische Buschel hält. Dies bringt ihm in gewöhnlichen Jahren, nach Gelde gerechnet, ohngefähr dreytausend Pfund Sterling ein. Es sind hier gleichfalls sechzig bis siebenzig Franciscaner in vier Klöstern, wovon eins zu Funchal ist. Ohngefähr dreyhundert Nonnen sind in vier Klöster vertheilt und gehören zu den Orden Mercy, S. Clara, Incarnacao und Bom Jesus. Die Nonnen des letztgenannten Ordens dürfen das Kloster verlassen und heyrathen.

Im Jahr 1768. bestanden die gesammten Einwohner der drey und vierzig Kirchspiele zu Madera aus 63,913 Köpfen, oder 31341 Personen männlichen und 32572, weiblichen Geschlechts. Allein in gedachtem Jahre starben 5243 Personen, und nur 2198 Kinder wurden dagegen geboren; so daß 3045 Todesfälle mehr waren als Geburten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dies von einer epidemischen Krankheit hergerührt hat, denn sonst müßte die Insel längst entvölkert seyn, deren Clima doch vortreflich ist, indem das Wetter gemeiniglich gelinde und die Hitze selbst im Sommer in den höhern Gegenden sehr gemäßigt ist, wesfalls auch die Vornehmern dort ihren Sommeraufenthalt nehmen. Im Winter sind diese Berggegenden wohl mehrere Tage lang mit Schnee bedeckt, in den niedrigern Gegenden aber bleibt er niemals länger als einen oder zwey Tage hindurch liegen. Auf die Richtigkeit unsrer Angabe von den Gebohrnen und Gestorbnen kann man sich übrigens verlassen, weil wir Gelegenheit hatten durch einen Secretair des Gouverneurs einen Auszug aus den Kirchenbüchern zu erhalten.

Das gemeine Volk ist schwärzlich von Farbe und wohl gebildet, doch haben sie große Füße, welches vermuthlich von Ersteigung der steilen und steinigten Wege auf den Bergen, herkommen mag. Sie sind von länglicher Gesichtsbildung, haben schwarze Augen und schwarzes Haar, welches von Natur in Locken fällt, bey einigen aber anfängt sich wollartig zu kräuseln, eine Eigenschaft, die man vielleicht ihrer Vermischung mit Negern zuschreiben könnte. Im Ganzen sind sie plump doch nicht widerlich gebildet. Die Frauenspersonen sind häßlich; es fehlt ihnen die blühende Farbe, welche, nebst der gefälligen regelmäßigen Gestalt, dem weiblichen Geschlecht unserer nördlichen Gegenden den Vorzug über alles andre Frauenzimmer giebt. Hier in Madera sind sie klein und stark von Knochen, selbst im Gesicht, besonders aber am Fuswerk. Dabey ist nichts gefälliges in ihrer Art sich zu tragen und in ihrem Anstande; und der Farbe nach gehören sie zu den dunkelsten Brunetten. Allein, die richtigen Verhältnisse ihres Wuchses, die schöne Gestalt ihrer Hände, und ihre großen lebhaften Augen entschädigen sie einigermaßen für jene Mängel. Die Arbeitsleute tragen Sommers leinene Schifferhosen, ein grobes Hembd, einen großen Hut und Stiefeln. Einige hatten ein kurzes Camisol von Tuch und einen langen Mantel, den sie zuweilen über den Arm schlugen. Die Frauenspersonen tragen Röcke und kurze enge Leibchen, eine Tracht, die zwar sehr einfach ist, aber manche Personen gar nicht übel kleidet. Außerdem tragen sie auch wohl einen kurzen weiten Mantel, der Kopf aber bleibt völlig unbedeckt, und die Unverheyratheten binden die Haare oben auf dem Wirbel des Haupts zusammen.

Die Leute auf dem Lande sind ausnehmend mäßig, und leben schlecht. Sie nähren sich mehrentheils nur von Brod und Zwiebeln oder anderm Wurzelwerk und etwas Fleisch. So elend sie sich aber auch behelfen müssen, so essen sie doch nicht leicht Eingeweide oder sonst andern Abgang von Fleisch, weil die elendesten Bettler Caldaunen-Schlucker bey ihnen genannt werden. Ihr gewöhnlicher Trunk ist Wasser, oder auch (Lurike) ein dünnes Getränk, welches sie aus Weinträbern und Wasser zubereiten, und solches durch die Gährung etwas scharf und säuerlich werden lassen; es kann aber nicht lange aufbewahrt werden. Der Wein selbst, der diese Insel so berühmt gemacht hat, und der ihrer Hände Arbeit ist, kommt selten vor ihren Mund. Ihre Hauptbeschäftigung ist Weinbau; da solcher aber den größten Theil des Jahrs keiner Wartung bedarf, so können sie sich um so mehr ihrer Neigung zum Müßiggang überlassen, welche in warmen und fruchtbaren Ländern so natürlich ist. Die portugiesische Regierung scheint bis jetzo noch nicht die besten Mittel dagegen ergriffen zu haben: Zwar ist neuerlich Befehl ergangen, daß Oelbäume angepflanzt werden sollen, wo das Land für den Weinwachs zu trocken und unfruchtbar ist; aber noch ist man nicht bedacht gewesen, den Landmann fürs erste unter die Arme zu greifen, oder Belohnungen zu versprechen, die ihn geneigt zu Neuerungen und willig zur Arbeit machen könnten.

Die Weinberge werden Pacht-weise und immer nur auf ein Jahr lang ausgethan. Die Pächter bekommen vier Zehntheile vom Gewächs; vier andre Zehntheile müssen dem Grundherrn, ein Zehntheil an den König und einer an die Geistlichkeit entrichtet werden.

Ein so geringer Gewinn und die Aussicht, daß sie bloß für andre arbeiten, muß natürlicherweise Muth und Hofnung niederschlagen. Dennoch sind sie bey aller Unterdrückung lustig und vergnügt, singen bey der Arbeit und versammlen sich des Abends, um nach dem Schall einer einschläfernden Guitarre zu tanzen und zu springen.

Die Einwohner der Städte sind noch häßlicher als die Landleute, und dabey oft blaß und mager. Die Männer gehen französisch und mehrentheils schwarz gekleidet; aber gemeiniglich passen die Kleider nicht, und scheinen wenigstens seit funfzig Jahren schon aus der Mode gewesen zu seyn. Die Damen sind feiner und angenehm gebildet; aber die Eifersucht, welche den Männern hier gleichsam angeboren ist, hält sie stets eingeschlossen und beraubt sie der Glückseligkeit, welche den ärmern Landweibern unbenommen bleibt. Die Vornehmern machen eine Art von Adel aus; aber ihr Ahnen-Stolz macht sie ungesellig und unwissend, und verleitet sie zu einem lächerlich affectirten vornehmen Wesen. Die Landgüther gehören einigen alten Familien, die zu Funchal und in den übrigen Städten der Insel wohnhaft sind.

Madera besteht aus einem einzigen großen Berge, der sich von allen Seiten von der See gegen die Mitte der Insel erhebt, und daselbst in eine Spitze zusammen läuft, auf der sich eine Vertiefung finden soll, welche von den Einwohnern Val genannt wird, und, ihrer Aussage nach, mit einem feinen, immer grünenden Grase bewachsen ist. Die Steine, welche wir zu untersuchen Gelegenheit hatten, schienen alle im Feuer gewesen zu seyn, waren löchericht und von schwarzer Farbe; kurz, der größte Theil derselben war Lava. Einige gli-

chen jener Steinart, welche von den Bergleuten in Derbyshire, Dunstone genannt wird. Auf der ganzen Insel besteht das Erdreich aus einem Tras, welcher mit Thon und Sand gemischt und gewissen Erdarten ähnlich ist, die wir nachher auch auf der Insel Ascension antrafen. Aus allen diesen Umständen glaube ich mit Recht schließen zu können, daß ein Feuerspeyender Berg diese Laven und Ocher-Erden hervorgebracht und daß die oberwähnte Vertieffung auf der Berg-Spitze der Insel, der Crater, oder die Oefnung des Vulcans gewesen sey. Beym ersten Anblick von Madera war ich zwar andrer Meynung; allein der schwarze Loo-Felsen, imgleichen jener, auf welchem das Castel S. John steht, ferner die Beschaffenheit der Erd- und Steinarten und endlich die Lage vorgedachter Vertiefung überzeugten mich, daß hier alles eine gewaltsame Veränderung vom Feuer erlitten haben müsse.

Verschiedne Bäche, welche von den höchsten Gegenden in tieffen Schluchten herab ströhmen, machen große Abtheilungen auf der Insel; allein Ebenen, dergleichen andre Reisende vor uns bemerkt haben wollen, *) konnten wir hier nirgends finden. In den Flußbeeten jener Bäche giebt es an manchen Stellen eine Menge größerer und kleinerer Steine, welche das Wasser aus den höheren Gegenden, hauptsächlich zur Winterszeit bey heftigem Regen oder bey aufgehendem Schnee herabführt. Zu Begünstigung des Weinbaues wird das Wasser durch Dämmungen und Canäle in die Weinberge geleitet, damit jeder Inhaber auf eine bestimte Zeit Gebrauch davon machen könne. Einige haben es fürs gan-

*) S. Hawkesworth's Geschichte der engl. See-Reisen um die Welt.

ze Jahr; andre wöchentlich dreimal, andre zweymal, und noch andre gar nur einmal. Da des heißen Himmelsstrichs wegen kein Weinberg ohne Wässerung bestehen kann, so kan auch dergleichen nicht ohne große Kosten, und dazu nur in solchen Gegenden angelegt werden, wo Wasser von denen zu erhalten steht, die es fürs ganze Jahr und übrig haben.

Wo in den höhern Gegenden nur auf irgend eine Weise ein Stückchen ebenes Land anzutreffen ist oder durch Handarbeit dazu gemacht werden kann, da pflanzen sie Zehr-Wurzeln (arum esculentum Linn.) und umziehen es, der Wäßerung wegen, mit einem Aufwurf von Erde, weil diese Pflanze in feuchten Gründen am besten fortkommt. Die Blätter brauchen sie zum Futter für die Schweine; die Wurzel hingegen wird von den Leuten auf dem Lande selbst genossen. Süße Kartoffeln (convolvulus batatas) werden zu eben diesem Behuf gepflanzt und machen nebst den Castanien, die Hauptartikel ihrer Kost aus. Von leztern findet man große Wälder in den höhern Gegenden des Landes, wo der Weinstock nicht fortkommt Weitzen und Gerste wird auch gesäet, vornemlich an solchen Stellen, wo die Reben vor Alter ausgehen wollen oder wo dergleichen erst neuerlich gepflanzt worden. Indessen reicht ihre ganze Getreide-Erndte doch kaum auf drei Monathe hin; weshalb die Einwohner müssen sich andrer Nahrungsmittel, besonders des Nord-Amerikanischen Korns bedienen müssen; wovon auch jährlich große Ladungen eingeführet und gegen Wein eingetauscht werden. Hieran ist nun freylich theils der Mangel an Dünger und theils die Faulheit des Volks, schuld; allein, wenn auch gleich der Ackerbau allhier zur höchsten Vollkommenheit gebracht wäre, so würde dem Anscheine nach dennoch nicht Korn genug

gewonnen werden. Ihre Dresch-Tennen machen sie zirkelrund, und legen solche in einer Ecke ihres Feldes an, zu welchem Ende der Boden dort gereinigt und festgestampft wird. Die Garben werden rund darauf herum geschichtet, und ein viereckigtes Brett, das unten mit scharfen Feuersteinen besezt ist, wird durch ein Paar Ochsen darüber hergezogen. Um das Brett schwerer zu machen stellet sich der Ochsen-Treiber oben drauf. Hiedurch wird das Stroh zu Häckerling gerissen und das Korn zugleich aus den Aehren gebracht.

Die größte und einträglichste Erndte zu Madera bestehet in Wein von welchem die Insel auch berühmt ist. Wo das Erdreich, die Lage und Wasser es erlauben wird Wein gebauet. Jeder Weinberg wird durch einen oder mehrere Gänge, von drey bis sechs Fuß breit, durchschnitten, und diese sind mit zwey Fuß hohen Mauren eingeschlossen. Längst den Gängen, welche mit sieben Fuß hohen Lattenwerk überwölbt oder bedeckt sind, werden in gleich weiter Entfernung von einander Pfähle aufgerichtet, auf welche man ein Gitterwerk von Bambus-Rohr befestiget, welches von beyden Seiten des bedeckten Ganges bis ohngefähr zween Fuß von der Erde herabgeht und in dieser Höhe den ganzen Grund des Weinbergs bedeckt. Auf diese Weise werden die Ranken in die Höhe gehalten und die Arbeiter haben Plaz das Unkraut, welches zwischen den Stöcken hervorkommt, auszujäten. In der Weinlese kriechen sie unter das Lattenwerk, schneiden die Trauben ab und sammlen sie in Körbe. Ich sahe hier Trauben, die über sechs Pfund wogen. Diese Art den Grund von Unkraut rein und feucht zu erhalten, und die Trauben selbst im Schatten reiffen zu lassen, giebt dem Madera-Wein jenen vortreflichen Geschmack und

die Eigenschaft den Mund recht zu füllen, (corps) welche ihm so eigenthümlich ist. Es entsteht aber aus dieser Behandlung des Rebenbaues die Nothwendigkeit, daß gewisse Plätze zu Bamboo-Pflanzungen angewandt werden müssen, weil das Lattenwerk nicht ohne Bambus-Rohr gemacht werden kann. Wenn es daher einem oder dem andern Weinberge, seiner Lage nach, an diesem unentbehrlichen Rohre fehlt, so kann er nicht gehörig gebauet werden und bleibt deshalb oft gänzlich braache liegen.

Der Wein ist von verschiedner Güte und Preise. Der beste wird von einer Art Trauben gemacht, davon die Reben auf Befehl des Infanten von Portugal Don Henrich, aus Candia hieher gebracht und angepflanzt worden sind. Er heißet Madera-Malvasier (Madeira Malmsey). Die Pipe kann auf der Stelle nicht unter vierzig bis zwey und vierzig Pfund Sterling eingekauft werden. Es ist ein köstlicher süßer Wein; fällt aber nur sparsam. Die nächste Sorte ist ein trocken Beeren-Wein, welche Art nach London verfahren wird; von diesem gilt die Pipe dreyßig bis ein und dreyßig Pfund. Geringere Sorten für Ost- und West-Indien und für Nord-Amerika kosten nach Beschaffenheit ihrer Güte von 28 zu 20 Pfund Sterling. Es werden, ein Jahr in das andre gerechnet, jährlich ohngefähr 30000 Pipen geerndtet, jede zu ein hundert und zehn Gallons. Dreyzehntausend Pipen von den besten Sorten werden ausgeführt; das übrige wird theils zur eignen Consumtion auf der Insel gebraucht, theils zu Brandtewein gebrannt, der nach Brasilien gehet, und theils wird Wein-Eßig daraus gemacht.

Die Weinberge sind entweder mit Mauerwerk oder mit Hecken von Granaten, Myrten, Brombeer und wilden

Rosen umzogen. In den Gärten werden Pfirsichen, Apricosen, Quitten, Aepfel, Birnen, wälsche Nüße, Castanien und andre Europäische Früchte gezogen; zuweilen auch einige tropische Gewächse, als Pisangs, Goaven und Ananas.

Die zahmen Thiere welche wir in Europa haben, sind gleichfals auf Madera anzutreffen; und obgleich die dasigen Hammel und Ochsen nur klein sind, so ist ihr Fleisch doch wohlschmeckend. Die Pferde sind ebenfalls klein, aber sicher auf den Knochen. Sie klettern mit gröster Fertigkeit die steilsten Fußsteige hinauf, denn andre Wege giebts hier nicht. Von Räder-Fuhrwerk weiß man hier zu Lande gar nichts; in der Stadt aber giebt es eine Art Schleifen oder Schlitten die aus zween, durch Queer-Hölzer verbundnen Brettern bestehen, welche vorne einen spitzen Winkel machen; man spannt Ochsen davor und bedient sich derselben um Weinfässer oder andere schwere Waaren fortzubringen.

Von wildem Geflügel giebt es hier mehrere Arten als von anderm Wildpret, von dessen sonst zahlreichen Geschlecht, hier nur das Caninchen allein, der einzige Repräsentant ist. Wir sahen vornemlich den Sperber (falco nisus) verschiedne Krähen (corvus corone) Elstern (corvus pica) Wald- und Feld-Lerchen alauda arvensis & arborea) Staare (sturnus vulgaris) Goldammers (Emberiza citrinella) gemeine und Berg-Sperlinge (fringitta domestica & montana) gelbe Bachstelzen und Rothkehlchen (motacilla flava & rubecula) und wilde Tauben, deren Gattung wir nicht bestimmen konten; es kam uns auch die Haus- und die Uferschwalbe, (hirundo rustica & apus) zu Gesicht und einige Herren von der Englischen Factorey versicherten uns,

daß sie überdem noch die Rauchschwalbe (hirundo urbica) gesehen hätten. Die Schwalben bleiben den ganzen Winter über hier und verlieren sich bey kaltem Wetter nur auf ein Paar Tage, während welcher sie sich in die Felsen-Klüfte verkriechen und beym ersten warmen Tage wieder zum Vorschein kommen. Das rothbeinigte Rebhuhn (Tetraorufus) ist in den innern Theilen der Insel gleichfals gemein, vermuthlich weil es dort weniger als in andern Gegenden derselben gestöhrt wird. In Herrn Loughnans Vogel-Hause sahe ich den rothschnäblichten Sperling (Loxia astrild) Buchfinken, Diestel-Finken, Butterfinken und Canarienvögel (Fringilla coelebs, carduelis, butyracea und canaria) welche alle auf der Insel gefangen waren. Zahm Feder-Vieh, als Truthüner, Gänse, Endten und Hühner sind selten, vielleicht weil es an Korn fehlt.

Es giebt hier keine einzige Schlangen-Art; aber alle Häuser, Weinberge und Gärten wimmeln von Eidechsen. Die Mönche eines hiesigen Klosters klagten, daß ihnen solche viel Schaden im Garten thäten; um derselben los zu werden hatten sie einen großen meßingenen Kessel in die Erde gegraben, in welchem sich diese Thiere, die beständig nach Fraß herum laufen, bey Hunderten fiengen und umkommen mußten, weil sie wegen der Glätte des Metals nicht wieder herausklettern konnten.

Längst den Küsten von Madera und den benachbarten Salvages und Ilhas desertas fehlt es zwar der See nicht an Fischen, aber da sie zu Beobachtung der Fasttage dennoch nicht hinreichen, so führen ihnen die englischen Schiffe, von Gothenburg, Heeringe, desgleichen, von Neu-York und andern Orten in Amerika, gesalznen und trocknen Stockfisch zu.

Wir sahen wenig Insecten, mögten aber vielleicht mehr gefunden haben, wenn wir länger hier geblieben wären. Sie waren alle bekannt und eben nicht von viel verschiedenen Arten. Ich muß bey dieser Gelegenheit eine Anmerkung machen, die auf alle Inseln paßt, welche wir auf dieser Reise berührt haben. Vierfüßige Thiere, Amphibien und Insecten sind in solchen Inseln, die weit vom festen Lande liegen, nicht häufig; und erstere finden sich gar nicht darauf, wenn sie nicht durch Menschen hingebracht worden. Fische und Vögel hingegen, die ohne fremde Beyhülfe durch Luft und Wasser den Weg dazu finden können, sind häufiger und in mehr verschiedenen Gattungen anzutreffen. Große feste Länder hingegen sind reich an allen obbenannten Thier-Arten, so auch an Vögeln und Fischen, die, wie schon gesagt, überall gemeiner sind. Africa, lieferte uns auf dieser Reise in wenig Wochen eine Menge verschiedener Arten von vierfüßigen Thieren, Amphibien und Insecten, wovon wir doch in allen übrigen Ländern nicht eine einzige neue Entdeckung hatten machen können.

Zweytes Hauptstück.

Reise von Madera nach den Inseln des grünen Vorgebürges und von da nach dem Vorgebürge der guten Hofnung.

Am ersten August giengen wir nebst der Adventure bey spätem Abend wieder unter Seegel. Ein Nordostwind begünstigte unsre Fahrt dermaßen, daß wir bereits am vierten früh Morgens, Palma zu Gesicht kriegten.

Dies Eyland welches unsern astronomischen Berechnungen zufolge unter den 28°. 38'. Nördlicher Breite und unter dem 17°. 58'. westlicher Länge liegt, gehört zu denjenigen, welche den Alten unter dem Namen der glücklichen Inseln (Insulae fortunatae) bekannt waren, und eine derselben hies damals schon Canaria. *) Sie waren in ganz Europa vergessen bis gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts, der Geist der Schiffahrt und der Entdeckungen wieder erwachte. Um diese Zeit fanden einige Abentheurer sie von neuem und Biscayische Seefahrer landeten, namentlich, auf der Insel Lancerota, aus welcher sie hundert und siebenzig Eingebohrne mit sich fortschleppten. Louis de la Cerda, ein spanischer Edelmann von der Königlichen Familie in Castilien, erhielt ein Eigenthumsrecht auf diese Inseln vermittelst einer päbstlichen Bulle und führte derselben zufolge, vom Jahr 1344 an, den Titel eines Prinzen der glücklichen Inseln ohne jedoch von diesen seinen Staaten würklich Besitz zu nehmen. Hierauf wurden sie im Jahr 1402 abermals von Johann Baron von Bethencourt aus der Normandie besucht. Die-

---

*) Es ist wahrscheinlich daß nicht nur die Kanarischen Inseln sondern auch Madera und Porto-Santo den Alten bekannt gewesen, und wenn man dies annimmt, so lassen sich ihre verschiednen Nachrichten von der Anzahl dieser Inseln gar wohl erklären. Plin. Hist. Nat. VI.37. Die Beschreibungen der Alten stimmen auch mit den neuern überein. Vossius ad Melam cap. X. 20. „Ex iisdem quoque insulis &c. d. i. „Auch ward von diesen Inseln Cinnober nach Rom gebracht; „und noch jetzo findet sich auf selbigen der Baum, welcher den „Cinnober hervorbringt. Er wird Drachenblut genannt.„ Auch haben wir von Plinius die Nachricht VI. 36. daß Juba König von Mauretanien auf diesen Inseln, gegenüber dem Lande der Autololier, Purpur färben lies.

ser nahm einige derselben in Besitz und nannte sich König der Kanarischen Inseln. Sein Enkel aber trat alles Anrecht auf selbige dem Don Henrich, Infanten von Portugall ab; und endlich wurden sie den Spaniern überlassen, welche sie auch noch jetzt besitzen.

Am folgenden Tag um 5 Uhr des Morgens, paßirten wir die Insel Ferro, die deshalb merkwürdig ist, weil einige Geographen die erste Mittagslinie durchs westliche Ende derselben ziehen. Nach einer vom Capitain Cook angestellten astronomischen Beobachtung, liegt diese westliche Spitze der Insel im 27°. 42′ nördlicher Breite und im 18°. 9′ westlicher Länge. An eben dem Tage, da wir ohngefähr unterm 27sten Grad nördlicher Breite waren, sahen wir verschiedne fliegende Fische, die, von Bonniten und Doraden verfolgt, sich über die Oberfläche des Wassers erhoben. Sie flogen nach allen Richtungen bald hier bald dorthin und nicht etwa bloß gegen den Wind allein wie Kalm ausschließenderweise zu glauben scheint. Auch flogen sie nicht immer in geraden, sondern auch in krummen Linien. Wenn sie im Fluge über die Oberfläche der See die Spitze einer Welle antrafen, so giengen sie durch selbige gerade durch und flogen an der andern Seite weiter fort. Von dieser Zeit an bis wir den heißen Himmels-Strich (Zona torrida) verließen, hatten wir fast täglich das Schauspiel unabsehliche Züge und Heere dieser Fische um uns her zu sehen. Zuweilen wurden auch wohl einige auf dem Verdeck gefangen, wenn sie zu ihrem Unglück zu weit geflogen oder sich zu hoch erhoben und abgemattet hatten. Bey dem einförmigen Leben das wir zwischen den Wende-Zirkeln führten, wo Wetter, Wind und See stets angenehm und günstig waren, gab jeder kleine Umstand Gelegen-

legenheit zu Betrachtungen. Wenn wir zum Beyspiel jene schönen Fische der See, die Bonniten und Doraden, auf der Jagd der kleinern, fliegenden Fische antrafen, und bemerkten, wie diese ihr Element verließen um in der Luft Sicherheit zu suchen; so war die Anwendung auf den Menschen nur gar zu natürlich. Denn wo ist wohl ein Reich, das nicht dem brausenden Ocean gliche, und in welchem die Großen, in allem Pomp und Pracht ihrer Größe, nicht immer die Unterdrückung der Kleinern und Wehrlosen suchen sollten? Zuweilen ward das Gemählde noch weiter ausgeführt, wenn die armen Flüchtlinge auch in der Luft neue Feinde antrafen und ein Raub der Vögel *) wurden.

Am 8ten hatte das Seewasser eine weisliche Farbe: In so fern die veränderte Farbe des Meerwassers oft von einer Untiefe, einer Sandbank, oder einem Felsen herzurühren pflegt, warfen wir, Sicherheits halber, das Senkbley aus, fanden aber mit funfzig Faden keinen Grund. Abends paßirten wir den Wende-Zirkel des Krebses. Um diese Zeit beschlugen unsre Bücher und Geräthschaften mit Schimmel, und Eisen und Stahl fieng in freyer Luft an zu rosten. Wegen dieser Beschaffenheit der Luft ließ der Capitain das Schif fleißig mit Pulver und Wein-Eßig ausräuchern. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Luft Salz-Theilchen enthalten mußte, denn bloße Näße oder feuchte Dünste bringen keine solche Würkung hervor. **) Wie aber die schwerern Salz-Theilchen, in Dünste

*) Dergleichen Raubvögel sind der Tölpel, (Pelecanus piscator. (*Boobies*) die Fregatten, (Pelecanus aquilus. *Man of war bird.*) und Tropic-Vögel (Phaeton aethereus.)

**) Diese Meynung ist von Herrn Ellis, in seiner Reise nach der Hudsons-Bay, mit vielem Scharfsinn untersucht.

aufgelöset, in die Luft empor gehoben werden können? das mögen die Philosophen ausmachen. Es dürfte indessen vornemlich zu untersuchen seyn, ob nicht die vielen animalischen Substanzen, welche täglich in der See verfaulen, eine, zu Erklärung der obigen Erscheinung, hinreichende Menge von flüchtigen Alcali hervorbringen? Die große Hitze zwischen den Wende-Zirkeln scheint die See-Salz-Säure, welche im Salzwasser so wie im Küchen-Salz enthalten ist, flüchtig zu machen; denn man hat angemerkt, daß z. E. an Tücher, welche, in aufgelößtes Alcali getunkt, über die gewöhnlichen Salz-Pfannen gehangen worden, sich in kurzer Zeit Cristallen eines Mittel-Salzes ansetzten, das aus Salz-Säure und jenem Alcali bestand mit welchem die Tücher zuvor waren getränkt worden. Hieraus scheint zu folgen, daß die See-Salz-Säure durch die Hitze dieser Gegenden flüchtig gemacht wird und alsdenn, in den Dünsten der Luft befindlich, die Oberfläche von Eisen und Stahl angreift; dem menschlichen Körper hingegen, der durch die Hitze des heißen Erdreichs sehr geschwächt wird, muß solche ungemein zuträglich seyn, in so fern sie beym Einathmen die Lunge stärkt und vermittelst ihrer gelind zusammenziehenden Würkung auf die Haut, der allzuheftigen Ausdünstung vorbeugt.

Zu den Vorbauungs- und Heilmitteln gegen den See-Scharbock, welche wir von England aus mit genommen hatten, gehörte auch eine verdickte Essenz von Bier *) (Weert oder Woort). Von dieser führten wir verschiedne Fässer am Bord; allein,

*) Bier-Würze oder Malsch war so lange eingekocht worden bis dies Getränke die Consistenz von Syrup bekommen hatte; dies nannte man Bier-Essenz oder Würz-Essenz.

noch ehe wir Madera verließen, war sie bereits in Gährung gerathen und jetzt sprengte sie gar die Fässer und lief aus. Der Capitain glaubte dem Uebel abzuhelfen, wenn er sie aus ihrem unteren, heißen Lager aufs Verdeck bringen ließe wo es kühler war; allein die freye Luft vermehrte die Gährung dergestalt, daß sie manchem Fasse den Boden ausstieß: dies geschah allemahl mit einem Knall, als wenn eine Flinte abgeschossen wurde, und ein Dunst oder Dampf gieng gemeiniglich vor dem Knalle her. Auf Anrathen meines Vaters ward eine gährende Tonne dieser Essenz auf ein Faß umgefüllet, welches zuvor tüchtig war ausgeschwefelt worden. Dies stillte nun zwar die Gährung auf einige Tage lang; nach deren Verlauf aber kam sie dennoch wieder, vornemlich in den Fässern, welche der freyen Luft ausgesetzt waren. Einige Tonnen, die unten in den kleinen Ballast-Steinen vergraben lagen, hielten sich besser, wenigstens sprungen sie nicht. Vielleicht würde eine Beymischung von doppelt abgezognen Brantwein den Fortgang der Gährung gehindert haben. Uebrigens war das Bier welches aus dieser Würze, blos durch Beygießung von warmen Wasser, gemacht ward, sehr gut und lies sich trinken; doch hatte es einen etwas empyrevmatischen Geschmack, der durchs Einkochen entstanden war.

Am 11. August entdeckten wir Bonavista, eine von den Inseln des grünen Vorgebürges; und als sich am folgenden Morgen das Wetter, nach einem Regenschauer, aufgeheitert hatte, erblickten wir auch die Insel Mayo. Gegen Mittag näherten wir uns endlich der Insel San Jago und ankerten um drey Uhr Nachmittags in der Bay von Porto-Praya,—"welche an der Südseite der Insel im 14°. 53′. 30″. nördlicher Breite, und unter 23. 30′. westlicher Länge liegt." —

Früh am folgenden Tage giengen wir ans Land und besuchten den Commandanten im Fort, Don Joseph de Sylva, einen gutherzigen Mann, der etwas französisch sprach und uns beym General-Gouverneur der Cap-Verdischen Inseln einführte. Dieser Herr hies Don Joachim Salama Saldancha de Lobos. Er residirt sonst gemeiniglich zu S. Jago, als der Hauptstadt dieser Insel; weil er aber kränklich war, wie seine blaße Gesichtsfarbe es bezeugte, so hatte er sich vor zween Monathen hieher begeben, als woselbst die Luft gesunder seyn soll. Er wohnte in den Zimmern des Commendanten, der sich unterdessen in einer elenden Hütte behelfen mußte und uns einige Nachricht von diesen Inseln gab.

Antonio Nolli, wahrscheinlicherweise eben der, welchen andre auch Antoniotto nennen, ein Genueser, der beym Infanten von Portugal Don Henrich in Diensten stand, entdeckte im Jahr 1449. einige dieser Inseln und landete am 1. May auf einer derselben, die auch, ihrem Entdeckungstage zu Ehren, den Nahmen Mayo erhielt. S. Jago erblickte er zu gleicher Zeit. Im Jahr 1460. ward abermahls eine Reise dahin angestellt um Besitz davon zu nehmen, eine Colonie dort anzulegen, und sich förmlich darauf niederzulassen, bey welcher Gelegenheit denn auch die übrigen Inseln vollends entdeckt wurden. S. Jago ist die größte und ohngefähr siebenzehn Stunden (leagues) lang. Die Hauptstadt gleiches Nahmens liegt im Innern des Landes und ist der Sitz des Bischofes zu dessen Sprengel alle Inseln des grünen Vorgebürges gehören. Diese Insel ist in eilf Kirchspiele getheilt, wovon das volkreichste ohngefähr vier tausend Häuser enthält, so daß sie im Ganzen genommen nur schlech btevölkert ist.

Porto-Praya liegt auf einem steilen Felsen den wir auf einen schlängelnden Fußsteig hinangiengen. An der See-Seite bestehen die Festungswerke aus alten verfallnen Mauren, und gegen die Land-Seite hin nur aus einem Aufwurff von losen Steinen, der kaum halb Manns hoch ist. Nahe beym Fort steht ein ziemlich ansehnliches Gebäude, welches einer Gesellschaft von Kaufleuten zu Lissabon gehört, die ein Handlungs-Monopolium für diese Inseln haben und zu dem Ende hier einen Agenten halten. Da wir einige frische Lebensmittel alhier einkaufen wollten, verwieß uns der Gouverneur desfalls an diesen Agenten; allein es war ein sehr bequemer Herr, der uns zwar alles versprach was wir nur verlangten, am Ende aber doch nichts weiter verschafte, als einen einzigen magern Ochsen. Die vorgedachte Handlungsgesellschaft tyrannisirt über die armen Einwohner und verkauft ihnen die elendesten Waaren zu ganz unerhörten Preisen.

S. Jago hat wenig Einwohner. Sie sind von mittlerer Größe, häßlich und fast ganz schwarz, haben wollicht krauses Haar und aufgeworfne Lippen, kurz sie sehen wie die häßlichsten Neger aus. Der Herr Canonicus Pauw zu Xanten *) scheint es für ausgemacht zu halten, daß sie von den ersten Portugiesischen Colonisten abstammen, und nach und nach, durch neun Generationen, das ist, in ohngefähr dreyhundert Jahren, ihre jetzige schwarze Farbe bekommen haben, welche wir jedoch noch weit dunkler fanden als Er sie beschrieben hat. Ob

*) Recherches philosophiques sur les Americains Vol. I. p. 186.

diese aber, nach seiner und des Abts de Manet*) Meynung, lediglich durch die Hitze des heißen Erdstrichs hervorgebracht worden, oder ob sie nicht vielmehr durch ihre Verheyrathung mit Schwarzen von der benachbarten africanischen Küste entstanden sey? darüber will ich nichts entscheiden, wenn gleich der Graf Büffon **) geradezu behauptet „daß die Farbe der Menschen vornemlich vom Clima abhängt„ Dem sey wie ihm wolle, so sind doch jetzt höchst wenig Weiße unter ihnen, und ich glaube, daß wir deren, den Gouverneur, den Commendanten und den Handlungs-Agenten mitgerechnet, wohl nicht über 5 bis 6 gesehen haben. In einigen dieser Inseln sind selbst die Gouverneurs und die Priester, Schwartze. Die Vornehmern gehen in alten, abgetragenen, europäischen Kleidungen einher, welche sie noch vor Errichtung der monopolisirenden Handlungsgesellschaft eingetauscht haben. Die übrigen begnügen sich mit einzelnen Kleidungsstücken, als einem Hemde, einem Camisol, einer Hose oder einem Huth, und scheinen sich in ihrem Aufzuge, wie er auch ist, wohl zu gefallen. Die Weiber sind häßlich und tragen bloß ein Stück gestreiftes baumwollnes Zeug über die Schultern, das bis auf die Knie vorn und hinten herabhängt; die Kinder aber gehen, bis sie zu mannbaren Jahren kommen, gänzlich nackend. Durch den Despotismus der Gouverneurs, durch die Leitung der abergläubischen und blinden Pfaffen, und durch die Nachläßigkeit der portugiesischen Regierung, ist dies Volk würklich in fast noch elendern Umständen, als selbst die schwarzen Völkerschaften in Africa sind, und eben jene

*) Nouvelle histoire de l'Afrique françoise. Paris 1767. 12mo. Vol. II. p. 224.

**) Hist. nat. 12mo Vol. VI. p. 260.

Hindernisse werden es auch in der Folge stets abhalten, sich auszubreiten und zu vermehren, worinn doch der wahre Reichthum eines Landes besteht. Es ist natürlich, daß die Bewohner des heißen Erdstreichs eine Neigung zur Faulheit haben; aber darinn werden sie bestärkt und müssen nothwendigerweise gegen jede, mit Mühe verknüpfte, Verbesserung ihres Zustandes gleichgültig werden, wenn sie zum voraus wissen, daß alle dahin gerichtete Versuche sie nur noch geplagter und unglücklicher machen würden. Mit einer düstern Fühllosigkeit überlassen sie sich daher der Betteley, als dem einzigen Stande, der sie gegen die gierigen Klauen ihrer tyrannischen Herren schützen kann. Und warum sollten sie auch wohl auf Kosten ihrer Ruhe und ihres Schlafs, dieser einzigen Erquickung in ihren Beschwerden, arbeiten? da sie wissen, daß der Lohn dafür nicht ihnen zu gute kommen, sondern bloß den Reichthum anderer vermehren würde.

Trübe Aussichten, die nicht einmal Hofnung zum Glück zeigen, sind wahrlich keine Anlockungen zum heyrathen, und die Schwürigkeiten, den nöthigen wenn gleich noch so geringen, Unterhalt zu finden, sind eben so viel hinreichende Gründe den Haus- und Familien-Sorgen aus dem Wege zu gehn. Hiezu kommt noch; daß die Fruchtbarkeit und der Ertrag des dürren Erdreichs, lediglich davon abhängt, daß zu gewissen Zeiten des Jahres das erforderliche Regenwetter richtig einfalle; bleibt nun dieses unglücklicherweise auch nur im geringsten aus, so muß auf Feld und Wiesen alles verdorren und verbrennen und die Hungersnoth ist unvermeidlich. Es läßt sich begreifen und annehmen, daß dergleichen Unglücksfälle die Einwohner ebenfalls abschrecken, dem Vergnügen der ehelichen Verbindung

nachzuhängen, weil sie besorgen müssen, daß Elend und Sclaverey das Loos ihrer unglücklichen Kinder seyn werde *)

Die Inseln des grünen Vorgebürges sind zwar gebürgigt, doch ist auf den niedrigern Bergen, die sich sanft gegen das Ufer verlaufen und geräumige Thäler zwischen sich inne haben, alles schön grün. Im Ganzen genommen, fehlt es diesen Inseln aber an Wasser, denn, S. Jago ausgenommen, welches einen ziemlichen Fluß hat, der sich bey Ribeira grande, einem darnach benannten Flecken, ins Meer ergießt, giebt es auf einigen derselben nur allein Brunnenwasser. So ist z. B. zu Porto-Praya nicht mehr als ein einziger Brunnen, der bloß mit Feldsteinen, ohne Mauerwerk schlecht ausgelegt war und nicht nur trübes und salziges sondern auch so wenig Wasser gab, daß wir ihn täglich zweymal trocken schöpften. Das Thal neben dem Fort scheint einen etwas feuchten Grund zu haben und ist hie und da mit Coconus-Palmen, Zu-

---

*) Als wir im Jahr 1775. auf unserer Rückkehr nach England wieder an das Vorgebürge der guten Hofnung kamen, erzählte man uns, daß diese Inseln in den beyden vorhergehenden Jahren von einer allgemeinen Hungersnoth betroffen worden wären. Hunderte der Einwohner waren damals Hungers gestorben, und der Capitain eines holländischen Schiffs, der um diese Zeit bey St. Jago vor Anker lag, hatte eine ganze Anzahl derselben mit Weib und Kindern an Bord genommen, die sich ihm zu Leibeigen übergeben hatten, nur um dem Hunger zu entgehen. Er machte sich ihrer Noth zu Nutze, brachte sie an das Vorgebürge der guten Hofnung und verkaufte sie daselbst. So bald indessen die holländische Regierung am Cap Nachricht von diesem schändlichen Handel bekam erhielt er Befehl, diese Unglücklichen auf seine eigne Kosten wieder einzu[illegible]en, sie in ihr Vaterland zurückzuführen, und vom portugiesischen Gouvernement Bescheinigung beyzubringen, daß solches geschehen sey.

ckerrohr, Bananen, Baumwolle, Goaven und Papao-Bäumen bepflanzet; der größte Theil desselben aber ist mit Buschwerk überwachsen oder besteht aus Hutungen.

Diese letztern Umstände würden vielleicht hoffen lassen, daß diese Inseln wichtig und einträglich gemacht werden könnten, wenn sie einem arbeitsamen, unternehmenden und Handlung-treibenden Volke zugehörten. Die Cochenill-Pflanze, Indigo, einige Gewürze und vielleicht auch Coffee, würden dem Anscheine nach, in diesem brennend heißen Clima wohl fortkommen, und gewiß völlig hinreichen, den Pflanzern und übrigen Einwohnern nicht nur die nothwendigsten Bedürfnisse, sondern auch alle Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen, wenn diese nemlich einer so wohlthätigen und freyen Regierung genössen als die englische ist. Alsdann würde, statt des jetzigen kümmerlichen Unterhalts von Wurzelwerk, ihr Tisch mit Ueberfluß besetzt und ihre elenden Hütten in bequeme Häuser umgeschaffen werden.

Einige der niedrigen Hügel waren dürr und unfruchtbar, dergestalt, daß man kaum hie und da etwas grünes darauf erblickte; auf andern hingegen sahen wir noch einige Pflanzen, ob es gleich schon gegen das Ende der trocknen Jahrszeit gieng. In den Thälern ist der Boden fruchtbar genug und besteht aus ausgebrannten, verwitterten Schlacken und okerfarbner Asche; aber überall ist das Erdreich mit einer Menge von Steinen bedeckt, die verbrannt, und eine Lava-Art zu seyn scheinen; auch die Felsen an der Küste sind von schwarzer Farbe und sehen ebenfalls verbrannt aus. Aus dem allem ist wahrscheinlich, daß diese Insel große Veränderungen von volcanischen Ausbrüchen erlitten hat, und von den übrigen nah gelegnen Inseln läßt sich vielleicht ein glei-

ches sagen, zumal da eine derselben, nemlich Fuogo, noch bis auf diesen Tag aus einem würklich feuerspeyenden Berge besteht. Die im Innern des Landes gelegnen Berge sind hoch, auch einige derselben, dem Ansehen nach, sehr steil, und mögen wohl ältern Ursprungs seyn als die volcanischen Theile an der Küste, welche allein wir zu untersuchen Gelegenheit hatten.

Am Abend giengen wir an Bord zurück; da aber die Brandung am Ufer jetzt höher war als am Morgen, so mußten wir uns nackend ausziehen, um zu dem Boote zu waden, welches unsre besten Schwimmer unterdessen mit Wasserfässern und solchen Erfrischungen beladen hatten, als am Lande zu bekommen gewesen waren. Dies hatte indessen nicht ohne Furcht und Besorgniß für den Hay-Fischen (Sharks) geschehen können, deren es in diesem Haven eine große Menge giebt. Die Capitains, Sternseher und Lootsen hatten den Tag mit astronomischen Beobachtungen zugebracht, und solche auf einer im Haven belegnen, kleinen Insel angestellt, die wegen der häufigen Wachteln, *Ilha dos Codornizes* oder die Wachtel-Insel, genannt wird. Der Commandant im Fort erzählte uns, daß vor einiger Zeit die Officiers einer französischen Fregatte an eben diesem Orte Beobachtungen angestellt und verschiedne Uhren von neuer Erfindung bey sich gehabt hätten. *)

Am folgenden Tage bath Capitain Cook den General-Gouverneur und den Commandanten zum Mittag-

---

*) Dies war die Fregatte Isis unter Commando des Herrn Fleurieu, an deren Boord sich Herr Pingre' mit verschiednen Längen-Uhren (Time-Keepers) befand. Das Journal von der Reise dieses Schiffs, und die auf demselben angestellten Beobachtungen sind in zween Quartbänd. herausgegeben.

Essen und wir blieben am Boord um Dolmetscher-Stelle zu vertreten. Der Capitain sandte sein eignes Boot um sie vom Lande abzuholen, allein, es kam ohne die erwarteten Gäste zurück, und der Gouverneur ließ sein Aussenbleiben damit entschuldigen, daß ihm an Boord eines Schiffes immer übel werde. Der Commendant versprach zu kommen; da er aber vergessen hatte den Gouverneur sogleich auf der Stelle um Urlaub zu bitten, so war letzterer unterdessen zu seiner Siesta oder Mittagsruhe gegangen, und niemand wagte sich, ihn darin zu stöhren.

Da nicht viel frische Lebensmittel in Porto Praya zu bekommen waren; so wollten wir uns auch nicht länger dort aufhalten. Etliche Tonnen halb salziges Wasser, ein einziger abgehungerter Ochse, einige langbeinige Ziegen, die, beyläufig gesagt, gerad emporstehende Hörner und niederhängende Ohren hatten, etliche magere Schweine, Truthühner, Hühner, nebst ein paar hundert unreifen Orangen und schlechten Pisangfrüchten war alles was wir erlangen konnten. Auf unsern botanischen Spatziergängen hatten wir am vorigen Tage einige tropische Pflanzen, aber mehrentheils von bekannten Arten gefunden, unter den Insecten, Fischen und Vögeln hingegen, gab es einige neue. Zu den letzteren gehörte vorzüglich eine Gattung Perlhühner (Guinea hens) die selten fliegen, aber desto schneller laufen, und wenn sie alt sind, ein sehr hartes, trocknes Fleisch haben. Wachteln und rothbeinigte Rebhühner sollen, nach dem Bericht der Einwohner, auch gemein seyn; der merkwürdigste Vogel aber, den wir hier fanden, war eine Art von Eisvogel *) Er nährt sich von großen blauen und

*) Eben diese Art findet sich im glücklichen Arabien. G. Forst.

rothen Landkrabben, die sich in Menge allhier aufhalten und in dem trocknen, ausgedorrten Erdreich, runde und tiefe Löcher zu ihren Wohnungen machen.

Da den Matrosen alles willkommen ist, was Zeitvertreib schaft, so kauften die unsrigen hier ohngefähr funfzehn bis zwanzig Affen, die S. Jago oder grüne Affen genannt werden (Simia Sabæa.). Sie waren etwas kleiner als Katzen, und von einer grünlich-braunen Farbe mit schwarzen Köpfen und Tatzen. An jeder Seite des Mauls hatten sie, gleich mancher andern Affenart, einen Sack, den sowohl die Engländer in den westindischen Colonien als auch die Spanier, *alforjes* neunen. Die Possen dieser Creaturen waren unterhaltend genug, so lange das Spielwerk noch neu war. Allein es dauerte nicht lange, so ward man ihrer überdrüssig; prügelte die armen Thiere oft auf eine grausame Weise aus einer Ecke des Schiffs in die andere, und ließ sie endlich aus Mangel frischen Futters gar verhungern, so daß nur drey davon noch lebendig nach dem Cap kamen. Diese unschädlichen Thiere, aus dem ruhigen Aufenthalt in ihren schattichten Wäldern wegzuschleppen, um sie in unablässiger Angst und Quaal jämmerlich umkommen zu lassen, das ist eine muthwillige Grausamkeit und ein offenbarer Beweis der härtesten Fühllosigkeit, die ich mit theilnehmendem Mitleiden bemerkte und auch noch jetzt mich nicht enthalten kann ihrer zu erwähnen, ob ich gleich sonst alles dieser Art gern mit dem Mantel der Liebe zudecken möchte.

Kals Fauna Arabica. So auch in Abyßinien. S. die vortreflichen und schätzbaren Zeichnungen des Herrn James Bruce.

Am Abend giengen wir unter Seegel und steuerten nach Süden. Das Wetter war die folgenden Tage über gelinde, mit Regenschauern untermengt, und der Wind ging Nordost, Nord und N. Nordost. Am 16ten um 8 Uhr Abends sahen wir ein helles, feuriges Meteor, von länglichter Gestalt und bläulichter Farbe. Es bewegte sich sehr schnell gegen den Horizont herab, lief Nordwestwärts und verschwand nach wenig Augenblicken unterhalb dem Gesichtskreise. Am Mittage waren wir wenigstens 55 gute englische Seemeilen (leagues) von S. Jago entfernt, und doch folgte eine Schwalbe dem Schiff noch immer nach. Gegen Abend setzte sie sich auf eines von den Schießlöchern; weil sie aber dort allemahl beunruhigt ward, so oft die Seegel gerichtet oder eingenommen wurden; so suchte sie in der Folge ihr Nachtquartier in dem am Hintertheil des Schiffs befindlichen Schnitzwerk, und folgte auch die beyden nächsten Tage über, dem Schiffe unabläßig. Während dieser ganzen Zeit sahen wir viele Bonniten um uns herum. Oft schossen sie mit der größten Geschwindigkeit neben uns vorbey vor dem Schiff her, aber alle Versuche sie mit Angeln oder Harpunen zu fangen, waren vergebens; dagegen glückte es unsern Matrosen einen Hayfisch (Shark) der fünf Fus lang war, an der Angel zu fangen. Seine gewöhnlichen Begleiter, den Piloten gasterosteus ductor) und den Saugefisch oder Remora (echeneis remora) sahen wir zwar bey ihm, aber mit dem Unterschiede, daß ersterer sich sorgfältig hütete gefangen zu werden, letzterer hingegen am Cörper des Hayes so fest saß, daß mit ihm zugleich vier Stück aufs Verdeck gezogen wurden. Am folgenden

Tage aßen wir etwas vom Hay, und fanden es, gebraten, von ganz erträglichen Geschmack, aber wegen des Fettes unverdaulich.

Zwey Tage nachher ward Henry Smock, einer von den Zimmerleuten vermißt. Er hatte an der Aussenseite des Schiffes etwas zu arbeiten gehabt, und war allem Anschein nach ins Wasser gefallen. Wegen seiner Gutherzigkeit und gesetzten Wesens ward er sogar von seinen Cameraden beklagt; eine sichere Gewährschaft, daß sein Verlust den Seinigen noch schmerzlicher gewesen seyn muß. Hie und da zeigte sich in den Augen der Empfindsamen eine verstohlne Trähne, als ein freywilliger, schätzbarer Tribut für einen vernünftigen Mitmenschen, der gut und liebreich gesinnt war.

Seitdem wir S. Jago verlassen, hatten wir oft Regen, vornemlich aber regnete es am 21sten ganz ausserordentlich stark. Der Capitain ließ über das ganze Schiff Zelt-Tücher und Decken ausspannen um das Regenwasser aufzufangen, und wir bekamen auf diese Weise eine solche Menge davon, daß sieben Fässer damit angefüllt werden konnten. Ob wir gleich keinen Mangel an Wasser hatten, so war uns doch dieser frische Vorrath sehr willkommen, weil es den Matrosen nun desto reichlicher gegeben werden konnte. Unser Capitain hatte aus vieljähriger Erfahrung angemerkt, daß auf langen See-Reisen eine reichliche Vertheilung und Genuß von frischen Wasser, zur Erhaltung der Gesundheit ungemein vieles beyträgt. Die Ursach hievon läßt sich auch leicht erklären, denn, wenn es reichlich getrunken und zum Teil auch zum Waschen des Cörpers und des leinenen Zeuges gebraucht wird, so verdünnet es nicht nur das Blut, sondern durch die Reinlichkeit und öftere Veränderung

der Wäsche bleiben auch die Schweißlöcher der Haut stets offen, mithin wird die zur Gesundheit nöthige, unmerkliche Ausdünstung nicht unterbrochen. Solchergestalt wird der Gefahr fauler Krankheiten auf zwiefache Art vorgebeugt, einmahl weil die Ausdünstungen des Cörpers nicht wieder durch die Haut eingesaugt werden können, und weil andrer Seits die vom beständigen Schwitzen verlohren gegangene Feuchtigkeiten durch häufiges Trinken wieder ersetzt werden, in dessen Ermangelung die verdickten Säfte leicht salzig und caustisch werden, welches man eigentlich als die Ursachen der Entzün dungsfieber anzugeben pflegt.

Der heutige Regen hatte unsre arme Schwalbe durchaus naß gemacht. Sie setzte sich also auf das Gelender des Verdecks am Hintertheil des Schiffes und ließ sich geduldig fangen. Ich trocknete sie und lies sie, sobald sie sich erholt, im Steuer-Raum fliegen, wo sie, unbekümmert über ihre Einsperrung, so gleich über die Fliegen herfiel, welche daselbst sehr häuffig waren. Beym Mittags-Essen öfneten wir die Fenster und sie setzte sich wieder in Freyheit; um sechs Uhr des Abends aber kam sie in den Steuer-Raum und in die Cajütte zurück, gleichsam überzeugt, daß wir ihr nichts Uebles wolten. Nach einer abermaligen Fliegen-Collation, flog sie wieder fort und blieb die Nacht über auf der Aussenseite des Schiffes. Früh Morgens kam sie nochmals in die Cajüte und frühstückte Fliegen. Da sie gutes Obdach bey uns fand und wenig oder gar nicht gestöhrt wurde, so ward das arme Thierchen dreister und wagte sich endlich durch jedes Schießloch, Fenster oder andre Oefnung herein ins Schiff. Einen Theil des heutigen Vormittags brachte sie in der Cajütte des Herrn Wales sehr munter zu, aber nachher war

sie fort. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß sie einem Fühllosen in die Fäuste gefallen und so gefangen worden um ein Tractament für eine geliebtere Kaße zu werden. In den einsamen Stunden einer einförmigen Seefahrt interessirt den Reisenden jeder kleine Vorfall. Man muß sich also nicht wundern, daß ein so geringer Umstand als der Mord eines unschuldigen Vogels dem Herzen dererjenigen doppelt wehe that, die noch nicht unempfindlich geworden waren.

Die Geschichte dieses Vogels, welches eine gewöhnliche Haus-Schwalbe war, (hirundo rustica Linn.) zeigt zugleich sehr deutlich: wie einzelne Landvögel so weit hinaus in die See gebracht werden können. Es scheint sie folgen den Schiffen, wenn diese vom Lande abgehen, gerathen so unvermerkt auf die ofne See, und müssen alsdann nahe beym Schiffe, als der einzigen festen Maße bleiben, welche ihnen die unabsehliche Fläche des Meeres darbietet. Seegeln ein oder mehrere Schiffe mit einander, so läßt sich ebenfalls leicht begreifen woher es komme, daß man weit vom Lande Land-Vögel angetroffen. Vom Lande ab folgten sie vielleicht diesem Schiffe, und geriethen nachher auch an jenes worauf sich der Beobachter befand. Aber außer diesem Fall lehrt die Erfahrung, daß nicht nur einzelne Vögel sondern wohl ganze Schaaren und Züge derselben auch durch heftige Stürme weit vom Lande hinweg und bis auf die ofne See gejagt werden, da sie denn ebenfals auf Schiffen Ruhe suchen *). Am

*) Capitain Cook bestätigte mir dies aus eigner Erfahrung. Er befand sich einst zwischen Norwegen und England in einem heftigen Sturme während dessen eine Flucht von viel hundert Vögeln sich ins Tau- und Tackelwerk des Schiffs setzte. Außer einer Menge kleiner Vögel waren auch einige Habichte darunter die über die kleinern herfielen und ein reichliches Mahl hielten.

Am 23. sahen wir einige Wallfische von funfzehn zu zwanzig Fuß lang nach Norden und Nordwest am Schif vorbey gehen. Man hielt sie für Nord-Caper (Delphinus Orca). Zwey Tage darauf sahen wir Fische von eben der Art, nebst einigen kleineren von brauner Farbe, die von ihrem Springen aus dem Wasser, Springer (oder *Skip-Jacks*) genannt werden. Der Wind war seit einigen Tagen Nordwest und nöthigte uns nach Südost zu laufen, so daß wir nun südwärts von der Küste von Guinea waren. Einige unsrer Seeleute, die oft übers atlantische Meer gekommen waren, sahen dies als etwas besonders an; und würklich ist es besonders, daß obgleich zwischen den Wende-Zirkeln der Wind für sehr beständig ja fast unveränderlich gehalten wird, daß er dennoch zuweilen von der Regel abweicht. Auf diesem Striche bemerkten wir auch einige Fregattenvögel (*pelecanus aquilus.*) Die Matrosen halten sie für ein Merkmal nahen Landes, wir waren aber jeßt über 100 Seemeilen von der nächsten Küste, und folglich hat diese Meynung eben so wenig Grund, als viel andre alte Vorurtheile. Jede Wiederlegung eines Vorurtheils ist Gewinn für die Wissenschaft; und jeder Beweis, daß eine herrschende Meynung des gemeinen Mannes irrig sey, ist ein Schritt zur Wahrheit, die allein verdient zum Besten der Menschen aufgezeichnet und aufbehalten zu werden.

Am ersten September zeigten sich verschiedne Doraden, (coryphæna hippurus) Auch sahen wir nicht weit vom Schiffe einen großen Fisch, den Willoughby, aus J. Nieuhofs Nachrichten entlehnt, in dem Anhange zu seiner Geschichte der Fische p. 5. auf der neunten Platte Fig. 3. hat abbilden lassen. Von den Holländern wird er *Zee-duyvel* oder See-Teufel genant

und scheint, seiner äußern Gestalt nach, zu dem Geschlecht der Rochen (raja) zu gehören, aber von einer neuen Gattung zu seyn; ein Beweiß, daß selbst die bekanntesten Meere, dergleichen das Alantische ist, zu neuen Entdeckungen Stoff liefern, wenn es für diejenigen, die das Bekannte vom Unbekannten zu unterscheiden wissen, nur Gelegenheit gäbe, die nöthigen Untersuchungen anzustellen.

Am 3ten sahen wir große Haufen von fliegenden Fischen und fiengen einen Bonito (Scomber pelamys) der gleich zugerichtet ward, aber ein trockneres und unschmackhafteres Fleisch hatte als man ihm gemeiniglich beyzulegen pflegt. Zween Tage nachher glückte es uns eine Dorade (coryphæna hippurus) zu erhaschen; Für die Tafel ist auch dieser Fisch, seines trocknen Fleisches wegen, von keinem sonderlichen Werth, desto mehr aber ergötzt er, wenn man ihn schlachten sieht, die Augen, durch das unbeschreiblich schöne Farben-Spiel seiner Haut. Diese verändert sich alsdenn unaufhörlich und eine herrliche Farben-Mischung wechselt immer mit der andern ab, so lange der Fisch nur noch eine Spur von Leben in sich hat. Meiner Empfindung nach, ist dies eins von den prächtigsten Schauspielen die ein Reisender in den Seen des heißen Erdstrichs antreffen kann

But here description clouds each shinig ray;
What terms of art can Nature's powr's display?
FALCONER.

Unter andern ward heute auch ein Boot ausgesetzt um die Richtung der Ströhmung ausfündig zu machen und um die Wärme des See-Wassers in großer Tieffe zu bestimmen. Wir sondirten mit 250 Faden, fanden aber keinen Grund. Das Thermometer stand in freyer Luft 75½ Grad; gleich unter der Oberfläche des Was-

sers fiel es auf 74; und in einer Tieffe von 85 Faden war es bis auf 66 gefallen. Wir ließen es 30 Minuten unter Wasser und es wurden zum Wiederheraufziehen 27½ Minute Zeit erfordert. Auf unsrer Fahrt im Boot ereignete sich Gelegenheit eine Art von Blubbers oder See-Nesseln zu untersuchen, die Linnäus, Medusa Pelagica genant hat. Auch fingen wir ein anders See-Thier Doris lävis genannt; und machten getreuere Zeichnungen von demselben, als die bisherigen gewesen sind. Mittags hatten wir 0°. 52 Minuten nördlicher Breite.

Am 9ten paßirten wir die Linie bey einer gelind wehenden Luft. Unsre Matrosen tauften ihre Cameraden, welche sie noch nie paßirt hatten und sich nicht durch Trankgelder loskaufen wollten. Wer die Saltz-Tauffe über sich ergehen ließ, zog, so bald die Operation vorbey war, frische Wäsche und Kleider an; und da das auf der See, besonders bey heißem Wetter, nicht zu oft geschehen kann, so war ihnen das Untertauchen, anstatt eine Art von Strafe zu seyn, vielmehr heilsam und gesund. Für die Trankgelder der übrigen wurden starke Getränke angeschaft und diese vermehrten die Lustigkeit und Laune, welche den herrschenden Character der Matrosen ausmacht. Der Wind drehte sich heute nach Süden, wandte sich nach und nach durch Süden nach Osten und Süd-Süd-Osten herum und setzte sich endlich in den gewöhnlichen Paßat-Wind fest.

Wir fiengen heute verschiedne Doraden und ein fliegender Fisch, der völlig einen Fus lang war, fiel aufs Verdeck. Seit dem 8ten hatten sich beständig mehrere Arten von See-Vögeln als, Fregatten (*pelecanus aquilus & sula*) Sturmvögel, Mewen, und Tropic-Vögel (*phaëton æthereus*) sehen lassen. Auch war einigemal

die See mit Mollusciß bedeckt. Unter diesen letztern gab es eine Art die blau, ohngefähr als eine Acker-Schnecke gestaltet, und mit vier Aermen versehen war, die sich in viele Aeste theilten. Wir nannten sie Glaucus atlanticus. Eine andre Art war durchsichtig als Glas, und von dieser hiengen oft ihrer viele, wie an einer langen Schnur aufgereihet, aneinander. Wir rechneten sie zu dem Geschlecht *Dagysa*, dessen auch in Herrn Cooks Reise in der Endeavour Erwähnung geschieht. *) Zwey andre Arten von Mollusciß, welche von den Matrosen Galee- und Portugiesische *Men of war*, von den Holländern aber *besaantjes* (*medusa velella & holuthuria physalis*) genannt werden, waren auf allen Seiten des Schifs in großer Menge zu sehen.

Am 27. untersuchten wir abermals die Ströhmung und Wärme des Wassers, mit ohngefähr gleichem Erfolge als zuvor. Das Thermometer stand in freyer Luft auf 72½ gleich unter der Oberfläche des Wassers fiel es auf 70°. und in einer Tieffe von 80 Faden sank es auf 68°. Es blieb 15 Minuten unter Wasser, und 7 Minuten wurden zum Heraufziehen erfordert. Unter andern fiel uns heute auch eine neue Art von Blubbers (Medusa) in die Hände und eben so bekamen wir Gelegenheit, einen Vogel, der sich seit zween Tagen hatte sehen lassen, iezt näher zu betrachten, da sich denn zeigte, daß es der gewöhnliche große Sturmvogel (*procellaria puffinus*) war. Wir hatten nunmehro den fünf und zwanzigsten Grad südlicher Breite erreicht, und da wir fanden, daß in dieser Gegend der Wind nach und nach aus Ost zu Süden, über Ost zu Nord, in Nord-

*) Hawkesworths Sammlung.

oft sich herum setzte, so machten wir uns diese Gelegenheit zu Nutze, Südwärts zu steuern. Während unsrer Fahrt innerhalb des heißen Himmelstrichs, den wir nunmehro verließen, waren wir dermaßen an die Wärme gewöhnt worden, daß wir jezt schon eine große Verändrung im Clima fanden, ob es gleich nach der Angabe des Thermometers, kaum um zehn Grade kälter war als zuvor. Ich ward diesen Unterschied der Luft am nachdrücklichsten inne, denn mir brachte derselbe einen heftigen Schnupfen, Zahnweh und geschwollne Backen zuwege.

Am vierten October sahen wir, bey kaltem Wetter und scharfer Luft, große Haufen der gewöhnlichen kleinen Sturmvögel (*porcellaria pelagica*) die von rußbrauner Farbe sind und weiße Steiße haben. Am folgenden Tage zeigten sich auch die ersten Albatroße (*diomedea exulans*) und Pintaden (*procellaria capensis.*)

Am 11ten wars gelinde und fast Meerstill, hingegen war es einige Tage zuvor neblig und stürmisch gewesen; diese Witterung mußte die Seevögel, vornemlich die Pintaden, ganz heißhungrig gemacht haben, denn leztere schluckten so gierig nach unsren mit etwas Schweins- oder Hammelfleisch besteckten Angeln, daß wir ihrer mehr als acht Stück in kurzer Zeit fiengen. Am Abend beobachteten wir eine Mondsfinsternis, deren Ende Nachmittags ohngefähr um 6 Uhr 58 Minuten 45 Secunden eintraf. Am Mittage war unsre Breite 34 Grad 45 Minuten südlich gewesen.

Des folgenden Tages untersuchten wir die Ströhmung und die Wärme des Wassers zum dritten mahl. Wir ließen das Thermometer zwanzig Minuten lang in einer Tieffe von einhundert Faden und nachdem es innerhalb 7 Minuten wieder heraufgezogen worden war, fan-

den wir, daß es auf 58 Grad stand. Dicht unter der Oberfläche des Wassers hatte es 59 und in freyer Luft 60 Grad angegeben. Da es Windstill war, so machten wir uns das Vergnügen vom Boot aus See-Vögel zu schießen, worunter eine kleine Meer-Schwalbe, ein großer Sturmvogel oder Puffin, eine neue Art von Albatroßen und ein neuer Sturmvogel war. Auch fielen uns einige Mollusca, nebst einer violetten Schnecke, (helix janthina) in die Hände, welche letztere wegen ihrer außerordentlich dünnen Schale merkwürdig ist. Aus dieser ihrer so zerbrechlichen Wohnung läßt sich schließen, daß sie für die ofne See geschaffen ist, wenigstens würde sie sich einer felsigten Küste nicht ohne Gefahr nähern können, wie schon in der Beschreibung von Capitain Cooks erster Reise um die Welt, richtig angemerkt ist. *) Alba-

---

*) Hawkesworths Samml. B. 2. S. 14. Wir finden am Ende dieser Stelle eine Anmerkung die weit geringhaltiger ist und zu beweisen scheint, daß man die Alten nicht nachgeschlagen. Wer nur je in den Plinius geguckt hat, kann nicht die geringste Vermuthung hegen, daß obbenannte dünnschalichte Muschel die Purpur-Schnecke der Alten seyn könne. Sie kannten verschiedne Schnecken, die Purpur gaben, aber dieses waren lauter Klippen-Schnecken (*rockshells*) Earum genera plura, pabulo & SOLO discreta IX. 61 Exquiruntur omnes *scopuli* gætuli muricibus ac purpuris. V. 1. Eben so deutlich und unleugbar ists, daß die Gestalt und Härte ihrer Purpur-Schnecken von der kleinen helix janthina ganz verschieden waren. PVRPVRA vocatur, cuniculatim procurrente rostro & cuniculi latere introrsus tabulato qua proferatur lingua. IX. 61. — Lingua purpuræ longitudine digitalis qua pascitur, perforando reliqua conchylia, tanta DVRITIA aculeo est. IX. 60. Præterea clavatum est ad turbinem usque aculeis in orbem septenis fere IX. 61. D. Ant. Ulloa's Reisen nach Süd-Amerika verdienen hierüber nachgelesen zu werden.

troße, Pintaden, und Sturmvögel aller Art, worunter auch der Malmuck (*procellaria glacialis*) war, ließen sich in diesen Gegenden täglich sehen.

Am 17. entstand plötzlich Lärm. Es hieß einer unsrer Leute sey über Bord gefallen. Wir wandten das Schiff sogleich, um ihm zu Hülfe zu kommen; da wir aber in der See nirgend etwas gewahr werden konnten, so wurde die Namenliste abgerufen und zu unsrer großen Freude zeigte sich, daß keiner fehlte. Unsre Freunde an Boord der Adventure, welche wir einige Tage nachher besuchten, erzählten uns sie hätten aus unserm Manövre die Ursach unsrer Besorgniß errathen, aber zugleich ganz deutlich einen See-Löwen gesehen, der zu diesem falschen Lerm Veranlassung gegeben hatte.

Am 19ten gieng die See sehr hoch aus Süden, und ein großer Wallfisch, desgleichen ein Hay-Fisch der 18 bis 20 Fuß lang war, schwammen bey dem Schiffe vorüber; letzterer war von weislichter Farbe und hatte zwo Floßfedern auf dem Rücken. Da wir schon lange in See waren, so hatte der Capitain seit einigen Wochen, an den Fleischtagen, das ist, viermal die Woche, Sauer-Kraut unter die Leute austheilen lassen, wovon der Mann jedesmal ein halbes Quart (*pint*) bekam. Aus Vorsorge für die Gesundheit der See-Leute war, auf Befehl der Admiralität, ein großer Vorrath dieses gesunden und wohlschmeckenden Gemüses mit an Bord beyder Schiffe genommen worden; und der Erfolg hat gezeigt, daß es eins der besten Verwahrungsmittel wieder den Scorbut ist.

Am 24sten da die Adventure weit zurück war, lies der Capitain ein Boot aussetzen, in welchem verschiedne Officier und Reisende aufs Vogelschießen ausgiengen. Dies gab uns wiederum Gelegenheit die beyden Arten

von Albatroßen imgleichen eine große schwarze Art von Sturmvögeln (*procellaria æquinoctialis*) zu untersuchen. Wir hatten nun seit neun Wochen kein Land gesehen und das Reisen zur See fieng an denenjenigen unter uns verdrießlich und widerlich zu werden, die eben so wenig an das einförmige eingeschloßne Leben am Bord eines Schifs, als an das ewige Einerley der Lebensmittel und übrigen Gegenstände gewöhnt waren. Auch uns würde dies zweifelsohne eben so unangenehm vorgekommen seyn, wenn wir nicht von Zeit zu Zeit Beschäftigung gefunden und uns mit der Hofnung ermuntert hätten, daß noch manche wichtige Entdeckung in der Natur-Geschichte auf uns warte.

Am 29sten früh Morgens entdeckten wir das äußerste Ende von Africa. Es war mit Wolken und Nebel bedeckt, und einige Solandgänse imgleichen kleine Sturm-Taucher (*diving petrels*) nebst verschiedenen wilden Enten kamen von da in See. Der zunehmende Nebel entzog uns den Anblick des Landes bald wieder, bis sich endlich um drey Uhr Nachmittags die Luft aufhellte und uns die Küste von neuem, zwar nicht ganz wolkenfrey, jedoch ungleich deutlicher als zuvor, sehen ließ. Da der Wind sehr frisch und die Adventure weit zurück war; so durften wir es nicht wagen, noch diese Nacht in die Tafel-Bay einzulaufen. Wir nahmen daher bey einbrechendem Abend die Seegel ein, zumahl da das Wetter sehr finster wurde und harter Regen mit Stoßwinden beständig abwechselten.

Kaum wars Nacht worden als die See rund um uns her einen großen, bewundrungswürdigen Anblick darboth. So weit wir sehen konnten schien der ganze Ocean in Feuer zu seyn. Jede brechende Welle war an der

Spitze von einem hellen Glanz erleuchtet, der dem Lichte des Phosphorus glich, und långst den Seiten des Schifs verursachte das Anschlagen der Wellen eine feuerhelle Linie. Hiernåchst konnten wir auch große leuchtende Cörper im Wasser unterscheiden, die sich bald geschwind, bald langsam, jetzt in einerley Richtung mit dem Schiff, dann wieder von uns weg, bewegten. Zuweilen sahen wir ganz deutlich daß diese Massen als Fische gestaltet waren, und daß die kleinern den größern aus dem Wege giengen. Um dies wunderbare Phånomen genauer zu untersuchen, ließen wir einen Eymer solchen leuchtenden See-Wassers aufs Verdeck holen; es fand sich, daß unzåhlbare leuchtende Cörperchen von rundlicher Gestalt, die mit großer Geschwindigkeit darin herumschwommen, jenen glånzenden Schein hervorbrachten. Nachdem das Wasser eine Weile gestanden hatte, so schien die Zahl der Funken sich zu vermindern; so bald wirs aber von neuen rührten, so ward es wieder so leuchtend als zuvor. Auch bemerkten wir, wenn das Wasser nach und nach ruhig ward, daß die hellen Körper wieder die zitternde Bewegung oder den Strohm desselben schwammen; ob sie gleich bey stårkerem Rühren der Richtung nach welcher sich das Wasser alsdenn bewegte, nicht widerstehen konnten, sondern mit derselben fortgerissen wurden. Um noch nåher zu bestimmen, ob diese Thierchen ein eigenthümliches Vermögen håtten sich zu bewegen, oder ob ihre Bewegung vielleicht blos vom Schwanken des Schiffes herrühre, durch welche das Wasser im Eymer unablåßig gerüttelt ward, ließen wir diesen freyschwebend aufhången. Dieser Versuch setzte ihre selbstståndige Bewegungskraft durch den Augenschein außer Zweifel, und bewieß zugleich, daß durch die åußere

Bewegung des Wassers das Leuchten zwar nicht her-vorbringet, aber doch befördere; denn wenn das Wasser ganz still war, so verminderte sich das Funkeln nach und nach, aber bey der geringsten Bewegung kam es wieder und nahm in eben dem Maaße zu als jene verstärkt wurde. Als ich das Wasser mit der Hand umrührte, blieb eins von den hellen Cörperchen daran hängen; und ich machte mir diesen Umstand zu Nutze um es mit dem gewöhnlichen Glase des verbesserten Ramsdenschen Microscops zu untersuchen. Hier zeigte es sich in einer kugelförmigen Gestalt, etwas bräunlich und durchsichtig als Gallert; mit dem stärksten Glase aber entdeckten wir an diesem Atom die Mündung einer kleinen Oefnung, und in selbigem vier bis fünf Darm-Säcke, die unter sich und mit jener Oefnung zusammenhiengen. Nachdem ich auf diese Art verschiedene betrachtet hatte, die alle von gleicher Bildung waren, so versuchte ichs einige in einem Tropfen Wasser zu fangen um sie vermittelst eines hohlen Glases, in ihrem Element unters Microscop zu bringen, da sich denn ihre Natur und Organe besser hätten bestimmen lassen: aber sie wurden durch die geringste Berührung gemeiniglich sehr beschädigt, und sobald sie todt waren, sahe man nichts mehr an ihnen als eine unzusammenhängende Maße von Fasern. Nach ohngefähr zwo Stunden hörte das Meer gänzlich auf zu leuchten, und ob wir gleich noch vor Verlauf dieser Zeit einen zweyten Eymer hatten schöpfen lassen, so waren doch alle wiederholte Versuche, eins dieser Atomen lebendig unters Glas zu bringen, stets vergebens. Wir säumten daher nicht länger, von dem erst untersuchten Kügelchen eine Zeichnung zu machen und unsre Beobachtung nieder zu schreiben, aus der sich mit Wahrschein-

lichkeit vermuthen läßt, daß diese kleinen Thiere vielleicht die Bruth einer Medusen-Art sind; doch können sie auch wohl ein eignes Geschlecht ausmachen. *)

Es war in diesem Phänomen so etwas Sonderbares und Großes, daß man sich nicht enthalten konnte, mit ehrfurchtsvoller Verwunderung an den Schöpfer zu denken, dessen Allmacht dieses Schauspiel bereitet hatte. Der Ocean weit und breit mit Tausend Millionen dieser kleinen Thierchen bedeckt! Alle organisirt zum Leben; Alle mit einem Vermögen begabt sich zu bewegen, zu glänzen nach Willkühr, andre Cörper durch bloße Berührung zu erleuchten, und ihre eigne leuchtende Eigenschaft abzulegen so bald sie wollen! — Diese Betrachtungen drängten sich aus dem innersten unsers Herzens empor und gebothen uns den Schöpfer in seinen kleinsten Werken zu ehren. Es soll ein natürlicher Fehler junger Leute seyn eine gar zu gute Meynung von ihrem Nebenmenschen zu haben: Dem ohngeachtet hoffe ich, mich gewis nicht zu irren, wenn ich bey dieser Veranlassung von meinen Lesern erwarte, daß sie mit meinen Empfindungen sympathisiren und weder zu unwissend noch zu verderbt seyn werden solche gering zu schätzen

Turrigeros elephantorum miramus humeros, taurorumque colla & truces in sublime jactus, tigrium rapinas, leonum jubas; Quum rerum na-

*) Ein Freund hat im Julius und August ein ähnliches Schauspiel bey warmen südwestlichen Wind und Wetter in der Nord-See gesehen. Medusen, Blubbers und Molluscä hatten sich Tages zuvor sehr häuffig gezeigt; und alle Umstände waren mit obigen übereinstimmend. Die Gestalt dieser leuchtenden Thierchen scheint durchaus mit den Infusionsthierchen der May-Blumen übereinzukommen. Aber, leuchten leztere? Quis scrutatus est?

tura nusquam magis quam in minimis tota sit. *Quapropter quæso, ne nostra legentes, quoniam ex his spernent multa, etiam relata fastidio damnent, quum in contemplatione naturæ nihil possit videri supervacaneum.* PLIN. HIST. NAT. XI. c. 2.

Nach einer sehr regnigten Nacht liefen wir endlich mit Tages Anbruch in die Tafel-Bay ein. Die im Hinter-Grunde derselben liegenden Berge waren nun ohne Wolken und setzten uns durch ihren steilen, felsigten und dürren Anblick in Erstaunen. Als wir tiefer in die Bay kamen, entdeckten wir die Stadt, am Fuß des schwarzen Tafelberges, und gelangten bald darauf vor Anker. Nachdem wir das Fort begrüßt und von verschiednen hiesigen Bedienten der Holländisch-Ostindischen Companie, an Bord unsers Schiffes Zuspruch bekommen hatten, giengen wir in Begleitung unsrer beyden Capitains, Cook und Furneaux, mit der frohen Erwartung ans Land, daß wir in einem von dem unsrigen so weit entfernten und auf der andern Hälfte der Erdkugel gelegenen Welttheile, viel Neues für die Wissenschaften finden müßten.

Drittes Hauptstück.

Aufenthalt am Cap. Nachricht von der dortigen Colonie.

Kaum waren wir aus unsren Booten gestiegen, so machten wir dem Gouverneur, Baron Joachim von Plettenberg, unsre Aufwartung. Er ist ein Herr von Wissenschaft und großer Kenntniß, dessen Höflich-

keit und Gesprächigkeit uns gleich einen guten Begrif von ihm beybrachte. Hiernächst verfügten wir uns auch zu den andern Rathspersonen und sodann giengen wir zu dem gegenwärtigen Befehlshaber in False-Bay, Herrn Brand, in dessen hier belegenen Hause die Capitains der englischen Schiffe gemeiniglich einzukehren pflegen, und wo auch wir unser Quartier zu nehmen gedachten. Fast alle hiesige Unterbedienten des Compagnie-Gouvernements, die Glieder des Raths allein ausgenommen, vermiethen Zimmer an die Officiers und Reisenden der Englischen, Französischen, Dänischen und Schwedischen Schiffe, die auf ihrer Fahrt, von oder nach Indien, hier anlegen.

Der merkliche Unterschied zwischen dieser Colonie und der Portugiesischen Insel S. Jago war uns auffallend und angenehm. Dort hatten wir ein Land gesehen, das zwischen den Wende-Zirkeln, unter dem glücklichsten Himmels-Strich gelegen ist, ein ziemlich gutes Ansehen hat und sehr verbessert werden könnte; aber es war durch seine träge, unterdrückte Bewohner ganz vernachläßigt. Hier im Gegentheil, fanden wir mitten in einer Wüste, die von gebrochnen Maßen schwarzer fürchterlicher Berge umgeben war, eine nette Stadt aufgebaut; mit einem Wort, wir sahen hier überall Fleiß und Arbeitsamkeit von Glück gekrönt. Das äußere Ansehen des Ortes nach der See-Seite ist nicht so mahlerisch als zu Funchal. Die Packhäuser der Compagnie stehen alle nahe am Wasser, die Wohnungen der Privatpersonen aber liegen hinter selbigen an einer sanften Anhöhe. Das Fort, welches die Rhede bestreicht, befindet sich an der Ost-Seite der Stadt, es scheint aber nicht stark zu seyn, doch sind noch außerdem an beyden Seiten einige Batterien angelegt. Die Straßen sind breit und regelmäßig, die vor-

nehmsten derselben mit Eichen bepflanzt, und einige haben in der Mitte einen Canal; da es ihnen aber, zu Wässerung derselben, an der erforderlichen Quantität fließenden Wassers fehlt, so können sie, ohngeachtet der vielfältig angebrachten Schleusen, dennoch nicht verhindern, daß nicht einzelne Theile des Canals oft ganz ohne Wasser seyn sollten, die denn eben keinen angenehmen Geruch ausduften. Der holländische National-Character offenbart sich hierin sehr deutlich. Ihre Städte sind durchgehends mit Canälen versehen, obgleich Vernunft und Erfahrung augenscheinlich zeigen, daß die Ausdünstungen derselben den Einwohnern, besonders zu Batavia, höchst nachtheilig werden müssen.

Quanto præstantius esset
— viridi si margine clauderet undas
Herba, nec ingenuum violarent marmora tophum!

JUVENAL.

Die Häuser sind von Backsteinen und an der Aussenseite mehrentheils mit Kalk beworfen. Die Zimmer sind gemeiniglich hoch, räumlich und luftig, wie das heiße Clima solches erfordert. In der ganzen Stadt ist nur eine Kirche, und auch diese nicht allein von schlechter Bauart, sondern dem Ansehen nach, für die Gemeine auch zu klein. Der Duldungs-Geist, welcher den Holländern in Europa so viel Nutzen verschaft hat, ist in ihren Colonien nicht zu finden. Nur erst seit ganz kurzer Zeit haben sie den Lutheranern erlaubt hier und zu Batavia Kirchen zu bauen; und selbst gegenwärtig haben diese noch keinen eignen Prediger am Cap, sondern müssen sich mit den Schif-Predigern der Dänischen oder Schwedischen Ost-Indienfahrer begnügen die, gegen

gute Bezahlung, ein bis zweymahl des Jahrs alhier predigen und das Abendmahl austheilen. Die Sclaven sind in diesem Stück noch viel übler dran; denn weder die Regierung überhaupt, noch die einzelnen Eigenthumsherren insbesondre, bekümmern sich um einen so geringfügigen Umstand, als ihnen die Religion ihrer Leibeignen zu seyn dünkt, im allergeringsten; daher denn auch diese, im Ganzen genommen, gar keine zu haben scheinen. Einige wenige derselben sind dem Mohamedanischen Glauben zugethan, und versammlen sich wöchentlich einmal in dem Hause eines freyen Mohamedaners, um einige Gebethe und Capitel aus dem Coran zu lesen und abzusingen, als worauf sich ihr ganzer äußerlicher Gottesdienst alhier einschränkt, weil sie keine Priester haben. *)

Die Anzahl der Sclaven, welche die Compagnie alhier zu ihrem Dienst hält, beläuft sich auf etliche hundert, die sämmtlich in einem geräumigen Hause wohnen, in welchem sie auch zur Arbeit angehalten werden. Ein anderes großes Gebäude ist zum Hospital für die Matrosen der Compagnie-Schiffe bestimt, die hier anzulegen pflegen und auf ihren Reisen von Europa nach Indien gemeiniglich eine ungeheure Menge von Kranken an Bord haben. Ein solcher Ost-Indienfahrer führt oft sechs

---

*) Wir sind nicht gemeinet dies den Holländern allein schuld zu geben; denn es ist zu bekannt, daß alle Neger in Englischen und Französischen Colonien, in diesem Punkt eben so vernachläßigt sind. Wir wünschten nur unter den Colonisten aller Nationen ein mitleidiges Gefühl gegen diese Unglücklichen rege zu machen; und sie, die das unschätzbare Glück der Freyheit selbst genießen oder wenigstens darnach streben, — zu erinnern, daß sie menschlich und gütig gegen Elende seyn sollen, denen sie den Seegen der Freiheit, vielleicht ohne alles Mitleid vorenthalten.

bis achthundert Mann Recruten nach Batavia und da sie auf der langen Reise durch den heißen Himmelsstrich, sehr eng zusammengesteckt, auch an Wasser sehr knap gehalten werden, und nichts als Eingesalznes zu essen bekommen, so ist kein Wunder, daß ihrer so viele drauf gehen. Es ist was sehr gewöhnliches, daß ein Holländisches Schiff, von Europa bis hieher 80, oder gar 100. Mann Todte zählt und bey seiner Ankunft alhier noch überdies zwey bis drey hundert gefährlich Kranke ins Hospital schickt. Die geringen Kosten und große Leichtigkeit, womit die Holländischen *Ziel-verkoopers* ihren, die Menschheit entehrenden, Recruten-Handel für die Ostindische Compagnie zu treiben im Stande sind, macht sie gegen die Erhaltung der armen Menschen so gleichgültig. Nichts ist hier und in andern Holländischen Colonien gemeiner, als Soldaten in der Compagnie Diensten zu finden, die öffentlich gestehen, daß sie in Holland „weggestohlen„ sind. In der zum Hospital gehörenden Apotheke werden die nöthigen Arzeneyen zubereitet; aber kein einziges etwas theures Medicament ist darin anzutreffen, und da zwo oder drey große Bouteillen ohne Unterschied für alle Patienten dienen müssen, so scheint wohl die gesunde Landluft nebst den frischen Lebensmitteln zur Genesung der Kranken mehr beyzutragen als die Geschicklichkeit der Aerzte. Kranke die gehen können, müssen des Morgens bey gutem Wetter in den Straßen auf und nieder spazieren; und der benachbarte Garten der Compagnie, liefert ihnen alle Arten von Gartengewächs und antiscorbutischen Kräutern. Verschiedne Reisende haben diesen Garten bald gelobt und bald verachtet, je nachdem der Gesichtspunkt verschieden war, aus dem sie solchen betrachteten. Ein Paar regelmäßige Alleen von gemeinen Eichen-

Eichen-Bäumen, mit Ulmen- und Myrten-Hecken eingeschlossen, ist das beste was er aufzuweisen hat. Daran wird nun freylich derjenige wenig Geschmack finden, der an die Vollkommenheit der englischen Gärtnerey gewöhnt ist, oder gelernt hat, in Holland und Frankreich Cypressen, Buchsbaum und Eyben zu bewundern, die in Gestalt von Vasen, Pyramiden und Statüen geschnitten sind, oder wo das grüne Heckenwerk, gar Häuser und Palläste vorstellt. Wenn man aber auf der andern Seite erwägt, daß diese Bäme im Anfang gegenwärtigen Jahrhunderts und mehr zum Nutzen als zum Staat gepflanzt sind; daß sie zugleich den Küchen-Garten des Hospitals gegen die Stürme schützen, welche hier zu Lande sehr heftig sind, und endlich, daß sie die einzigen schattichten und kühlen Spaziergänge für Reisende und Kranke in dieser heißen Gegend ausmachen, so ist es wohl nicht zu verwundern, daß ihn einige einen reizenden Lustort *) und andre mit stolzer Verachtung einen Bettelmönchs-Garten **) nennen.

Den Tag nach unsrer Ankunft richteten die Astronomen beyder Schiffe, Herren Wales und Baily, ihre Instrumente am Ufer auf, und zwar wenig Fus weit von demselbigen Fleck, wo die Herren Mason und Dixon vorher ihre astronomische Beobachtungen gleichfalls gemacht hatten. An eben dem Tage fiengen auch wir unsre botanischen Spaziergänge in diesen Gegenden an. Der Boden erhebt sich von der Stadt nach und nach an allen Seiten gegen die drey Berge, die hinter der Bay

*) S. Commodore (Admiral) Byrons Reise in Hawkesworth Geschichte der engl. See-Reisen in 8. 1ster Band, pag. 183.

**) S. Bougainville's Reise um die Welt.

liegen. An der See ist er niedrig und flach; zwischen False=Bay und der Tafel=Bay aber, wo ein kleiner Bach salzigen Wassers in letztere fällt, ist das Erdreich morastig. Dieser morastige Grund ist hin und wieder mit etwas Grün bewachsen, jedoch dem größtentheil nach mit Sand bedeckt. Die höheren Gegenden aber sind, so dürr und öde sie auch von der See her aussehen, dennoch mit einer Menge unendlich verschiedener Pflanzen überwachsen. Auch giebt es eine ungeheure Menge von Buschwerk allhier, doch verdienen kaum zwey oder drey Arten desselben den Namen von Bäumen. An den kleinen Bächen haben die Einwohner überall Landsitze angelegt, welches der Gegend ein sehr lebhaftes Ansehen giebt. Insecten von allen Arten, mehrere Sorten von Eidechsen, Land=Schildkröten und Schlangen finden sich unter dem trocknen Gebüsch, in welchem sich auch eine große Menge verschiedener kleinen Vögel aufhält. Wir brachten Tag für Tag reiche Erndten von Kräutern und Thieren zurück, und wunderten uns, daß, besonders von letztern, so viele den Naturkundigen ganz unbekannt waren, da sie sich doch hart an den Mauern einer Stadt finden, von woher die Cabinette und Sammlungen des ganzen Europa beständig versehen worden sind.

Einer unsrer Spatziergänge war nach dem Tafelberge gerichtet. Er ist steil und, wegen der vielen losen Steine die unter des Wanderers Füßen wegrollen, mühsam und schwer zu ersteigen. Gegen die mittlere Höhe des Berges kamen wir an eine tiefe Schlucht, deren Seiten aus senkrechtstehenden und oft überhängenden Felsen=Schichten bestanden, aus deren Rissen kleine Quellen aussprudelten oder von den Felsen herab

träufelten, und in der Tiefe ganzen Hunderten von Pflanzen und Sträuchern Leben und Nahrung gaben. Andre Pflanzen, die an trockneren Stellen standen und aus denselben mehr verdickte Nahrungssäfte zu ihrem Wachsthum zogen, verbreiteten aromatische Gerüche, welche uns durch eine sanftwehende Luft von den Seiten dieses Erdrisses zugeführt wurden. Nach einem dreystündigen Marsch erreichten wir endlich den Gipfel des Berges, der fast ganz eben, sehr unfruchtbar und beynahe völlig von Erdreich entblößt ist. Hie und da gab es Vertiefungen auf demselben, die theils mit Regenwasser, theils mit guter fruchtbarer Erde angefüllt waren, in welcher allerhand wohlriechende Kräuter wuchsen. Von Thieren trift man manchmal Antelopen, heulende Bavians, einsame Geier und Kröten auf diesem Berge. Die Aussicht, welche man von der Höhe desselben genießt, ist groß und mahlerisch. Die Bay schien ein kleiner Fischteich und die darinn liegenden Schiffe kleine Boote zu seyn. Die Stadt unter unsern Füßen und die regelmäßigen Abtheilungen der dabey liegenden Gärten sahen wie Kinderspielwerke aus. Der Löwenberg ward zu einem unbeträchtlichen, niedrigen Bergrücken, gleichwie auch ein andrer Berg, der Löwenkopf genannt, der von unten aus hoch genug zu seyn scheint, weit unter uns blieb, und nur der einzige Carlsberg schien sich neben dem Tafelberge bis in eine etwas beträchtliche Höhe zu erheben. Gegen Norden ward die Aussicht durch Robben-Eyland, die blauen Berge, die Tiegerberge und, über diese hinaus, von einer noch höhern, majestätischen Kette von Bergen beschränkt. Eine Gruppe gebrochner Felsen-Maßen schloß Hout-Bay oder die Holz-Bay gegen Westen ein und lief

von da gegen Süden fort, woselbst sie die eine Seite von Tafelbay ausmachte und zuletzt sich in dem berühmten stürmichten Cap endigte, welches König Manuel von Portugal das Vorgebürge der guten Hofnung genannt hat. Gegen Südost hatten wir eine Aussicht über die niedrige Erdzunge, welche zwischen den beyden Bayen inne liegt; und jenseits derselben konnten wir die Colonie von Hottentot-Holland und die Berge bey Stellenbosch erkennen. Auch vergnügte uns an dieser Seite der Anblick einer Menge von angebauten Grundstücken, die auf der Haide einzeln zerstreut lagen, und durch ihr schönes Grün vom übrigen Lande sehr gut abstachen. Hierunter zeichnete sich, vor andern, das unter den neuern Epikurern so berühmte Constantia aus. Nachdem wir uns zwey Stunden lang an diesen Schönheiten ergözt hatten, und die Luft sehr kalt und scharf zu werden anfieng, so dachten wir an unsre Rückkehr, sehr vergnügt mit dieser Ausflucht und durch die Vortreflichkeit und Größe der Aussicht reichlich für unsre Mühe belohnt.

Unter allen hier umher liegenden Gegenden zog keine unsre Aufmerksamkeit mehr auf sich, als die an der südöstlichen Seite des Tafelberges befindliche, denn diese zeichnete sich durch die Menge der Plantagen und durch die Mannigfaltigkeit von Pflanzen, welche sie hervorbrachte, vorzüglich aus. Nahe bey den Bergen, disseits der Erdzunge; ist der Anblick dieser Gegend am angenehmsten. An jedem kleinen Bache siehet man eine Plantage, die aus Weinbergen, Kornfeldern und Gärten besteht, welche gemeiniglich mit Eichen von zehen bis zwanzig Fus hoch, umgeben sind, deren dickbelaubte Zweige dem Lande ein schönes Ansehen geben

und zugleich die Plantagen gegen die Stürme decken. Der letzte Gouverneur Tulbagh, den man als den Vater dieser Colonie ansieht, bauete hier, zu Rondebosch und Niewlandt, zum Besten seiner Nachfolger, einige Häuser und Gärten von neuem auf. Sie bestehen größtentheils nur aus schattigen Alleen, sind übrigens ohne alle künstliche Verzierungen angelegt, aber wohl mit Wasser versehen, und verdienen wegen der großen Ordnung, worinn sie gehalten werden, hier einer Erwähnung. In dieser Gegend befinden sich auch die Scheuern der Compagnie, und etwas weiter hin ist eine Brauerey, die einem Privatmann gehört, der ein ausschließendes Recht hat, Bier fürs Cap zu brauen; ferner liegt in einem schönen Thale, an der Seite des Berges, eine Plantage, das Paradies genannt, die wegen ihres schönes Gehölzes und auch deswegen merkwürdig ist, weil sie einige Früchte hervorbringt, die eigentlich nur zwischen den Wendezirkeln wachsen, aber auch hier außerordentlich gut gerathen. Alphen, die Wohnung des Herrn Kersten, damaligen Commandeurs in Falsebay, war der letzte Ort, den wir an dieser Seite zu sehen kriegten. Hier wurden wir mit wahrhafter Gastfreyheit aufgenommen, welche der würdige Besitzer dieser Plantage aus Deutschland, seinem Vaterlande, mit hieher gebracht und unverändert beybehalten hatte. Es war daher kein Wunder, daß wir die wenigen Tage über, welche wir in hiesiger Gegend verblieben, diesen Ort zum Mittelpunct unsrer botanischen Creutzzüge machten. Wir waren auf diesen letztern sehr glücklich und brachten immer so ansehnliche Ladungen mit nach Hause, daß wir im Ernste besorgt wurden, es möchte, alles unermüdeten Fleißes ohnerachtet, uns beyden allein, dennoch nicht möglich seyn,

eine solche Menge von Pflanzen zu sammlen, zu beschreiben, zu zeichnen und aufzubewahren, als wir in jenen unbesuchten Ländern zu finden hoften, und die dem Anschein nach größtentheils noch neu und unbeschrieben seyn mußten. Wenn wir also keinen Theil der Naturhistorie vernachläßigen wollten, so war es sehr wichtig für uns, einen geschickten Gehülfen zu finden; und wir sahen es daher als einen sehr glücklichen Zufall an, einen Gelehrten, den Dr. Sparrmann, hier anzutreffen. Er hatte unter dem Vater der Kräuterkunde, dem großen Ritter Carl von Linne studirt, darauf eine Reise nach China, und eine zweyte nach dem Cap unternommen, um seine Erkänntniß zu erweitern. Der Gedanke, in völlig unbekannten Ländern neue Schätze der Natur einzusammlen, nahm ihn so ganz ein, daß er sich alsbald anheischig machte mit uns um die Welt zu gehn, und wir haben, ich bin stolz darauf es zu sagen, diese ganze Zeit über, einen warmen Freund der Naturgeschichte, einen erfahrnen Arzt und ein Herz an ihm gefunden, das der edelsten Gefühle fähig und eines Philosophen würdig ist. Aber, statt der beträchtlichen physicalischen Entdeckungen, die bey Herrn Cooks erster Reise in einem neuen und so großen Lande als Neuholland ist, gemacht wurden, mußten wir uns, in Absicht der Naturgeschichte, mit einer ungleich eingeschränktern Erndte auf einigen kleineren Inseln begnügen, deren Producte wir noch dazu, theils wegen unsres kurzen Aufenthalts, der oft nur wenige Stunden, Tage oder höchstens Wochen dauerte, theils wegen der unschicklichen Jahrszeit, in welcher derselbe fiel, selten hinlänglich untersuchen konnten.

Während unsers Hierseyns setzten unsre Leute neues Takelwerk auf, reinigten und besserten die Außenseiten

des Schiffs aus, und nahmen Branntewein nebst andern Bedürfnissen für die Mannschaft, imgleichen etwas Schaafvieh für die Capitains und andre Officiers an Bord. Auch wurden etliche Widder und Mutter-Schaafe eingeschifft, die zu Geschenken für die Einwohner in der Süd-See bestimmt waren; allein die lange Dauer unsrer Reise und die Fahrt gegen den kalten Süd-Pol, brachten diese Thiere so herunter, daß unser gutes Vorhaben gänzlich vereitelt ward. Um unsre Untersuchungen in der natürlichen Geschichte zu erleichtern, und so viel möglich auf keinen Fall in Verlegenheit zu seyn, schafften wir uns hier auch einen Hünerhund an, damit, wenn auf der Jagd etwa ein Stück Feder- oder andres Wildprett geschossen würde, und ins Wasser- oder Buschwerk fiele, dieser Hund es heraus holen sollte. Es kostete viel Mühe, ein solches Thier aufzutreiben, und wir mußten einen ungeheuren Preis dafür bezahlen, ob er uns gleich hernachmals wenig Dienste that. Dieser Umstand mögte an und für sich sehr überflüßig und geringfügig scheinen; aber er beweiset wenigstens auf wie viele Kleinigkeiten, die dem Leser kaum beyfallen, ein Reisender achten müsse, der seine Zeit vollkommen nützen und auf alles vorbereitet seyn will.

Am 22sten ward unser Gepäck an Bord gebracht, und auch noch desselben Tages verließen wir die Tafel-Bay. Ehe ich in der Geschichte unsrer Begebenheiten fortfahre, will ich versuchen, eine kurze Nachricht von dem dermaligen Zustande dieser holländischen Colonie zu geben; ich schmeichle mir, sie wird meinen Lesern Genüge thun, und gute Auskunft geben.

Die südlichste Spitze von Africa ward schon in den Zeiten des egyptischen Königs Necho, und auch später,

unter der Regierung von Ptolomäus Lathyrus *) umschifft. In der Folge aber vergaß man sogar ihre Lage, dergestalt, daß sie durch Bartholomäus Diaz, einen portugiesischen Seemann im Jahr 1487. erst von neuem wieder entdeckt werden mußte. Vabio de Gama umschiffte dieses Vorgebürge im Jahr 1497. zuerst und fand diesen Weg nach Indien, welches man damals beynahe für ein Wunder ansahe. Indessen blieb diese Entdeckung doch von den Europäern ungenutzt, bis im Jahr 1650, van Riebeck, ein holländischer Wundarzt, den Vortheil einsahe, welcher der holländischen Compagnie zuwachsen müßte, wenn an diesem zwischen Europa und Indien sowohl gelegenen Orte eine Colonie angelegt würde. Er stiftete daher diesen Pflanz-Ort, der seitdem immer in den Händen der Holländer und noch lange nach seinem Tode in beständigem Wachsthum und Flor geblieben ist.

Der Gouverneur hängt unmittelbar von der Compagnie ab, und hat den Rang eines Edlen Heeren,

*) Siehe Schmidt Opusc. Diss. IV. de commerc. & navig. Aegyptiorum pag. 160. vornemlich aber Schlözers Handlungs-Geschichte S. 300. Herodotus sagt ausdrücklich: Afrika sey mit Wasser umgeben, und das sey durch Phönicische Seeleute ausgefunden, welche Pharao Necho, von der rothen See abschickte und durchs mittelländische Meer zurück kamen. IV. 42. Strabo im zweyten Buche erwähnt einer Expedition des Eudoxus, um Africa, unter Ptolomäus Lathyrus; und nach dem Plinius haben auch die Carthaginenser die Küsten dieses großen Landes untersucht. Hist. nat. II. 67. "Et Hanno Carthaginis potentia "florente, circumvectus a Gadibus ad finem Arabiæ, "navigationem eam prodidit scripto." Obgleich man glauben muß, daß Hanno nie Africa umseegelt, weil das Gegentheil aus seinem Periplus erhellet.

welcher Titel den Gliedern des obersten Raths zu Batavia gegeben wird. Er hat den Vorsitz in einem Rath, welcher aus dem Unter-Gouverneur, dem Fiscal, dem im Fort commandirenden Major, dem Secretair, dem Schatzmeister, dem Kellermeister und dem Buchhalter besteht. Jedes dieser Mitglieder hat einen Zweig von der Compagnie-Handlungsgeschäften in besondrer Aufsicht. Von dem gesammten Rath hängen alle Civil- und Militär-Sachen ab; doch hat der Unter-Gouverneur noch ein Collegium, nemlich den Justitz-Rath, unter sich, der aus den Mitgliedern der andern Departements besteht, und die Criminal-Sachen untersucht. Um gar zu großen Einfluß oder Partheylichkeit so viel möglich zu vermeiden, dürfen, in keinem Rath zwey Verwandte zugleich Sitz haben.

Die Einkünfte des Gouverneurs sind sehr ansehnlich, denn außer einem Fixo an Gehalt, freyer Wohnung, Ammeublement und allem was zum Haushalt und zur Tafel gehört, hat er zehen Reichsthaler von jedem Faß (Legger) Wein, welches die Compagnie von den Landleuten kauft und nach Batavia führt. Für ein solches Faß zahlt die Compagnie vierzig Thaler; davon aber bekommt der Landmann nur vier und zwanzig, das übrige fällt den beyden Gouverneurs, und zwar zwey Drittheile dem ersten zu, deren jährlicher Ertrag sich zuweilen auf 4000 Thaler belaufen soll. Der Unter-Gouverneur hat alles zu besorgen, was der Compagnie-Handlungsgeschäfte allhier angeht, auch muß er alle Befehle unterschreiben, welche an die unter ihm stehenden Departements ergehen. Er und der Fiscal haben den Rang von Ober-Kaufmann. Der Fiscal verwaltet die Policey und läßt die Straf-Gesetze in Execu-

tion bringen. Sein Einkommen besteht in Geldstrafen und in Auflagen auf gewisse Handlungs-Artikel; wenn er aber in Beytreibung derselben etwas zu scharf ist, so zieht er sich allgemeinen Haß zu. Die gesunde Politik der Holländer hat es gleichfalls für nöthig befunden, den Fiskal zum Oberaufseher der andern Compagnie-Bedienten zu machen, damit diese dem Nutzen ihrer Herren nicht entgegen handeln, noch die Gesetze des Vaterlands aus den Augen setzen. Zu dem Ende ist er in Rechtssachen gemeiniglich wohl erfahren und hängt lediglich von Holland ab. Der Major, (welche Stelle jetzt ein Herr von Prehn bekleidet, der uns überaus viel Höflichkeit erwieß,) hat den Rang eines **Kaufmanns** — ein Umstand, der uns sonderbar scheint, weil wir in allen europäischen Staaten daran gewohnt sind, daß das Militär einen selbstständigen Rang giebt, und der denen noch befremdender vorkommen muß, die den besondern Contrast kennen, der in diesem Stück zwischen Holland und Rußland obwaltet, wo nemlich alle Staatsbedienten ohne Unterschied, sogar die Professoren auf den Universitäten, einen Militär-Rang haben. Die Zahl der hiesigen regulären Truppen besteht ohngefähr aus 700 Mann, wovon 400 in dem bey der Stadt befindlichen Fort zur Besatzung liegen. Die Einwohner, welche Waffen tragen können, machen eine Militz von 4000 Mann aus, die, vermittelst einiger Signale größtentheils in Zeit von wenig Stunden, auf ihren respectiven Lärmplätzen zusammengebracht werden kann. Aus der vorgedachten Anzahl läßt sich ohngefähr die Volksmenge der weißen Einwohner auf dieser Colonie bestimmen, die sich gegenwärtig so weit ausgebreitet hat, daß die entferntesten Colonisten über vier Wochen

reisen müssen, ehe sie das Cap erreichen können. Man darf aber von dem Umfang, bis auf welchen sich diese Plantagen ausgebreitet haben, keinesweges auf ihre Anzahl schließen, denn zumal die äußersten derselben, liegen bisweilen ganze Tagereisen weit von einander, und sind von verschiedenen hottentottischen Nationen umgeben, daher sie denn auch nur gar zu oft empfinden, daß ihre eigne Regierung sie in so weiter Entlegenheit nicht schützen kann. Gegen einen weißen Einwohner zählet man hier fünf und mehr Sclaven, und die vornehmsten Personen am Cap halten deren oft zwanzig bis dreyßig. Im Gantzen haben es diese Leibeignen gut genug, und wenn ihre Herren Gefallen an ihnen finden, so bekommen sie recht gute Kleider, doch müssen sie alle, ohne Ausnahme, barfuß einher gehen, indem ihre Herren sich Schuh und Strümpfe zu einem Unterscheidungs-Zeichen vorbehalten. Diese Sclaven werden hauptsächlich von Madagascar gebracht, wohin gemeiniglich alle Jahre ein kleines Schiff von hier aus auf diesen Handel ausgeschickt wird. Doch giebt es auch außer diesen eine Menge von Malayen, Bengalesen und einige Negers unter ihnen. Die Colonisten bestehen aus holländischen Familien, aus französischen Protestanten, größtentheils aber aus Deutschen. Der Character der Einwohner in der Stadt ist sehr gemischt. Sie sind fleißig, aber leben dabey gut; sind gesellig und gastfrey, aber lassen sich dies nicht abhalten, durch Vermiethung ihrer Zimmer eine Art von Wucher zu treiben *), und von

*) Die Bedingungen finden sich in Cooks voriger Reise, S. Hawkesworths Geschichte der engl. See-Reisen in 8. 4ter Band, pag. 808. Die Glieder des Raths machen hierinn eine Ausnahme.

den Officiers der Kauffarthey-Schiffe ansehnliche Geschenke von fremden Zeugen und andern Waaren zu erwarten. Es fehlt ihnen gewissermaßen an Gelegenheit, sich Kenntnisse zu erwerben, denn auf dem ganzen Cap ist keine einzige Schule von einiger Bedeutung. Die Söhne werden daher gemeiniglich nach Holland geschickt; die Erziehung der Töchter aber ist fast ganz vernachläßigt. Ihre Abneigung gegen das Lesen und der Mangel öffentlicher Veränderungen, macht, daß ihre Gespräche nichts weniger als unterhaltend sind und gemeiniglich auf Klatschereyen hinaus laufen, die hier so bitter sind als sie in allen kleinen Städten zu seyn pflegen. Französisch, Englisch, Portugiesisch und Malayisch wird hier häufig gesprochen und viele Frauenzimmer wissen alle diese Sprachen. Dies und ihre Geschicklichkeit im Singen, Lautenspielen und Tanzen, nebst einer angenehmen Bildung, die hier nicht selten ist, tritt einigermaßen an die Stelle feiner Sitten und Sentiments, die ihnen gemeiniglich fehlen. Doch giebts unter den Vornehmern, sowohl des einen als des andern Geschlechts, Personen, deren Betragen, weitläuftige Lectür und großer Verstand selbst in Europa nicht unbemerkt und unbewundert bleiben würde *)

---

*) Ohne Ungerechtigkeit dürfen wir nicht vergessen, hier vorzüglich zu nennen, den Gouverneur Baron Joachim von Plettenberg, einen Herrn, der durch seine Gastfreyheit und Gesprächigkeit seiner Nation Ehre macht; Herrn Hemmy, den zweyten Gouverneur, und seine Familie; Herrn von Prehn, den Major; den Herrn Secretarius Bergh, einen Mann von Wissenschaft und edler philosophischer Denkungsart, dessen Familie durch Schönheit und Verstand sich von der ganzen Capischen Jugend auszeichnet; Herrn Kerste; Herrn de Wit, und unsern würdigen Hauswirth, Herrn

Da alle Lebensmittel außerordentlich wohlfeil sind, so befinden sich die Leute fast durchgängig in guten Glücksumständen, doch giebt es hier keine so großen Reichthümer als in Batavia zu erwerben; denn wie man mir sagte, so hat am Cap der reichste Mann nicht über 200,000 Thaler oder über 20,000 Pfund Sterling im Vermögen.

Auf dem Lande sind die Leute schlecht und recht und gastfrey. In den entferntesten Gegenden, von daher sie selten zur Stadt kommen, sollen sie sehr unwissend seyn; welches sich leicht begreifen läßt, weil sie keine Gesellschaft als Hottentotten haben, und oft etliche Tagereisen weit auseinander wohnen. Weinbau wird nur in denjenigen Plantagen getrieben, die innerhalb einiger Tagereisen von der Stadt entfernt liegen. Hier wurden sie bereits von den ersten Colonisten angelegt, deren Familien sie auch erb- und eigenthümlich zugehören. Jetzt aber giebt die Compagnie nichts mehr auf Erbe, sondern verpachtet die Ländereyen nur jahrweise, und obgleich der Pachtzins sehr mäßig ist, indem für 60 Aecker oder Morgen Landes nur 25 Thaler entrichtet werden, *) so hindert dies dennoch die Anlage neuer Weinberge. In den entfernteren Plantagen wird daher auch nur Korn und Vieh gezogen, und einige Colonisten geben sich bloß mit der Viehzucht allein ab. Wir hörten von zween Pächtern, deren je-

---

Christoph Brandt, Commandeur von Falsebay — alle insgesammt mit ihren Familien. Es ist eine wahre Freude, so vieler schätzbaren Glieder der Gesellschaft und so vieler Menschenfreunde Andenken zu erhalten.

*) Der Acker oder Morgen Landes besteht hier aus 666 rheinischen Quadrat-Ruthen, und die Ruthe hält 12 Fus. Das Verhältniß des rheinischen zum englischen Fus ist wie 116. zu 120.

der 15000 Schaafe und verhältnißmäßige Heerden von Hornvieh halten soll. Es giebt viele die 6 bis 8000 Schaafe haben und große Heerden davon zur Stadt treiben; aber Löwen, Büffels und die Beschwerlichkeiten einer so weiten Reise, vermindern diese Triften oft, ehe sie solche bis auf den Marktplatz bringen können. Sie nehmen bey dergleichen Gelegenheiten gemeiniglich ihre Familien mit sich, und bedienen sich hiezu großer Wagen, die mit Leinewand oder Leder, über Tonnenbänder ausgespannt, bedeckt sind und von 8. 10 oder gar 12 Paar Ochsen gezogen werden. Außer dem Schlachtvieh bringen sie auch Butter und Schaaftalg; imgleichen das Fleisch und die Haut vom Flußpferd oder Hippopotamus, nebst Löwen und Rhinoceros-Fellen zu Markte. Zu Bestellung ihrer Feld- und Viehwirthschaft, halten sie sich zum Theil Sclaven, miethen sich auch gemeiniglich noch einige ärmere Hottentotten dazu, und zwar, wie man uns sagte, von dem Stamm der sogenannten Boschmans oder Waldmenschen, die kein eignes Zuchtvieh haben, sondern sich von Jagd und Raub nähren. Reiche Pächter helfen Anfängern dadurch auf, daß sie ihnen eine Heerde von 4 bis 500 Schaafen anvertrauen, um solche auf entlegene, gute Weiden zu treiben; dafür lassen sie ihnen die Hälfte der Lämmer, und so werden sie in kurzem eben so reich als ihre Wohlthäter.

Ob gleich die Compagnie dadurch, daß sie sich das Grundrecht und Eigenthum der Ländereyen allein vorbehält, den neuen Colonisten offenbar keine Ermunterung giebt, so hat es der Fleiß dieser letztern dennoch so weit gebracht, daß sie seit einiger Zeit Isle de France und Bourbon mit Korn versehen, ja sogar verschiedne La-

dungen nach Holland geschickt haben. Diese Ausfuhr würde ohne Zweifel zu bessern Preisen geschehen können, wenn die Plantagen nicht so weit ins Land hinein lägen; denn alles Korn muß zur Axe und auf sehr bösen Wegen bis nach Tafelbay gebracht werden. Man darf sich indessen nicht wundern, daß die Plantagen so tief ins Land und so weit auseinander liegen, und daß es zwischen denselben große Bezirke giebt, die ganz wüste sind, da sie doch zum Theil angebauet werden könnten. Die Compagnie will es gerade so haben; denn sie hat ausdrücklich verordnet, daß kein Colonist sich innerhalb einer deutschen Meile von der nächsten Plantage anbauen solle. Stände diese Colonie unmittelbar unter den General-Staaten, so würde sie zweifelsohne ungleich volkreicher seyn und sich längst großen Reichthum und Ansehen erworben haben, wozu jetzt keine Aussicht ist; aber eine Handlungsgesellschaft von ostindischen Kaufleuten findet ihre Rechnung besser dabey, das Land-Eigenthum für sich zu behalten und dem Colonisten die Flügel zu beschneiden, damit er nicht zu groß und zu mächtig werden möge.

Der Wein, welcher auf dem Cap gebauet wird, ist von unendlich verschiedenen Sorten. Der beste fällt auf Herrn Van der Spy's Plantage zu Constantia, und den kennt man in Europa größtentheils wohl nur vom Hörensagen, denn es werden jährlich, höchstens nur 30 Faß (Legger *) davon eingeerndtet, und jedes wird auf der Stelle zu ohngefähr 50 Pfund Sterling, das ist, 300 Thaler verkauft. Die Stöcke von denen er kommt,

*) Ein Legger ist ohngefähr 108 Gallons englisches Maßes, davon jedes 4 ordinaire Bouteillen giebt.

sind ursprünglich von Schiras, in Persien, hieherge-
bracht. Was wir in Europa für ächten Constantia trin-
ken, sind andere süße Weine, die in denen zunächst an
der Constantia gelegenen Weinbergen wachsen. Man
hat auch versucht, Reben vom Burgunder-Wein aus
Frankreich, desgleichen Frontingac und Muscatellerstöcke
von eben daher, hier anzupflanzen, und die sind alle
so gut eingeschlagen, daß das Gewächs zuweilen das
französische übertrifft. In den vornehmern Häusern ist
der gewöhnliche Tischwein, eine Art von Sect oder tro-
cken Beerenwein, der von Madera-Reben hier gezogen
wird und eine leichte, angenehme Schärfe hat. Geringere,
nicht unangenehme Sorten, fallen in großer Menge und
sind sehr wohlfeil, so, daß die Matrosen der Ostindien-
fahrer sich gemeiniglich etwas rechtes damit zu gut
thun.

Das Land versieht die Schiffe aller Nationen die
hier anlegen, mit Lebensmitteln. Korn, Mehl, Schiffs-
Zwieback, gepökelt Rindfleisch, Branntewein und Wein
sind im Ueberfluß und zu billigen Preisen zu haben, und
das frische Gartengewächs, *) imgleichen das Obst, wel-
ches hier gezogen wird, sind, nebst dem guten Hammel-
und Rindfleisch, vortrefliche Erfrischungsmittel für dieje-
nigen, die von weiten Reisen kommen. Das Clima ist
dabey so gesund, daß die Einwohner selten kranken, und
daß Fremde, vom Scorbut und andern Krankheiten, sich
sehr leicht erholen. Der Winter ist so gelinde, daß bey
der Stadt fast niemals Eis zu sehen ist; auf den Bergen
aber, vornemlich weit ins Land, giebts harten Frost mit
Schnee-

*) Vornemlich sind die Weintrauben und Orangen hier ganz un-
vergleichlich.

Schnee- oder Hagelstürmen, und die scharfen Südostwinde bringen ihnen sogar im November, welches hier Frühling ist, manchmal noch Nachtfröste zuwege. Schnupfen und Verkältungen sind die einzigen gewöhnlichen Plagen und entstehen von der schnellen Veränderung der Luft bey starken Winden, denen das Cap zu allen Jahrszeiten unterworfen ist. Der Hitze ohnerachtet, welche zuweilen ausnehmend ist, haben die Einwohner holländischer Herkunft ihre angebohrne, eigenthümliche Gestalt und Bildung beybehalten. Sie sind durchgehends dick und fett, wozu ihr gutes Leben nicht wenig beytragen mag.

Die Hottentotten oder ursprünglichen Landes-Einwohner, haben sich in die innern Gegenden des Landes zurückgezogen, so daß ihr nächstes Kraal oder Dorf fast hundert englische Meilen von der Stadt am Cap entfernt ist. Dennoch kommen sie bisweilen hieher, theils um ihr eignes Vieh zum Verkauf zu bringen, theils um den holländischen Pächtern, ihre Heerden zu Markt treiben zu helfen. Wir hatten keine Gelegenheit, neue Beobachtungen über dies Volk zu machen; denn wir sahen nur einige wenige einzelne Personen von ihnen, an deren keiner wir etwas fanden, das Peter Kolbe nicht schon bemerkt haben sollte. Daß die ausführlichen Nachrichten dieses einsichtsvollen Mannes der Wahrheit gemäß wären, bestätigten nicht nur die vornehmsten hiesigen Einwohner durch ihr Zeugniß, sondern wir fanden auch Gelegenheit, uns zum Theil durch eigne Untersuchungen, von der Richtigkeit seiner Beobachtungen zu überzeugen. In mancher Absicht war auch schon auf Cooks erster Reise ein gleiches geschehen, worüber man Hawkesworth's Gesch. der engl. See-Reisen in 8. vierter Band p. 809 rc. nachlesen kann. Zwar ist Kolbe von einigen Sachen

übel unterrichtet gewesen, und manches, was die Colonie betrifft, scheint jetzo ganz anders zu seyn als es zu seiner Zeit war; aber bey dem allen ist er noch immer der beste unter den Geschichtschreibern des Caps, und also verweisen wir unsere Leser auf ihn.

Der Abt la Caille, ein französischer Astronom, hätte daher auch in der Beschreibung seiner Reise (die kurz nach ihres Verfassers Tode bekannt gemacht worden) den Credit von Kolbens Nachrichten nicht zu schwächen suchen sollen, zumal da er uns an deren Stelle nichts besseres geliefert hat. Sein Werkchen ist übrigens so seicht abgefaßt, daß wir desselben hier gar nicht erwähnt haben würden, wenn Recht und Billigkeit nicht forderten, Kolben als einen treuen und genauen Beobachter zu rechtfertigen. Der Abt wohnte am Cap unter einer Familie, die nicht zu jenen gehörte, welche es ehemals mit Kolben gehalten und ihm wohlgewollt hatten. Er hörte ihn also herabsetzen, so oft sich die Gelegenheit dazu ereignete, und schrieb getreulich alles nieder, um sich auf seine Kosten wichtig zu machen

Nul n'aura d'esprit,
Hors nous & nos amis.

BOILEAU.

Die südliche Spitze von Africa, bestehet aus einer Masse hoher Berge; davon die zunächst am Meere gelegenen, schwarze, steile und unfruchtbare Granitfelsen sind, in denen man weder fremde Cörper, als versteinerte Muscheln und dergleichen, noch Laven-Arten oder andere Spuhren von ehemaligen Vulcanen findet. An den angebauten Flecken bestand das Erdreich aus Thon mit etwas Sand und kleinen Steinen vermischt; aber gegen False-Bay hin, haben fast alle Plantagen sandigen Boden.

In der Colonie Stellenbusch soll das Erdreich unter allen am fruchtbarsten seyn, und die Pflanzungen dort besser als andrer Orten gerathen. Besonders rühmte man, daß die europäischen Eichen dort gut fortkämen, und nebst einem stattlichen Ansehen auch eine beträchtliche Höhe erreicht hätten. Bey der Stadt hingegen wollen sie nicht recht fort; denn die größten, die wir daselbst sahen, waren nicht über dreyßig Fuß hoch. In den weiter land-einwärts gelegenen Bergen giebt es ohne Zweifel Metall, besonders Eisen und Kupfer; von diesen beyden Erzarten zeigte uns Herr Hemmy etliche Stufen vor, und da verschiedene Stämme der Hottentotten sie zu schmelzen wissen, so müssen sie reichhaltig und leicht in Fluß zu bringen seyn. Man findet auch im Innern des Landes heiße Quellen, darunter vorzüglich eine ist, deren sich die Einwohner am Cap bedienen, weil sie nur drey Tagereisen weit von der Stadt liegt. Sie soll gegen Krankheiten der Haut und andre Zufälle gut seyn, und muß also wohl viel Schwefel enthalten.

In dem Pflanzenreiche herrscht hier eine verwundernswürdige Mannigfaltigkeit. Ohngeachtet wir uns gar nicht lange allhier aufhielten, fanden wir dennoch verschiedne neue Arten, und zwar nahe bey der Stadt, wo wir sie gerade am wenigsten vermuthet hätten. So beträchtlich daher auch die Sammlungen unsrer bisherigen Kräuterkenner in diesem Lande ausgefallen sind, so haben Dr. Sparrmann und der gelehrte Dr. Thunberg *)

*) Ein geschickter Schüler des Herrn von Linne', der zuerst D. Burmans Kräutersammlung zu Leyden in Ordnung brachte, darauf drey Jahre lang am Kap botanisirte, und, nach mancher daselbst gemachten neuen Entdeckung, auf Kosten der Ostindischen Compagnie nach Batavia geschickt ward,

doch noch mehr als Tausend ganz neue Arten hier angetroffen. Das Thierreich ist verhältnißmäßig eben so reich. Die größten vierfüßigen Thiere, der Elephant, das Rhinoceros und die Giraffe oder das Camelopardalis sind in dieser Spitze von Africa zu Haus. Die beyden ersten Arten fanden sich sonst innerhalb der nächsten funfzig Meilen von der Stadt; sie sind aber so häufig gejagt und verfolgt worden, daß sie jetzt, viele Tagereisen weit jenseits der Stadt, nur noch selten zum Vorschein kommen. Das Nashorn besonders ist so rar geworden, daß das Gouvernement sogar eine Verordnung hat ergehen lassen müssen, um desselben gänzliche Ausrottung zu verhindern. Das Flußpferd (Hippopotamus) wird hier Seekuh genannt und war ehedem ohnweit der Stadt, schon in Saldanha-Bay anzutreffen, jetzt aber ist es ebenfalls so selten geworden, daß, kraft obrigkeitlichen Verboths, innerhalb einer großen Entfernung vom Cap keines mehr geschossen werden darf. Ohnerachtet dies Thier, seinem Nahmen nach, im Wasser leben sollte, so nährt es sich doch blos von Kräutern, und soll nur auf kurze Zeit, auch nie auf grössere Strecken als ohngefähr auf dreyßig Schritt weit, untertauchen können. Das Fleisch wird hier zu Lande gegessen und für einen Leckerbissen gehalten, gleichwohl schmeckte es mir nicht besser als festes Rindfleisch, das Fett aber

---

um von da im Jahr 1775 nach Japan zu gehen. Auf D. Sparrmanns Bitte nahm er Herrn Franz Masson, einen Unter-Gärtner des Königlichen Gartens zu Kew, mit auf seine botanischen Reisen am Cap. Dieser Masson war an Bord der Resolution nach dem Cap gesandt worden, um sowohl frische Pflanzen als auch Gesäme für den Königlichen botanischen Garthen, nach England zu bringen. D. Thunberg lehrte ihm was merkwürdig sey, und er ist mit einer reichen Erndte nach England zurückgekommen.

hat mit Mark viel Aehnlichkeit Zu den übrigen grossen Thieren, die es allhier giebt, gehört auch der wilde Büffel, dessen Hörner jenen vom americanischen wilden Ochsen (*bison*) gleichen, worüber man die im neunten Theile von Büffons Naturgeschichte, befindliche Abbildung nachsehen kann. Sie halten sich jetzt ebenfalls nur in den entlegnern Gegenden auf und sollen von ausnehmender Stärke und Wildheit seyn. Die Bauern werden dies zu ihrem Schaden inne, denn sie fallen die Heerden öfters an, und bringen das Vieh um, indem sie es mit den Füßen zertreten. Dr. Thunberg verlohr durch einen Anfall dieser Thiere seine Pferde, und sein Begleiter, der holländische Compagnie-Gärtner, hatte kaum noch Zeit, sich zwischen zwey Bäume zu retten. Ein junger dreyjähriger Ochs dieser Art, welcher dem Unter-Gouverneur zugehörte, ward mit sechs zahmen Ochsen vor einen Wagen gespannt, aber sie waren zusammen genommen nicht vermögend ihn aus der Stelle zu bringen. Außer diesem Büffel-Geschlecht giebt es noch eine andre Art wilder Ochsen, welche von den Eingebohrnen Gnu genannt werden. Sie haben dünne kleine Hörner, Mähnen, und Haarborsten an der Nase und den Wammen; und scheinen wegen ihres feinen Baues eher zum Pferde- und Antelopen- als zum Ochsen-Geschlecht zu gehören. Wir haben Zeichnungen und Beschreibungen von diesem Thiere gemacht, davon auch eins für die Menagerie des Prinzen von Oranien lebendig nach Europa verschickt worden ist. Nächst allen vorgedachten Thieren ist dieser Welttheil auch von jeher als das Vaterland des schönen Gazellen- oder Antelopen-Geschlechts *)

*) Nur wenige Arten, die sich in Indien und andern Theilen

angesehn worden, von dessen vielfachen Arten, wir längst eine richtigere Kenntniß würden bekommen haben, wenn die verschiedenen, zum Theil unschicklichen Nahmen, die man ihnen hin und wieder beygelegt hat, solches nicht

---

von Asien finden, und eine einzige, die in Europa anzutreffen, sind hiervon auszunehmen. Die verschiedenen Arten desselben, welche es am Cap giebt, sind alle vorzüglich, entweder wegen der zierlichen Bildung, oder wegen der Farbe, oder wegen der Hörner oder auch wegen der Größe. Der Cuhduh oder Kolbens Bock ohne Namen, wovon dem Anschein nach Büffons Condoma entstanden, ist der Strepliceros des Linnäus und Pallas. Er ist so groß als ein Pferd und soll ungemein hoch springen können. Das Cap-Elendthier des Kolbe oder Pallaßens *Antelope oryx* ist ohngefähr von der Größe eines Hirsches. Der *bonte bock* (oder der bunte Bock) ist die *Antelope scripta* beym Pallas. Die Antelope, welche am Cap sehr uneigentlich Hirsch genannt wird, ist Pallaßens *Antelope bubalis*. Die egyptische Antelope oder Gazella des Linnäus und Pallas, oder Büffons *pasan*, wird hier Gemsbock genannt, mit welchem sie doch nicht die mindeste Aehnlichkeit hat. Die blaue Antelope (*blauwe bock*) ist wirklich blauer Farbe, verliert aber den blauen, sammetartigen Schein der Haare so bald sie todt ist. Der Springbock, welches eine schöne Art ist und beym Pallas *pygargus* heißt, hält sich in den innern Theilen von Africa auf. Man findet sie in großen Heerden bey einander, die im Sommer, des Wassers und des Futters wegen, nach Süden ziehen, aber von ganzen Haufen Löwen, Panther, Hyänen und Jackals verfolgt werden. Ein Thier dieser Art hatten wir bey unserer Rückkunft nach England die Ehre Ihro Majestät der Königin lebendig zu überreichen. Zwey kleine Arten, ohngefähr so groß als Dannhirsche, nebst verschiedenen noch nicht genug beschriebnen Spiel-Arten geben für die hiesigen vornehmen Einwohner ein wohlschmeckendes Wildpret ab. Der Duyker oder die Tauch-Antelope wird so genannt, weil sie sich auf der Jagd im Buschwerk niederduckt und nur von Zeit zu Zeit wieder hervorkommt; auch diese ist noch nicht hinlänglich bekannt, und der hiesige Rehbock verdient ebenfalls noch genauer untersucht zu werden.

verhindert und erschweret hätten. An reissenden Raubthieren fehlt es dem Cap auch nicht, und die Colonisten können sich nicht Mühe genug geben sie auszurotten. Löwen, Leoparden, Tieger-Katzen, gestreifte und fleckichte Hyänen, (S. *Pennants Synopsis Quadr.*) Jackals und andre dergleichen Thiere, nähren sich hauptsächlich von Antelopen, Hasen, Jerbua's, Cavia's und kleinen vierfüßigen Thieren, wovon das Land überall voll ist. Die Anzahl der Vögel ist ebenfalls sehr groß und viele derselben sind mit den schönsten Farben gezeichnet.

Ich habe hier eine Veranlassung noch einmal auf Kolben zurückzukommen. Er sagt unter andern, daß es Schwalben allhier gebe, und das ist ohnläugbar, denn wir haben selbst zweyerley Arten davon gesehen. Der Abt la Caille hingegen findet für gut, Kolben in diesem Punkt zu widersprechen, wahrscheinlicherweise bloß darum, weil ihm selbst keine zu Gesicht gekommen sind. Eben so irrt sich der Abt auch in Ansehung des Knorrhahns; dieser gehört keinesweges zu den *gelinottes* oder *grous*, d. i. Birkhähnen, wie er behaupten will; sondern es ist eine africanische Trappe (*bustard.*) Ueberhaupt würde es sehr leicht seyn, fast jeden Urtheilsspruch des Abts gegen Kolben, zu entkräften, wenn sein unbedeutendes Werklein so viel Achtung verdiente.

Von kriechenden Insecten aller Art, Schlangen, worunter einige deren Biß tödtlich ist, und von unterschiedlichem anderm Gewürm, wimmelt es gleichsam am Cap; auch sind die Küsten reich an wohlschmeckenden Fischen, davon viele den Naturkündigern noch unbekannt sind. Mit einem Wort, so große Reichthümer des Pflanzen- und Thierreiches auch jetzt schon aus Africa gebracht sind, so giebt es in dessen inneren, fast noch ganz unbekannten

Theilen doch noch große Schätze für die Natur-Wissenschaft, und für den Beobachtungsgeist eines zweyten Thunbergs oder zweyten Bruces.

Viertes Hauptstück.

Reise vom Cap nach dem antarctischen Zirkel; erste Fahrt in höhere südliche Breiten; Ankunft auf der Küste von Neu-Seeland.

Am 22sten November Nachmittags um 4 Uhr, seegelten wir aus Tafelbay und begrüßten beym Abschiede das Fort. Das unruhige Element, dem wir uns nunmehro von neuem anvertrauten, bewillkommte uns auf keine angenehme Art, denn wir hatten die ganze Nacht über mit heftigen Stoßwinden zu kämpfen. Die See leuchtete jetzt auf eben die Art, als wir bey unsrer Ankunft gesehen hatten, aber nicht so stark als damals. Am folgenden Tage um 8 Uhr des Morgens verlohren wir das Cap aus dem Gesicht und liefen gegen Süden. Da wir jetzt auf einer Reise begriffen waren, die noch Niemand vor uns unternommen hatte, auch nicht wußten, wenn, oder wo wir einen Erfrischungs-Ort finden würden, so gab der Capitain die gemessensten Befehle, daß mit dem Trinkwasser gut hausgehalten werden sollte. Zu dem Ende ward eine Schildwache an das Wasserfaß gestellt und von dem Schiffsvolk bekam der Mann täglich ein gewisses Maas zugetheilt. Außerdem durfte ein jeder auch noch beym Faß trinken, aber nichts mit sich nehmen. Der Capitain selbst wusch sich mit Seewasser und unsre ganze Reisegesellschaft

mußte sich ein gleiches gefallen lassen. Auch ward die von Herrn Irving verbesserte Destillir-Maschine beständig im Gange erhalten, um die tägliche Abnahme des süßen Wassers wenigstens in etwas wieder zu ersetzen.

Den 24sten Nachmittags fiengen wir bey schönem gemäßigtem Wetter, nach vorhergegangenen harten Sturm, neun Albatrosse an Schnur und Angeln, welche man mit einem Stückchen Schaafsfell besteckt hatte. Einige dieser Vögel maaßen, von einer Spitze des ausgebreiteten Flügels zum andern, über zehn Fuß. Das Gefieder der jüngern war mit viel braunen Federn vermischt; die ausgewachsenen aber waren ganz weiß, bis auf die Flügel, die schwärzlich und an dem obern Gelenke mit schwarzen Strichen gestreift auch mit einzelnen Federn schwarz gesprenkelt waren. An eben diesem Tage ließ sich, eine kleine Weile über, ein großer brauner Fisch, der mit dem Sonnen-Fisch (*tetrodon mola*) viel Aehnlichkeit hatte, neben dem Schiffe sehen.

Am 29sten ward der Wind, welcher seit den drey vorhergehenden Tagen sehr stürmisch gewesen war, so heftig, daß wir vier und zwanzig Stunden lang nur allein das Fock-Seegel führen konnten. Zugleich gieng die See fürchterlich hoch und brach oft über dem Schiffe. Wer kein Seemann war, wußte sich in diese neue Lage gar nicht zu schicken, und da wir auf der Ueberfahrt von England bis zum Cap ganz besonders gutes Wetter gehabt hatten, so waren auch jetzt noch in keiner Cajütte Anstalten gegen solche Stürme vorgekehrt worden. Das heftige Hin- und Herschwanken des Schifs richtete daher täglich schreckliche Verwüstungen unter unsern Tassen, Gläsern, Bouteillen, Tischen, Schüsseln und andern Geschirr an; allein, die lustigen Auftritte, welche bey dieser allgemei-

nen Verwirrung vorfielen, und bey denen man sich des Lachens ohnmöglich enthalten konnte, machten uns, gegen diesen in unsrer Lage unersetzlichen Verlust, gelaßner als wir ohne dies wohl nicht geblieben seyn möchten. Das übelste dabey war, daß die Decken und Fußböden in allen Cajütten gar nicht trocken wurden, und das Heulen des Sturms im Tauwerk, das Brausen der Wellen, nebst dem gewaltigen Hin- und Herwerfen des Schifs, welches fast keine Beschäftigung verstattete, waren neue und fürchterliche Scenen, aber zugleich höchstwiedrig und höchst unangenehm. Hiezu kam noch, daß, ohnerachtet wir uns erst im 42 Grade südlicher Breite befanden, die Luft doch schon sehr kalt und scharf zu werden anfieng, gleichwie auch der häufige Regen dem Schiffsvolk den Dienst noch schwerer machte. Um nun die Leute einigermaßen gegen die rauhe Witterung zu schützen, lies der Capitain die Kleider unter sie austheilen, welche zu dem Ende, auf Kosten der Admiralität, ausdrücklich waren angeschaft worden. Ein jeder, der, im Dienst des Schiffs, dem Ungestüm des südlichen Clima ausgesetzt seyn mußte, vom Lieutenant an bis zum gemeinsten Matrosen, bekam ein Wamms und ein Paar lange Schifferhosen vom dicksten wollnen Zeuge oder starken Flannel, *fearnought* genannt, welche die Nässe lange abhielten, und, gleichwie alle übrige Artikel, welche die Admiralität von Lieferanten schaffen läßt, nur den einzigen Fehler hatten, daß sie fast durchgehends zu kurz oder zu knapp waren. Das Elend, welches das arme Schiffs-Volk des Herrn von Bougainville, aus Mangel gehöriger Kleidung ausstehen mußte, zeiget augenscheinlich, daß die englischen Seeleute auch in dieser Absicht ungleich besser dran sind. Von ihrer billig und menschenfreund-

gesinnten Landesregierung, können sie sich überall, besonders bey gefährlichen Expeditionen darauf verlassen, mit allem versorgt zu werden, was sie gegen die Gefahren der See schützen und was in Widerwärtigkeiten ihren Muth aufrecht erhalten kann. Wenn hingegen in einem Staate diese Aufmerksamkeit fehlt und der Matrose gewahr wird, daß man sich nicht mit einer Art von Theilnehmung um ihn bekümmert; so wird er unwillig und muthlos im Dienst werden und sich der Verzweiflung mit allen ihren schrecklichen Folgen überlassen, so bald eine Prüfungsstunde einfällt, die auf diesem Elemente doch so selten ausbleiben, und aus denen der entschlossene Muth und der gute Wille des Schiffsvolks oft nur allein retten können. Einen solchen critischen Augenblick erlebten wir diese Nacht. Ein Unterofficier, der in dem Vordertheile des Schiffraums schlief, erwachte von ohngefähr und hörte Wasser durch seine Schlafstelle rauschen, das gegen seine und seiner Cameraden Kisten heftig anstieß; er sprang sogleich zum Bette heraus und fand sich bis an die Waden im Wasser. Augenblicklich gab er dem Officier auf der Hinterdecke Nachricht von diesem fürchterlichen Umstande und in wenig Minuten war im ganzen Schiffe alles wach und in Bewegung. Man fieng an zu pumpen und die Officiers redeten den Leuten mit einer ungewohnten und daher bedenklichen Gütlichkeit Muth ein, daß sie nicht nachlassen sollten, aus allen Kräften zu arbeiten. Dennoch schien das Wasser überhand zu nehmen. Jedermann war in Furcht und Schrecken und die Dunkelheit der Nacht vergrößerte nur die Abscheulichkeit unsrer Lage

Ponto nox incubat atra
Præsentemque viris intentant omnia mortem.

VIRGIL.

For what obscured light the heav'ns did grant
Did but convey unto their fearfull minds
A doubtfull warrant of immediate death.
SHAKESPEAR.

Die Schöpf- und Ketten-Pumpen wurden in Gang gebracht und die Leute arbeiteten mit dem lebhaftesten Eifer. Endlich entdeckte man zum großen Glück, daß das Wasser nicht durch ein verborgnes und unzugängliches Leck eindrang, wie jedermann besorgt hatte, sondern daß es in die Vorraths-Cammer des Bootsmanns, zu einem Fenster oder Luftloch hereinkam, welches gegen die stürmische See dieser Gegenden nicht fest genug zugemacht und durch die Gewalt der Wellen eingeschlagen worden war. Nunmehro war keine Gefahr weiter dabey, es ward augenblicklich wieder vermacht und so entkamen wir diesmal ohne andern Schaden, als daß die Kleider und das Gepäck der Matrosen und Officier von dem eingedrungnen Seewasser ganz durchnässet worden waren. Es würde uns indessen schwer wo nicht unmöglich gewesen seyn, das Schif über Wasser zu halten, wenn der Unterofficier nicht gleichsam durch eine besondre Schickung erwacht wäre, ehe das Uebel überhand genommen hatte. Alle Gegenwart des Geistes unsrer Officiers würde alsdenn, mit sammt dem Muth unsers Schiffvolks, vergebens gewesen seyn, und wir hätten zu Grund und Boden gehen müssen, ohne daß uns wegen der sehr finstern Nacht und stürmenden Wellen von dem andern Schiffe aus die geringste Hülfe hätte geleistet werden können.

Ohngefähr um diese Zeit wurden an alle Leute am Bord Fisch-Angeln und Leinen ausgetheilt, damit, so bald wir Land antreffen würden, ein jeder alsbald Gebrauch davon machen könnte.

Das stürmische Wetter dauerte inzwischen, abwechselnd mit Regen und Nebel vermischt, bis zum 5ten December *) fort, an welchem Tage der Wind zum erstenmale, nachdem wir das Cap verlassen hatten, wieder so gemäßigt war, daß die höchsten Braam-Seegel aufgesetzt werden konnten. Um Mittag befanden wir uns unter dem 47°. 10 Minuten südlicher Breite. Die Freude über das gute Wetter war von kurzer Dauer, denn noch heute Nachmittag fiel schon wieder Regenwetter ein und die Wellen, welche sich sehr hoch aus Westen her wälzten, verkündigten uns, daß wir aus diesem Striche Wind zu gewarten hätten. Er stellte sich auch würklich noch in derselben Nacht und zwar aus Südwest ein, wodurch die Luft so kalt wurde, daß das Thermometer in eben dieser Nacht von 44 auf 38 Grad herab fiel und daß wir mit Tages Anbruch etwas Schnee bekamen. Der Wind nahm dabey zu und am 7ten stürmte er dermaaßen, daß wir Nachmittags nur noch ein Seegel führen konnten. Eine Menge von Petrels oder Sturmvögeln verschiedner Art und See-Schwalben (*terns*) waren uns, bald in kleinen bald großen Hauffen, vom Cap gefolgt ohne sich an das Stürmen des Windes und der See zu kehren, welches im Gegentheil sie nur in immer größerer Anzahl herbeyzuführen schien. Die vornehmsten Arten waren der Cap-Sturmvogel oder Pintada (*Cape petrel. Procellaria capensis*) und der blaue, der so genannt wird, weil er ein blaulichtgraues Gefieder hat und queer über die Flügel mit einem schwärzlichen Streif gezeichnet ist. Auch ließen sich von Zeit zu Zeit die beyden obbenann-

*) Wir hatten in dem bisherigen stürmischen Wetter sechs große Schweine und einige Schafe verlohren.

ten Arten von Albatrossen *) imgleichen, wiewohl selten, noch eine dritte Gattung sehen, welche wir die rußfarbigten (*sooty*) unsre Matrosen hingegen, wegen der graubraunen Farbe, den Quaker nannten. Am 8ten, da die See noch immer sehr unruhig und der Wind sehr heftig war, hatten wir auf allen Seiten um uns her eine Menge Vögel von den vorgedachten Arten, auch ließen sich heute zum erstenmal Pinguins **) und Hauffen von See-Gras welches See-Bambu genannt wird (fucus buccinalis Linn.) ohnweit dem Schiffe sehen. Diese Umstände begünstigten unsre Hofnung Land zu finden, denn bishero wards für ausgemacht gehalten, daß See-Gras, besonders solch Felsenkraut als dieses, und Pinguins, niemals fern von der Küste angetroffen würden. Die Erfahrung aber hat gelehrt, daß man sich auf diese Zeichen nicht verlassen kann, sondern daß sie ihren Credit nur einzelnen, zufälligerweise günstig gewesenen Proben und dem Zeugniß eines oder des andern berühmten Seefahrers zu danken haben. Wenn man indessen auf die Erscheinung und Beschaffenheit des See-Grases und Treibholzes fernerhin genau Acht geben wollte, so könnte solches vielleicht dereinst zu bestimmtern Schlüssen lei-

---

*) Siehe oben S. 53.

**) Diesen Vogel hat, seit Sir John Narboroughs Zeit, fast ein jeder Seefahrer erwähnt, der das südliche Ende von America berührt hat; und sie sind den Lesern aus Ansons, Byrons, Bougainvilles, Pernetty's und andern Nachrichten so bekannt, daß es kaum nöthig seyn mögte, sie hier zu beschreiben. Man kann sie auf gewisse Weise als Amphibia ansehen, denn ihre Flügel sind nicht zum Fliegen, sondern bestehen nur aus starken fleischigten Membranen, welche sie zugleich als Flos-Federn gebrauchen. Den Naturkündigern sind jetzt schon zehn verschiedene Arten bekannt worden.

ten; denn da diese Kräuter nicht in der See erzeugt werden, sondern ursprünglich auf Felsen wachsen und von da durch die Wellen oder eine andere äußere Gewalt ausgewurzelt werden, so müssen sie in diesem widernatürlichen Zustande in Fäulniß übergehen, aus deren größeren oder geringern Grade sich die Zeit, wie lange sie in See herumgeschwommen, ja in einzelnen, seltnen Fällen vielleicht auch die Entfernung des Landes, von welchem sie herkommen, muthmaßlich würde errathen lassen; der Strich und die Stärke von Wind und Wellen nebst andern Umständen müßten aber in diesem Fall freylich mit in Anschlag gebracht werden.

Am 9ten Morgens konnten wir endlich unsre große Seegel wiederum aufsetzen, weil der Sturm etwas nachgelassen hatte. Das Thermometer hingegen war, des gelindern Wetters ohngeachtet, heute früh um 9 Uhr auf 35 Grad gesunken, und stieg Mittags nicht mehr als um einen Grad höher, ob wir uns damals gleich erst unter 49 Grad 45 Minuten südlicher Breite befanden. Gegen die Nacht wards wieder kälter und um halb Zehn stand das Thermometer auf dem Verdeck nahe bey 32. Grad, auch fieng in unserm Trinkfaße das Wasser, am Rande des Gefässes, an zu frieren. Diese Kälte war gleichsam der Vorbothe des Treib-Eises, welches wir am folgenden Morgen in der See antrafen. Das erste was wir davon zu sehen bekamen war ein großer Klumpen, dem wir eilfertigst ausweichen mußten. Ein anderer von gleicher Größe war dichte vor uns und einen dritten erblickten wir ohngefähr zwey See-Meilen weit gegen den Wind hin, wo er, gleich einem weißen Vorgebürge oder einer Kreiden-Klippe, aus dem Meer empor ragte.

Nachmittags fuhren wir bey einer andern viereckigten, ungeheuren Eiß-Masse vorbey, die ohngefähr zweytausend Fuß lang, vierhundert breit, und wenigstens noch einmal so hoch als unser höchster mittelster Braam-Mast, das ist, ohngefähr zwey hundert Fuß hoch war. Da sich nach Boylens und Mairans *) Versuchen die Masse des Eises zum Seewasser ohngefähr wie 10. zu 9: verhält; so muß, nach bekannten Hydrostatischen Gesetzen, die Masse des Eises über dem Wasser zu jener, die sich unterm Wasser befindet, wie 1 zu 9 seyn. Wenn nun das Stück Eis, welches wir vor uns sahen, von ganz regelmäßiger Gestalt gewesen ist, welches wir einmahl annehmen wollen, so muß es 1800 Fuß tief im Wasser gegangen und im Ganzen 2000 Fuß hoch gewesen seyn. Rechnen wir nun seine Breite auf obige 400 Fuß und für seine Länge 2000; so muß dieser einzige Klumpen ein tausend sechs hundert Millionen Cubic-Fuß Eiß enthalten haben.

Dergleichen ungeheure Eis-Massen treiben allem Anschein nach nur sehr langsam und unmerklich; denn da der größte Theil derselben unter Wasser ist, so kann die Gewalt des Windes und der Wellen wenig Eindruck auf sie machen. Ströhmungen in der See sind vielleicht die Haupt-Kräfte, wodurch sie in Bewegung gesetzt werden, doch mag die schnellste dieser Ströhmungen nie stark genug seyn, sie in vier und zwanzig Stunden zwey Englische Meilen weit fort zu führen. Was wir uns auf dieser ersten Fahrt gegen den Südpol, von dem Ursprung des

*) *Mairan's Dissertation sur la Glace.* Paris 1749. p. 261.

des Treibeises vorstellten, das lief damahls zwar nur auf bloße Muthmaßungen hinaus, die ohne weitere Erfahrung höchstens für wahrscheinlich hätten können ausgegeben werden, nachdem wir aber unsre Reise um die Welt ganz vollbracht haben, ohne das Südliche feste Land zu finden, an das man, in Europa durchgehends geglaubt hat: So sind wir in unseren ehemaligen Vermuthungen bestärkt worden, und halten es jetzt für mehr als wahrscheinlich, daß dies Treib-Eis unmittelbar in freyer See hervorgebracht werde, zumahl da, wiederholten und entscheidenden Versuchen zufolge, ausgemacht ist, daß Seewasser gefrieren könne.*)

Dies Treib-Eis bewies uns gleichfals, daß zwischen dem Clima der nordlichen und südlichen Halbkugel ein großer Unterschied sey. Wir waren mitten im December-Monath, welcher auf dieser südlichen Halbkugel mit unserm Junius übereinkommt; Unsre beobachtete Breite war Mittags nur 51 Grad 5 Minuten südlich (welches mit der Polhöhe von London ohngefähr über-

*) Herr Adanson hatte auf seiner Zurückkunft vom Senegal einige Flaschen mit Seewasser unter verschiedenen Polhöhen angefüllt, und als er sie mitten im Winter von Brest nach Paris mit sich genommen, so waren sie unterwegens durchaus zu Eis gefroren, und die Flaschen gesprungen. Das Eis gab süßes Wasser; das wenige concentrirte Salzwasser, welches nicht zu Eis hatte verwandelt werden können, war ausgelaufen. Siehe dessen Reise nach Senegal. S. 190. Herr Edw. Nairne, Mitglied der Londner Academie, hat in dem harten Frost des Jahres 1776 Versuche mit Seewasser angestellt, davon im LXVI. Theile der englischen Transactionen Nachricht zu finden ist. Sie beweisen unleugbar, daß Seewasser zu dichtem Eise gefrieren kann, und hernach beym Aufthauen süßes Wasser giebt.

einstimmt) gleichwol hatten wir schon verschiedne Berge von Treib-Eis angetroffen und unser Thermometer stand auf 36 Grad. Der Mangel eines festen Landes auf der südlichen Halbkugel scheint die verhältnißwiedrige Kälte dieser Weltgegend zu veranlassen, in so fern nemlich hier nichts als See ist, die, als ein durchsichtiger flüßiger Cörper, die Strahlen der Sonne verschluckt und nicht zurück wirst, wie auf der nördlichen Halbkugel von dem Erdreich geschiehet.

Am 11. December um drey Uhr Nachmittags ließen wir an einer Eis-Insel vorbey die wenigstens eine halbe Englische Meile lang war, und uns zu derjenigen Seite lag, von welcher der Wind her kam. Das Thermometer auf dem Verdeck, welches um zwey Uhr ohngefähr auf 36 Grad gestanden hatte, war wegen des schönen Sonnenscheins auf 41 Grad gestiegen; als wir aber dem Eise gegenüber kamen, sunk es nach und nach auf 37½ herab, und sobald wir daran vorbey waren kam es wieder zu dem vorigen Standpunkt von 41 Graden. Dieser Unterschied von vier Graden lies sich auch am Cörper empfinden und wir sahen hieraus augenscheinlich, daß, nächst der bereits angeführten Ursach, diese große Eis-Massen ebenfalls das ihrige beytragen, die Luft dieser unfreundlichen Seen so kalt zu machen. Die Wellen brachen sich mit solchem Ungestüm gegen die nurgedachte Eis-Insel, als ob es ein unbeweglich feststehender Felsen gewesen wäre, und schlugen, ohnerachtet sie nicht viel niedriger war als die zuerst beschriebene Eis-Masse, dennoch so hoch hinan, daß der Schaum oft weit darüber hinaus sprützte, welches bey dem schönen heitern Wetter einen ganz vortreflichen Anblick gab. Das Seewasser, welches solchergestalt aufs Eis gejagt wird, frieret daselbst wahrschein-

licherweise fest, ein Umstand, der ungemein dienlich ist die Entstehungsart und die Anhäufung desselben zu erklären.

Der Kälte des Himmelsstrichs ohnerachtet waren unsre Schiffe doch immer mit Sturmvögeln, Albatrossen und Pinguins umgeben. Besonders bemerkten wir einen Sturmvogel von der Größe einer Taube, ganz weis, mit schwarzem Schnabel und bläulichen Füssen, der allemal um die Eis-Massen herchwärmte und deshalb als ein Vorbothe des Eises angesehen werden kann. Der Farbe wegen nannten wir ihn die Schnee-Petrell. Ein Nordcaper und verschiedne Walfische, welche sich zwischen dem Eise zeigten und die traurigen Seegegenden in diesem eiskalten Clima einigermaßen belebten, brachten uns auf den Gedanken, daß wir, wo nicht etwas besseres, doch vielleicht noch ein südliches Grönland zu gewarten hätten. Unterdessen nahm die Menge der Eis-Massen alle Tage zu, so daß wir am 13ten Nachmittags ohngefähr 20 derselben und zwar von beträchtlichem Umfang im Gesicht hatten. Eine war voller schwarzen Flecke, welche von einigen für Seehunde von andern für Wasser-Vögel angesehen wurden, ob sie gleich unbeweglich auf einer Stelle blieben. Da nun Seehunde bis jetzo noch für untrügliche Zeichen nahen Landes galten, so sondirten wir Abends mit einer Leine von hundert und funfzig Faden, fanden aber keinen Grund. Wir waren jezt gerade unter eben der Polhöhe, in welcher der Capitain Lozier Bouvet das Cap Circoncision gefunden haben will, und der Meeres-Länge nach, befanden wir uns nur um wenige Grade davon, weiter gegen Osten. Jedermann erwartete daher mit großer Ungeduld Land zu erblicken und der geringste Umstand, wenn es auch gleichsam

nur ein schwarzer Fleck am Eise war, machte unsre ganze Aufmerksamkeit rege. Die vor uns liegenden Wolken wurden alle Augenblick sorgfältig betrachtet, ob nicht irgendwo eine Bergspitze zum Vorschein käme, denn jedweder wollte gern der erste seyn Land! auszurufen. Die trügliche Gestalt der Nebelbänke oder der in Schnee-Gestöber gehüllten Eis-Inseln hatte schon manchen falschen Lärm veranlaßt, und die Adventure, unser Reise-Gefährte, ward durch solche Täuschungen oft verleitet uns Signale zu geben, daß sie Land sähe. Unter andern hatte die Idee von Bouvets Entdeckung die Einbildungskraft eines unsrer Lieutnants, dergestalt erhitzt, daß er einmahl über das andre auf den Mastkorb kletterte und endlich am 14ten des Morgens um 6 Uhr, dem Capitain sehr ernsthaft entdeckte: Er sehe ganz deutlich Land. Diese Neuigkeit brachte uns alle aufs Verdeck. Wir sahen aber nichts weiter als ein ungeheures flaches Eisfeld vor uns, das am Rande in viele kleinere Stücken gebrochen war; und eine große Menge von Eis-Inseln aller Gestalt und Größe stiegen, so weit das Auge nur reichen konnte, hinter demselben empor. Einige der entferntern schienen, vermittelst der Strahlenbrechung in den Dünsten des Horizonts, weit höher als sie in der That waren, und sahen würklichen Bergen ähnlich. Dieser Anblick war so täuschend, daß viele unsrer Officiers dabey blieben, sie hätten hier Land gesehen, bis endlich Capitain Cook zwey Jahr und zwey Monath nachher (nemlich im Februar 1775) auf seiner Fahrt vom Cap Horn nach dem Vorgebürge der guten Hofnung gerade über denselbigen Fleck weg seegelte wo es hätte liegen müssen, wo aber damals weder Land noch Eis mehr zu sehen war. Ganze Haufen von Pinguins, Pintaden, Mallemucken,

Schnee- und blauen Petrels *) fanden sich bey diesem weit verbreiteten Eise und verschiedne Wallfischarten bliesen rund um uns her Wasser in die Höhe. Zween derselben, die kürzer als der gewöhnliche Wallfisch waren, kamen uns ihrer besondern Dicke und ihrer weißen, oder vielmehr ihrer Fleischfarbe wegen, bemerkenswerth vor. Die große Kälte, welche wir in diesen eisigten Seen antrafen, machte, daß wir nicht nur die Hofnung sondern sogar alle Gedanken an den Sommer fahren lassen mußten, den wir, der Jahrszeit nach, bisher noch immer erwartet hatten. Unser Thermometer stand des Morgens auf 31 Grad und stieg Mittags nicht über 33 obgleich die heute beobachtete Polhöhe nur 54. Grad 55 Minuten südlicher Breite war. — „Die Kälte war überdem noch weit empfindlicher als der Grad des Thermometers angab, so daß die ganze Mannschaft sich sehr darüber beklagte. Ob dies daher rührte, daß wir aus einem warmen Himmelsstrich kamen, oder ob es irgend eine andre Bewandnis damit hat, will ich nicht entscheiden.„ — Am Nachmittage kamen wir durch viel gebrochnes Eis, und sahen ein zweytes großes Eisfeld, jenseit dessen verschiedne unsrer Leute noch immer Land zu sehen behaupteten, ohngeachtet auch dies, so wie das vorige, im Grunde, aus nichts als Nebelbänken bestand. In der Nacht schneite es stark, und bey Anbruch des Tages ward es sehr neblicht aber zugleich fast Meerstill; den letztern Umstand nutzte man zu Untersuchung der Ströhmung, und Herr Wales nebst meinem Vater bedienten sich dieser Gelegenheit ebenfalls, um in einem kleinen Boote die Ver-

*) Aptenodytes antarctica; Procellaria capensis; glacialis, nivea et vittata.

suche über die Wärme der See in großer Tiefe, zu wiederhohlen. Indeß sie damit beschäftigt waren ward der Nebel so dick, daß sie beyde Schiffe aus den Augen verlohren. Wie Ihnen nunmehro zu Muthe seyn mochte läßt sich leicht erachten! In einem kleinen Boote in welchem sie zum Unglück weder Mast noch Segel, sondern nur zwey Ruder hatten, befanden sie sich auf dem unermeßlichen Ocean, fern von irgend einer bewohnten Küste, überall mit Eis umgeben und ohne Lebensmittel! mithin in einer Lage, die an sich erschrecklich war, und durch den Gedanken an die Zukunft noch fürchterlicher gemacht wurde. Unter beständigem Rufen ruderten sie eine Weile bald hier bald dorthin, aber umsonst; alles war todt still um sie her, und sie konnten keine Boots-Länge weit vor Nebel sehen. In dieser Ungewißheit hielten sie es für das beste, still zu liegen, und hofften, daß wenn sie auf einer Stelle blieben, die Schiffe wegen der Meeres-Stille nicht würden aus dem Gesicht getrieben werden. Endlich hörten sie in großer Entfernung eine Glocke läuten. Das war ihren Ohren himmlische Musik. Sie ruderten sogleich darnach zu, und erhielten endlich auf stetes Rufen von der Adventure aus Antwort. Nunmehro eilten sie an Bord derselben, höchsterfreut der augenscheinlichen Gefahr eines langsamen und fürchterlichen Todes so glücklich entkommen zu seyn. Nachdem sie eine Weile am Bord gewesen, ließen sie zum Signal eine Canone abfeuern, und als sich bey dem Antwort-Schusse fand, daß die Resolution so nahe war, daß sich beyde Schiffe abrufen konnten, so kehrten sie in dem Boote wieder nach ihren feuchten Betten und baufälligen Cajütten zurück, die ihnen nun noch ein-

mal so viel werth waren, als zuvor. Man siehet bey dieser Gelegenheit einerseits wie unzählig vielen Unfällen der Seefahrer ausgesetzt ist, und wie oft selbst da Gefahren entstehen, wo man sie am wenigsten besorgt; andrerseits aber auch, wie die alles lenkende Vorsehung stets über unser Schicksal wacht. Sie ist nicht nur im Sturm sichtbar, wenn sie uns zwischen verborgene Klippen und Sandbänke glücklich hindurch führt, oder wenn sie uns von der Wuth der Wellen und des Feuers rettet, sondern auch bey jenen kleinen, weniger auffallenden Begebenheiten müssen wir sie erkennen und verehren, auf die Reisende und Leser gemeiniglich nicht zu achten oder wenigstens sie schnell zu vergessen pflegen, so bald sie übrigens nur glücklich abgelaufen sind.

Da wir nunmehro gegen Süden hin lauter feste, große Eisfelder vor uns fanden, so konnten wir auf diesem Striche nicht weiter vordringen, und nachdem wir zu verschiedenen mahlen, aber immer fruchtlos, versucht hatten, uns durch das dichte Eiß einen Weg zu bahnen; so änderten wir unsern Lauf und steuerten längst demselben, oftmals mitten durch große Strecken gebrochnen Eises, welches die Nordfahrer Pack-Eis nennen, hindurch, gegen Osten. Schwere Hagel- und Schnee-Schauer verdunkelten die Luft beständig und ließen uns den belebenden Blick der Sonne nur immer auf kurze Zeit genießen. Wir sahen stündlich große Eis-Inseln in allen Gegenden um uns her, so daß ihr Anblick uns nun schon eben so bekannt und gemein wurde als Wolken und See. Die Menge derselben veranlaßte noch immer neue Beobachtungen, die wir hernach, durch eine noch längere Bekanntschaft mit ihnen, bald zu bestätigen, bald zu berichtigen Gelegenheit fanden. So hatten wir zum Beyspiel itzt

schon gelernt, daß in solchen Gegenden ohnfehlbar Eis anzutreffen sey, von woher man bereits in der Ferne einen starken weißen Wiederschein am Horizont hatte bemerken können. Gleichwohl ist das Eis nicht immer weißer Farbe, sondern oft, gemeiniglich aber gegen die Oberfläche der See, mit einem schönen Sapphyr- oder vielmehr Beryll-Blau gefärbt, welches jedoch zweifels-ohne nichts anders als blos der Widerschein des Wassers ist. Zwar zeigte sich diese Farbe zuweilen wohl zwanzig bis dreyßig Fuß hoch über der See, allein dann rührte sie wahrscheinlicherweise von einigen Seewassertheilchen her, die bey stürmischen Wetter so hoch auf das Eis hinaufgeschleudert und in die Zwischenräumchen desselben durch neuen Frost eingeschlossen worden waren. Oftmals konnten wir auch an großen Eis-Inseln verschiedne Arten von Weiß unterscheiden, die in Schichten von sechs zu zwölf Zoll dick über einander lagen. Dieser Umstand beweiset meines Erachtens, daß dergleichen große Eis-Massen zum Theil auch durch Schnee nach und nach vergrößert werden; denn da dieser von verschiedner Art ist, bald klein- bald grobkörnicht, bald in leichten federichten Flocken herabfällt u. d. g. so müssen die verschiedenen Schichten desselben von verschiedner Dichtigkeit seyn, und folglich auch eine verschiedne Farbe annehmen.

Ob wir gleich, wie im vorhergehenden gemeldet worden, der großen Eisfelder wegen, unsern Lauf nach Osten hatten richten müssen, so verlohren wir unsre Bestimmung, den kalten Erdzirkel zu untersuchen, dennoch nie aus den Augen, und steuerten daher, so bald die See nur irgendwo etwas freyer und ofner war, gleich wieder mehr nach Süden. Anfänglich rückten wir des geringen Windes wegen, nur wenig fort, und da bey

Anbruch des folgenden Tages fast gar keiner zu spühren war; so bedienten wir uns dieser Gelegenheit von neuem ein Boot auszusetzen und in unsern Untersuchungen über die Strömung und Wärme der See fortzufahren. Auch verabsäumten wir nicht die Sturmvögel, die häufig um uns her schwärmten, näher zu untersuchen, zu beschreiben und abzuzeichnen, welches heute desto besser geschehen konnte, weil wir mehrere derselben schossen, die mit einer Art von Neugierde über dem Boot herschwebten. Wir suchten uns zwar so viel möglich Südwärts zu halten, mußten aber, weil der Wind sich ganz in Süd-Süd-Ost herum setzte, heute eine gute Strecke gegen Westen zurückmachen.

Am folgenden Morgen führte uns ein ziemlich frischer Wind an verschiednen Eis-Inseln vorbey, und außer unserer gewöhnlichen Begleitung von Vögeln, ließen sich auch etliche Wallfische sehen. Wir Passagiers feyerten den heutigen ersten Christtag in Gesellschaft unsrer See-Officiere, dem alten Herkommen nach, recht vergnügt, und die Matrosen ließen sich durch die gefährliche Nachbarschaft der Eisberge, womit wir gleichsam umringt waren, im geringsten nicht abhalten, diesen Festtag unter wilden Lärm und Trunkenheit hinzubringen, wozu sie denselben besonders bestimmt zu haben scheinen.

Am folgenden Morgen seegelten wir durch viel gebrochenes oder sogenanntes Pack-Eis, darunter manches ganz schmutzig und thauend aussahe. Die untergehende Sonne verschaffte uns heute Abend einen über alle maaßen herrlichen Anblick, denn sie färbte die Spitzen einer in Westen liegenden Eis-Insel mit funkelndem Golde und theilte der ganzen Masse einen blendenden Purpurglanz mit. Eine völlige Windstille, welche am

27sten erfolgte, verstattete uns, in einem Boot auf die Pinguins- und Petrell-Jagd auszugehen; ob es uns nun gleich mit den ersteren nicht sonderlich glücken wollte, so belustigten sie uns doch wenigstens durch die Geschwindigkeit und Verschiedenheit ihrer Bewegungen. Sie tauchten zum Beyspiel, blieben eine ganze Weile lang unter Wasser, kamen wieder herauf, tauchten von neuem unglaublich oft und schnell hintereinander, und schossen zuletzt in gerader Linie fort, so, daß sie mit einemmahl außer Schuß waren, und wir die Jagd aufgeben mußten. Endlich kamen wir doch einem nahe genug, ihn anzuschießen; allein, ohnerachtet wir ihn scharf verfolgten, und mehr als zehenmal mit Hagel trafen, so mußten wir ihn doch noch zuletzt mit einer Kugel todt schießen. Als wir ihn aufnahmen, zeigte sich, daß das Schroot auf den harten, glatten Federn abgeprellt war; denn dieses Thier, welches gleichsam ein Mittelding zwischen Vogel und Amphibio ist, hat ein sehr dickes Gefieder, das aus langen schmalen Federn besteht, die Schuppen-artig, eine dicht über die andre liegen, und den Pinguin gegen die Nässe und Kälte des Wassers, worinn er sich größtentheils aufhält, hinlänglich schützt. Ueberdem hat ihm die Natur noch eine dicke Haut gegeben, welche ihm nebst dem vielen Fette, womit er gleichsam übergossen ist, den beständigen Winter dieses unfreundlichen Clima desto erträglicher macht. Der ganze übrige Bau seines Cörpers verräth eben so viel weise Absichten der Natur. Er hat einen breiten Bauch, mit weit hinterwärts liegenden Füßen und Floßfedern, welche ihm statt der Flügel dienen. Alles dieses ist vortreflich eingerichtet, seinen plumpen Cörper desto leichter im Wasser fort zu bewegen. Derjenige, den wir nun endlich erlegt hatten, wog eilf

und ein halb Pfund. Auch die blauen Sturmvögel, welche sich auf diesen ganzen ungeheuren Ocean überall finden, und vornehmlich in dieser Gegend anfingen, sich in großen Schaaren von vielen Hunderten auf die glatte Oberfläche der See niederzulassen, waren um nichts schlechter gegen die Kälte ausgerüstet. Sie haben gleich den Pinguins ein sehr dichtes und dickes Gefieder. Aus jeder Wurzel wuchsen statt einer Feder ihrer zwo, nemlich eine gewöhnliche Feder und eine Duhne oder Pflaumfeder, davon eine in der andern lag, und solchergestalt eine sehr warme Decke ausmachten. Da diese Vögel fast immer in der Luft sind, so hat ihnen die Natur sehr starke und lange Flügel gegeben. Wir haben sie auf der See zwischen Neu-Seeland und America über 700 gute englische See-Meilen fern vom Lande angetroffen, eine Weite, die sie unmöglich hätten erreichen können, wenn ihnen nicht eine besondere Stärke der Knochen und Muskeln nebst der Länge ihrer Flügel dazu behülflich gewesen wäre. Da sie sich so weit vom Lande über das ganze Meer verbreiten, so müssen sie dem Anschein nach, wie viele andre Raubthiere, sowohl unter den Vögeln als unter den vierfüßigen Thieren auch thun lange Zeit, ohne frisches Futter leben können, obgleich das, was wir hierinn von ihnen bemerkt haben, diese Meynung fast eben so sehr zu entkräften scheint als es dieselbe auf der andern Seite wiederum bestätigt. So bald wir nemlich einen anschossen, so spieen sie eine Menge von zähem schleimichten Fras aus, der dem Ansehen nach erst frisch verdauet war, und den die übrigen gleichwohl mit einer Gierigkeit verschlungen, die langes Fasten und großen Hunger anzudeuten schien. Es muß daher wohl allerhand Blubber-Arten (Mollusca) in diesen Eis-Seen geben, die bey

schönem Wetter an die Oberfläche herauf kommen und dann dem gefräßigen Vogel zum Futter dienen. Es war uns angenehm Gegenstände zu finden, die zu solchen kleinen Betrachtungen Anlaß gaben. Bey der traurigen Einförmigkeit, in welcher wir sehr lange unangenehme Stunden, Tage und Monathe in diesem öden Theil der Welt zubringen mußten, dienten sie uns wenigstens dann und wann zu einer kleinen Abwechselung. Fast immer in dicke Nebel eingehüllt; Regen, Hagel und Schnee, die um die Wette mit einander abwechselten; der Mitte des Sommers ohngeachtet eine bis zum Gefrier-Punct des Thermometers kalte Luft; rund um uns her unzählbare Eis-Inseln, gegen welche wir stets Gefahr liefen zu scheitern; unsre tägliche Kost nichts als Eingesalzenes, wodurch nebst Frost und Nässe unser ganzes Blut in Unordnung gerieth. ... Dies zusammengenommen, waren Unannehmlichkeiten, die uns allen den sehnlichen Wunsch abnöthigten, daß wir endlich in eine bessere Lage und mildere Himmelsgegend kommen mögten. Zum Glück waren unsre Matrosen, die bey der Abreise von England, aus lauter gesunden frischen Leuten bestanden, aller Mühseligkeiten ohnerachtet noch immer guten Muthes und vom Scorbute frey. Dies letztere hatten sie sonder Zweifel den Vorbauungs- oder sogenannten prophylactischen Mitteln, vornemlich den Bouillon-Kuchen oder Gallert-artig eingekochter Fleischbrühe *) und dem Sauerkraute zu danken, die wir in groß-

*) Dergleichen Bouillon-Kuchen werden zu London und in andern See-Häven Englands, unter dem Namen portable Soup in erstaunender Menge aus frischem Fleisch, besonders Rindfleisch, Knochen und andern Abfall verfertigt, zur Dicke eines braunen Gallerts oder Leims eingekocht, und denn

ser Menge an Bord führten, und davon ein jeder seine gemessene Portion bekam. Nur zwey bis drey von unsern Leuten, die eine ungesunde Anlage hatten, konnten dem Scorbut nicht entgehen; insbesondere ward ein Zimmermann, Nahmens Georg Jackson, schon am zehenten Tage nach unsrer Abreise vom Cap damit befallen. Das Zahnfleisch gieng bey ihm in Fäulniß über und die Zähne waren so los, daß sie ganz seitwärts lagen. Man machte mit einer Marmelade von gelben Rüben oder Carotten, die uns gegen den Scorbut vorzüglich war empfohlen worden, und davon wir ebenfalls Vorrath hatten, einen Versuch bey ihm, allein sie half zu weiter nichts als daß sie den Leib offen hielt. Unser Wundarzt, Herr Patton, fieng hierauf die Cur mit frischem Maisch oder der gekochten Malz-Infusion an; und diese brachte den Kranken nach und nach, in wenig Wochen vollkommen wieder zurechte; seine Zähne wurden wieder fest, und er bekam gleichsam ganz neues Zahnfleisch. Da indessen die Ursach seines Uebels, nemlich eine kränkliche Anlage, vor wie nach blieb, so mußte er mit dem Gebrauch der Bierwürze

---

in kleine Kuchenformen gegossen. Sie hat die Farbe und Härte von Tischler-Leim, wozu sie auch gebraucht werden kann. Sie hält sich viele Jahre lang, wenn sie gegen Nässe und Schimmel verwahrt wird, und ist auf langen, besonders See-Reisen, wo es am frischen Fleisch fehlt, sehr bequem und von großen Nutzen. Ein oder zwey Loth davon, zerschnitten und in heißen Wasser zerlassen oder aufgekocht, geben für eine Person eine gute und kräftige Brühe oder Suppe. Sie wird Pfundweis und zu sehr billigen Preisen verkauft, weil Knochen und Abfall dazu gebraucht werden können. Die Kunst der Köche hat gewiß nie eine bessere Erfindung hervorgebracht. Wir hatten für unser Schiff allein 3000 Pfund in blechernen Büchsen, jede von 25 Pfund, mitgenommen.

noch nach geendigter Cur fortfahren, und ward auf die Weise vor allen ferneren scorbutischen Zufällen bewahrt. Wir können die Würksamkeit des Malzes nicht genug rühmen; und von rechtswegen sollte ein so nützliches Mittel auf langen Reisen überall in Vorrath mitgenommen werden, allein man kann auch nicht sorgfältig genug seyn, es für dem Naßwerden und dem Schimmel zu bewahren, weil dieses die Heilkräfte desselben schwächt, wie wir am Ende unsrer Reise haben erfahren müssen.

Das neue Jahr (1773) fieng sich mit Schnee und frischen kalten Stürmen an, die uns gegen Westen zurück und bis nach dem Meridian hintrieben, unter welchen das von Bouvet angeblich entdeckte Cap Circoncision liegen sollte. Da sich in dieser Gegend abermahls Seehunde und Pinguins zeigten, so faßten verschiedene von unsrer Gesellschaft neue Hofnung, hier Land zu erblicken, und ließen es an fleißigen Umsehen danach nicht fehlen. Nachdem wir aber eine gute Strecke weit auf diesem Striche fortgeseegelt waren, fanden sie sich in ihren Erwartungen schmerzlich betrogen, und jene vermeinte Anzeigen verlohren bey dieser Gelegenheit aufs neue etwas von ihrem bisherigen Credit.

Da wir uns nunmehro schon jenseit des Meridians der Bouvetschen Entdeckung gen Westen hin befanden, und der Wind sich während der Nacht in Nordwesten umsetzte, so richteten auch wir unsern Lauf wieder nach Osten. Bey dieser Gelegenheit kamen wir von neuem an eben die Stelle, wo wir am 31sten December viel Eis gefunden hatten; es war aber jetzt weggetrieben, und wir setzten nun unsern Lauf nach Süd-Osten fort.

Am 9ten des Morgens war eine grosse Insel von Eis, mit vielen Bruchstücken umgeben, zu sehen, und da wir eben gelindes Wetter hatten, so ward beygelegt und ein Boot ausgesetzt, um von dem losen Eise so viel als möglich aufzufischen. Diese Eisschollen wurden hernach auf das Hinterdeck des Schiffs geworfen, daselbst in Stücken zerschlagen und alsdenn in Fässer gepackt. Nach Tische ließen wir etwas davon in Kesseln schmelzen, und auf das übrige in Fässer gepackte Eis ganz warm ausgießen, damit dieses desto eher zergehen möchte. Auf diese Art bekamen wir heute in ofner See, und unter einem unbewohnten Himmelsstrich, im 61. Grad 36 Minuten südlicher Breite, einen für dreyßig Tage hinreichenden Vorrath an frischen Wasser. Zwey Tage nachher hatten wir wiederum Gelegenheit uns mit Eis zu versehen; und unser Volk that diese saure Arbeit mit frohem Muth, ob ihnen gleich, durch Kälte und Schärfe des Seewassers, die Hände wund dabey wurden. In Capitains Cooks gedruckter Beschreibung dieser Reise findet man eine malerische Abbildung von solchen Eis-Inseln, in deren Nachbarschaft das Schiff und die Boote, mit Einsammlung des Eises beschäftiget, zu sehen sind. Wir erblickten in dieser Gegend einige große Wallfische, die dem Augenmaaß nach sechzig Fus lang seyn mochten, und viele Pinguins trieben auf kleinen Eisstücken neben uns vorbey. Das Wasser, welches wir aus dem geschmolzenen Eise erhielten, war völlig süß und schmeckte reiner als das vom Cap aus annoch vorräthige. Der einzige Fehler den man ihm schuld geben konnte war dieser, daß es die fixirte Luft im Frieren verlohren hatte, daher auch ein jeder von uns, der es zum Getränk brauchte, mit geschwollnen Drüsen am Halse heimgesucht ward.

Schnee oder Eiswasser hat immer diese Eigenschaft, und eben dies ist die Ursach, warum man unter denen auf Gebürgen wohnenden Völkerschaften, die gemeiniglich kein anderes Trinkwasser haben, als was aus Schnee oder Eis aufthauet, so viel Leute mit großen Kröpfen antrift, welche sie, wie man versichern will, für eine Schönheit halten sollen, die sie vor andern Nationen voraus hätten. Einige Leute am Bord, die keine Kenntniß von der Naturkunde haben mußten, besorgten in rechtem Ernste, daß das Eis, so bald es schmölze, die Fässer, worinn es gepackt war, sprengen würde. Sie bed. hten nicht, daß da es auf dem Wasser schwimmt es folglich auch mehr Raum als das Wasser einnehmen müsse. Um ihnen die Augen zu öfnen, ließ der Capitain ein Gefäs voller kleinen Eisstücken in eine warme Cajütte stellen, wo es nach und nach schmolz und denn ungleich weniger Raum als zuvor einnahm. Augenschein geht über die deutlichsten Vernunftschlüsse und Räsonnement vermag über Niemand weniger als über das Seevolk.

Am 17ten Vormittags paßirten wir den Antarctischen Zirkel und traten nunmehro in den eigentlich kalten Himmelsstrich der südlichen Hemisphere, der bis dahin noch allen Seefahrern verschlossen geblieben war. Einige Tage zuvor hatten wir eine neue Art Sturmvögel (*petrels*) von brauner Farbe, mit weißem Bauch und Rumpf, und mit einem großen weißen Fleck auf den Flügeln gezeichnet, angetroffen. Da es schien als gehörten sie hier zu Hause, indem wir sie jetzt nicht mehr einzeln, sondern bey zwanzigen und dreyßigen sahen; so nannten wir sie die antarctischen Sturmvögel. Wir hätten sie gern näher untersucht, und schossen deshalb auch verschiedene; allein,

allein, zum Unglück fiel keiner dem Schiff so nahe, daß man ihn füglich hätte können habhaft werden. Um 5. Uhr Nachmittags sahen wir mehr als dreyßig große Eis-Inseln vor uns, und am Gesichtskreise einen starken weißen Schein in der Luft, der noch mehr Eis prophezeihte. Kurz nachher paßirten wir durch viel kleines Bruch-Eis welches löcherigt, schwammigt und schmutzig aussahe, und sich endlich so sehr anhäufte, daß die wellenförmige Bewegung des Meeres dadurch gehindert ward, und die See nun ganz eben zu seyn schien, ohnerachtet der Wind noch eben so frisch blies als zuvor. Ueber dieses Bruch-Eis hinaus, erstreckte sich, so weit das Auge vom Mast reichen konnte, ein unabsehliches Feld von festem Eise gegen Süden. Da es solchergestalt unmöglich war auf diesem Striche weiter zu gehen, so ließ Capitain Cook itzt, da wir 67 Grad 15 Minuten südlicher Breite erreicht hatten, beyde Schiffe umwenden und gegen Nordost zu Nord steuern. Auf dieser ganzen südlichen Fahrt hatten wir nun bisher nirgends Land, aber aller Orten viel Wallfische, Schnee- graue- und antarctische-Sturmvögel angetroffen.

Am 19. und 20. erblickten wir einen Vogel, welchen einer von unsern Mitreisenden, der auf den Falklands-Inseln gewesen war, *Port Egmont's hen* (*) nannte. Eigentlich war es die große nordliche Mewe, (*larus catarractes*) welche man in höhern Breiten, sowohl gegen den Süd- als Nordpol zu, häufig antrifft. Auch dieser Vogel sollte für einen Vorbothen von Lande gelten; allein, wir waren durch dergleichen vermeinte

*) Eben dieses Vogels wird auch in Herrn Cooks erster Reise in der Endeavour gedacht. Siehe Hawkesworths Geschichte der englischen See-Reisen, in 8. dritter Band, pag. 48.

Zeichen schon so oft in unsern Erwartungen getäuscht worden, daß wir anfiengen wenig mehr darauf zu bauen. Am 27. sahen wir, nächst einer Menge verschiedener Arten von Sturmvögeln und Albatrossen, wiederum eine solche Mewe; sie stieg gerade in die Höhe, schwebte hoch über dem Schiff, und drehte den Kopf bald auf diese bald auf jene Seite, als ob sie uns mit großer Aufmerksamkeit betrachtete. Dies war etwas neues für uns, denn alle andere Seevögel dieses Himmelsstriches, blieben nahe an der Oberfläche des Wassers. Am folgenden Abend den 29sten schwammen verschiedne Meerschweine, bald hier bald dorthin, neben uns vorbey, und zwar mit unglaublicher Geschwindigkeit, denn sie giengen wenigstens dreymal so schnell als das Schiff seegelte, ohnerachtet wir damals guten Wind hätten und in einer Stunde achtehalb englische See-Meilen zurück legten. Uebrigens waren sie elsterbunt und hatten einen großen weißen Fleck an der Seite, der fast ganz bis auf den Rücken an die oberste Floßfeder reichte. Nachmittags sahen wir einen kleinen schwarz und weißen Vogel, der von einigen für eine Art von Eisvogel gehalten, von andern Murre,*) (Alca Alle. Linn.) genannt ward, auch selten oder niemals weiter als man das Land erblicken kann, hinaus in See geht: Da wir ihm aber nicht nahe genug kamen, um ihn genauer zu betrachten, so kann es auch wohl nur ein Sturmvogel gewesen seyn. Indessen hatten wir doch noch ein andres weniger zweydeutiges Merkmal, daß es hier herum Land geben könne, die See war nemlich, des frischen Windes ohnerachtet ziemlich ruhig und eben. Weil wir nun überdem auch am Cap der guten Hof-

*) Martens nennt in seiner Beschreibung von Spitzbergen, diese Art Vögel Rotges.

nung erfahren hatten, daß in dieser Gegend durch zwey französische Schiffs-Capitains, den Herren von Kerguelen und von St. Allouarn im Januar 1772. Land entdeckt worden sey; so legten wir sicherheitshalber diese und die folgende Nacht über, das Schiff bey. Da von dem Reise-Journal vorgedachter Herren in Frankreich geflissentlich nichts bekannt gemacht worden ist, so will ich hier einige Nachrichten mittheilen, welche ich am Cap von einigen französischen Officiers erfahren habe. Herr von Kerguelen, Lieutenant bey dem französischen Seewesen, commandirte das Schiff *Fortune* und hatte ein kleineres, *le gros ventre*, bey sich, welches unter dem Befehl des Herrn von St. Allouarn stand. Sie seegelten beyde am Ende 1771. von Isle de France oder Mauritius ab. Am 13ten Januar 1772. sahe letzterer zwey Inseln, und nannte solche die Inseln des Glücks (*Isles de fortune*;) am nächsten Morgen erblickte er noch eine andre, die ihrer runden Gestalt wegen den Namen *Isle ronde* erhielt. Ohngefähr um dieselbige Zeit entdeckte auch Herr von Kerguelen Land, das sehr hoch war und von ziemlichen Umfang zu seyn schien; er schickte deshalb einen seiner Officier in dem sechsrudrigen Boote vor dem Schiff her und ließ sondiren. Des frischen Windes wegen aber kam der Herr von S. Allouarn dem Boot des Herrn von Kerguelen zuvor, und fand eine Bay, die er nach seinem Schiffe gros Ventre-Bay nannte. So bald er in dieselbe eingelaufen war, fertigte er in seiner Jölle einige Leute ab, um die französische Flagge am Lande aufpflanzen und solchergestalt förmlich Besitz von demselben nehmen zu lassen. Nachdem sie, der hohen Wellen wegen, das Ufer mit Mühe erreicht, und ihren Auftrag ausgerichtet hatten, kehrten sie an Bord des *gros Ventre* zu-

rück, wohin ihnen auch die Mannschaft des von dem Herrn von Kerguelen abgeschickten Bootes nachfolgte. Mittlerweile daß dieses vorgieng, war das andre Schiff, die *Fortune*, dessen schwache Maste dem Sturme nicht hinlänglichen Widerstand leisten konnten, wenigstens 60 englische See-Meilen weit vom Lande verschlagen worden, und der Befehlshaber desselben, Herr von Kerguelen hatte sich dieserhalb kurz und gut entschlossen, geradesweges wieder nach Isle de France zurückzugehen. Der Herr von Allouarn, der dies weder wußte noch auch vermuthen konnte, suchte seinen Gefährten drey Tage lang in der See auf, und fuhr hernach, da er ihn nicht fand, noch eine Zeit lang fort, die Lage dieses Landes aufzunehmen, bey welcher Gelegenheit er durch einen Sturm, das der *Fortune* zugehörige Boot einbüßte, welches die Mannschaft desselben an sein Schiff befestigt hatte. Als er um das nördliche Ende der Insel herum kam, fand sich, daß die Küste nach Süd-Osten herab lief und nachdem er auf dieser Seite ohngefähr 20 englische See-Meilen längst daran hingeseegelt, das Land aber überall bergig, unzugänglich und ganz von Holz entblößt war; so richtete er seinen Lauf nach Neuholland und kam endlich über Timor und Batavia ebenfalls nach Isle de France wieder zurück, starb aber daselbst bald nachher. So bald Herr von Kerguelen nach Europa zurück kam, ward er gleich von neuem mit einem Schiffe von 64 Canonen, der Roland genannt, und einer Fregatte l'Oiseau, Capitain Rosnevet, wieder ausgesandt. Er machte aber auf dieser zweyten Reise keine neuen Entdeckungen; denn kaum hatte er das auf der vorigen Fahrt entdeckte Land wiederum zu Gesicht bekommen, so mußte er, gewisser Umstände halber

geraden Weges um, und wieder zurück kehren. Die nördliche Küste desselben liegt im 48sten Grade südlicher Breite und ohngefähr unterm 82sten Grade östlicher Länge von Ferro, welches 6 Grad östlich von Isle de France und ohngefähr 64 Grad 20 Minuten östlich von Greenwich ist.

Herr von Marion, den die französische Regierung als Chef der beyden Schiffe le Mascarin und le Castrie, jenes vom Capitain Crozet, dieses vom Capitain Clesmure geführt, im Jahr 1772. auf eine Entdeckungs-Reise ausschickte, fand im Monath Januar gedachten Jahres an drey verschiednen Stellen, nemlich unter $46\frac{1}{2}$. und $47\frac{1}{2}$. Grad südlicher Breite, und 37. $46\frac{1}{2}$. und $48\frac{1}{2}$ Grad östlich von Greenwich, einige kleine Inseln, die aber allesamt nur von unbeträchtlichem Umfange, hoch, felsig, ohne Bäume und fast ganz unfruchtbar waren. Beyde Schiffe gingen von hier nach dem südlichen Ende von Neu-Holland, oder van Diemens Land, welches Tasmann zuerst entdeckt hat, und von da nach der Insel-Bay in Neu-Seeland, wo Herr von Marion das Unglück hatte, nebst acht und zwanzig seiner Leute von den Einwohnern erschlagen zu werden, wie ich in der Folge mit mehrerem erzählen will. Nach diesem Verlust seegelte Herr von Crozet, auf den nunmehro das Commando gefallen war, durch den westlichen Theil der Süd-See nach den Philippinischen Inseln hinauf, und kehrte von dort aus nach Isle de France zurück. Aus und nach diesen Nachrichten sind die Entdeckungen der französischen Seefahrer in jene vortrefliche Charte von der südlichen Halbkugel eingetragen worden, welche der Herr von Vaugondy unter Aufsicht des Herzogs von Croy gezeichnet und zu Anfang des Jahres 1773. öffentlich herausgegeben hat.

Am 31sten, Abends, da wir ohngefähr im 50sten

Grade südlicher Breite waren, paßirten wir bey einer großen Eis-Insel, die eben in demselbigen Augenblicke als wir an derselben vorbey kamen, mit einem schrecklichen Krachen in Stücken zerfiel.

Am folgenden Morgen trieb ein großer Haufen See-Gras bey dem Schiffe vorüber; und Nachmittags rief uns der Capitain Furneaux von der Adventure aus zu, er sey bey einem großen Beet von treibenden Seegrase vorbey gekommen, und habe eine Menge Taucher gesehen, die denen im englischen Meer ähnlich wären. In der Ungewißheit, ob dieser Anzeigen wegen nicht Land in der Nähe seyn möchte, legten wir die Nacht über bey, und seegelten erst mit Anbruch des Tages wiederum fort nach Osten, auf welchem Striche uns mancherley Arten, besonders schwarze Sturmvogel (*Shearwaters*) begleiteten. Auch zeigte sich etwas Seegras imgleichen eine einzelne Seeschwalbe (sterna; *tern.*) die einen gabelförmigen Schwanz hatte und von den Matrosen gemeiniglich der Ey-Vogel (*egg-bird*) genannt wird. Mittags befanden wir uns unter dem 48sten Grad 36 Minuten südlicher Breite; da nun dies ohngefähr die Polhöhe ist, unter welcher die französischen Entdeckungen liegen sollen; so richteten wir, zu Aufsuchung derselben, am Nachmittag unsern Lauf gegen Süd-Süd-Westen, bekamen aber auf diesem Striche am folgenden Tage so heftigen Wind, daß wir die Bram-Seegel einnehmen mußten, und bis des andern Morgens den 4ten um 8 Uhr nur allein die großen, unteren Seegel führen konnten. Nachdem wir in vorgedachter Richtung bis zu Mittage fortgeseegelt waren, ohne irgend etwas vom Lande ansichtig zu werden; so wandten wir nunmehro das Schiff gen Nordwesten, um in dieser Gegend nach Land zu suchen. Auf

diesem Striche gelangten wir am 6ten bis unter den 48sten Grad südlicher Breite und ohngefähr 60 Grad weit ostwärts von Greenwich; da nun auch hier nirgends Land zu finden war; so gaben wir alle fernere Nachsuchungen auf und giengen, der Hauptabsicht unsrer Reise gemäß, von neuem nach Südost. Der Wind kam uns ziemlich heftig aus Osten entgegen, weil aber gleichwohl die See ruhig blieb, so glaubten wir, daß gegen Osten hin Land seyn müsse,*) in welcher Meynung wir jeßt, durch die vom Herrn Vaugondy herausgegebene Charte, noch mehr bestärkt worden sind, denn der Lage zufolge, welche man den französischen Entdeckungen in vorgedachter Charte angewiesen hat, können wir am 2ten Februar, an welchem Tage wir uns in der für diese Inseln angegebenen Breite, am weitesten gegen Osten befunden haben, höchstens nur noch zwey Längen-Grade westwärts davon gewesen seyn. Ob wir nun gleich das Land selbst nicht fanden, so haben wir dennoch der Geographie durch unser hin und her kreuzen in dieser Gegend einen Dienst gethan, indem daraus unläugbar erhellet, daß die französische Entdeckung nichts weiter als eine kleine Insel, keinesweges aber das nördliche Ende eines unter diesem Himmelsstrich belegenen großen festen Landes sey, wie man anfänglich geglaubt hat.

Am 8ten des Morgens bekamen wir einen außerordentlich dicken Nebel, in welchem wir unsre Begleiterinn, die Adventure, aus dem Gesicht verlohren. Dieses Vorfalls wegen ließ unser Capitain an dem ganzen heutigen und

*) in so fern nemlich hohe Berge den Wind abhalten, daß er nicht auf die Oberfläche der See würken, das ist, keine Wellen verursachen kann. A. d. V.

auch den folgenden Tag über, erst alle halbe Stunden, und hernach alle Stunden eine Canone abfeuern, allein es erfolgte keine Antwort, und auch die Leucht-Feuer, welche wir diese beyden Nächte unterhielten, halfen zu nichts.

Da nun alle Versuche unsre Begleiterinn wieder zu finden umsonst waren, so sahen wir uns am 10ten früh Morgens in die traurige Nothwendigkeit versetzt, in dem unangenehmen Lauf nach Süden allein fortzufahren und uns in die Gefahren dieses eiskalten Himmelsstrichs von neuem, aber ohne die bisherige einzige Hofnung zu wagen, von unsern Gefährten Hülfe und Rettung zu erlangen, falls unser eignes Schiff unglücklicherweise verlohren gehen sollte. Jedermann fühlte dies so innig, daß ein Matrose selten in die weite See hinaus sahe, ohne zugleich seine Betrübniß über unsre Trennung von der Adventure zu äußern, und darüber zu klagen, daß wir nunmehro auf diesem ungemeßnen, unbefahrnen Ocean, allein seegeln müßten, wo der Anblick eines treuen Gefährten unsern Muth ehedem wechselseitig gestärkt, und die Mühseligkeiten der Reise erträglicher gemacht hatte. Die Pinguins, die kleinen Sturm-Taucher, (*diving petrels*) besonders aber eine Art von rechten Tauchern, (*colymbi*) verleiteten uns zu dem nicht weniger kränkenden Gedanken, daß, indeß wir mit Eis und Sturm zu kämpfen hatten, die Adventure vielleicht hier in der Nachbarschaft Land getroffen haben könne, und würklich müssen wir, nach Vaugondy's Charte, damals nur um ein weniges südwärts davon entfernt gewesen seyn.

Am 17ten nahmen wir ohngefähr unter dem 58sten Grad südlicher Breite, viel Eisschollen ein und füllten unsre Wasserfässer damit an. Eine Menge verschiedener Arten von Sturmvögeln und Albatrossen, hatte uns

beständig begleitet, gleichwie sich auch von Zeit zu Zeit die große nordliche Mewe, (*larus catarractes*) welche unsre Leute port-Egmont-hens nannten; ferner viel Pinguins, einige Seehunde und Wallfische sehen ließen. In vergangner Nacht hatten wir ein schönes Phänomenon bemerkt, welches sich auch heute und verschiedene folgende Nächte über von neuem zeigte. Es bestand in langen Säulen eines hellen weißen Lichts, die sich am östlichen Horizont fast bis zum Zenith herauf erhoben, und nach und nach über den ganzen südlichen Theil des Himmels verbreiteten. Zuweilen waren sie am obern Ende seitwärts gebogen und den Nordlichtern unsres Welttheils zwar in den mehresten Stücken ähnlich, aber doch darinn von selbigen verschieden, daß sie nie eine andre als weißlichte Farbe hatten, da unsre Nordlichter hingegen verschiedne, besonders die Feuer- und Purpur-Farbe anzunehmen pflegen. Bisweilen konnte man vor dem Schein dieser Süd-Lichter (*aurora australis*) deren meines Wissens noch kein Reisender gedacht hat, die darunter verborgenen Sterne nicht entdecken, und zu andern Zeiten sahe man sie höchstens nur ganz blaß hindurch schimmern. Der Himmel war mehrentheils klar, wenn dies Phänomen sich zeigte, und die Luft so scharf und kalt, daß das Thermometer gemeiniglich auf dem Gefrierpunkt stand.

Am 24. da wir ohngefähr im 62. Grad südlicher Breite waren, und abermals auf ein festes Eisfeld trafen, beschloß der Capitain endlich, zur größten Zufriedenheit eines jeden unter uns, für diesmal nicht weiter nach Süden zu gehen. Wir waren nun auch lange genug ohne Erfrischung in See gewesen; die Jahrszeit in welcher es angieng, unter dieser kalten Him-

melsgegend Entdeckungen zu machen, war beynahe verstrichen; das Wetter ward täglich rauher und lies uns gleichsam schon zum voraus empfinden, wie schrecklich in diesen Seen der Winter seyn müsse; auch wurden die Nächte bereits ungleich länger, und unsre Schiffarth dadurch immer gefährlicher. Es war also wohl sehr natürlich, daß unsre Matrosen, durch eine so mühselige Fahrt und aus Mangel gesunder Speisen ganz entkräftet anfiengen, sich nach einem Ruhe- und Erfrischungs-Orte zu sehnen, und herzlich froh seyn mußten, einen Welttheil zu verlassen, in welchem sie dergleichen zu finden sich keine Hoffnung machen konnten. Es währte indessen doch noch bis zum 17ten des folgenden Monats ehe wirkliche Anstalt gemacht wurde aus diesen kalten Gegenden Abschied zu nehmen, denn bis zu gedachtem Tage steuerten wir abwechselnd zwischen dem 61. und 58sten Grade südlicher Breite noch immer gegen Osten. Während dieser Zeit hatten wir viel Ostwind, der gemeiniglich Nebel und Regen brachte, und uns mehr als einmal in sichtbarliche Gefahr setzte, an den hohen Eis-Inseln zu scheitern. Die Gestalt derselben war mehrentheils sonderbar, und des zertrümmerten Ansehens wegen oft mahlerisch genug. Unter andern kamen wir an einer vorbey die von außerordentlicher Größe war, und in der Mitte ein Grottenähnliches Loch hatte, das durch und durch gieng, dergestalt, daß man das Tageslicht an der andern Seite sehen konnte. Einige waren wie Kirchthürme gestaltet; noch andre gaben unsrer Einbildungskraft freyes Spiel, daraus zu machen was sie wollte, und dienten uns die Langeweile zu vertreiben, die nunmehro sehr überhand zu nehmen anfieng, weil der tägliche Anblick von See-Vögeln, Meerschweinen, See-Hunden und Wallfi-

schen, den Reiz der Neuheit längst verlohren hatte. Unsrer guten Präservative und namentlich des Sauerkrautes ohnerachtet, zeigten sich bey einigen unsrer Leute nunmehro starke Symptome vom Scorbut, das ist, manche hatten böses Zahnfleisch, schweres Othemhohlen, blaue Flecke, Ausschlag, Lähmung der Glieder, und grüne fettichte Filamente im Urin. Es ward ihnen also frische Bier-Würze verordnet, wodurch einige von dieser schrecklichen Krankheit ganz, andere wenigstens zum Theil befreyet wurden. Das rauhe Clima ward auch den Schafen, die wir vom Vorgebirge der guten Hoffnung mitgenommen hatten, sehr nachtheilig. Sie wurden krätzig, fielen zu Haut und Knochen zusammen, und wollten fast gar nicht mehr fressen. Unsre Ziegen und Schweine warfen, aber die Jungen kamen in dem stürmischen Wetter entweder todt zur Welt oder verklammten doch bald darauf vor Kälte. Kurz wir sahen aus so vielen zusammenstimmenden Umständen, daß es Zeit sey die höhern südlichen Breiten zu verlassen, und nach einem Hafen zu eilen, wo wir unsre Leute erfrischen und die noch wenigen übrigen Schafe retten könnten, welche den Einwohnern der Süd-See-Inseln zum Geschenk bestimmt waren.

Am 16ten da wir uns ohngefähr unterm 58. Grade südlicher Breite befanden, leuchtete die See des Nachts, welches uns, der angezeigten hohen Breite und der Kälte des Himmelsstrichs wegen, merkwürdig dünkte, obgleich das Leuchten hier nicht so stark als am Cap, sondern nur in einzelnen Funken zu sehen war. Das Thermometer stand am Mittag auf 33 ½ Grad, und in der Nacht vom 16ten und 19ten ließ sich das Südlicht wiederum sehen; am letzteren mahl machten die Licht-Säu-

len einen Bogen über den gantzen Himmel und waren leuchtender als wir sie zuvor je gesehen hatten. Nunmehro fingen wir auch, wie bereits gemeldet, endlich an nach Nordosten hinauf zu steuern, um das Süd-Ende von Neu-Seeland zu erreichen. Auf diesem gantzen Strich hatten wir starke Winde, und sahen oft Seegras, besonders Felskraut, imgleichen eine grosse Menge von Sturm- und andern Seevögeln. Von den leztern belustigten uns vornehmlich einige große graue Mewen die auf einen großen weißen Albatros Jagd machten. Der Länge seiner Flügel ohngeachtet konnte er ihnen doch nicht entgehen, und wenn sie ihn eingehohlt hatten suchten sie ihm vornehmlich von unten unterm Bauche beyzukommen, wo er, wie sie wißen musten, am wehrlosesten seyn mag. Der Albatros hatte alsdenn kein andres Mittel ihrer los zu werden, als daß er sich aufs Waßer sezte, da sein fürchterlicher Schnabel sie denn in Respect zu halten schien. Diese Mewen sind stark und raubsüchtig. Auf den Färroer-Inseln reißen sie oftmahls Lämmer in Stücken und bringen solche in ihre Nester. Die Albatrosse sind dem Anschein nach weniger raubsüchtig und leben mehrentheils von kleinen Seethieren besonders von den Mollusca- und Medusen Arthen. Sobald wir über den funfzigsten Grad der südlichen Breite nach Norden hinauf kamen, hatten wir ihrer eine große Menge um uns, dagegen waren nur wenige einzelne so weit gen Süden vorgedrungen als wir, und folglich müßen sie eigentlich wohl nur unter dem gemäßigten Himmelsstrich wohnen.

Je weiter wir nun nach Norden hin gelangten, je mehr Seehunde kamen uns von der Küste von Neu-Seeland her entgegen, und am 25ten sahe man den Stamm

eines Baumes und verschiedene Klumpen Gras vorüber schwimmen, deren Anblick unsre Matrosen mit neuem Muthe belebte. Kurz nachher erblickte man in Nord-Ost zu Ost, Land, und ohnerachtet solches damahls noch weit entfernt zu seyn schien; so befanden wir uns doch, mit Hülfe eines günstigen Windes, am Nachmittag um 5 Uhr nur noch wenig Meilen weit von einer gebrochenen, felsigen Küste, wo verschiedne Oefnungen uns eine geräumige Bay oder Sund erwarten ließen, und hinter welcher, im innern des Landes, hohe Berge empor ragten. Da wir der Küste so nahe waren, wurde das Senkbley ausgeworfen, man fand aber mit 30 Faden keinen Grund; desto unvermutheter war es uns, als die Schildwache plötzlich vom Mastbaum herabrief, daß wir dicht an einigen Felsenklippen wären. Das Schiff ward dieserwegen in größter Eil umgewandt, und da das Wetter zu gleicher Zeit dunkel und regnicht ward, so entfernten wir uns sicherheitshalber vom Lande. Am folgenden Morgen fand sich, daß der vor uns liegende Theil von Neu-Seeland gerade die vom Cap West südwärts gelegene äußerste Spitze dieses Landes war, welche Capitain Cook auf seiner vorigen Reise, in der Endeavour, noch nicht untersucht hatte.

Hier endigte sich nun unsre erste Fahrt, in die hohen südlichen Breiten, auf welcher wir vier Monath und zween Tage ohne Land zu sehen zugebracht hatten, aber diese ganze Zeit über von der allwaltenden Vorsehung für besonderen Unglücksfällen bewahrt, durch mancherley Gefahren sicher hindurch geführt und, einige wenige ausgenommen, allerseits bey beständig guter Gesundheit erhalten worden waren. Dies war um so viel mehr zu verwundern, als wir auf der ganzen Reise vom Vorge-

bürge der guten Hofnung an, bis nach Neu-Seeland, unaufhörlich mit Mühseeligkeiten zu kämpfen gehabt hatten, und von denselben desto mehr befürchten konnten, je weniger sie irgend jemand, vor uns, versucht und erfahren hatte. Unsre Seegel waren zerrißen, unser Tauwerk in Stücken, das Schiff ward entweder durch die Wellen auf das heftigste hin und her geworfen, oder wenn das nicht geschahe, so legte es der Wind ganz schief auf die Seite, wodurch, nebst dem beständigen Handthieren der Matrosen im Takelwerk, die Cajütten und das oberste Verdeck überall wandelbar wurden; die schrecklichen Würkungen und Folgen, fürchterlicher Stürme die der trefliche Geschichtschreiber von Anson's Reise, mit so natürlichen, schwarzen Farben geschildert hat — das alles waren gewißermaßen nur die geringsten unsrer Plagen. — Noch außer diesen mußten wir mit der Strenge eines ungewöhnlich rauhen Clima's kämpfen; Matrosen und Officier waren beständig Regen, Hagel oder Schnee ausgesetzt; das Tau und Takelwerk war durchaus mit Eis überzogen und wehe den Händen, welche daran arbeiten mußten; unser Vorrath von frischen Waßer konnte nicht anders als mit Treibeis ersetzt werden, und das Aufnehmen desselben aus eiskaltem Seewaßer ging ohne erfrohrne und blutige Hände nicht ab; unaufhörlich mußten wir befürchten gegen die hohen Eismassen anzulaufen womit der unermeßliche südliche Ocean gleichsam angefüllet ist; und dergleichen Gefahr kam oft so schnell und so vielfältig, daß die Leute selten ihre gewöhnliche Ruhestunden genießen konnten, sondern denen Wachthabenden alle Augenblick zu Hülfe kommen und das Schif mit unablässiger Vorsicht regieren, oder in der äußersten Geschwindigkeit wenden mußten. Auf solche Weise war denn die

lange Zeit, welche wir in ofner See ohne Land zu sehen und ohne irgend eine Art von Erfrischungen zu genießen zubringen mußten, wohl in der That nicht anders als eine stete Reihe von Mühseeligkeit und Elend zu nennen. Auch die Angeln und Leinen, welche schon im November waren ausgetheilt worden, hatten bis jetzt noch zu nichts gedient, weil in diesen höhern Breiten das Meer überall grundlos war, und nirgends andre als Wallfische zum Vorschein kamen. Doch ließ sich auch, da wir nun einmal nicht so glücklich waren Land zu treffen, nichts besseres erwarten; denn es ist bekannt, daß man, nur im heißen Himmelsstriche allein, fern vom Ufer und Sandbänken in unergründlichen Gegenden der See, mit der Angel Fische zu fangen hoffen kann

Atrum
Defendens pisces hiemat mare.
HORATIUS.

Zu allen diesen Unannehmlichkeiten gesellte sich endlich noch die düstere Traurigkeit, welche unter dem antarctischen Himmel herrscht, wo wir oft ganze Wochen lang in undurchdringliche Nebel verhüllt zubringen mußten, und den erfreulichen Anblick der Sonne nur selten zu sehen bekamen, ein Umstand, der schon allein vermögend ist den Entschlossensten und Lebhaftesten niedergeschlagen zu machen. — Wenn man dies alles überdenkt, so ist es wahrlich zu verwundern und als ein deutliches Merkmahl der göttlichen Obhut anzusehen, daß wir von alle den Folgen nichts erlitten, welche von so mannigfaltigem und gehäuften Elend zu gewarten und zu befürchten waren.

Fünftes Hauptstück.

Aufenthalt in Dusky-Bay. Beschreibung derselben. Nachricht von unsern Verrichtungen.

Nach einer Fahrt von einhundert und zwei und zwanzig Tagen, auf welcher wir ohngefähr dreitausend fünfhundert Seemeilen in ofner See zurückgelegt hatten, kahmen wir endlich am 26sten März zu Mittage in Dusky-Bay an. Diese Bay, welche an der Nordseite des Cap West liegt, hatte Capitain Cook auf seiner vorigen Reise in der Endeavour bereits entdeckt, ihr auch damahls schon einen Nahmen gegeben, ohne sie jedoch selbst zu besuchen.*) Aus großer Ungedult bald vor Anker zu kommen, wünschten wir, daß solches gleich an der Mündung der Bay thunlich seyn möchte: Allein da das Senkbley dort eine allzu große Tiefe, nemlich von vierzig Faden anzeigte, und etwas weiter hin gar mit sechzig Faden kein Grund mehr zu finden war, so mußten wirs uns gefallen laßen, noch ungleich weiter hinein zu seegeln. Das Wetter war indeßen schön und in Verhältniß zu demjenigen, das wir bisher hatten empfinden müßen recht erquickend warm. Sanft wehende Winde führten uns nach und nach bey vielen felsichten Inseln vorbei, die alle mit Bäumen und Buschwerk überwachsen waren, deren mannigfaltiges, dunkleres Immergrün, *evergreen* mit dem Grün des übrigen Laubes, welches die Herbstzeit verschiedentlich schattirt hatte, malerisch vermischt war und sehr angenehm von einander abstach.

*) Siehe Hawkesworths Geschichte der engl. See-Reisen in 8. dritter Band, pag. 249.

[1773.]
abstach. Ganze Schaaren von Waßervögeln belebten die felsigten Küsten und das Land ertönte überall vom wilden Gesang der gefiederten Waldbewohner. Je länger wir uns nach Land und frischen Gewächsen gesehnt hatten, desto mehr entzückte uns nun dieser Prospect, und die Regungen der innigsten Zufriedenheit, welche der Anblick dieser neuen Scene durchgängig veranlaßte, waren in eines jeglichen Augen deutlich zu lesen.

Um drei Uhr Nachmittags kamen wir endlich unter der Spitze einer Insel vor Anker, woselbst wir einigermaßen gegen die See gedeckt und der Küste so nahe waren, daß man sie mit einem kleinen Taue erreichen konnte. Kaum war das Schif in Sicherheit, als unsre Matrosen ihre Angeln auswarffen, und in wenig Augenblicken sahe man an allen Seiten des Schifs eine Menge vortreflicher Fische aus dem Wasser ziehen, deren viel versprechender Anblick die Freude über unsre glückliche Ankunft in der Bay ungemein vermehrte. Wir fanden sie von vortreflichen Geschmack und da wir zumahl so lange darauf gefastet hatten, so war es kein Wunder daß uns diese erste Neu-Seeländische Mahlzeit als die herrlichste in unserm ganzen Leben vorkam. Zum Nachtisch ergötzte sich das Auge an der vor uns liegenden, wildnißartigen Landschaft, die *Salvator Rosa* nicht schöner hätte mahlen können. Sie war ganz im Geschmack dieses Künstlers und bestand aus Felsen, mit Wäldern gekrönt, deren Alter in die Zeiten vor der Sündfluth hinauf zu reichen schien, und zwischen welche sich aller Orten Wasserbäche mit schäumenden Ungestüm herabstürzten. Zwar hätte es bey weiten nicht so vieler Schönheiten bedurft um uns zu entzücken, denn nach einer langen Entfernung vom Lande ist es warlich sehr leicht, selbst die ödeste Küste für das herrlichste Land in der

Schöpfung anzusehen. Und aus diesem Gesichtspuncte muß man auch die feurigen Beschreibungen der wilden Klippen von Juan Fernandez und der undurchdringlichen Wälder von Tinian betrachten.

Gleich nach Tische wurden zwei Boote ausgesetzt um verschiedne Gegenden der Bay zu untersuchen, hauptsächlich aber um für unser Schif einen sichern Hafen ausfindig zu machen, indem unser jetziger Ankerplatz offen, unbequem und nur fürs erste gut genug gewesen war. Wir machten uns diese Gelegenheit zu Nutze Untersuchungen in der natürlichen Geschichte anzustellen, und trennten uns, um von beiden Booten und ihren verschiedenen Entdeckungen zu gleicher Zeit Gebrauch zu machen. Beide Partheien fanden bequeme und wohlgedeckte Hafen, nebst Ueberfluß von Holz und Waßer; auch trafen sie allenthalben so viel Fische und Waßer-Vögel an, daß man hoffen konnte, es würde uns nicht leicht an Lebensmitteln dieser Art fehlen, wenn wir gleich noch so lange hier verbleiben wollten. So günstige Aussichten bewogen den Capitain Cook, einige Zeit hier zuzubringen, zumahl da er auf seiner ersten Reise das südliche Ende von Neu-Seeland nur flüchtig untersucht hatte. Unsrer Seits fanden wir, so wohl in dem Thier- als Pflanzenreiche, neue Reichthümer, und es gab kaum eine einzige Gattung, die mit den bekannten völlig übereinstimmte, ja viele wolten sich gar nicht einmahl unter die bekannten Geschlechter bringen laßen. Hieran glaubten wir nun während unsers Aufenthalts hinlänglich Beschäftigungen zu finden, obgleich der Herbst dem Pflanzenreich schon den Untergang anzukündigen schien.

Am folgenden Morgen ward in aller Frühe, ein kleines Boot gegen die Küste geschickt und nach Verlauf dreier

Stunden brachte es schon so viele Fische, die blos mit Angeln gefangen waren, zurück, daß das ganze Schifsvolk eine Mahlzeit davon halten konnte. Der beste und wohlschmeckendste darunter war eine Art von Cabeljau (*cod*) den die Matrosen, der Farbe wegen, den Kohlenfisch nannten. Außerdem bekamen wir auch verschiedne Arten von vortreflichen dünnen See-Rappen (*Sciænæ*) Meer-Scorpionen (*Scorpens*) Dick-Köpfe (*mugil.* mullet) Bastard-Mackrelen (*Scomber Trachurus*) und andre wohlschmeckende Fische mehr, die in Europa ganz unbekannt sind. Um 9 Uhr giengen wir von unserm bisherigen, unzulänglichen Anckerplatz unter Seegel, und liefen in den gestern ausfindig gemachten und Pickersgill genannten Hafen ein. Hier lagen wir in einer kleinen Bucht, und so nahe am Ufer, daß wirs mit einem Gerüste von wenigen Planken erreichen konnten. Die Natur kam uns dabey mit einem großen Baum zu Hülfe, der vom Lande aus in horizontaler Richtung schief über das Waßer hingewachsen war. Das äußerste Ende befestigten wir mitten aufs Schiff und machten längst dem Baume einen Steg von Brettern. Am Ufer selbst fanden wir für unsre Bedürfniße nicht weniger Bequemlichkeiten. Die Bäume standen so nahe am Schiffe, daß die Aeste bis an unsre Masten hinreichten und ein schöner Strohm frischen Waßers floß nur einen Pistolenschuß weit hinter dem Schiffe: Da nun Holz und Waßer die Hauptartickel waren, welche wir vom Lande aus an Bord zu schaffen hatten, so gereichte uns die nahe Nachbarschaft derselben zu einer großen Erleichterung. Wir ließen es unsre erste Arbeit seyn einen nahgelegenen Hügel, vom Holz kahl zu machen, um die Sternwarthe und Schmiede daselbst aufzustellen, denn

unser Eisenwerk hatte einer schleunigen Ausbesserung nöthig. Zu gleicher Zeit wurden für die Seegelmacher, Böttiger, Wasserträger und Holzhauer am Wasserplatze Zelte aufgeschlagen. Bey Gelegenheit dieser Arbeiten verringerte sich schon die hohe Meynung, welche unsre Leute von diesem Lande gefaßt hatten; denn die ungeheure Menge von Schling-Stauden (*climbers*) Dornen, Strauchwerk und Farrenkraut, womit die Wälder durchwachsen und überlaufen waren, machte es ungemein mühsam ein Stück Land zu reinigen, und ließ uns schon zum voraus sehen, daß es äusserst schwer, wo nicht unmöglich seyn würde, tief in das Innre des Landes einzudringen. Und in der That ist es nicht nur historisch wahrscheinlich, daß in diesem südlichen Theile von Neu-Seeland die Wälder noch unangetastet, in ihrem ursprünglich wilden, ersten Stande der Natur geblieben sind, sondern der Augenschein beweiset solches beynahe unleugbar. Wir fanden es z. E. nicht nur des obgedachten überhand genommenen Unkrauts wegen, fast unmöglich darin fortzukommen, sondern es lag auch überall eine Menge von verfaulten Bäumen im Wege, die entweder vom Winde umgeworfen oder vor Alter umgefallen, und durch die Länge der Zeit zu einer fetten Holzerde geworden waren, aus welcher bereits neue Generationen von jungen Bäumen, parasitischen Pflanzen, Farn-Kräutern und Moosen reichlich aufsproßten. Oft bedeckte eine täuschende Rinde, das innere verfaulte Holz eines solchen umgefallnen Stammes und wer es wagte darauf zu treten, fiel gemeiniglich bis mitten an den Leib hinein. Das Thierreich lieferte seiner Seits auch einen Beweis, daß dieser Theil des Landes, bis jetzt wohl noch keine Veränderung von Menschen erlitten haben könne, und

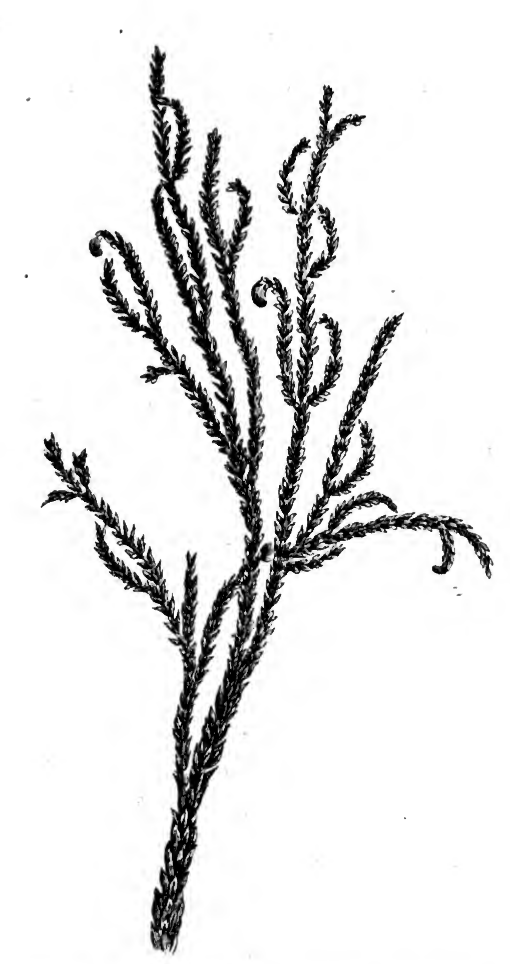
ließ uns beym ersten Anblick vermuthen, daß Dusky-Bay gänzlich unbewohnt seyn müße; denn eine Menge kleiner Vögel schienen noch nie eine menschliche Gestalt gesehen zu haben, so unbesorgt blieben sie auf den nächsten Zweigen sitzen, oder hüpften wohl gar auf dem äußersten Ende unsrer Vogelflinten herum, und betrachteten uns als fremde Gegenstände mit einer Neugierde, die der unsrigen einigermaßen gleich kam. Diese unschuldige Dreistigkeit schüzte sie anfänglich, denn wer hätte hartherzig genug seyn können sie zu schießen, wenn sie so nahe waren; aber in wenig Tagen ward sie ihnen sehr nachtheilig nnd verderblich, weil eine Katze aus unserm Schiff nicht so bald ausfindig gemacht hatte, daß hier eine so trefliche Gelegenheit zu einem herrlichen Fraße sey, als sie richtig alle Morgen einen Spatziergang ins Holz vornahm, und eine schreckliche Niederlage unter den kleinen Vögeln anrichtete, die sich vor einem so hinterlistigen Feinde nicht hüteten, weil sie nichts Arges von ihm vermutheten.

Bey dem Ueberfluß an Fischen und der Menge von Waßervögeln, die uns mehrere Arten von Fleischspeisen zu versprechen schien, fehlte es unsrer Tafel gleichsam nur noch allein an frischem Gemüse. Diesem Mangel suchten wir daher auf unsren ersten botanischen Spatziergängen abzuhelfen, und fanden auch gleich den Tag nach unsrer Ankunft, einen zum Myrthen-Geschlecht gehörigen, schönen Baum, der eben in Blüthe stand, und davon auf Capitain Cook's erster Reise eine Infusion, statt Thees, war getrunken worden. Ohngeachtet uns dies noch keine Schüssel gab; so war es uns doch, als ein frisches Kraut, willkommen, und ward daher auch gleich versucht. Die Blätter waren angenehm aroma-

tisch, etwas zusammenziehend und gaben beym ersten Aufguß dem Waßer einen ganz besonders lieblichen Geschmack, allein, wenn zum zweytenmahl siedendes Waßer aufgegossen ward, so verschwand dieser angenehme Geschmack, und statt deßen bekam die Infusion eine ungemeine Bitterkeit, daher wir es auch nie zum zweitenmahle ziehen ließen. Der Gebrauch dieser Pflanze, ward unter unsern Leuten bald allgemein, und trug dem Ansehn nach viel dazu bey, das Blut zu reinigen und alle scorbutische Symptomen zu vertreiben. Da diese Pflanze künftigen Seefahrern sehr nützlich werden kann, so verdiente sie bekannter und folglich gezeichnet zu werden. Wir haben daher dem Capitain Cook sehr gern erlaubt, von unsrer Zeichnung Gebrauch zu machen; und sie ist auf Befehl der Admiralität gestochen und seiner Reisebeschreibung beygefügt. Auch in gegenwärtiger deutschen Ausgabe unsrer Reisegeschichte wird sie der naturkundige Leser, hoffentlich mit Vergnügen, antreffen. In gutem Boden und dicken Wäldern wächst sie bis zur Größe eines ansehnlichen Baums, der oft dreißig bis vierzig Fus hoch ist, und einen Fus im Durchschnitt hält. Auf bergichten trocknen Gründen hingegen, habe ich sie als eine kleine Staude ohngefähr nur sechs Zoll hoch gefunden, und daß sie, dieser geringen Größe ohnerachtet, gesund und vollkommen war, bezeugten Frucht und Blüthe. Gewöhnlicher Weise wird sie aber acht bis zehn Fus hoch, und ohngefähr drei Zoll im Durchschnitt stark. In diesem Fall ist der Stamm unregelmäßig und ungleich, treibt kurz über der Erde schon Zweige aus, die mit dem Stamm gemeiniglich scharfe Winkel ausmachen, und nur allein an den äußersten Enden Blätter und Blüthen haben. Die Bluhmen sind weis und ge=



die Neu-Seelendische Thée-Myrthe.



Die Neu Seeländische Sproſs Tanne. (Spruce-Tree.)



die Neu Seeländische Flachs Pflantze. (Phormium tenax Linnæi.)

welche einen vortreflichen, langen, wie Seide glænzenden, überaus festen Flachs liefert.

ben der Pflanze eine große Zierde. Man versuchte es auch die Blätter eines andern Baumes, der in dieser Gegend sehr häufig wuchs,*) zur Infusion zu gebrauchen; allein, seiner Aehnlichkeit mit dem Fichtengeschlecht und eines gewissen harzichten Geschmacks wegen, fanden wir bald, daß er sich zwar nicht zum Thee, hingegen zu jenem gesunden und angenehmen Getränk, das in Westindien unter dem Nahmen Spruce- oder Sprossen Bier bekannt ist, noch besser als der americanische Spruce-Baum (*Spruce-tree*) schicken würde. Wir braueten auch würklich, mit einem Zusatz von etwas Bier-Würz-Eßenz und Syrup, eine sehr gute Arth von Bier daraus, und machten dieses in der Folge durch eine Beymischung von Blüthen und Blättern des neuen Theebaums noch angenehmer und beßer. Der Geschmack war lieblich aber etwas bitter; und der einzige Fehler den wir daran finden konnten bestand darin, daß es früh, bey nüchternem Magen getrunken, zuweilen eine Uebelkeit verursachte. In jedem andern Betracht war es vortreflich und gesund. Der Neu-Seeländische Spruce-Baum ist von schönem Gewächs und Ansehn, denn er schießt bisweilen zu einer Höhe von hundert Fuß auf und hat alsdenn wohl zehn Fuß im Umfange. Wegen seiner niederhängenden Aeste fällt er sehr in die Augen, und sein Laub besteht aus einer Menge langer, hellgrüner Blätter, die den Kiehn-Nadeln gleichen und wie Faden von den Zweigen herabhängen. Ohngeachtet sich in den hiesigen Wäldern nur allein der Spruce- und der Thee-

*) Dieser nützliche Baum verdient eben so wohl als der vorhergehende für die Seefahrer genauer beschrieben zu werden. Weil wir aber zur unrechten Jahrszeit in Neu-Seeland waren, so konnten wir weder Blüthen noch Früchte davon auftreiben.

baum fand, von welchen man etwas genießen konnte, so waren doch die übrigen, in großer Menge und Verschiedenheit vorhandenen Bäume, theils zum Schiffbau, theils zu Tischler- und andrer Holzarbeit gut zu brauchen; und Capitain Cook mußte gestehen, daß er auf ganz Neu-Seeland keine bessere Waldung als hier in Dusky-Bay angetroffen habe, ausgenommen längst den Ufern des Flusses Thames (Themse) der die nördliche Insel dieses Landes durchströhmt und den er auf seiner vorigen Reise befahren hatte. *)

Wir waren nicht über zween Tage in dieser Bay gewesen, so wurden wir bereits überzeugt, daß sie nicht unbewohnt seyn müsse. Als nehmlich am 28. Morgens einige unsrer Officier in einem kleinen Boote auf die Jagd gingen, und etwa zwei oder drey englische Meilen weit vom Schiffe in eine Bucht hineinruderten, wurden sie auf dem Strande einige Einwohner gewahr, die ein Canot**) (Kahn) ins Wasser setzen wollten. Bey ihrer Annäherung fiengen die Neu-Seeländer an überlaut zu rufen; und da man sie ihrem Schreyen nach für zahlreicher hielt als sie würklich waren, so giengen die Officiers zurück und gaben dem Capitain Nachricht von dieser Entdeckung; eine Vorsicht, die ihnen desto nöthiger dünkte, weil das Wetter sehr regnicht war und ihr Schießgewehr

*) Siehe Hawkesworths Geschichte der englischen Seereisen in 8. zweyter Band, pag. 146. 151 und 273.

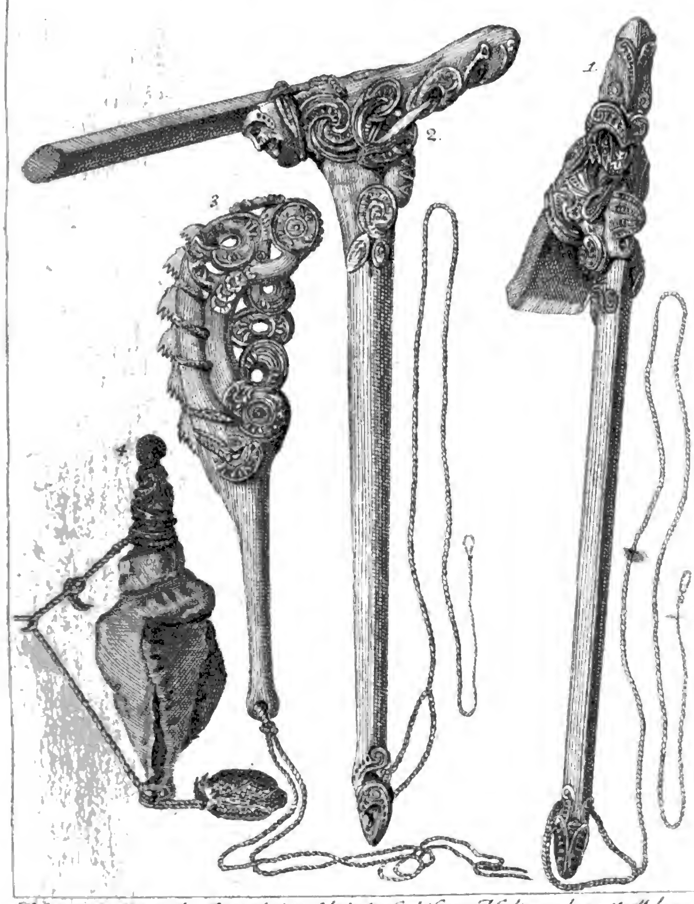
**) Wir werden uns allezeit dieses Worts bedienen, um ein indianisches Fahrzeug anzudeuten, es sey denn, daß bey einer oder der andern Gelegenheit dieser allgemeine Ausdruck für unsre Absicht nicht zureichend wäre.

leicht hätte hindern können Feuer zu geben. Kaum waren sie am Boord zurück, als sich neben einer hervorragenden Landecke, die ohngefähr eine englische Meile weit vom Schiff entfernt seyn mochte, ein Canot sehen ließ. Es war mit sieben oder acht Leuten besetzt, die uns eine Zeitlang anguckten, aber durch keine Zeichen der Freundschaft als Zurufen, Aushängen von weißen Tüchern, Vorzeigung von Glas-Corallen und dergleichen, sich wollten bewegen lassen, näher zu kommen; sondern nach einer Weile den Weg zurück ruderten den sie gekommen waren. So viel sich in der Entfernung unterscheiden ließ, giengen sie in Matten gekleidet und hatten breite Ruder, mit welchen sie ihr Canot, eben so wie die Einwohner des nördlichen Theils von Neu-Seeland, fortarbeiteten. Capitain Cook nahm sich vor sie noch heute Nachmittag am Lande zu besuchen, um ihnen die Besorgniß zu benehmen, worinn sie unserntwegen zu seyn schienen. Er ließ zu dem Ende zween Boote aussetzen und fuhr nebst uns und verschiednen Officiers nach der Bucht hin, wo sich die Wilden zuerst hatten sehen lassen. Hier fanden wir ein doppeltes Canot, das neben etlichen alten niedrigen Hütten aufs Land gezogen war, und in der Nachbarschaft sahe man einige Stellen wo Feuer gebrannt hatte, auch lagen Fischnetze und Fische umher. Das Canot war alt und in schlechtem Stande. Es bestand aus zween Trögen oder Booten, die in der Mitte durch Queerhölzer verbunden und mit Stricken von der Neu-Seeländischen Flachs-Pflanze *) zusam-

*) Siehe Hawkesworths Geschichte der engl. See-Reisen in 8. dritter Band, pag. 275. u. f.

men gekoppelt waren. Ein Jedes einzelne dieser mit einander verbundenen Boote, war für sich aus Planken verfertigt, die mit Schnüren aneinander genähet und am Vordertheil durch ein grobgeschnitztes Menschengesicht verzieret waren, in welchem sie statt der Augen kleine Stücken von perlmutterartigen Seeohr-Muscheln eingesetzt hatten. In diesem Canot fanden wir zween Ruder, einen Korb voll Beeren von der *coriaria ruscifolia Linnæi*, und einige Fische. Von den Leuten aber bekamen wir nichts zu hören und zu sehen, weil sie, allem Anschein nach, in den Wald geflüchtet waren. Um uns ihr Vertrauen und Zuneigung zu erwerben, legten wir ihnen einige Schaumünzen, Spiegel, Glas-Corallen und andre Kleinigkeiten in das Canot und giengen, ohne weitern Aufenthalt, wieder zu unserm Boot, um tiefer in die Bucht hinein zu rudern und einen Plan von derselben aufzunehmen. Bey dieser Gelegenheit fanden wir einen schönen Bach, der sich über den flachen Strand ins Meer ergoß, welches hier eine ganze Strecke lang so seicht war, daß wir mit dem Boote einigemal auf den Grund stießen. Endten, See-Raben (*Shags*) schwarze Austerfänger (*Oyster-catcher*) und Kybits-Arten (*ployers*) gab es hier in großer Menge, Auf dem Rückwege konnten wir uns nicht enthalten, noch einmal nach dem Canot hinzusehen; fanden aber noch alles wie wir es verlassen hatten. Den Werth, der bereits vorher zurückgelaßnen Geschenke zu erhöhen, fügten wir jetzt noch ein Beil hinzu, und um ihnen den Gebrauch desselben begreiflich zu machen, haueten wir einige Spähne von einem Baume ab, und ließen es alsdenn in dem Stamm stecken. Allein unsre Hauptabsicht erreichten wir bey diesem zweyten Besuch eben so wenig als bey den vorhergehenden, denn wir

Proben Neu-Seeländischer Arbeit



N.º 1. eine Axt; der Künstlich geschnizte Stiel ist von Holtz und 12. Zoll lang, statt der Klinge ist ein scharffgemachtes Stück grünen Talcksteins daran fest gebunden. N.º 2. ebendieselbe von der Seite abgebildet. N.º 3. Das Tranchier Messer mit welchem die Neu Seeländer die Gliedmaassen der todten Körper absägen welche sie verzehren wollen. Es ist von Holz, ausgeschnitzt und gantz roth angemahlt. Hayfischzähne, die am Rande eingekerbt sind, machen die Säge aus. N.º 4. Kriegstrompete aus einer Muschel gemacht, mit einem höltzernen Mundstück und einem Stöpsel von Matten versehn, damit kein Staub hinein)

bekamen abermals keinen von den Einwohnern zu sehen, ohnerachtet sie, unserm Bedünken nach, nicht weit weg seyn konnten, und wir so gar den Rauch von ihren Feuern zu riechen glaubten. Vermuthlich wären sie in dem nah gelegenen Walde leicht zu entdecken gewesen; da sie uns aber so geflissentlich aus dem Wege gegangen zu seyn schienen, so wollte sie der Capitain nicht aufsuchen lassen, sondern es lieber der Zeit und ihrem freyen Willen anheim stellen, ob sie näher mit uns bekannt werden wollten oder nicht. Unterdessen war die Zeit so weit verstrichen, daß wir erst am späten Abend wieder an das Schiff zurück kamen.

Den ganzen folgenden Morgen regnete es heftig; Nachmittags aber klärte sich das Wetter auf und verstattete uns in das auf dem jenseitigen Ufer der Bucht gelegene Holz zu gehen: Allein, wir fanden es jetzt doppelt mühsam darinn fortzukommen, denn außer den bereits angezeigten Schwürigkeiten sich durch die Schling-Stauden und durch die umgefallenen Bäume hindurch zu arbeiten, hatte der heutige Regen das Erdreich dermaßen durchgeweicht und schlüpfrig gemacht, daß man fast bey jedem Schritt ausgleitete. Indessen ward unsre Mühe wenigstens dadurch belohnt, daß wir noch einige Pflanzen in der Blüthe antrafen, ohnerachtet es hier zu Lande schon sehr spät im Jahre war. Außerdem erregte eine Menge von unbekanten Bäumen und Sträuchern unsre Verwunderung über den Reichthum dieses Landes an neuen Pflanzen, allein dabey mußten wir es auch bewenden lassen, denn es waren weder Blüthen noch Frucht mehr daran vorhanden, und folglich keine nähere botanische Untersuchung möglich.

Die beyden folgenden Tage über hielt uns das regnichte und stürmische Wetter am Bord eingeschlossen,

und benahm uns fast den Muth, denn wenn diese Witterung so anhielt, welches der Jahreszeit nach allerdings zu befürchten stand, so ließ sich voraus sehen, wie unangenehm wir die Zeit unsers übrigen Aufenthalts allhier zubringen würden. In dieser Besorgniß wandten wir, am 1sten April Nachmittags, den ersten heitern Augenblick dazu an, die Bucht wieder zu besuchen, in welcher wir die Indianer gesehen hatten. Wir fanden daselbst noch alles, wie wir es gelassen, und es schien die ganze Zeit über Niemand bey dem Canot gewesen zu seyn. Da das Wetter sehr hell war, so konnte man diese Bucht heute nach allen Seiten hin übersehen. Sie ist so geräumig, daß eine ganze Flotte darinn vor Anker liegen kann, und hat an der Südwest-Seite einige hohe Berge, die beynahe von dem Gipfel an bis ganz an das Ufer herab mit Holz bewachsen sind. Die verschiednen Landspitzen, die in die See hinaus laufen, und die Inseln in der Bay, bieten von hier aus einen schönen, mahlerischen Anblick dar. Die Spiegelfläche des Wassers, welche beym Untergang der Sonne herrlich erleuchtet ward, die Mannigfaltigkeit des Grüns und der Gesang der Vögel, welche sich an diesem stillen Abende um die ganze Bay herum hören ließen, milderten die rauhen und wilden Umrisse dieser Landschaft auf eine sehr angenehm contrastirende Weise.

Das Vergnügen dieses Abends, lockte uns, bey dem schönen hellen Wetter des folgenden Tages, schon mit Sonnen-Aufgang wiederum nach dieser Bucht und hielt uns bis am späten Abend dort zurück, da wir mit einer ganzen Ladung von neuen Vögeln und Pflanzen wieder auf dem Schiffe anlangten. Wir hatten einen jungen Hund mit uns genommen, den sich einige Officier

am Vorgebürge der guten Hofnung angeschaft hatten, und wollten versuchen, ob er sich nicht an das Schießen gewöhnen und zur Jagd abrichten ließe. Aber kaum ward die erste Flinte abgefeuert, als er davon und ins Holz lief, auch allem Rufen und Locken ohnerachtet nicht zu uns zurück kommen wollte. In unsrer Abwesenheit hatte Capitain Cook sich das schöne Wetter ebenfalls zu Nutze gemacht, um verschiedene Gegenden der Bay genauer zu untersuchen. Er kam bey dieser Gelegenheit an einem kleinen Felsen, ohnweit unserm ersten Ankerplatz vorbey, den wir damals schon *Seal rock* oder Seehund-Felsen genannt hatten, weil eine Menge von diesen Thieren ihr gewöhnliches Nachtlager dort zu nehmen pflegten. Auch heute fand er ihrer eine große Anzahl daselbst und erlegte drey Stück. Einer von diesen Seehunden, der zu wiederholtenmalen angeschossen war, ward zuletzt ganz wütend, und fiel das Boot an, welches ihm denn vollends das Leben kostete. Er war ohngefähr 6 Fus lang, und wog, ohnerachtet er nur sehr mager war, doch 220 Pfund. Von hier aus lief der Capitain an verschiedenen kleinen Inseln vorbey und gelangte zuletzt an das Nord-West-Ende der Bay, welches die *Point five finger* genannte Landspitze ausmacht. Allda fand er in einer schönen Bucht, eine Menge verschiedener Wasservögel, von denen er viele schoß und an Boord brachte.

Nach dieser kleinen Lustreise mußten wir, des von neuem einfallenden Regens halber, wiederum eine Pause machen und an Bord bleiben, wo eine Art kleiner Erd-Mücken (*tipula alis incumbentibus*), die uns schon vom ersten Eintritt in Dusky-Bay an gepeinigt hatten, jetzt, bey dem nassen Wetter, ungemein beschwerlich

fiel. Am Lande waren sie an dem Eingange in die Wälder besonders häufig anzutreffen, nicht halb so groß als Mücken oder Muskito's und unsre Matrosen nannten sie Sandfliegen. Ihr Stich war sehr schmerzhaft, und, sobald die gestochene Hand oder das Gesicht warm ward, erfolgte ein unerträgliches Jucken, welches beym geringsten Reiben oder Kratzen eine starke Geschwulst und große Schmerzen nach sich zog. Wir hatten jedoch nicht alle gleich viel von ihnen auszustehen: Ich für mein Theil empfand keine besondre Ungelegenheit davon; andre hingegen wurden abscheulich von ihnen gequält, insbesondre hatten sie meinen Vater so übel zugerichtet, daß er nicht im Stande war die Feder zu halten, um nur die täglichen Vorfälle in seinem Journal niederzuschreiben, und die Nacht fiel er sogar in ein heftiges Wundfieber. Man versuchte allerhand Mittel dagegen, aber ohne Nutzen. Das Beste war, die Hände und das Gesicht mit weicher Pomade einzureiben und beständig Handschuh zu tragen.

Früh am 6ten giengen einige Officier nach der Bucht, welche der Capitain am 2ten entdeckt hatte; der Capitain selbst aber nahm ein andres Boot und gieng nebst Herrn Hodges, Dr. Sparrman, meinem Vater und mir, nach der Nordseite, um für seine Person in Abzeichnung der Bay fortzufahren, Herr Hodges, um Aussichten nach der Natur aufzunehmen, und wir, um die natürlichen Merkwürdigkeiten des Landes zu untersuchen. In dieser Gegend trafen wir eine schöne geräumige Bucht an, die so tief und schräg ins Land hinein ragte, daß man von dort aus die See gar nicht sehen konnte. Das Ufer derselben war steil und von demselben stürzten sich verschiedene kleine Wasserfälle aus großen Höhen herab, wel-

ches eine überaus schöne Scene ausmachte. Sie strömten mitten aus dem Walde hervor und fielen alsdenn in durchsichtig hellen Wasser-Säulen so senkrecht herunter, daß ein Schiff ganz nahe bey denselben sich hätte ans Ufer legen, und vermittelst eines Schlauchs von Seegeltuche (*hose*) seine Wasserfässer allenfalls an Boord selbst, in aller Sicherheit anfüllen können. Im Hintergrunde gab es einen Fleck, wo das Wasser seicht und morastig war, das Ufer aber aus Muschel-Sand bestand, über welches hier, so wie in allen Buchten dieser Bay, ein kleiner Bach herabrieselte. An dieser Stelle fanden wir viel Federwildpret, besonders wilde Endten, davon wir vierzehn Stück erlegten, und daher den Ort auch *Duck-Cove*, das ist, Endten-Bucht nannten. Auf dem Rückwege kamen wir an einer Insel vorbey, die eine weit hervorragende Felsenspitze hatte, auf welcher wir einen Menschen sehr laut rufen hörten. Da dies niemand anders als einer von den Eingebohrnen seyn konnte, so nannten wir diese Insel Indian-Island, d. i. Indianer-Insel, und näherten uns dem Ufer derselben, um zu erfahren, von wem die Stimme herkäme. Als wir weiter heran kamen, entdeckte man, daß es ein Indianer war, der mit einer Keule oder Streit-Axt bewafnet, auf der Felsenspitze stand, und hinter ihm erblickte man in der Ferne, am Eingang des Waldes, zwo Frauenspersonen, deren jede einen Spieß in der Hand hielt. Sobald wir mit dem Boot bis an den Fus des Felsen hingekommen waren, rief man ihm in der Sprache von Taheiti zu: Tayo Harre maï, d. i. Freund komm hier! Allein das that er nicht, sondern blieb an seinem Posten, auf seine Keule gelehnt stehen und hielt in dieser Stellung eine lange Rede, die

er bey verschiednen Stellen mit großem Nachdruck und Heftigkeit aussprach, und alsdenn zugleich die Keule um den Kopf schwenkte. Da er nicht zu bewegen war näher zu kommen, so gieng Capitain Cook vorn ins Boot, rief ihm freundlich zu und warf ihm sein und andrer Schnupftücher hin, die er jedoch nicht auflangen wollte. Der Capitain nahm also etliche Bogen weiß Papier in die Hand, stieg unbewaffnet auf dem Felsen aus und reichte dem Wilden das Papier zu. Der gute Kerl zitterte nunmehro sichtbarer Weise über und über, nahm aber endlich, wiewohl noch immer mit vielen deutlichen Merkmalen von Furcht, das Papier hin. Da er dem Capitain jetzt so nahe war, so ergrif ihn dieser bey der Hand und umarmete ihn, indem er des Wilden Nase mit der seinigen berührte, welches ihre Art ist sich unter einander zu begrüßen. Dieses Freundschaftszeichen benahm ihm mit einemmale alle Furcht, denn er rief die beyden Weiber zu sich, die auch ungesäumt herbey kamen, indeß daß von unsrer Seite ebenfalls verschiedne ans Land stiegen, um dem Capitain Gesellschaft zu leisten. Nunmehro erfolgte zwischen uns und den Indianern eine kleine Unterredung, wovon aber keiner etwas rechtes verstand, weil keiner in des andern Sprache hinreichend erfahren war. Herr Hodges zeichnete gleich auf der Stelle einen Umriß von ihrer Gesichtsbildung und aus ihren Minen ließ sich abnehmen, daß sie begriffen was er vor hatte. Sie nannten ihn desfalls *tóa-tóa*, welches Wort vermuthlich eine Beziehung auf die bildenden Künste haben mußte. Der Mann hatte ein ehrliches gefälliges Ansehen, und die eine von den beyden Frauenspersonen, die wir für seine Tochter hielten, sahe gar nicht so unangenehm aus als

man

[1773.]
man in Neu-Seeland wohl hätte vermuthen sollen, die andre hingegen war ausnehmend häßlich und hatte an der Ober-Lippe ein ungeheures garstiges Gewächs. Sie waren alle dunkelbraun oder Olivenfarbicht, hatten schwarzes und lockichtes Haar, das mit Oehl und Rothstein eingeschmiert, bey dem Mann oben auf dem Wirbel in einen Schopf zusammen gebunden, bey den Weibern aber kurz abgeschnitten war. Den Obertheil des Cörpers fanden wir wohl gebildet; die Beine hingegen außerordentlich dünne, übel gestaltet und krumm. Ihre Kleidung bestand aus Matten von Neu-Seeländischen Flachs *) und war mit Federn durchwebt. In den Ohren trugen sie kleine Stücke von Albatros-Haut, mit Röthel oder Ocher gefärbt. Wir boten ihnen einige Fische und Endten an, sie warfen solche aber zurück und gaben uns zu verstehen, daß sie keinen Mangel an Lebensmitteln hätten. Die einbrechende Nacht nöthigte uns von unsern neuen Freunden Abschied zu nehmen, wir versprachen ihnen aber, sie morgen wieder zu besuchen. Der Mann sahe uns bey der Abfahrt in ernsthafter Stille und mit einer Aufmerksamkeit nach, die tiefes Nachdenken anzuzeigen schien; die jüngste Frauensperson hingegen, die während unsrer Anwesenheit in einem fort und mit so geläufiger Zunge geplaudert hatte, als sich keiner von uns je gehört zu haben erinnern konnte, fieng nunmehro an zu tanzen, und fuhr fort eben so laut zu seyn als vorher. Unsre Seeleute erlaubten sich dieses Umstandes halber einige grobe Einfälle auf Kosten des weiblichen Geschlechts, wie

*) Hawkesworths Gesch. der engl. See-Reisen in 8. B. III. S. 275. Forsters Reise u. d. W. erster Th.

aber fanden durch dieses Betragen die Bemerkung bestätigt, daß die Natur dem Manne nicht nur eine Gespielinn gegeben, seine Sorgen und Mühseligkeiten zu erleichtern, sondern daß sie dieser auch, durchgehends, die Begierde eingepflanzt habe, vermittelst eines höhern Grads von Lebhaftigkeit und Gesprächigkeit zu gefallen. In Capitain Cooks gedruckter Reise-Geschichte findet man diese kleine Familie nebst der Gegend, in welcher sich die vorgedachte Scene zutrug, überaus schön und richtig abgebildet.

Am folgenden Morgen kehrten wir zu den Indianern zurück und brachten ihnen allerhand Sachen, die wir zu Geschenken, vom Schiffe aus, für sie mit genommen hatten. Der Mann bewieß bey dieser Gelegenheit ungleich mehr Verstand und Beurtheilungskraft als man bisher unter seinen übrigen Landsleuten und unter den mehresten Einwohnern in den Süd-See-Inseln angetroffen hatte, *) denn er begrif nicht nur, gleich beym ersten Anblick, den vorzüglichen Werth und Gebrauch der Beile und grossen Nägel, sondern er sahe auch überhaupt alles mit Gleichgültigkeit an, was ihm keinen wahren Nutzen zu haben schien. Bey diesem Besuch machte er uns mit seiner ganzen Familie bekannt. Sie bestand aus zwo Frauenspersonen, die wir für seine Weiber hielten; dem obgedachten jungen Mädchen; einem Knaben von ohngefähr funfzehen Jahren und drey kleinen Kindern, wovon das jüngste noch an der Brust war. Man konnte es sehr deutlich merken, daß der Mann die Frau mit dem Gewächs an der Oberlippe gar nicht achtete, welches vermuthlich wegen ihrer unangenehmen Gestalt geschahe. Sie führten uns bald darauf nach ihrer Wohnung, die nur wenige Schritt weit im Walde, auf einem kleinen Hügel lag und in zwo schlech-

*) S. vielfältig in Hawkesworths Gesch. der engl. See-Reisen.

ten Hütten bestand, die aus etlichen zusammen gelehnten Stangen aufgebauet und mit trocknen Blättern der Flachspflanze gedeckt waren, über welche sie Baum-Rinden hergelegt hatten. Um uns Gegengeschenke zu machen, ließen sie es sich verschiedne Zierrathen und Waffen, vornemlich einige Streit-Aexte kosten, doch erstreckte sich ihre Freygebigkeit nicht bis auf die Speere, die ihnen folglich wohl das liebste und kostbarste seyn müssen. Als wir abfahren wollten, kam der Mann an den Strand herab und schenkte dem Capitain Cook eine Kleidung von Matten, aus Flachs gewebt, einen Gürtel, der von Gras geflochten war, einige aufgereihete corallenförmige Kügelchen, die aus kleinen Vogelknochen gemacht waren, und verschiedne Albatros-Häute. Wir glaubten anfänglich, daß dies alles nach Gegengeschenke seyn sollten, allein, er zog uns bald aus dem Irrthum, indem er ein großes Verlangen äußerte, einen von unsern Boot-Mänteln *) zu haben. Indessen waren wir nicht gefällig genug, Kleidungsstücke weg zu geben, die wir nicht wieder anschaffen konnten, doch ließ der Capitain, so bald wir an Boord zurück kamen, gleich einen großen Mantel von rothen Boy (*baize*) in Arbeit nehmen, um dem Manne bey unserm nächsten Besuch ein Geschenk damit zu machen.

Am folgenden Morgen konnten wir des Regens wegen nicht zu ihm gehen; als sich aber Nachmittags das Wetter aufzuklären schien, fuhren wir nach der Indianer-Insel hin. Da sie wußten, daß wir sie besuchen wollten, so befremdete es uns, daß sich kei-

*) Dergleichen sogenannte Boot-Mäntel sind so groß und weit, daß man sie einigemal um den Leib schlagen kann.

ner von ihnen zur Bewillkommung am Strande sehen ließ, noch mehr aber, daß so gar auf unser Rufen nicht einmal Antwort erfolgte. Wir stiegen indessen ans Land, und wanderten unter allerhand Muthmaßungen nach ihrer Wohnung, woselbst wir die Ursach dieses unerwarteten Betragens bald gewahr wurden. Sie bereiteten sich nemlich, uns in allem ihrem Schmuck und Staat zu empfangen. Einige waren schon völlig geputzt; andre hingegen noch damit beschäftigt. Sie hatten sich gekämmt und die Haare, mit Oel oder Fett eingeschmiert, auf der Scheitel zusammen gebunden, auch weiße Federn oben in den Schopf gesteckt. Einige trugen dergleichen Federn, an eine Schnur aufgereihet, um die Stirn gebunden; und andre hatten Stücke von Albatros-Fell, auf welchen noch die weißen Dunen saßen, in den Ohren. In diesem Staate erhoben sie bey unsrer Ankunft ein Freudengeschrey und empfingen uns stehend mit mannigfaltigen Zeichen von Freundschaft und geselligem Wesen. Der Capitain, welcher den neuen Mantel von rothen Boy selbst umgenommen hatten, zog solche aus und überreichte ihn dem Manne, der so höchlich darüber erfreut war, daß er sogleich ein Pattu-Pattu oder eine kurze, flache Streit-Axt, von einem großen Fischknochen verfertigt, aus seinem Gürtel zog, und dem Capitain ein Gegengeschenk damit machte. Wir versuchten es, uns in eine Unterredung mit ihnen einzulassen, und hatten zu dem Ende den Corporal Gibson von den See-Soldaten mit uns genommen, weil dieser von der Landes-Sprache *) mehr als sonst Jemand an Boord verstehen sollte; allein, wir konnten demohngeachtet

*) Er war in der Sprache von O-Taheiti besonders erfahren; und zwischen dieser und der Sprache von Neu-Seeland, ist nur ein solcher Unterschied als zwischen zwey Dialecten zuseyn pflegt.

nicht zu Stande kommen, denn es schien diese Familie eine besonders harte, und daher unverständliche Aussprache zu haben. Wir nahmen also Abschied von ihnen und beschäftigten uns den Rest des Tages über, verschiedne Theile der Bay in einen Riß zu bringen, neben her ein wenig zu fischen oder Vögel zu schießen, und zwischen den Felsen, Muscheln nebst andern See-Cörpern aufzulesen. Das Wetter war die ganze Zeit über wolkicht, doch kam es, in den Gegenden wo wir waren, nicht zum Regen. Als wir aber nach der Bucht zurück gelangten, wo das Schiff vor Anker lag, sagte man, daß es in unsrer Abwesenheit beständig geregnet hätte, und in der That bemerkten wir auch in der Folge oft, daß es in Dusky-Bay manchmalen an einer Stelle regnete, indeß daß nicht weit davon kein Tropfen fiel. Dieses veranlassen wahrscheinlicherweise die längst der südlichen Küste der Bay, gegen die westliche Landspitze hinlaufenden Berge, in so fern sie, ihrer Höhe wegen, fast beständig mit Wolken bedeckt sind. Da nun unsre Bucht gerade unterhalb denselben lag, und so zu sagen, überall damit umgeben war, so ward sie gleichsam der Sammelplatz der Dünste, die beständig aus dem Wasser aufstiegen, und an den Seiten der Berge so sichtbarlich hinzogen, daß die Gipfel der Bäume stets in eine Art von weißen halbdurchsichtigen Nebel eingehüllt waren, der zuletzt wie ein starker Thau oder Regen herabfiel und uns bis auf die Haut naß machte. An der nördlichen Seite der Bay hingegen ist dies anders, denn dort liegen lauter flache Inseln, und über diese giengen die Ausdünstungen der See gerade weg nach denen im Hintergrunde der Bay gelegenen Alpen, die beständig mit Schnee bedeckt sind. Die beyden folgenden Tage über war der Regen so heftig, daß nichts vorgenommen werden konn-

te. Da die Luft in unsrer Bucht beständig feucht war, so ward es im Schiff aller Orten dunstig, welches nothwendigerweise ungesund seyn mußte, und unter andern auch die Sammlungen von Pflanzen, die wir bis jetzt gemacht hatten, in den Grund verdarb. Das Schiff lag so nahe an einem steilen und mit überhängendem Baum- und Buschwerk bewachsenen Ufer, daß es in den Cajütten, selbst bey hellem Wetter, vornemlich aber bey Nebel und Regen, beständig dunkel war, und daß wir sogar zu Mittage oft Licht anstecken mußten. Doch ließen wir uns diese unangenehmen Umstände wegen des beständigen Zuschubs von frischen Fischen, der in dieser Gegend zu haben war, noch gefallen, weil wir vermittelst einer so gesunden Nahrung, und bey Sprossen-Bier (*spruce-beer*) und Myrten-Thee, doch wenigstens immer frisch und munter blieben. Seit unserm Hierseyn waren wir würkliche Fischfresser (*Ichthiophagi*) geworden; denn viele von uns aßen schlechterdings nichts als Fisch. Aus Besorgniß, daß wir dieser treflichen Speise in der Folge überdrüßig werden könnten, suchten wir oft neue Zubereitungs-Arten hervor. Wir machten Fisch-Suppen und Fisch-Pasteten, wir kochten, wir brateten, wir rösteten, wir stobten sie: Aber es war besonders, daß alle Künsteleyen der Kochkunst, den Ekel, den wir damit verhüten wollten, nur desto geschwinder hervor brachten, denn diejenigen, die sich weislich begnügten, ihre Fische schlechtweg aus See-Wasser gekocht zu essen, blieben nur allein bey recht exemplarischem Appetit:

As if increase of appetite had grown
By what it fed on —

SHAKESPEAR.

Noch sonderbarer war es, daß um keinen Ekel gegen das Fischessen zu bekommen, wir uns bey der so großen Mannigfaltigkeit, gleichwohl nur auf eine einzige Art von Fischen einschränkten, die unsre Matrosen, der schwarzen Farbe wegen, Kohlfische nannten, und die in Geschmack und Art dem englischen Cabeljau ähnlich war. Sie haben ein festes saftiges und nahrhaftes, aber nicht so delicates Fleisch als wohl einige andre hiesige Fischarten, die wir jedoch nicht zu unserm beständigen Essen machen mogten, weil sie, ihres Fettes wegen, gemeiniglich eine sehr weichliche Speise waren. Eine schöne aber grössere Art von Hummers (*cancer homarus Linnæi*) als der gewöhnliche Seekrebs, einige Schaalfische und zuweilen ein Seerabe (*Corvòrant*), eine Endte, Taube oder Papagay, machten dann und wann eine angenehme Abwechselung in unsrer täglichen Kost, die in Vergleich dessen was sie zur See gewesen, nun üppig und verschwenderisch zu nennen war.

Unsre ganze Reisegesellschaft vom Capitain bis zum geringsten Matrosen empfand die guten Würkungen dieser veränderten und verbesserten Diät; so gar jedes Thier am Boord schien sich dabey zu erholen, nur unsre Schaafe nicht; doch konnten diese auch, vermöge der Natur des Landes, bey weitem nicht so gut dran seyn als wir, weil das ganze südliche Ende von Tamai-poe-namu, (wie die südliche Insel von Neu-Seeland, in der Landessprache heißt,) und besonders das Land um Dusky-Bay herum, überall aus steilen, felsichten Bergen besteht, die durch tiefe Klüfte von einander abgesondert und unterhalb mit dicken Wäldern bewachsen, an den Gipfeln aber entweder unfruchtbar oder mit Schnee bedeckt sind, dergestalt, daß es nirgends, weder Wiesen,

noch flache Gründe giebt. Die einzigen Stellen, wo ein Fleck flaches Land anzutreffen war, fanden sich im Hintergrunde der Buchten, da, wo irgend ein Bach ins Meer floß. Diese hatten allem Anscheine nach aus den Höhen Erde und Steine herabgeführt und solche an ihren Ufern abgesetzt, wodurch nach und nach ein niedriger, flacher Grund entstanden war; allein auch dort wuchsen mehrentheils Stauden und Dornengebüsch oder wenn es je nahe am Wasser etwas Riedgras gab, so war es doch zu wenig, auch so hart und grob, daß es nicht zur Weide dienen konnte. Was das ärgste war, so mußten wir sehen, daß selbst unsre Mühe, die jüngsten Grassprossen zum Futter aufzusuchen, zu nichts diente, denn auch dieses wollten die Schaafe zu jedermanns Verwunderung, nicht anrühren. Bey genauerer Untersuchung fand sich, daß ihre Zähne los waren, und daß sie alle Anzeigen eines recht bösartigen Scorbuts an sich hatten. Von vier Mutter-Schaafen und zweyen Böcken, die Capitain Cook vom Vorgebürge der guten Hofnung mitgenommen, um sie an der Küste von Neu-Seeland auszusetzen, hatten wir nur zwey Stück, nemlich ein Schaaf und einen Widder erhalten können, und auch diese waren in so elenden Umständen, daß es noch sehr dahin stand, ob sie am Leben bleiben oder gleich den andern nicht ebenfalls drauf gehen würden. Wenn daher in der Folge irgend ein Seefahrer, so schätzbare Geschenke als Vieh, unter die Einwohner der Süd-See auszutheilen willens ist, so wird er diese wohlthätige Absicht nicht anders erreichen und das Vieh gesund dahin bringen können, als wenn er die Ueberfahrt auf das geschwindeste zurückzulegen und der Kälte auszuweichen sucht, zu welchem Ende er in der besten Jahreszeit den kürzesten Weg

vom Cap nach Neu-Seeland nehmen, und sich beständig in mittlern, temperirten Breiten halten muß.

Am 11ten schien uns die klar und helle Luft einen schönen Tag zu versprechen, der uns sehr erwünscht war, weil wir seit unsrer Ankunft in Dusky-Bay, des nassen Wetters halber, unsre Seegel und Leinen-Zeug noch nicht hatten trocknen können. Da die Boote heute zu missen waren, so ließen wir uns, um Naturalien aufzusuchen, nach der Bucht übersetzen, wo wir das erste indianische Boot angetroffen, und von weitem auch einen Wasserfall gesehen hatten, von welchem diese Bucht Cascade Cove oder Cascaden-Bucht war benannt worden. Dieser Wasserfall scheint in einer Entfernung von anderthalb englischen Meilen eben nicht beträchtlich zu seyn, dies rührt aber daher, daß er sehr hoch liegt. Denn nachdem wir angelangt waren, mußten wir den Berg, auf welchem er gelegen ist, wenigstens 600 Fus hoch hinan klettern, ehe wir ihn völlig zu Gesicht bekamen. Von dort her ist die Aussicht groß und prächtig. Der Gegenstand, der zuerst in die Augen fällt, ist eine klare Wassersäule, die gegen 24 bis 30 Fus im Umfange hält, und mit reißendem Ungestüm sich über einen senkrechtstehenden Felsen, aus einer Höhe von ohngefähr 300 Fuß, herabstürzt. Am vierten Theile der Höhe trift diese Wassersäule auf ein hervortretendes Stück desselbigen Felsens, der von da an etwas abhängig zu werden anfängt, und schießt alsdann, in Gestalt einer durchsichtigen, ohngefähr 75 Fus breiten Wasser-Wand, über den hindurchscheinenden flachen Felsen-Rücken weg. Während des schnellen Herabströmens fängt das Wasser an zu schäumen und bricht sich an jeder hervorragenden Ecke der Klippe, bis es unter-

halb in ein schönes Becken stürzt, das ohngefähr 180 Fuß im Umfange halten mag und an drey Seiten durch eine ziemlich senkrechte Felsenwand eingefaßt, vorn aber von großen und unordentlich über einander gestürzten Steinmassen eingeschlossen ist. Zwischen diesen drängt es sich wieder heraus und fällt schäumend und schnell am Abhange des Berges in die See herab. Mehr als 300 Fus weit umher fanden wir die Luft mit Wasser-Dampf und Dunst angefüllt, der von dem heftigen Falle entstehet, und so dicht war, daß er unsre Kleider in wenig Minuten dermaßen durchnäßte, als ob wir in dem heftigsten Regen gewesen wären. Wir ließen uns indessen durch diese kleine Unannehmlichkeit im geringsten nicht abhalten, dies schöne Schauspiel noch von mehrern Seiten her zu betrachten, und stiegen zu dem Ende auf die höchsten Steine vor dem Bassin. Wenn man von hier aus in dasselbe herab sahe, so zeigte sich ein vortreflicher Regenbogen, der bey hochstehender Mittags-Sonne in den Dünsten der Cascade völlig cirkelrund und sowohl vor, als unter uns, zu sehen war. Außer und neben diesem Licht- und Farben-Cirkel war der Wasserstaub mit prismatischen Farben, aber in verkehrter Ordnung, gefärbt. Zur Linken dieser herrlichen Scene stiegen schroffe braune Felsen empor, deren Gipfel mit überhängendem Buschwerk und Bäumen gekrönt waren. Zur Rechten lag ein Haufen großer Steine den, allem Anschein nach, die Gewalt des vom Berge herabkommenden Wassers zusammengethürmt hatte; über diesem hinaus erhob sich eine abhängige Felsen-Schicht zu einer Höhe von etwa 150 Fus, und auf diese war eine 75 Fuß hohe, senkrechte Felsenwand mit Grün- und Buschwerk überwachsen, aufgesetzt. Weiter zur Rechten sahe man

Gruppen von gebrochenen Felsen, durch Moos, Farnkraut, Gras und allerhand Blumen verschiedentlich schattirt, und der dort herkommende Strohm ist zu beyden Seiten mit Bäumen eingefaßt, die vermöge ihrer Höhe von ohngefähr 40 Fus, das Wasser gegen die Strahlen der Sonne decken. Das Getöse des Wasserfalls ist so heftig, und schallt von den benachbarten, wiedertönenden Felsen so stark zurück, daß man keinen andern Laut dafür unterscheiden kann. Die Vögel schienen sich deshalb auch etwas davon entfernt zu haben, weiter hin aber ließ sich die durchdringend helle Kehle der Drosseln (*thrushes*), die tiefere Stimme des Barth-Vogels (*wattle-bird*) und der bezaubernde Gesang verschiedner Baumläufer oder Baumklettrer (*creepers*) an allen Seiten hören, und machte die Schönheit dieses wilden, romantischen Flecks vollkommen. Als wir uns um- und dem Wasserfall den Rücken zuwandten, sahen wir die weite Bay, mit kleinen hochbewachsnen waldichten Inseln besäet, unter uns, und über selbige hinaus, an der einen Seite das feste Land, dessen hohe, mit Schnee bedeckte Berge bis in die Wolken reichten; an der andern aber, begränzte der unabsehlich weite Ocean die Aussicht. Dieser Prospect ist so bewundernswürdig groß, daß es der Sprache an Ausdrücken fehlt, die Majestät und Schönheit desselben, der Natur gemäß zu beschreiben, und daß nur der künstliche Pinsel des auf dieser Reise mit ausgeschickten Mahlers, Herrn Hodges, allein im Stande war, dergleichen Scenen mit meisterhafter Täuschung nachzuahmen. Die Stücke dieses Künstlers machen seinen Talenten und Beurtheilungskraft, so wie dem Geschmack und der Wahl seiner Beförderer ungemein viel Ehre.

Nachdem wir uns an diesem prächtigen Schauspiel lange genug vergnügt hatten, wandten wir unsre Aufmerksamkeit auf die Blumen, welche in dieser Gegend den Boden belebten, und auf die Vögel, die so lustig um uns her sungen. Bis jetzt hatten wir noch an keinem Ort der Bay die Natur im Pflanzen- und Thierreiche so schön und reich gefunden, als hier. Vielleicht machte die stärkere Brechung der Sonnenstrahlen an den steilen Felsenwänden und die bedeckte Lage gegen die Stürme, das Clima hier milder als anderer Orten, denn der Boden an und für sich war um nichts besser als an andern Stellen der Bay. Er bestand hier, wie überall, aus guter fruchtbarer Erde, und die Felsen und Steine um die Cascade waren theils Granit-Massen (*Saxum*), theils eine Art von gelblichen talkichten Thonstein in Schichten, der durch ganz Neu-Seeland sehr gemein ist.

Gegen Abend kehrten wir, mit unsern heutigen Entdeckungen überaus zufrieden, an Bord zurück. Bey der Ankunft daselbst erzählte man uns, daß die indianische Familie, welche wir des Morgens in ihrem größten Staat nach der Bucht hatten hineinrudern sehen, sich, nach und nach, aber mit großer Behutsamkeit, dem Schiffe genähert habe. Capitain Cook war ihnen in einem Boot entgegen gegangen, hatte sie aber nicht bewegen können an Bord des Schiffs zu kommen, und mußte sie daher ihrem eignen Willen überlassen. Dieser führte sie, nicht lange nachher, in eine kleine Bucht nahe bey der unsrigen, allwo sie sich, dem Schiffe gegenüber, ans Ufer setzten, und so nahe waren, daß man sie hören und sprechen konnte. Der Capitain ließ die Queerpfeife und den Dudelsack spielen und dazu trommeln, allein auch dies konn-

te sie nicht näher locken, denn aus dem Pfeifen schienen sie sich gar nichts zu machen, und auf das Trommeln achteten sie eben so wenig. Da solchergestalt nichts vermögend war sie an das Schiff zu bringen, so ruderten verschiedne Officiere und Seeleute zu ihnen herüber. Die Wilden nahmen sie mit treuherzigem Wesen auf, aber alle Versuche durch Zeichen mit ihnen zu reden, waren vergebens, denn keiner von beyden Theilen konnte sie dem andern verständlich genug machen. Das Mädchen hatte anfänglich eine besondre Neigung und Zudringlichkeit zu einem jungen Matrosen gezeigt, den sie, ihrem Betragen nach, für eine Person ihres Geschlechts zu halten schien. Ob er sich aber in der Folge unschickliche Freyheiten genommen, oder ob sie eine andre Ursach zur Unzufriedenheit über ihn gehabt, wissen wir nicht; genug sie wollte ihm nachher nie erlauben ihr wieder nahe zu kommen. Da die Indianer bey unsrer Zurückkunft noch an dem angezeigten Ort ohnweit dem Schiffe waren, so giengen auch wir zu ihnen ans Land. Der Mann verlangte, daß wir uns neben ihn setzen sollten, und zeigte mehrmahlen auf unsre Boote, die zwischen dem Schiff und dem Lande ab- und zu giengen, als ob er Lust hätte, auch eins zu besitzen. Da ihm aber hierinn nicht gewillfahret werden konnte, so gaben wir uns eben keine besondre Mühe zu erfahren, ob sein Deuten diese oder eine andere Meynung gehabt habe. Nach einiger Zeit machten sie, ohngefähr 100 Schritte weit von unserm Wasserplatz, ein Feuer an, und bereiteten sich einige Fische zum Abendbrod, blieben auch die ganze Nacht über auf dieser Stelle, welches uns, als ein deutliches Merkmahl ihres gänzlich unbesorgten Vertrauens zu uns, nicht wenig gefiel. Eine Parthey Officier die den morgenden Tag zur

Jagd bestimmt hatten, giengen noch heut Abend in einem kleinen Boote nach der Nordseite der Bay ab, um die Nacht dort zuzubringen, und morgen gleich mit Tages Anbruch auf dem Platz zu seyn.

Am folgenden Morgen ließ Capitain Cook ein Boot bemannen, und fuhr in Begleitung meines Vaters nach der Mündung der Bay, um die dort gelegenen Klippen und Inseln aufzunehmen. An der Südost-Seite jener Insel, wo wir zuerst geankert, und solche desfalls die Anker-Insel genannt hatten, fanden sie eine kleine artige Bucht, und in derselben einen angenehmen Bach, an dessen Ufer sie sich niederließen, um von einigen mitgenommenen Krebsen, ein zweytes Frühstück zu halten, dem zu Ehren diese Bucht *Luncheon-cove* genannt wurde. Nach dieser kleinen Erfrischung setzten sie ihre Fahrt nach den entlegendsten Inseln fort, und trafen auf den dortigen Klippen eine Menge Seehunde, von denen sie vierzehn Stück mit Kugeln schossen, und solche mit an Boord brachten. Es wäre ihnen leicht gewesen, noch mehrere zu erlegen, wenn sie der Brandung wegen auf allen Klippen hätten landen können. Die See-Hunde in dieser Bay sind alle von der Art, welche man See-Bären *) nennt, und die Professor Steller auf Berings-Eyland bey Kamtschatka zuerst ausfindig gemacht und beschrieben hat. Sie sind folglich eben so wohl auf der nördlichen als auf der südlichen Halbkugel der Erde anzutreffen. An den südlichen Spitzen von America und Africa, desgleichen bey Neu-Seeland und auf van Diemens-Land findet man sie häufig.

*) Phoca ursina LINN. Ursine Seal. *Pennants Syn. Quadr.* 271.

Der einzige Unterschied zwischen denen, welche sich in Dusky-Bay, und jenen, die sich bey Kamtschatka aufhalten, besteht in der Größe, in Betracht welcher, die hiesigen kleiner waren. Bey Gelegenheit dieser Jagd zeigte sich, daß sie ein sehr hartes Leben haben: denn manche, die schwer verwundet waren, entwischten in die See, ob sie gleich so viel Blut verlohren hatten, daß Fels und Meer damit gefärbt war. Das Fleisch dieser Thiere ist fast ganz schwarz und nicht zu genießen. Herz und Leber hingegen lassen sich essen. Ersteres könnte man bey starken Appetit und etwas Einbildung vor Rindfleisch halten; und die Leber schmeckt vollkommen wie Kälber-Geschlinge. Nur mußte alles Fett sorgfältig weggeschnitten werden ehe man es kochte, denn sonst hatte es einen unerträglich thranichten Geschmack. Der Capitain machte sich dies zu Nutze und ließ aus dem Fett einen Vorrath von Brenn-Oel kochen, auch die Felle sorgfältig aufbewahren, weil sie zum Ausflicken des Takelwerks gut zu brauchen waren.

Der glückliche Fang des vorigen Tages, bewog ihn eine abermalige Reise nach den Seehund-Inseln vorzunehmen, und mein Vater begleitete ihn wie gestern; allein heute war ihnen die See zuwider, denn sie gieng so hoch, daß es unmöglich war, sich den Klippen zu nähern, viel weniger darauf zu landen. Mit vieler Mühe arbeiteten sie sich um die südwestliche Spitze der Anker-Insel herum, fanden es aber dort noch ärger, denn die Wellen stürzten ihnen mit so viel Ungestüm entgegen, und thürmten sich so hoch, daß selbst die Matrosen Seekrank davon wurden. Gleichwohl ließ sich der Capitain dadurch nicht zurück halten, vollends bis an die nördliche Küste der Insel und längst derselben hinzurudern, um die

Lage verschiedner Land-Ecken aufzunehmen. Es war ein Glück, daß sie diesen Weg genommen hatten, denn das kleine Boot, in welchen am elften des Abends etliche Officiers auf die Jagd ausgegangen waren, hatte sich bey dem ungestümen Wetter vom Ufer losgerissen und trieb eben auf eine Klippe hin, an welcher es zerschmettert worden wäre, wenn des Capitains Boot nicht glücklicherweise dazu gekommen und die Leute es noch zu rechter Zeit ergriffen hätten. Man brachte es sogleich in eine kleine Bucht in Sicherheit, und die Matrosen machten sich für ihre Mühe durch die Lebensmittel bezahlt, welche die Officiers noch darinn vorräthig hatten. Als sie eine kleine Mahlzeit davon gehalten, ließ der Capitain nach der Stelle hinsteuern, wo seiner Meynung nach, die Herren seyn mußten, denen das Boot weggeschwommen war. Zwischen 7 und 8 Uhr Abends, erreichten sie die Bucht, und fanden ihre Jäger auf einer kleinen Insel, an welche sie aber nicht heran kommen konnten, weil der Ebbe-Zeit wegen das Wasser nicht tief genug war. Sie mußten daher auf einer benachbarten Landspitze aussteigen und des bereits verstrichnen Tages wegen sich gefallen lassen, die Nacht dort zuzubringen. Mit vieler Mühe brachten sie endlich ein Feuer zuwege, brateten an demselben einige Fische und legten sich nach gehaltner Mahlzeit, unbequem genug, schlafen, denn der steinichte Strand war ihr Bette und der Himmel ihre Decke.

Um 3 Uhr Morgens, als die Fluth hinlänglich angewachsen, machten sie sich auf und brachten die Officiers von jener unwirthbaren Insel, auf welcher sie von ihrem Boote abgeschnitten, so lange hatten aushalten müssen, nach der Bucht hin, wo dieses gestern war zurück gelassen worden. Hier fanden sie bey dem regnigten

regnigten und windigen Wetter eine unendliche Menge Sturmvögel von der bläulichten Arth, die auf dem ganzen südlichen Ocean so gemein ist.*) Einige flogen herum, andere aber steckten im Walde zwischen den Baumwurzeln in Höhlen oder in Fels-Ritzen, wo man ihnen nicht gut beykommen konnte und wo sie dem Anschein nach ihre Nester und Jungen hatten. Diese ließen sich längst den Seiten des Berges in mannigfaltigem Geschrey hören, denn einige hatten eine durchdringend helle, andre eine quäkende Stimme, die wie das Coaxen von Fröschen klang. Ich erinnere mich bey dieser Gelegenheit, daß wir ein andermahl unzählig viel Höhlen auf der Spitze einer von den Seehund-Inseln fanden, und in selbigen ebenfalls die jungen Sturmvögel hörten; da aber diese Hölen unter einander zusammen hiengen, und die Jungen sich aus einer in die andre verkriechen konnten, so wars nicht möglich ihnen beyzukommen. Den Tag über ließ sich von den Alten nicht ein einziger sehen, weil sie alsdenn in See waren um Futter zu holen, wenigstens hatte man sie des Morgens ausfliegen, und des Abends wieder kommen sehen, vermuthlich um die Jungen zu füttern. Da wir um diese Zeit von unsern Creuzzügen zurückzukehren pflegten, so sahen wir sie gemeiniglich um und neben uns her fliegen, man hatte sie aber, der Dämmerung wegen, eine ganze Zeitlang für Fledermäuse gehalten. Sie haben einen breiten Schnabel und einen schwärzlichen Strich über die Flügel und den Leib, sind aber nicht so groß als die gewöhnlichen Puffins oder *Mank petrels* unsrer Seen. Der Instinct dieser Thiere, sich für ihre Jungen, Löcher in die Erde zu graben, über den ganzen

---

*) S. oben, Seite 93. 2c.

Ocean her zu schwärmen um Futter für sie zu suchen, und alsdenn viele hundert Meilen weit ihren Rückweg nach der Küste zu finden, ist in der That sehr bewundrungswürdig. Nachdem die Gesellschaft einige Augenblicke lang bey dieser Untersuchung verweilt hatte, so stiegen die Officiers in ihr wieder gefundnes Boot und kamen nebst dem Capitain, des Morgens um sieben Uhr, von der unruhig zugebrachten Nacht nicht wenig ermüdet, bey dem Schiffe an. Die Indianer mochten das heutige böse Wetter vorhergesehen haben; wenigstens waren sie von dem Platz auf welchen sie, die vorhergehende Nacht ohnweit dem Schiff campirt hatten, fort, und nach ihren auf der Indianer-Insel belegenen Wohnungen zurückgekehrt.

Am 15. des Morgens klährte sich das Wetter etwas auf. Der Capitain ging also von neuem aus um in Abzeichnung der nordwestlichen Seite der Bay fortzufahren, wir aber gesellten uns zu einigen Officiers die in einer Bucht die folgende Nacht am Lande zuzubringen gedachten. Auf der Hinfahrt kamen wir an dem Fischerboot vorbey, welches alle Morgen ausgieng, um das ganze Schiff mit einer Mittagsmahlzeit zu versorgen. Wir wunderten uns nicht wenig in demselben den jungen schwarzen Hund wahrzunehmen, der uns am 2ten dieses entlaufen war. Die Leute erzählten, daß als sie nicht weit vom Ufer gewesen, sich bey Tages Anbruch ein jämmerliches Heulen auf der nächsten Landspitze habe hören lassen, und als sie sich darnach umgesehen, sey ihnen der Hund entgegen gekommen, auch bey ihrer Annäherung sogleich ins Boot gesprungen. Ob er gleich vierzehn Tage lang im Walde geblieben, so war er doch

keinesweges ausgehungert, sondern im Gegentheil gut bey Leibe und schön glatt. Vermuthlich hatte er sich diese Zeit über von einer großen Arth von Wachtelkönigen die wir Wasserhühner nannten und in diesem Theile von Neu-Seeland sehr häufig antrafen, vielleicht auch von Seemuscheln oder todten Fischen genähret, dergleichen die See auszuwerfen pflegt. Wenn es daher in Neu-Seeland überhaupt fleischfressende Thiere gäbe, so müßten sie, der vorhandnen Menge des Futters nach zu urtheilen, und besonders wenn sie so schlau zum Raube wären als die Fuchs- und Katzen-Arthen, ohnfehlbar sehr zahlreich seyn. In diesem Fall würden sie aber, theils von unsern vielfältig und in verschiedene Gegenden ausgeschickten Partheyen nicht unbemerkt, theils auch den Landes-Einwohnern selbst nicht unbekannt geblieben seyn; und die letzteren würden in diesem feuchten und rauhen Clima, die Bälge von dergleichen Thieren gewiß zur Kleidung genutzt haben, anstatt sich, wie sie wirklich thun, blos mit Hund und Vogelfellen zu behelfen. Auch wir insonderheit, hatten seit dem ersten Augenblick unsrer Ankunft allhier alle mögliche Aufmerksamkeit angewendet um ausfindig zu machen, ob es wilde vierfüßige Thiere in Neu-Seeland gebe; allein wir fanden keine Spuhr. Zwar wollte einer unsrer Leute, der sich gar nicht einbilden konnte, daß es einem so großen Lande an neuen und unbekannten Thieren fehlen sollte, zu zweyen mahlen ein braunes Thier gesehen haben, das etwas kleiner als ein Jackal oder kleiner Fuchs gewesen; bey Anbruch des Tages ohnweit unsern Zelten auf einer Baumstubbe gesessen, bey seiner Annäherung aber davon gelaufen sey. Da es jedoch außer ihm allein niemand anders wahrgenommen hat, so scheint's wohl, daß er sich in der Dunkelheit geirrt, und

entweder ein Wasserhuhn (*woodhen*) die brauner Farbe sind und oft unter den Büschen herumkriechen, oder eine unsrer Katzen, die gemeiniglich hinter den Vögeln her zu seyn pflegte, für ein neues vierfüssiges Thier angesehen habe.

Nachdem wir von den Fischern die Geschichte des Hundes vernommen hatten, seegelten wir weiter und in eine Bucht in welcher wir eine Menge Enten von vier verschiednen Arten antrafen und von jeglicher etliche schossen. Eine war so groß als die Eyder-Ente, und hatte ein vorzüglich schönes, schwarzbraunes, mit weis gesprenkeltes Gefieder; der Rumpf und Steis war eisenfarbigt, auf den Flügeln hatte sie einen weissen schildförmigen Fleck, die Schwing- und Schwanzfedern hingegen waren schwarz und die Mittelfedern grün. Eine andre Art war ohngefähr so groß als unsre Stock-Ente (*mallard*) aber ganz hellbraun. Jede Feder hatte eine gelblich weiße Einfassung, von welcher Farbe auch an den Seiten des Kopfs und um die Augbraunen ein Streif zu sehen war. Die Iris des Auges war schön gelb und auf den Flügeln ein glänzender, blau-grüner Fleck in schwarze Linien eingeschlossen. Die dritte Art war eine bläulicht-graue Pfeif-Ente (*whistling duck*) ohngefähr so groß als die Bles-Ente (*wigeon*). Diese nährt sich von Seewürmern, die, vornemlich zur Ebbezeit, in dem zurückgebliebenen Schlamm des Meeres zu finden sind, und um solche desto leichter einzusaugen hatte der Schnabel an beyden Seiten eine besondere membranöse Substanz. Die Brust war mit eisenfarbichten Federn gesprengt und auf den Flügeln ein großer weisser Fleck. Die vierte und gemeinste Art ist eine kleine braune Endte, der englischen Knarr-Ente (*gadwall*) fast in allen Stücken ähnlich.

Nachdem wir mit Untersuchung aller hier umher liegenden Haven fertig waren, auch genug Fische und Endten zum Abendessen für uns alle, theils gefangen theils erlegt hatten, eilte ein jeder nach dem verabredeten Sammelplatz, wo wir kurz vorm Dunkelwerden anlangten und von unsern Seegeln und Rudern eine Art von Zelt aufschlugen. Wir hatten so guten Appetit, daß wirs mit der Küche so genau nicht nahmen, und unsre Fische die ganz à l'indienne zugerichtet, das ist, an hölzerne Speiler gesteckt und bey einem großen Feuer gebraten wurden, schmeckten vortreflich. Nach dieser Mahlzeit und einem Trunk Sprossen-Bier (*spruce-beer*,) wovon wir ein kleines Tönnchen mitgenommen, legten wir uns zur Ruhe, freylich nicht so bequem als in unsern Betten, doch brachten wir die Nacht hin. Am folgenden Morgen ward ein Boot in die Bucht hinauf geschickt um das Wildpret aufzujagen; und das gelung auch vortreflich, nur ereignete sich der einzige kleine Nebenumstand, daß uns wegen des naßgewordnen Schießgewehrs fast alle Endten entwischten. Nach diesem mislungenen Manövre stieg der Capitain in der Bucht aus und gieng zu Fus über eine schmale Erdzunge, die diese Bucht von einer andern, an der Nordseite von *Five-Finger*-Land gelegnen, trennet. Hier fand er eine erstaunliche Menge von Wasserhühnern, an denen er sich für die fehlgeschlagne Endten-Jagd erholte und zehen Paar mit zurück brachte, doch war ihm diese Schadloshaltung sauer genug geworden, denn er hatte sich ihrentwegen durch verwachsenes Holz und Buschwerk, oftmals bis halb an den Leib im Wasser, durcharbeiten müssen. Um 9 Uhr waren alle unsre vereinzelte Partheyen wiederum beysammen und wir dachten nun-

mehro an den Rückweg nach dem Schiffe. Da man aber unterwegens überall anhielt, um jeden Winkel, Bucht und Haven durchzusuchen und Endten zu schießen, so ward es sieben Uhr Abends ehe wir an Bord zurück kamen. Von dieser zweytägigen Jagd brachten wir sieben Dutzend verschiedenes Geflügel mit, worunter ohngefähr dreyßig Endten waren, und die ganze Ausbeute ward, so weit sie zureichen wollte, unter die verschiedenen Tischgesellschaften der Officiers, Unterofficiers und Matrosen ausgetheilt. Wir haben hier eine schickliche Gelegenheit anzumerken, daß kein Theil von Neu-Seeland so reichlich mit Geflügel versehen ist als Dusky-Bay, denn außer verschiedenen Arten wilder Endten, gab es hier auch Seeraben (*Shags*) rechte Seeraben (*corvorants*) Austerfänger oder See-Elstern, Wasser- oder Waldhühner (*water-or wood-hens*) Albatrosse, Solandgänse (*gannets*) Mewen, Pinguins und andre Wasservögel mehr. Von Landvögeln fanden wir Habichte, Papagayen, Tauben, nebst viel kleinen neuen und unbekannten Arten. Die Papagayen waren von zwey Sorten, eine kleine grünliche, und eine sehr große graulicht-grüne mit röthlicher Brust. Da diese Vögel mehrentheils nur in wärmern Ländern wohnen, so wunderten wir uns nicht wenig, sie hier unter einer Polhöhe von 46 Graden und in einem so unfreundlichen und nassen Clima zu finden, als dieses, der hohen Berge wegen, in Dusky-Bay gemeiniglich zu seyn pflegt.

Am folgenden Tage wars so regnicht, daß Niemand vom Schiff kommen konnte; da es aber am Montage vortreflich Wetter wurde, so stieg mein Vater auf den an unserm Wasserplatz gelegenen Berg. Eine halbe Meile aufwärts kam er durch Farnkraut, verfaultes Holz

und dicke Waldung zu einem schönen See süßen Wassers, der ohngefähr eine halbe englische Meile im Durchschnitt halten mogte. Das Wasser war klar und wohlschmeckend, hatte aber von den hineingefallnen Baumblättern eine braune Farbe angenommen. Von Fischen fand sich nur eine einzige, kleine Forellen-ähnliche Art (*esox*) darinn, die keine Schuppen hatten. Sie waren braun und mit gelblichen Flecken gesprengt, die wie alte orientalische Buchstaben aussahen. Der ganze See war mit einem dicken Walde umgeben, der aus den größten Bäumen bestand, und die Berge rund umher, ragten in mancherley Gestalten empor. Alles war öde und still. Nirgends vernahm man einen Laut; selbst die hier zu Lande gemeinen Vögel ließen sich nicht hören, denn es war auf dieser Höhe sehr kalt. Keine Pflanze blühete. Kurz, die ganze Gegend war für ernste Melancholie geschaffen und sehr geschickt Einsiedlers-Betrachtungen zu erregen.

Das gute Wetter veranlaßte unsre guten Freunde, die Wilden, uns einen abermaligen Besuch zu machen. Sie schlugen ihr Quartier auf demselbigen Platze auf, wo sie sich vor acht Tagen hingelagert hatten; und als man sie abermals bath an Boord zu kommen, so versprachen sie es auf folgenden Tag. Mittlerweile aber zankten sie sich untereinander. Der Mann schlug die beyden Frauenspersonen, die wir für seine Weiber hielten; das Mädchen hingegen schlug ihn und fieng darauf an zu heulen. Wir konnten die Ursach ihres Gezänks nicht ausmachen; wenn aber das Mädchen des Mannes Tochter war, welches wir eben so wenig ausfündig zu machen im Stande gewesen sind, so muß man in Neu-Seeland sehr verworrne Begriffe von den Pflichten der Kinder haben;

oder vielmehr, welches vielleicht der Wahrheit am nächsten kommt, diese einsam lebende Familie handelte gar nicht nach Grundsätzen und überlegter Ordnung, die gemeiniglich nur das Werk gesitteter Gesellschaften sind; sondern sie folgte in allen Stücken gerade zu der Stimme der Natur, die sich gegen jede Art von Unterdrückung empört.

Des Morgens schickte der Mann die beyden Weiber mit den Kindern im Canot auf den Fischfang aus; für seine Person aber machte er Anstalt, mit dem Mädchen uns an Bord zu besuchen. In dieser Absicht kamen sie beyde von jener Seite der Bucht nach dem Gerüst oder Brücke hin, die zum Schiffe herauf führte. Von hieraus brachte man sie zuerst nach einem nahe gelegenen umzäunten Fleck auf dem Berge, um ihnen die Ziegen und Schaafe zu zeigen. Sie schienen bey dem Anblick dieser Thiere sehr erstaunt und wünschten solche zu besitzen; da wir aber wußten, daß es hier irgends Futter für sie gab, so konnte man ihnen darinn nicht willfahren, ohne das Vieh geradezu hinzuopfern. Als sie von dort zurück kamen, gieng ihnen Capitain Cook und mein Vater auf der Brücke entgegen; und der Mann schenkte beyden, nachdem er sie, wie gewöhnlich, bey der Nase begrüßt hatte, eine neue Kleidung oder vielmehr ein Stück Zeug, das aus Fibern von der Flachs-Pflanze geflochten, auch mit Papageyen-Federn artig durchwebt war; dem Capitain aber gab er noch überdies ein Stück *Lapis nephriticus*, oder Neu-Seeländischen grünen Talkstein, *) der wie die Klinge eines Beils geschliffen war. Ehe er einen Fus auf die Brücke setzte, trat er seitwärts,

*) S. Hawkesworths Gesch der engl. See-Reis. in 8. III. B. pag. 304.

steckte ein Stück von einer Vogelhaut, an welcher noch weiße Federn saßen, statt eines Gehänges, in das eine Ohr und brach von einem Busche einen grünen Zweig ab. Mit diesem in der Hand gieng er nunmehro vorwärts; stand aber still, als er so weit gekommen war, daß er die Seitenwände des Schiffes eben erreichen konnte und schlug an diese, so wie an das daran befestigte Tauwerk des Hauptmastes, zu wiederholtenmalen mit dem grünen Zweige. Hierauf fieng er an, eine Art von Anrede- oder Gebeths- oder Beschwörungs-Formel, gleichsam im Tacte, als nach einem poetischen Sylbenmaaß, herzusagen, und hielt die Augen unverrückt auf die Stelle geheftet, welche er zuvor mit dem Zweige berührt hatte. Er redete lauter als gewöhnlich und sein ganzes Betragen war ernsthaft und feyerlich. Während dieser Ceremonie, welche ohngefähr 2 bis 3 Minuten dauerte, blieb das Mädchen, die sonst immer lachte und tanzte, ganz still und ernsthaft neben ihm stehen, ohne ein Wort dazwischen zu sprechen. Bey Endigung der Rede schlug er die Seiten des Schiffs nochmals, warf seinen Zweig zwischen die Wandketten und stieg sodann an Bord. Diese Art feyerliche Anreden zu halten, und wie wir's auslegten, Frieden zu stiften, ist bey allen Völkern der Südsee üblich. Beyde, der Mann und das Mädchen, hatten Speere in den Händen, als sie aufs Verdeck des Hintertheils (*Quarter deck*) gebracht wurden. Hier bewunderten sie alles was ihnen vorkam, besonders zogen etliche Gänse, die in einem Gegitter eingesperrt waren, ihre ganze Aufmerksamkeit an sich. Auch machten sie sich viel mit einer schönen Katze zu schaffen, streichelten sie aber immer verkehrt, daß die Haare in die Höhe zu stehen kamen, ob ihnen gleich gezeigt wurde, wie man sie

eigentlich streichen müsse. Doch thaten sie es vermuthlich, um das schöne dickgewachsene Haar dieses Thieres zu bewundern. Der Mann sahe alles, was ihm neu war, mit Erstaunen an; allein seine Aufmerksamkeit verweilte nie länger als einen einzigen Augenblick bey einem und demselben Gegenstande, daher ihm auch viele unsrer Kunstwerke eben so unbegreiflich als die Werke der Natur vorgekommen seyn müssen. Die vielfach auf einander gebauten Verdecke (Stockwerke) unsres Schiffs und die feste Bauart dieser und andrer Theile desselben erregten seine Bewundrung mehr denn alles übrige. Als das Mädchen Herrn Hodges antraf, dessen Arbeit ihr bey der ersten Zusammenkunft (s. S. 144.) so wohlgefallen, schenkte sie ihm ein Stück Zeug von eben der Art als der Capitain und mein Vater von dem Manne bekommen hatten. Die Gewohnheit, Geschenke zu machen, ist sonst, in andern Gegenden von Neu-Seeland, nicht so gemein als in den kleinern Inseln zwischen den Wende-Zirkeln; es schien aber diese Familie sich überhaupt weniger nach den allgemeinen Gebräuchen ihrer Nation zu richten, als vielmehr sich in jedem einzelnen Fall so zu betragen, wie ihre ehrliche Gemüthsart und die Klugheit es ihnen, ihrer Lage nach anriethen, in Betracht welcher sie sich in unsrer Gewalt befanden. Wir nöthigten sie in die Cajütte, und nach langer Berathschlagung ließen sie sichs endlich gefallen die Treppe herunter zu steigen. Hier bewunderten sie nun alles und jedes, vornemlich aber den Gebrauch der Stühle, und daß sie von einer Stelle an die andre gebracht werden konnten. Der Capitain und mein Vater schenkten ihnen Beile und andre Dinge von geringerm Werth. Letztere legte der Mann auf einen Haufen beysammen und würde sie auch beym

Abschiede dort haben liegen lassen, wenn man ihn nicht daran erinnert hätte; Beile und große Nägel hingegen ließ er nie aus den Händen, so bald man sie ihm einmal gegeben hatte. Als sie sahen, daß wir uns zum Frühstück nieder ließen, setzten sie sich neben uns, waren aber durch kein Bitten zu bewegen, das geringste von unserm Essen zu kosten. Sie erkundigten sich vornemlich wo wir schliefen; der Capitain führte sie deshalb nach seiner Hangmatte (*cot*) die noch ausgespannt da hing und ihnen viel Freude machte. Aus der Cajütte giengen sie nach dem zweyten Verdeck herab in des Constabels-Cammer; und als sie auch da einige Geschenke erhalten, kamen sie zum Capitain zurück. Nun zog der Mann ein kleines ledernes Beutelchen, vermuthlich von Seehund-Fell, hervor, und steckte unter vielen Ceremonien die Finger hinein, um dem Capitain mit Oehl oder Fett den Kopf zu salben; diese Ehre ward aber verbethen, weil die Salbe unsern Nasen sehr zuwider war, ob sie gleich von dem ehrlichen Mann für ungemein wohlriechend und als seine köstlichste Gabe angesehen werden mogte. Der schmutzige Beutel machte sie noch ekelhafter. Herr Hodges kam indessen nicht so gut weg; denn das Mädchen, welches einen in Oehl getauchten Federbusch an einer Schnur vom Halse herab hängen hatte, bestand darauf, ihn damit auszuputzen und aus Höflichkeit gegen ihr Geschlecht konnte er das wohlriechende Geschenk ohnmöglich von sich weisen. Wir überließen es ihnen nunmehro, sich in den übrigen Theilen des Schiffes nach eignem Gefallen umzusehen, und giengen mit dem Capitain und einigen andern Officiers in zween Booten aus, um einen Arm von der See zu untersuchen, dessen Mündung von hier aus gegen Osten hin vor uns lag.

Je tiefer wir in denselben hinein kamen, je höher, steiler und unfruchtbarer fanden wir die Berge. Die Bäume wurden nach und nach niedriger und dünner, so daß sie zuletzt nicht viel besser als Strauchwerk waren, welches in andern Ländern ganz umgekehrt ist, wo die besten Wälder und das stärkste Holz gemeiniglich am weitesten von der See und in den mehr landeinwärts gelegnen Gegenden anzutreffen sind. Die innere Kette von Bergen, welche wir die südlichen Alpen zu nennen pflegten, konnte man von hier aus, ihrer beträchtlichen Höhe und den Schnee bedeckten Gipfeln nach, sehr deutlich erkennen. Vermöge der vielen schattichten Inseln, bey denen wir vorüber kamen, und an welchen es allenthalben kleine Buchten und Wasserfälle gab, war die Fahrt auf diesem Arm der See ungemein angenehm und die Aussicht ward durch einen prächtigen Wasserfall noch verschönert, der sich der letzten Insel gegenüber von einem steilen, mit Büschen und Bäumen bewachsenen Felsen herabstürzte. Das Wasser war in diesem Canal ganz ruhig, glatt und klar, so daß der Wiederschein der Landschaft sich auf der Spiegelfläche desselben mahlte, und die Menge der romantisch gestalteten steilen Felsen-Gebürge machten, ihrer verschiedenen Form und Beleuchtung wegen, eine vortrefliche Würkung. Zu Mittage liefen wir in eine kleine Bucht ein, um Fische zu fangen und Vögel zu schießen, und ruderten von hier aus bis gegen die Abenddämmerung, da wir das Ende dieses langen Seearms, und an demselben eine schöne Bucht erreichten, in welcher das Wasser so seicht ward, daß wir nicht ganz hineinrudern konnten, sondern unser Quartier auf dem ersten Strande, wo sichs anlanden ließ, aufschlagen mußten. Es däuchtete uns, wir sähen hier Rauch; da sich aber nichts weiter

zeigte, daß uns in dieser Meynung bestärken konnte, auch als es dunkel wurde, nirgends Feuer zu sehen war, so beruhigten wir uns gar bald mit dem Gedanken, daß Nebel oder sonst etwas dergleichen uns in der Dämmerung leichtlich könne hintergangen haben und waren nun lustig darüber her, die Einrichtungen zu unserm Nachtlager zu machen, wobey Jeder sein Stück Arbeit bekam. Damit man sich von dergleichen streifenden Partheyen, als wir jetzt, und sonst oft, vor hatten, einen desto bessern Begriff machen könne, wird es nicht undienlich seyn, hier zu erzählen, wie es bey dergleichen Gelegenheiten hergieng. So bald wir eine Stelle am Ufer gefunden hatten, wo man bequem ans Land steigen konnte, und wo ein Bach nebst Holzung in der Nähe war, gieng unsre erste Sorge dahin, die Ruder, Seegel, Mäntel, Flinten, Beile u. s. w. ans Land zu schaffen. Ein Fäßchen mit Sprossen-Bier, vielleicht auch eine Flasche Branntewein wurden dabey nicht vergessen. Alsdenn legten die Matrosen die Boote vor einen kleinen Anker und machten sie vermittelst eines Stricks an den nächsten Baum auf dem Ufer fest. Während dieser Zeit suchten einige von uns trocknes Feuerholz, welches in einer so nassen Gegend, als Dusky-Bay ist, oft schwer genug zu finden war; andre richteten an einer Stelle, die trocken, und wo möglich, gegen Wind und Regen gedeckt war, ein Zelt oder Wetter-Schirm von Rudern, Seegeln und starken Baum-Aesten auf, und noch andre machten ein Feuer vor dem Zelt, welches mehrentheils durch Werk und Schieß-Pulver angezündet ward. Bey der Bereitung des Abendessens faßten wir uns gemeiniglich kurz. Einige Matrosen nahmen die Fische aus, zogen den Wasservögeln die Haut ab, reinigten und brateten

beydes. Unterdessen ward der Tisch herbey geholt. Dies pflegte eine Queerbank aus dem Boot zu seyn, die rein gewaschen wurde, und alsdann statt Schüssel und Teller dienen mußte. Statt Messer und Gabeln ward oft mit Fingern und Zähnen vorgelegt. Der gute gesunde Appetit, den wir der starken Leibes-Uebung und der frischen Luft zu danken hatten, lehrte uns bald die Begriffe von Ekel und Unreinlichkeit überwinden, die dem gesitteten Leser bey dieser Beschreibung unsrer Lebensart aufsteigen werden, und nie empfanden wir stärker denn bey dergleichen Gelegenheiten, mit wie wenigem die Natur zur Erhaltung des Menschen zufrieden ist. Nach dem Essen hörte man eine Weile der originalen comischen Laune der Matrosen zu, die ums Feuer herum lagen, ihr Abendbrod machten und manches lustige Geschichtgen mit Fluchen, Schwüren und schmutzigen Ausdrücken aufgestutzt, selten aber ohne würkliche Laune zum Besten gaben; denn ward das Zelt mit Farnkraut ausgestreuet; man wickelte sich in die Boot-Mäntel, mit Flinte und Schieß-Tasche unterm Kopfe statt des Küssens, und jeder legte sich zum Schlaf zurecht so gut er konnte.

Nachdem wir auch diese Nacht so hin gebracht hatten, gieng Capitain Cook und mein Vater, bey Tages Anbruch von zween Leuten begleitet, in einem kleinen Boote ab, um das äußerste Ende der Bucht zu untersuchen. Dort trafen sie einen ziemlichen Fleck flaches Land an, auf welchem sie ausstiegen und das Boot nach der andern Seite hinrudern ließen, um sich dort wieder einzusetzen. Indessen waren sie nicht weit gegangen, als ihnen einige wilde Endten aufstießen, denen sie durch das Gebüsch nachkrochen und eine davon schossen; allein

kaum hatten sie losgefeuert, als sich von mehreren Seiten um sie her ein fürchterliches Geschrey erhob. Sie beantworteten solches auf gleiche Art, und eilten der Klugheit gemäß, ohne jedoch die Ente im Stich zu lassen, mit starken Schritten nach dem Boot hin, das jetzt wenigstens eine halbe englische Meile von ihnen entfernt war. Die Wilden, die das Geschrey erregt hatten, ließen sich noch immer hören, kamen aber nirgends zum Vorschein, denn wie wir nachher erfuhren, so befand sich zwischen beyden Partheyen ein tiefer Fluß, und die Eingebohrnen waren auch nicht zahlreich genug, um Feindseeligkeiten anzufangen. Unterdessen daß dieses vorfiel, waren wir übrigen, nicht weit von dem Ort an welchem wir die Nacht zugebracht hatten, ins Holz gegangen, um Pflanzen zu suchen. So bald wir dort das Geschrey der Wilden hörten, warfen wir uns in das andre zurückgebliebne Boot, und ruderten dem erstern nach, um den Capitain und meinen Vater zu unterstützen. Da wir sie aber bey unsrer Ankunft wohlbehalten und schon wieder in ihrem Boote antrafen, auch nirgends ein Feind zum Vorschein kam, so liefen wir mit einander den Fluß hinauf, und schossen ganz vergnügt Endten, deren es hier die Menge gab. Endlich ließ sich ein Mann, nebst seinem Weibe und einem Kinde auf dem linken Ufer sehen, und das Weib winkte uns mit einem weißen Vogel-Fell, wahrscheinlicherweise zum Zeichen des Friedens und der Freundschaft. Da das Boot, in welchem ich mich befand, den Wilden am nächsten war, so rief Capitain Cook, dem darinn commandirenden Officier zu, daß er ans Land steigen, und ihre dargebothne Freundschaft annehmen solle, indeß daß Er, seiner Seits, dem Lauf des Flus-

ses so weit als möglich nachspühren wolle. Ob der Officier, Capitain Cooks Meynung nicht verstand, oder ob er aufs Endten-Schießen zu erpicht war, will ich dahin gestellt seyn lassen. Genug, wir landeten nicht, und die armen Leute, die sich allem Anschein nach, nichts Gutes von Unbekannten versprachen, die ihre Friedens-Anerbietungen gering schätzten, flohen eiligst in den Wald zurück. Es war mir bey dieser Gelegenheit besonders auffallend, daß auch diese Nation, gleich wie fast alle Völker der Erden, als hätten sie es abgeredet, die weiße Farbe oder grüne Zweige für Zeichen des Friedens ansieht, und daß sie, mit einem oder dem andern versehen, den Fremden getrost entgegen gehen. Eine so durchgängige Uebereinstimmung muß gleichsam noch vor der allgemeinen Zerstreuung des menschlichen Geschlechts getroffen worden seyn, wenigstens siehet es einer Verabredung sehr ähnlich, denn an und für sich haben weder die weiße Farbe, noch grüne Zweige, eine selbstständige unmittelbare Beziehung auf den Begrif von Freundschaft. Der Capitain, der unterdessen noch eine halbe Meile höher hinauf gerudert war, alsdenn aber, wegen der Heftigkeit des Strohms, und einiger großen Felsen, die im Flusse lagen, nicht weiter hatte kommen können, brachte uns von dort eine neue Art von Endten mit, welches unter denen, die wir in Dusky-Bay angetroffen hatten, nunmehro schon die fünfte Sorte und etwas kleiner als eine Kriek-Endte, (*teal*) auf dem Rücken glänzend und schwarzgrünlich; unterm Bauche hingegen von einem dunklen ruß-grau war. Am Kopfe glänzten die Federn purpurfarbig, Schnabel und Füße waren bleyfarben, die Augen goldgelb, und über die kleinern Schwungfedern hatte sie einen weißen Strich. Kaum war der Capitain in seinem Boote wiederum zu

uns

[1773.]
uns gestoßen, als auf der andern Seite des Flusses, der Stelle gegen über, wo sich die friedfertige Familie hatte sehen lassen, zwey Kerls aus dem Walde zum Vorschein kamen. Der Capitain, dem es darum zu thun war, Bekanntschaft mit ihnen zu machen, ruderte dem Ufer zu; allein, bey Annäherung des Boots wichen sie immer ins Gehölz zurück, und dies war hier so dick, daß man sie weder darinn sehen noch ohne offenbare Unvorsichtigkeit ihnen dahin folgen konnte. Da auch überdem die Fluthzeit eben verstrichen war, so kehrten wir mit Hülfe der Ebbe aus dem Flusse nach jenem Platz zurück, wo wir die Nacht über campirt hatten, frühstückten dort ein wenig, und setzten uns alsdenn in die Boote, um nach dem Schiffe wiederum zuzu eilen. Kaum waren wir vom Lande, als die beyden Wilden die von jener Seite her durch den Wald gegangen seyn mußten, hier auf einem freyen Platze hervorkamen, und uns zuriefen. Der Capitain ließ sogleich beyde Boote zu ihnen hinrudern, und da das seinige an einer seichten Stelle auf den Grund sitzen blieb, so stieg er unbewaffnet, einen Bogen weiß Papier in der Hand haltend, aus, und wadete in Begleitung zweyer Leute bis ans Land. Die Wilden standen ohngefähr hundert Schritt weit vom Ufer, und waren beyde mit einem Speer bewaffnet. Als der Capitain mit seinen beyden Leuten auf sie zu kam, wichen sie zurück. Da dies vermuthlich der größern Anzahl wegen geschahe, so ließ er seine Begleitung Halte machen, und gieng allein vorwärts, konnte es aber dennoch nicht dahin bringen, daß die Wilden ihre Speere von sich legten. Endlich faßte der eine Herz, steckte seine Lanze in die Erde, und kam dem Capitain mit etwas Gras in der Hand entgegen; ein Ende davon ließ er

den Capitain anfassen, das andre behielt er in den Händen, und hielt in dieser Stellung mit lauter Stimme eine feyerliche Anrede, die ohngefähr zwey Minuten dauren mochte, und in welcher er einige mahl inne hielt, wahrscheinlicher Weise um eine Antwort zu erwarten. Sobald diese Ceremonie vorbey war, begrüßten sie sich, und der Neu-Seeländer nahm einen neuen Mantel von seinen Schultern, womit er dem Capitain ein Geschenk machte, und ein Beil dagegen bekam. Als Friede und Freundschaft solchergestalt aufgerichtet waren, wagte sich auch der zweyte Wilde heran und begrüßte den Capitain, von welchem er, gleich seinem Cameraden mit einem Beil beschenket ward. Nunmehro stiegen aus unsern Booten mehrere ans Land, doch waren die Eingebohrnen über den Anwachs unserer Anzahl nicht im mindesten beunruhigt, sondern begrüßten Jeden, der herbey kam, mit vieler Treuherzigkeit. Zwar ließen sich itzt auch von ihrer Seite im Hintergrunde des Waldes noch mehrere sehen, dem Anschein nach waren es jedoch nur Weiber. Die beyden Männer bathen uns durch wiederholte Zeichen, daß wir mit zu ihren Wohnungen gehen mögten, und gaben uns zu verstehen, daß wir daselbst zu Essen haben sollten; allein die Ebbe und andre Umstände erlaubten uns nicht von ihrer Einladung Gebrauch zu machen. Wir schieden daher von einander, und sie begleiteten uns bis an die Boote; als sie aber, queer über dieselben, unsre Flinten liegen sahen, getraueten sie sich nicht näher, sondern bathen, daß wir das Gewehr weglegen sollten; so bald dieses geschehen, kamen sie heran, und halfen uns die Boote wieder ins Wasser schieben, welches der Ebbe wegen damals vom Ufer zurückgetreten war. Wir mußten indessen auf alle unsre Sa-

chen genau Acht haben, denn es schien ihnen alles anzustehen was sie nur sahen und erreichen konnten; bloß an das Schießgewehr wollten sie sich nicht wagen, ohne Zweifel, weil sie die tödtliche Würkung desselben, vom Walde aus, bemerkt haben mußten als wir Endten damit erlegten. So viel wir sahen, haben sie keine Canots, sondern statt alles Fahrzeugs bloß etliche, in Form einer Flöße aneinandergebundene Stücken Holz, die freylich vollkommen hinreichend waren, damit über die Flüsse zu setzen, und zu etwas mehrerem brauchen sie solche schwerlich, denn Fische und Feder-Wildpret gab es in so großem Ueberfluß, daß sie darnach nicht weit zu gehen brauchten, zumal da ihre ganze Anzahl höchstens aus drey Familien bestehen mochte. Da nun außer einer einzigen andern Familie keine Einwohner weiter in Dusky-Bay sind, so haben sie auch keine Ueberlast von bösen Nachbarn zu befürchten, mithin auch aus diesem Grunde keine Fahrzeuge nöthig, um dem Feinde etwa schnell entfliehen oder ihren Wohnplatz oft verändern zu können. Die Gesichtsbildung dieser Leute dünkte uns etwas wild, jedoch nicht häßlich. Sie hatten dickes Haar und schwarze krause Bärte. Sonst aber waren sie, sowohl der Mahogany-braunen Gesichtsfarbe, als auch der Kleidung und übrigem Betragen nach, jener Familie, auf der Indianer-Insel, völlig ähnlich; von mittlerer Statur und stark, Schenkel und Beine aber sehr dünne, die Knie hingegen, verhältnißweise zu dick. Der Muth dieses Volks ist von sonderbarer Art. Ihrer Schwäche und geringen Anzahl ohnerachtet scheinen sie den Gedanken nicht ertragen zu können, "daß sie sich verkriechen müßten"; wenigstens verstecken sie sich nicht ohne versucht zu haben, ob sie mit den Fremden in Verbindung kommen

und erfahren können, wie sie gesinnet sind. Bey der Menge von Inseln und Buchten, imgleichen der dicken Wälder wegen, die es hier herum überall giebt, würde es uns unmöglich gewesen seyn, die Familie ausfindig zu machen, welche wir auf Indian-Eyland sahen; wenn sie sich nicht selbst entdeckt und die ersten Schritte zur Bekanntschaft gethan hätte. Auch würden wir diese Bucht hier verlassen haben, ohne zu wissen daß sie bewohnt sey, wenn die Einwohner, bey Abfeurung unsers Gewehrs, uns nicht zugerufen hätten. In beyden Fällen ließen sie, meines Erachtens, eine offenherzige Dreistigkeit und Ehrlichkeit blicken, die ihrem Character zur Empfehlung gereicht; denn hätte selbiger die mindeste Beymischung von verrätherischen heimtückischen Wesen, so würden sie gesucht haben uns unversehens zu überfallen, wozu es ihnen auch keinesweges an Gelegenheit fehlte, denn sie hätten z. B. unsre kleinen Partheyen, die aller Orten einzeln in den Wäldern herumschwärmten, oft und leicht genug abschneiden können.

Ueber dieser Unterhandlung mit den Wilden war es Mittag geworden als wir sie verließen und nordwärts den langen See-Arm wieder herabgiengen, den Capitain Cook unterwegens aufnahm. Die Nacht übereilte uns ehe er damit fertig war; wir mußten daher einen andern ähnlichen Arm der See ununtersucht lassen und nur machen daß wir zum Schiffe zurück kamen, woselbst wir Abends um 8 Uhr erst anlangten. Man erzählte uns, daß der Wilde mit dem Mädchen bis Mittags an Bord geblieben sey; und als man ihm zu verstehen gegeben, daß in seinem doppelten Canot in Cascade-Bucht einige Geschenke für ihn wären hingelegt worden; habe er etliche seiner Leute abgeschickt, sie von

dort zu holen, sey auch mit seiner ganzen Familie bis diesen Morgen in der Nachbarschaft des Schiffes verblieben. Seit der Zeit aber haben wir sie nicht wieder zu sehen bekommen, und das war um so außerordentlicher, da wir sie nie mit leerer Hand hatten von uns gehen lassen, sondern ihnen, nach und nach, ohngefähr neun oder zehen Beile und wenigstens viermal so viel große Nägel, nebst andern Dingen geschenkt hatten. In so fern diese Artikel als Reichthümer unter ihnen angesehen werden, in so fern ist dieser Mann der reichste in ganz Neu-Seeland; denn vor der zweyten Ankunft englischer Schiffe war auf der ganzen Insel zusammen genommen, nicht so viel Eisen-Geräthe anzutreffen. Da Dusky-Bay so wenig bewohnt ist, so führen die einzelnen Familien in derselben wahrscheinlicherweise ein unstätes herumwanderndes Leben und ziehen, vielleicht der Fischerey, vielleicht anderer Umstände wegen, in verschiednen Jahrszeiten aus einer Gegend nach der andern. Wir vermutheten daher auch, daß unsre Freunde blos aus diesem Grunde weggezogen wären; allein es hieß: der Wilde habe vor seinem Abzuge durch Zeichen zu verstehen gegeben, er wolle aufs Todtschlagen ausgehen und dazu die Beile gebrauchen. Hat man ihn recht verstanden, so war damit unsre angenehme Hoffnung, den Ackerbau und andre nützliche Arbeiten, durch Austheilung von brauchbaren Werkzeugen gewissermaßen zu befördern und zu erleichtern, auf einmahl vernichtet. Gleichwohl wäre es sehr seltsam, ja beynahe unbegreiflich, daß eine einzelne Familie, die von der ganzen Welt getrennt, in einer geräumigen Bay wohnte, in welcher es ihr, theils ihrer geringen Anzahl, theils wegen ihrer wenigen Bedürfnisse, weder an Lebensmitteln noch an den übrigen Nothwendigkeiten je-

mals fehlen, und die folglich in ihrer Einsamkeit friedlich und glücklich leben konnte, — daß die dennoch auf Krieg mit ihren Nebenmenschen, auf Mord und Todtschlag bedacht seyn sollte. Indessen ist vielleicht die tiefe Barbarey, in welcher sich die Neu-Seeländer befinden, und die immer nur das Gesetz des Stärkern erkennt, schuld daran, daß sie mehr als jedes andre Volk der Erden geneigt sind, ihren Mitmenschen bey der ersten Gelegenheit umzubringen, so bald Rachsucht oder Beleidigung sie dazu auffordert, und ihr angebohrner wilder Muth macht, daß sie es an der würklichen Ausführung eines so grausamen Vorhabens wohl selten fehlen lassen. Ich darf hier nicht vergessen, ein ganz besondres Merkmahl von der Herzhaftigkeit des alten Mannes anzuführen, der jetzt von uns weggezogen war. Unsre Officiers hatten in seiner Gegenwart zu wiederholtenmalen Schießgewehre abgefeuert. Eines Tages verlangte er es selbst zu versuchen und man gab ihm ein Gewehr. Das Mädchen, welche wir für seine Tochter hielten, bath ihn fusfällig, mit den deutlichsten Zeichen von Furcht und Vorsorge, es nicht zu thun. Aber, er war von seinem Vorhaben nicht abzubringen, sondern feuerte das Gewehr drey oder viermal hintereinander los. Diese kriegrische Neigung und das jähzornige Temperament des ganzen Volks, das nicht die mindeste Beleidigung ertragen kann, scheint diese einzelne Familie und die wenigen übrigen, die wir an den Ufern jenes langen See-Arms antrafen, zur Trennung von ihren Landsleuten gezwungen zu haben. Wenn wilde Völker einander bekriegen, so ruhet die eine Parthey gemeiniglich nicht eher, als bis die andre gänzlich vertilgt ist, es sey denn, daß diese sich noch zu rechter Zeit mit der Flucht rettet. Auch dies kann der Fall bey den Einwohnern in Dusky-Bay

seyn, und wenn er es würklich ist, so hat ihr Abmarsch und ihr Entschluß offenbar nichts anders als Rache an ihren Feinden und Unterdrückern zum Gegenstande.

Am 23sten frühe giengen verschiedne Officiers nebst Dr. Sparrmann, nach Cascade-Bucht, um dort einen der höchsten Berge in der ganzen Bay zu besteigen. Um 2 Uhr erreichten sie die Spitze, und gaben uns solches durch Anzündung eines großen Feuers zu erkennen. Wir hätten sie gern begleitet; aber Durchlauf und Colik hielten uns am Bord zurück. Beydes kam von der Sorglosigkeit des Kochs her, der unser kupfernes Küchen-Geschirr ganz von Grünspan hatte anlaufen lassen. Doch befanden wir uns gegen Abend wieder so weit besser, daß wir unsern Spaziergängern bis nach Cascaden-Bucht entgegen gehen konnten, und kamen hernach mit verschiednen Pflanzen und Vögeln beladen, in ihrer Gesellschaft an Bord zurück. Unterdessen hatte das zum Signal angezündete Feuer, auf der Spitze des Berges, das Gesträuch ergriffen, und sich rund um den Gipfel in einen Flammen-Cirkel verbreitet, der für das heutige Georgen-Fest eine schöne Illumination ausmachte. Die Gesellschaft, welche dort gewesen war, sagte, daß man von der Höhe die ganze Bay und die See jenseits der Berge, in Süden, Südwest und Nordwest, mehr als zwanzig See-Meilen in die Runde, übersehen könne, wozu ihnen das heutige helle und schöne Wetter ausnehmend behülflich war; die Berge im Innern des Landes schienen sehr unfruchtbar zu seyn, indem sie aus großen wildgebrochnen Felsen-Massen beständen und an der Spitze mit Schnee bedeckt wären. Aber auf dem Gipfel desjenigen Berges den sie bestiegen, hatte es allerhand kleines Strauchwerk und Alpen-Kräuter gegeben, die sonst nirgends anzutreffen waren.

Etwas niedriger stand höheres Buschwerk; noch weiter herab fanden sie einen Fleck, auf welchem die Bäume alle ausgegangen und abgestorben waren; und denn ging ein grüner Wald an, der in eben der Maaße höher und schöner ward als sie tiefer herab kamen. Das Hinaufsteigen war wegen der verwickelten Schling-Stauden und Dornen mühsam; das Heruntersteigen aber, wegen der Abgründe, gefährlich, denn sie mußten mehrentheils längst denselben herabrutschen und sich an Bäumen und Büschen festzuhalten suchen. Ziemlich weit auf dem Berg hinauf, fanden sie drey bis vier Bäume, die ihnen Palmen zu seyn dünkten, von diesen fällten sie einen und ließen sich den mittelsten Schößling zur Erfrischung dienen. Im Grunde gehörten aber diese Bäume nicht zu den rechten Kohl-Palmen, (*Cabbage-palms*) ja überhaupt nicht zu den Palmen, denn die wachsen nur unter mildern Himmelsstrichen, sondern es war eigentlich eine neue Art von Drachen-Baum mit breiten Blättern, (*dracæna australis*,) dergleichen wir nachher noch mehrere in dieser Bay antrafen, und deren Kernschuß, so lang er zart ist, ohngefähr als ein Mandelkern, jedoch etwas kohlartig schmeckt.

Am folgenden Morgen begleitete ich Capitain Cook zu einer an der nordwestlichen Seite der Bay gelegenen Bucht, die, unsrer dortigen Verrichtung wegen, die Gänse-Bucht genannt ward. Wir hatten nemlich noch fünf lebendige Gänse von denen am Vorgebürge der guten Hofnung mitgenommenen übrig, und waren willens sie auf Neu-Seeland zu lassen, um sich daselbst zu vermehren und wild zu werden. Hiezu dünkte uns diese Bucht am bequemsten, denn es gab dort keine Einwohner, dagegen aber reichliches Futter. Wir setzten sie

also ans Ufer und sprachen zum Besten künftiger Seefahrer und Bewohner von Neu-Seeland, das: "Seyd fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde!" über sie aus. So bald sie am Lande waren, liefen sie im Schlamm ihrem Fraße nach, und werden in diesem abgelegenen Winkel, ohne Zweifel gut fortkommen, ja mit der Zeit sich unsrer Absicht gemäß, hoffentlich über das ganze Land ausbreiten. Den Ueberrest des Tages brachten wir mit Vogelschießen hin, und erlegten unter andern auch einen weißen Reyher (*ardea alba*) der in Europa gemein ist.

Das schöne Wetter, welches sich nun volle acht Tage hintereinander gehalten hatte, war am 25sten ganz zu Ende. Es fieng Abends an zu regnen und regnete in eines fort bis folgenden Mittag. Wahrscheinlicherweise ist das gute Wetter in Dusky-Bay, vornemlich in dieser Jahrszeit, selten so anhaltend, wenigstens blieb es weder vor noch nachher, jemals zwey Tage hinter einander schön. Wir hatten uns daher auch vorgesehen und diese Zeit zu Ergänzung des Holz- und Wasser-Vorraths genutzt, imgleichen das Schiff wieder in seegelfertigen Stand gesetzt. Alle unsre Leute stellten sich an Bord ein; die Brücke ward abgeworfen und wir giengen aus unserm Winkel mitten in die Bucht heraus, um mit erstem guten Winde abzuseegeln. Die Vorzüge eines civilisirten über den rohen Zustand des Menschen, fielen durch nichts deutlicher in die Augen, als durch die Veränderungen und Verbesserungen die auf dieser Stelle vorgenommen worden wären. In wenig Tagen hatte eine geringe Anzahl von unsern Leuten, das Holz von mehr als einem Morgen Landes weggeschafft, welches funfzig Neu-Seeländer, mit ihren steinernen Werkzeugen, in drey Monathen nicht würden zu Stande gebracht haben. Den öden

und wilden Fleck, auf dem sonst unzählbare Pflanzen, sich selbst überlassen, wuchsen und wieder vergiengen, den hatten wir zu einer lebendigen Gegend umgeschaffen, in welcher hundert und zwanzig Mann unablässig auf verschiedne Weise beschäftigt waren

Quales apes æstate nova per florea rura
Exercet sub sole labor.

VIRGIL.

Wir fällten Zimmer-Holz, das ohne uns durch Zeit und Alter umgefallen und verfault seyn würde. Unsre Brett-Schneider sägten Planken daraus oder es ward zu Brennholz gehauen. An einem rauschenden Bach, dem wir einen bequemeren Ausfluß in die See verschafften, stand die Arbeit unsrer Böttcher, ganze Reihen von neuen oder ausgebesserten Fässern, um mit Wasser gefüllt zu werden. Hier dampfte ein großer Kessel, in welchem für unsre Arbeiter aus einländischen, bisher nicht geachteten Pflanzen, ein gesundes, wohlschmeckendes Getränk gebrauet ward. Nahe bey, kochten unsre Leute vortrefliche Fische für ihre Cameraden, die zum Theil an den Außenseiten und Masten des Schiffes arbeiteten, um solches zu reinigen, zu kalfatern und das Tauwerk wieder in Stand zu setzen. So verschiedene Arbeiten belebten die Scene und waren in mannichfaltigem Geräusche zu hören, indeß der benachbarte Berg von den abgemeßnen Schlägen der Schmiedehämmer laut wiederschallte. Selbst die schönen Künste blühten in dieser neuen Colonie auf. Ein Anfänger in der Kunst, *) zeichnete hier in

*) Unter diesem bescheidenen Namen meynt sich der Verfasser dieser Reisebeschreibung, Herr Georg Forster, selbst. Mit vielen andern seltnen Talenten verbindet er nemlich eine große Fertigkeit im Zeichnen und übte solche, hier gleichsam zum erstenmal öffentlich aus. (Anmerkung des Verlegers.)

seinem Noviciat die verschiednen Thiere und Pflanzen dieser unbesuchten Wälder; die romantischen Prospecte des wilden, rauhen Landes hingegen, standen mit den glühenden Farben der Schöpfung geschildert da, und die Natur wunderte sich gleichsam auf des Künstlers (Herrn Hodges) Staffeley, so richtig nachgeahmt zu erscheinen. Auch die höheren Wissenschaften hatten diese wilde Einöde mit ihrer Gegenwart beehrt. Mitten unter den mechanischen Arbeiten ragte eine Sternwarte empor, die mit den besten Instrumenten versehen war, durch welche des Sternkundigen wachender Fleis den Gang der Gestirne beobachtete. Die Pflanzen, die der Boden hervor brachte, und die Wunder des Thierreichs in Wäldern und Seen, beschäfftigten die Weltweisen, deren Stunden bestimmt waren, ihren Unterschied und Nutzen auszuspühren. Kurz überall, wo wir nur hin blickten, sahe man die Künste aufblühen, und die Wissenschaften tagten in einem Lande, das bis jetzt noch eine lange Nacht von Unwissenheit und Barbarey bedeckt hatte! Dies schöne Bild der erhöhten Menschheit und Natur war indeß von keiner Dauer. Gleich einem Meteor verschwand es fast so geschwind als es entstanden war. Wir brachten unsre Instrumente und Werkzeuge wieder zu Schiffe, und ließen kein Merkmahl unsers Hierseyns, als ein Stück Land, das von Holz entblößt war. Zwar hatten wir eine Menge von europäischem Garten-Gesäme der besten Art hier ausgestreuet, allein das Unkraut umher wird jede nützliche Pflanze bald genug wieder ersticken und in wenig Jahren wird der Ort unsers Aufenthalts nicht mehr zu erkennen, sondern zu dem ursprünglichen, chaosgleichen Zustande des Landes wiederum herabgesunken seyn. *Sic transit gloria mundi!* Augenblicke oder

Jahrhunderte der Cultur machen in Betracht der vernichtenden Zukunft keinen merklichen Unterschied!

Ehe ich diesen Ort unsers bisherigen Aufenthalts ganz verlasse, will ich aus Capitain Cook's Tagebuch noch folgende astronomische Bemerkungen einrücken: —

"Die Sternwarte, welche wir in Pickersgill-Haven errichtet hatten, war unterm 45° 47′ 26½" südlicher Breite, und dem 166° 18′ östlicher Länge von Greenwich gelegen. Hier fand sichs, daß Kendals Längen-Uhr 1° 48′ Arnolds hingegen nur 39′ 25″ weniger als die wahre Länge angab. Am Vorgebürge der guten Hoffnung hatte Kendals Uhr zum Erstaunen die wahre Länge, bis auf eine Minute angezeigt, so wie die Herren Mason und Dixon solche dort astronomisch observirt und berechnet hatten. Es muß aber angemerkt werden, daß diese Uhren nicht immer gleichförmig giengen, und daher mußten an jedem Orte wo wir anlegten, Beobachtungen gemacht werden, um ihren wahren Gang zu bestimmen. Die große Abweichung die wir in Dusky Bay fanden, kam zum Theil daher, weil wir zum Grunde gelegt, Kendals Uhr habe beständig die mittlere Zeit (mean time) angezeigt, da wir doch am Cap gefunden daß dies nicht mehr der Fall sey. Jetzt hatte der Astronomus, Herr Wales bemerkt, daß Kendals Uhr täglich 6″ 461 über die mittlere Zeit gewönne, Arnolds hingegen, als welche immer größern Ausschweifungen unterworfen war, 99″, 361 verlöre. —"

Am 27sten war eine neue Ausfahrt in die See, gegen Norden, entdeckt worden; und da diese bequemer zu paßiren war, als jene, durch welche wir in die Bay eingelaufen waren; so gedachten wir uns derselben zu bedie-

nen und hoben am 29sten Nachmittags den Anker um die Bay hinauf, darnach hinzuseegeln; allein es ward mit einemmale windstill, weshalb wir in einer Tiefe von 43 Faden, an der Nordseite einer Insel die wir Long-Eyland nannten, und ohngefähr zwey Meilen von der Bucht wo wir bisher gelegen hatten, wiederum vor Anker kommen mußten. Am folgenden Tage giengen wir früh um 9 Uhr mit einem gelinden Lüftchen aus Westen wieder vorwärts, allein es war so schwach, daß wir wenig gegen den Strohm ausrichten konnten, denn ohngeachtet uns noch außerdem alle unsre Boote boogsiren mußten, so hatten wir um 6 Uhr Abends doch mit der größten Mühe nicht mehr als fünf Meilen gewonnen, und mußten um diese Zeit an eben derselben Insel, ohngefähr hundert Schritte weit vom Ufer, die Anker aufs Neue fallen lassen.

Bey Tages Anbruch versuchten wir gegen den Wind zu laviren, denn es gieng ein sanftes Lüftchen die Bay hinab; da es aber bald gänzlich still ward, so trieb uns die Ströhmung des Wassers rückwärts, und wir geriethen mit dem Hintertheil des Schiffs an einem senkrecht-stehenden Felsen, wo kein Grund zu finden war, so nahe ans Ufer, daß der Flaggen-Stock sich in die Baum-Zweige verwickelte. Indessen wurden wir mit Hülfe unsrer Boote ohne Schaden wieder davon wegboogsirt, und ließen unterhalb jener Stelle, auf welcher wir die vergangne Nacht über geankert hatten, in einer kleinen Bucht an der Nordseite von Long-Eyland, abermals den Anker fallen. Wir trafen hier zwey Hütten und Feuerstellen an, woraus sich abnehmen ließ, daß der Ort noch vor kurzem müsse bewohnt gewesen seyn. Wir fanden auch während unsers Aufenthalts in dieser

Bucht verschiedene neue Vögel und Fische; desgleichen einige europäische Fischarten, als die Bastard-Mackrele, nebst dem gefleckten und schlichten Hayfisch. (*Scomber trachurus*, *Squalus canicula & Squalus mustelus Linnæi.*) Der Capitain ward von einem Fieber und heftigen Rücken-Schmerzen befallen, die sich mit einer rheumatischen Geschwulst des rechten Fußes endigten, und vermuthlich davon hergekommen waren, daß er so viel im Wasser gewadet, hernach aber, mit den nassen Kleidern auf dem Leibe, im Boote lange still gesessen hatte.

Nachdem uns Windstillen mit beständigem Regen begleitet, in dieser Bucht bis zum 4ten Nachmittags aufgehalten hatten, so erhob sich endlich ein leichter Wind aus Südwesten, mit dessen Hülfe wir jedoch kaum bis in den Durchgang zur See gelangt waren, als er sich schon wieder umsetzte und uns entgegen zu blasen anfieng, so daß wir an der Ostseite des Einganges vor einem sandichten Strande abermals die Anker auswerfen mußten. Dieser mehrmalige Aufschub gab uns Gelegenheit die Küsten zu untersuchen, und nie kamen wir ohne neue Reichthümer aus dem Thier- und Pflanzenreiche zurück. Des Nachts hatten wir schwere Windstöße mit Regen, Hagel, Schnee, auch einigen harten Donnerschlägen auszustehen, und fanden bey anbrechenden Tage, alle Spitzen der Berge um uns her mit Schnee bedeckt. Um 2 Uhr Nachmittags, erhob sich ein gelinder Wind aus Süd-Südwest, der uns mit Beyhülfe unsrer Boote durch den Paß bis vor die ofne See herunter brachte, woselbst wir um 8 Uhr Abends, an der äußersten Land-Ecke die Anker fallen ließen. In dem Durchgang waren die Küsten zu beyden Seiten steiler als wir jemals welche gesehen hat-

ten, und formirten wilde Landschafts-Prospecte, die an manchen Stellen mit unzähligen Cascaden und viel Drachenbäumen (*dracæna*) geziert waren.

Da der Capitain wegen seines Rhevmatismus nicht aus der Cajütte kommen durfte, so schickte er einen Officier ab, um den zunächst gen Süden liegenden See-Arm, der aus diesem neuen Durchgange, ostwärts, in das Innere des Landes hinein lief, untersuchen zu lassen, und mein Vater sowohl als ich, giengen mit auf diese Expedition aus. In unsrer Abwesenheit ward auf des Capitains Befehl, das ganze Schiff zwischen den Verdecken rein gemacht, und die Luft durch angezündete Feuer überall gereinigt und erneuert; eine Vorsicht, die man in einem feuchten und rauhen Clima nie unterlassen sollte. Mittlerweile ruderten wir diese neue Oefnung hinauf und vergnügten uns an den schönen Cascaden, die auf beyden Seiten zu sehen waren, wir fanden auch überall gute Ankerplätze, desgleichen Fische und wildes Geflügel die Menge. Der Wald hingegen, der mehrentheils aus Buschwerk bestand, fieng bereits an sehr öde auszusehen, denn das Laub war größtentheils abgefallen und was etwa noch an den Zweigen saß, sahe verwelkt und blaßgelb aus. Dergleichen Vorbothen des herannahenden Winters, waren in diesem Theile der Bay besonders in die Augen fallend; doch ist es wahrscheinlich, daß an einem so frühzeitigen wintermäßigen Ansehen, bloß die Nachbarschaft der hohen Berge, die schon mit Schnee bedeckt waren, schuld seyn mogte. Um 2 Uhr lenkten wir in eine Bucht ein, um von Fischen ein kleines Mittagbrod zu bereiten, und ruderten, nachdem wir solche verzehret, bis zu einbrechendem Abend weiter, um nicht fern von dem äußersten Ende dieses See-Ar-

mes, auf einem kleinen flachen Ufer das Nachtquartier zu nehmen. Es ward zwar ein Feuer angemacht, doch konnten wir wenig schlafen, weil die Nacht sehr kalt, und unsre Schlafstellen sehr hart waren. Am folgenden Morgen liefen wir nordwärts in eine kleine Bucht, allwo sich dieser See-Arm, nach einem Laufe von ohngefähr 8 Meilen endigte. Wir hielten uns daselbst eine Weile über mit Vogelschießen auf, und fiengen bereits an nach der Resolution zurückzukehren, als das schöne Wetter auf einmal umschlug, und statt desselben ein Sturm aus Nordwesten mit harten Windstößen und heftigem Regen einbrach. Wir ruderten dieserhalb in möglichster Eil den See-Arm herunter; und als wir bis an die Einfahrt in den Canal gelangt waren, in welchem das Schiff vor Anker lag, theilten wir den Ueberrest einer Flasche Rum mit unsern Bootsleuten, um ihnen Muth zu machen, denn von hier aus bis nach dem Schiffe hin war noch das schwerste Stück Arbeit übrig. Nach dieser Herzstärkung wagten wir uns nun getrost weiter; allein die Wellen, welche hier von der ofnen See her eindringen konnten, giengen erstaunlich schnell und hoch, und der Wind, gegen den wir jezt gar keinen Schuz mehr vom Lande hatten, war so heftig, daß er uns, aller angewandten Mühe ohnerachtet, innerhalb wenig Minuten, eine halbe Meile weit vor sich her trieb. Bey so gefährlichen Umständen mußten wir alle Augenblick gewärtig seyn, daß das Boot umschlagen oder versinken würde, und es war daher unser sehnlichster Wunsch, wieder in den See-Arm zu gelangen, den wir kurz zuvor so dreist verlassen hatten. Mit unsäglicher Mühe gelang uns dies endlich und ohngefähr um 2 Uhr Nachmittags, liefen wir, an der Nordseite desselben, in eine kleine hübsche Bucht ein.

Hier

Hier ward das Boot, so gut sichs thun ließ, in Sicherheit gebracht und Anstalt zum Mittagbrod gemacht. In dieser Absicht kletterten wir einen öden Felsen hinauf, und zündeten ein Feuer an, um einige Fische zu braten; allein, ob wir gleich bis auf die Knochen naß waren und wegen des schneidenden Windes jämmerlich froren, so war es uns doch unmöglich, nahe beym Feuer zu bleiben, denn der Sturm wirbelte die Flamme beständig umher und nöthigte uns alle Augenblick eine andre Stelle zu nehmen, um nicht verbrannt zu werden. Endlich ward er vollends so heftig, daß man auf diesem gänzlich freyen Platze kaum aufrecht stehen bleiben konnte; wir beschlossen also, zu unsrer und des Boots größerer Sicherheit, an der andern Seite der Bucht Schutz zu suchen und das Nachtquartier im Gehölze aufzuschlagen. Zu dem Ende ergrif ein jeder einen Feuer-Brand, und in diesem fürchterlichen Aufzuge eilten wir ins Boot, wo man uns, dem Ansehn nach, für eine Parthey verzweifelter Leute hätte nehmen sollen, die auf irgend eine heillose Unternehmung ausgiengen. Zu unsrer größten Verlegenheit fanden wir es aber im Gehölz fast noch ärger als auf dem Felsen, von welchem uns der Sturm vertrieben hatte, denn hier war es so naß, daß wir kaum das Feuer brennend erhalten konnten. Wir hatten kein Obdach gegen den heftigen Regen, der von den Bäumen doppelt auf uns herab goß, und da der Rauch, des Windes wegen, nicht in die Höhe steigen konnte, so hätten wir dabey ersticken mögen. Auf solche Weise war weder an Abendbrod noch an Erwärmen zu gedenken, sondern wir mußten uns hungrig und halb erfroren, in unsre nassen Mäntel gehüllt, auf den feuchten Boden niederlegen. So erbärmlich auch diese Lage, be-

sonders für diejenigen unter uns war, die sich durch die Erkältung Reißen in den Gliedern zugezogen hatten, so war doch jedermann dermaaßen abgemattet, daß wir auf einige Augenblicke in Schlaf fielen. Es mochte ohngefähr zwey Uhr des Nachts seyn, als wir durch einen harten Donnerschlag wieder auf die Beine gebracht wurden. Um diese Zeit war der Sturm aufs höchste gestiegen und zu einem vollkommnen Orcan geworden. Er riß um uns her die größten Bäume aus, warf sie mit fürchterlichem Krachen zu Boden und sauste in den dickbelaubten Gipfeln des Waldes so laut, daß das schreckliche Getöse der Wellen manchmal kaum dafür zu hören war. Aus Besorgniß für unser Boot wagten wir uns in der dicksten Finsterniß der Nacht nach dem Strande hin, als ein flammender Bliz den ganzen See-Arm mit einmahl erhellete und uns die aufgethürmten Fluthen sehen ließ, die in blauen Bergen, schäumend über einander herstürzten. Mit einem Wort alle Elemente schienen der Natur den Untergang zu drohen

Non han piu gli elementi ordine o segno
S'odono orrendi tuoni, ognor più cresce
De fieri venti il furibondo sdegno.
Increspa e inlividisce il mar la faccia
E s'alza contra il ciel che lo minaccia.

TASSONE.

Unmittelbar auf den Bliz folgte der heftigste Donnerschlag den wir jemals gehört, und dessen langes fürchterliches Rollen von den gebrochnen Felsen rund umher siebenfach wiederhallte. Wie betäubt standen wir da und das Herz erbebte uns bey dem Gedanken, daß dieser Sturm

oder der Bliz das Schiff vernichtet haben könne und daß wir dann in diesem öden Theil der Welt würden zurückbleiben und umkommen müssen. Unter dergleichen ängstlichen Vermuthungen brachten wir den Rest der Nacht hin, die uns die längste unsers Lebens zu seyn dünkte. Endlich ließ der Sturm ohngefähr um 6 Uhr des Morgens nach, und so bald der Tag graute begaben wir uns wieder ins Boot und erreichten nicht lange nachher das Schiff, welches glücklicherweise noch unbeschädigt war, aber des Sturmes wegen die Segelstangen und die Stengen hatte herunter nehmen müssen. Der See-Arm, davon wir jezt eine Zeichnung aufgenommen, ward wegen der abscheulichen Nacht, die wir darin ausgestanden, und wegen der nassen Jacken die wir uns da geholt hatten, *Wet-Jacket-arm* genannt. Nunmehro war nur noch ein einziger See-Arm, dem vorigen gegen Norden hin, zu untersuchen übrig; und da der Capitain sich jezt wieder ziemlich erholt hatte, so gieng er gleich nach unsrer Zurückkunft ab, um diese lezte Arbeit in hiesigen Gegenden selbst zu übernehmen. Ohngefähr zehn Meilen weit von der Mündung konnte man beynahe das äußerste Ende dieses Arms sehen und es fanden sich hier, eben so wie in dem zuvorgenannten, viele gute Haven, frisches Wasser, Holz, Fische und Federwildpret. Auf der Rückkehr hatten die Leute bey heftigen Regen gegen den Wind zu arbeiten und kamen um 9 Uhr Abends allesammt naß an Bord zurück. Am folgenden Morgen war die Luft hell, der Wind blieb uns aber entgegen; Da wir solchergestalt nicht in See gehen konnten, so bekam der Capitain Lust nach dem neuen See-Arm zurück zu kehren um Vögel zu schießen, und wir begleiteten ihn dahin. Die Jagd währte den ganzen Tag und fiel ergie-

dig genug aus, dahingegen einige Officiers die in einer andern Gegend hatten jagen wollen, fast mit ganz leerer Hand zurück kamen.

Des Windes wegen, der am nächsten Tage noch immer aus Westen, und ziemlich hart blies, hielts der Capitain nicht für rathsam in See zu gehn. Dagegen ließ er sich am Nachmittage, als das Wetter etwas gelinder ward, nach einer Insel übersetzen die vor dem Eingange des Canals lag und auf welcher sich eine Menge Seehunde befanden. Von diesen schoß er mit Hülfe seiner Mannschaft zehn Stück, sie konnten aber, des Raums wegen, nicht mehr als fünfe mit an Bord bringen, und mußte die übrigen vor der Hand dorten liegen lassen.

In der Nacht bekamen wir so viel Schnee, daß am folgenden Morgen die Berge fast bis auf die Hälfte damit bedeckt waren, und folglich allem Ansehen nach, der Winter nunmehro völlig da zu seyn schien. Das Wetter war hell, die Luft aber scharf und kalt; da indessen der Wind günstig ward, so ließ der Capitain die Anker lichten und schickte mittlerweile ein Boot ab, um die gestern zurückgelaßnen Seehunde abzuholen. So bald diese an Bord waren, seegelten wir aus Dusky-Bay ab und befanden uns um Mittagszeit bereits ganz außerhalb Landes in ofner See.

Wir hatten nun sechs Wochen und vier Tage lang allhier zugebracht, stets Ueberfluß an frischen Lebensmitteln gehabt, dabey fleißig gearbeitet und es nicht an Bewegung fehlen lassen. Dies zusammengenommen hatte zur Wiederherstellung derjenigen, welche bey unsrer Ankunft scorbutisch gewesen waren, und zur Stärkung der übrigen ohnleugbar viel beygetragen. Doch möchten wir ohne das Sprossenbier wohl schwerlich so gesund

und frisch geblieben seyn; denn das Clima ist, die Wahrheit zu gestehen, nicht das beste in Dusky-Bay. Für gesund kann man es wenigstens nicht ausgeben, in so fern wir nemlich während unsers Hierseyns nur eine einzige Woche lang anhaltend gutes Wetter hatten und es die ganze übrige Zeit regnicht war. Indessen mochte diese Witterung unsern Leuten freylich weniger schaden als irgend einer andern Nation, denn der Engländer ist von seinem Vaterlande her einer mehrentheils feuchten Luft gewohnt. Ein andrer Fehler von Dusky-Bay ist dieser, daß es weder wilden Sellery, noch Löffelkraut, noch andere antiscorbutische Kräuter daselbst giebt, die hingegen im Charlotten-Sunde und andern Gegenden von Neu-Seeland so häuffig anzutreffen sind. Nicht minder unangenehm ist es, daß die Erd-Mücken hier so schlimm sind, indem sie mit ihrem giftigen Biß wirklich blatternähnliche Geschwüre verursachen; ferner, daß hier herum nichts denn Waldung und diese überall verwachsen und undurchdringlich ist; endlich, daß die Berge entsetzlich steil sind und folglich nicht angebauet werden können. Indessen fallen diese Unannehmlichkeiten, wenigstens die leztern beyden, doch mehr den Einwohnern des Landes, als den Seefahrern zur Last, die blos auf eine kurze Zeit hier vor Anker gehen wollen um sich zu erfrischen; für solche Reisende wird Dusky-Bay, aller dieser Unannehmlichkeiten ohnerachtet, immer einer der besten Zufluchts-Oerter seyn, zumal wenn sie, gleich uns, lange Zeit, ohne Land zu sehen, in ofner See und unter beständigen Mühseligkeiten zugebracht haben sollten. Die Einfahrt ist sicher und nirgends Gefahr dabey die man nicht überm Wasser sehen könnte, auch giebts aller Orten so viel Haven und Buch-

ten, daß man ohnmöglich wegen eines Anker-Platzes in Verlegenheit seyn kann, wo sich nicht Holz, Wasser, Fische und Feder-Wildprett in hinreichender Menge finden sollte.

Sechstes Hauptstück.

Reise von Dusky-Bay nach Charlotten-Sund. Wiedervereinigung mit der Adventure. Verrichtungen daselbst.

Sobald das Boot mit den Seehunden wieder zurückgekommen war, steuerten wir, bey hohen aus Südwest gehenden Wellen und von ganzen Schaaren rußbrauner Albatroße und blauer Sturmvögel begleitet, gegen Norden. Je weiter wir an der Küste herauf kamen, je niedriger schienen die Berge zu werden, und in den ersten vier und zwanzig Stunden stieg das Thermometer schon $7\frac{1}{2}$ Grad; denn als wir Dusky-Bay verließen, hatte es auf 46 Grad gestanden, und des andern Morgens um 8 Uhr wars $53\frac{1}{2}$.

In der Gegend von Cap *Foul-Wind*, (böser Wind) neben welchem wir uns am 14ten befanden, hörte der gute Wind auf, und ward uns, gleichsam um die Benennung des Caps wahr zu machen, völlig zuwider. Den 16ten stürmte es den ganzen Tag und wir lagen diese Zeit über dicht unter *Rocks point* still.

Um 4 Uhr des folgenden Morgens giengen wir mit gutem Winde ostwärts, und waren um 8 Uhr dem Cap *Farewell* gerade gegenüber. Das Land sahe hier an der Küste flach und sandig aus; gegen das Innere des Landes aber ragten hohe Berge mit beschneiten

Gipfeln empor. Ganze Schaaren von kleinen Sturm-Täuchern (*porcellaria tridactyla*, little diving petrels) flatterten oder schwommen auf der See herum, und tauchten zum Theil mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit auf große Strecken weit unter. Sie schienen mit jenen von einerley Art zu seyn, die sich am 29sten Januar und am 8ten Februar hatten sehen lassen, als wir unterm 48 Grad südlicher Breite nach Kerguelens Inseln suchten. (s. weiter oben S. 118.)

Nachmittags um vier Uhr, als wir uns ohngefähr neben dem Cap *Stephens* befanden, war wenig oder gar kein Wind zu spüren. Um diese Zeit sahen wir in Süd-Westen dicke Wolken und an der Süd-Seite des Caps regnete es. Es währte nicht lange, so erblickte man dort plötzlich einen weislichten Fleck auf der See von welchem eine Wasser-Säule empor stieg, die wie eine gläserne Röhre anzusehen war. Eine andre dergleichen Dunst-Säule senkte sich aus den Wolken herab und schien mit jener sich vereinigen zu wollen. Dies erfolgte auch wirklich, und so entstand das Meteor, welches Wasserhose, Trombe, oder *Waterspout* genannt wird. Kurz nachher sahen wir noch drey andre dergleichen Säulen, die eben wie die erste entstanden. Die nächste war ohngefähr drey englische Meilen von uns, und mochte unten am Fus, im Durchschnitt, ohngefähr 70 Klafter dick seyn. Das Thermometer stand auf 56½° als dies Phänomen sich zu formiren anfieng. Da die Natur und Ursach desselben bis jetzt noch so wenig bekannt ist, so waren wir auf alle, sogar auf die geringsten Umstände aufmerksam, die sich dabey ereigneten. Die Basis der Säulen, woselbst sich das Wasser heftig bewegte und in gewundener Richtung (nach einer Spiral-Linie) gleich

einem Dunst empor stieg, nahm einen großen Fleck in der See ein, der, wenn die Sonne darauf schien, schön und gelblich in die Augen fiel. Die Säulen selbst hatten eine cylindrische Form, doch waren sie nach oben hin dicker als am untern Ende. Sie rückten ziemlich schnell auf der Oberfläche der See fort; da ihnen aber die Wolken nicht mit gleicher Geschwindigkeit folgten, so bekamen sie eine gebogne und schiefe Richtung. Oft giengen sie neben einander vorbey, die eine hier die andre dorthin; da es nun windstill war, so schlossen wir aus dieser verschiedenen Bewegung der Wasserhosen, daß jede derselben einen eignen Wind hervorbringen oder davon fortgetrieben werden müsse. Endlich brachen sie eine nach der andern, vermuthlich, weil der Obertheil sich gemeiniglich ungleich langsamer bewegte als der Untertheil und die Säule solchergestalt allzukrumm und zu weit in die Länge gezogen ward. In eben dem Verhältniß als uns die schwarzen Wolken näher kamen, entstanden kurze krause Wellen auf der See und der Wind lief um den ganzen Compaß herum, ohne sich in einem Striche festzusetzen. Gleich nachher sahen wir, daß die See ohngefähr zweyhundert Klaftern weit von uns, an einer Stelle in heftige Bewegung gerieth. Das Wasser kräuselte sich daselbst, aus einem Umfang von funfzig bis sechzig Faden, gegen den Mittelpunct hin zusammen, und zerstäubte alsdenn in Dunst, der durch die Gewalt der wirblenden Bewegung, in Form einer gewundnen Säule gegen die Wolken empor getrieben wurde. Um diese Zeit fiel etwas Hagel aufs Schiff und die Wolken über uns hatten ein schrecklich schwarzes und schweres Ansehen. Gerade über jenem Wasserwirbel senkte sich eine Wolke langsam herab, und nahm nach und nach

die Gestalt einer langen, dünnen Röhre an. Diese schien sich mit dem Dunst-Wirbel vereinigen zu wollen, der unterdessen hoch aus dem Wasser aufgestiegen war; es währete auch nicht lange, so hiengen sie würklich zusammen und machten eine gerade aufstehende, cylindrische Säule aus. Man konnte deutlich sehen, wie das Wasser innerhalb des Wirbels mit Gewalt aufwärts gerissen ward; und es schien als ließe es in der Mitte einen hohlen Zwischenraum. Es dünkte uns auch wahrscheinlich, daß das Wasser keine dichte, sondern nur eine hohle Säule ausmache; und in dieser Vermuthung wurden wir durch ihre Farbe bestärkt, die einer durchsichtigen gläsernen Röhre völlig ähnlich war. Kurz nachher beugte sich und brach auch diese letzte Wasserhose wie die andern, nur mit dem Unterschied, daß sich, als sie von einander riß, ein Blitzstrahl sehen ließ, auf den jedoch kein Donnerschlag folgte. Diese ganze Zeit über befanden wir uns in einer höchstgefährlichen und beunruhigenden Lage. Die schreckenvolle Majestät eines Meteors, welches See und Wolken vereinigte, machte unsre ältesten Seeleute verlegen. Sie wußten kaum was sie thun oder lassen sollten; denn ob gleich die mehresten solche Wassersäulen schon ehemals von ferne gesehen hatten, so waren sie doch noch nie so umsetzt damit gewesen als diesmal, und ein jeder wußte fürchterliche Geschichten zu erzählen, was für schreckliche Verwüstungen sie anrichteten, wenn sie über ein Schiff weggingen oder sich gegen dasselbe brächen. Wir machten uns auch würklich aufs Schlimmste gefaßt und nahmen unsre Stengen-Seegel ein. Doch war jedermann der Meynung, daß uns dies wenig schützen und daß Masten und Seegelstangen drauf gehen würden, wenn wir in den Wirbel gerathen sollten. Man wollte wissen,

daß Canonen-Feuren, vermittelst der starken Bebung in der Luft dergleichen Wassersäulen gemeiniglich zertheilt habe. Es ward deswegen auch Befehl gegeben, daß ein Vierpfünder in Bereitschaft gehalten werden sollte; da aber die Leute, wie gewöhnlich, lange damit zubrachten, so war die Gefahr über, ehe der Versuch angestellt werden konnte. In wie fern die Electricität als eine Ursach dieses Phänomens angesehen werden darf, konnten wir nicht eigentlich bestimmen; daß sie aber überhaupt einigen Antheil daran haben müsse, läßt sich wohl aus dem Blitze abnehmen, der beym Zerplatzen der letzten Wasser-Säule deutlich zu sehen war. Von Entstehung der ersten bis zum Aufhören der letzten vergingen drey Viertelstunden. Als um 5 Uhr die letzte erschien, stand das Thermometer auf 54., mithin 2½ Grad niedriger als beym Anfang der ersten. Die See war an der Stelle, wo wir uns damals befanden, sechs und dreyßig Faden tief, und die Gegend von eben der Beschaffenheit als jene, in welchen andre Reisende solche Wasserhosen sonst angetroffen haben; es war nemlich eine Art von Meer-Enge oder eine sogenannte See-Straße. Dr. Shaw und Thevenot, sahen dergleichen in der mittelländischen und persischen See; auch bey den westindischen Inseln, in der Straße von Malacca und in der chinesischen See sind sie gewöhnlich. Wir hätten gewünscht, bey dieser Gelegenheit einige besondre Entdeckungen über dies Phänomenon zu machen; allein so glücklich waren wir nicht. Unsre Bemerkungen bestätigen nur was andre bereits beobachtet haben, und worüber sich Dr. Benjamin Franklin schon umständlich herausgelassen hat. Seine sinnreiche Hypothese, daß Wirbelwinde und Wasserhosen einerley Ursprung haben, ist durch unsre Bemerkun-

gen im mindesten nicht geschwächt; und wir verweisen unsre philosophischen Leser auf seine Schriften,*) in welchen die vollständigste und beste Nachricht von diesem Phönomen zu finden ist.

Am folgenden Morgen, früh um 5 Uhr erreichten wir die Mündung von Charlotten-Sund, und um sieben Uhr sahe man es von der Süd-Spitze von Motu-Aro her, woselbst laut Capitain Cooks voriger Reisebeschreibung ein Hippah oder festes Dorf liegt, dreymahl aufblitzen. **) Es kam uns gleich so vor als ob dieses Signale von Europäern wären, und wir vermutheten daß sie sich wohl von unsern Freunden in der Adventure herschreiben könnten. Der Capitain ließ deshalb etliche Vierpfünder abfeuern, die auch zu unserm Vergnügen aus Schip-Cove, der Insel gegenüber, alsbald beantwortet wurden. Gegen Mittag konnten wir unsern alten Reise-Gefährten schon vor Anker liegen sehen, und kurz nachher kamen uns verschiedne Officiers mit einem Geschenk von frischen Fischen entgegen, und erzählten wie es ihnen seit unsrer Trennung ergangen sey. Nachmittags ward es windstill, daher wir uns in die Bucht boogsieren lassen mußten, und nicht eher als gegen 7 Uhr Abends vor Anker gelangten. Mitlerweile kam auch Capt. Furneaux an Bord, und um seine Freude über unsre Wiedervereinigung zu bezeugen, ließ er uns, von seinem Schiffe aus, mit dreyzehn Canonenschüßen begrüßen, die unsere Leuthe mit Freuden erwiederten. Wer in ähnlichen Umständen gewesen ist, wird sich unsre gegenseitige Entzückung vorstellen können, zu welcher wir

*) *Experiments on Electricity 4to. fifth Edition*, London 1774.

**) S. Hawkesworths Gesch. der engl. See-Reisen, in 8. B. III. S. 194. 206. 220.

doppelte Ursach hatten, wenn wir die vielfältigen Gefahren überdachten, denen wir, auf unserer verschiednen Fahrt, beyderseits ausgesetzt gewesen, aber unter göttlichen Schutz, glücklich entgangen waren.

Die Adventure hatte, nachdem sie uns aus dem Gesicht verlohren, ihren Lauf zwischen 50. und 54. Grad südlicher Breite nach Norden hinauf genommen, und beständig heftige Stürme aus Westen gehabt. Am 28. Februar, da sie ohngefähr unterm 122. Grad westlicher Länge von Greenwich war, hielt es Captain Furneaux für rathsam, nach und nach bis gegen Van Diemens Land, als der von Abel Jansen Tasman im November 1642. entdeckten südlichen Spitze von Neu-Holland, heraufzugehn. Am 9. März gerieth er an den südwestlichen Theil der Küste und lief um das Süd-Ende nach der Ost-Seite des Landes herum, an welcher er am 11ten des Nachmittags in einer Bay vor Anker kam, die seinem Schiff zu Ehren Adventure-Bay genannt wurde, auch allem Anschein nach, eben dieselbige ist, in welcher sich Tasman einst aufhielt und solcher den Namen Friedrich Henrichs-Bay gab. Das südliche Ende dieses Landes bestand aus großen, gebrochnen, unfruchtbaren und schwarzen Felsen-Massen, und sahe in dieser Absicht den äußersten Spitzen von Africa und Amerika ähnlich. Um die Adventure-Bay herum war der Boden sandig und bergigt, und auf denen am weitesten von der See entlegenen Bergen gab es mancherley Bäume, doch standen sie nur dünne und hatten auch kein Unterholz. An der Westseite befand sich ein See von süßen Wasser, der mit wilden Endten und andren Wasser-Vögeln, hausenweise bedeckt war. Gegen Nord-Osten hin lagen ohnweit der Küste mehrere ziemlich hohe und gleichfalls

mit Holz bewachsene Eylande, die Tasman nur für eine einzige große Insel angesehen zu haben scheint und sie in seinen Charten unter dem Namen Marien-Insel angezeigt hat. Die Adventure lag nur fünf Tage lang in dieser Bay, und Capitain Furneaux nahm daselbst etwas frisch Wasser ein, sammlete auch einige merkwürdige Thiere, worunter eine neue Marter- oder Viverra-Art und ein schöner weißer Habicht war. Sie sahen dort herum nirgends Einwohner, glaubten aber tief im Lande Rauch wahrgenommen zu haben.

Am 15ten Abends seegelten sie aus der Adventure-Bay wiederum ab und steuerten gegen Norden längst der Küste hin, die hier sandig und bergigt war. Aus den inneren Gegenden des Landes ragten ungleich höhere Berge empor, und an manchen Stellen lagen Inseln vor der Küste, unter denen sie besonders diejenigen anmerkten, welche Tasman, Schoutens- und Van der Linds-Eylande genannt hat. Ohngefähr im 41sten Grad 15 Minuten, südlicher Breite, gelangten sie an die Mündung einer kleinen Bay, die wegen verschiedner, ohne Zweifel von den Wilden angezündeten Feuer, den Namen der Feuer-Bay bekam. Von hieraus fuhren sie bis zum 19ten März fort die Küste zu untersuchen, welches jedoch der Untiefen halber öfters mit Gefahr verknüpft war. Als sie endlich an gedachtem Tage zu Mittage 29 Grad 20 Minuten südlicher Breite erreicht hatten und das Land sich noch immer nach Nordwesten hin erstreckte, so schlossen sie hieraus, daß Van Diemens Land mit dem festen Lande von Neu-Holland zusammen hängen müsse. Da nun Capitain Furneaux bloß zu Entscheidung dieser bisher streitigen Frage hieher gegangen war, und seine vorgedachte wahrscheinliche Vermuthung

ihm zu Auflösung derselben genug zu seyn dünkte; so ließ er das Schiff jezt umwenden, und fing an, nach dem angewiesenen, auf Neu-Seeland belegenen Sammelplatz hinzusteuern. — Es bleibt indessen noch einigem Zweifel unterworfen, ob jene beyden Länder würklich zusammen hängen: Denn, einmal hatte sich Capitain Furneaux, der Untiefen wegen, oft so weit vom Lande entfernen müssen, daß er die Küste gänzlich aus dem Gesicht verlohr, und folglich könnte es an einer oder der andern dieser Stellen, vielleicht eine Durchfahrt geben, ohne daß er solche hätte bemerken können; zweytens ist von der lezten Land-Ecke, die er gegen Norden hin gesehen, bis zu Point-Hicks, als der südlichsten Stelle, bis an welche Capitain Cook auf seiner vorigen Reise im Jahr 1770. hingekommen war, noch eine unbefahrne Strecke von 20 starken See-Meilen, mithin Raum genug zu einer Straße oder Durchgang zwischen dem festen Lande von Neu-Holland und van Diemens-Land, übrig. Was hingegen diese mögliche Trennung beyder Länder wiederum unwahrscheinlich macht, ist dieses, daß man auf lezterem vierfüßige Thiere gefunden hat, dergleichen es doch sonst selten auf Inseln zu geben pflegt, wie bereits S. 30. angemerkt worden ist. Dem sey wie ihm wolle, so verdient doch dem Anschein nach kein Theil der Welt mehr untersucht zu werden, als das große feste Land von Neu-Holland, weil wir dessen bloße Außenlinie kaum ganz kennen, und die natürlichen Reichthümer desselben uns gewissermaßen noch gänzlich unbekannt sind. Von den Einwohnern wissen wir nicht viel mehr, als daß sie, dem einstimmigen Bericht aller Reisenden zufolge, ungleich roher denn irgend ein anderes, unter dem heißen Himmelsstrich wohnendes Volk sind

und ganz nackend einhergehen; auch müssen sie nur in geringer Anzahl seyn, weil dem Anschein nach bloß die Küsten bewohnt sind. Solchergestalt ist dies Land nicht anders als eine noch völlig unbekannte Wildniß zu betrachten, die aber um nichts kleiner seyn kann als ganz Europa, und größtentheils unter den Wende-Creysen gelegen ist, mithin, sowohl ihrer Größe, als ihres vielversprechenden, vortreflichen Himmelsstrichs wegen, vorzügliche Aufmerksamkeit verdienet und hohe Erwartungen erregt. Die Menge von Merkwürdigkeiten aus dem Thier- und Pflanzenreich, welche auf Capitain Cooks voriger Reise, in der Endeavour, bloß an den See-Küsten allhier gefunden worden, berechtigt uns zu dergleichen Erwartungen und macht es fast ohnfehlbar gewiß, daß die inneren Gegenden unendliche Schätze der Natur enthalten, die dem ersten civilisirten Volk zu Theil und nützlich werden müssen, welches sich die Mühe geben wird, sie aufzusuchen. An der südwestlichen Ecke dieses so unbekannten festen Landes, mögte vielleicht ein Eingang zu den inneren Gegenden desselben vorhanden seyn; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß ein so großes Land zwischen den Wende-Cirkeln, ohne einem schiffbaren großen Flusse seyn sollte und vorgedachter Theil der Küste scheint für den Ausfluß desselben in die See am besten gelegen zu seyn. — Doch ich kehre zu meiner Erzählung zurück.

Die Adventure brachte auf der Ueberfahrt von van Diemens-Land nach Neu-Seeland, widrigen Windes wegen, funfzehen Tage zu. Am 3ten April erreichte sie die südliche Küste dieses letzteren Landes in der Gegend von Rocks-Point, und kam hierauf am 7ten im Charlotten-Sunde, namentlich in Ship-Cove, glücklich vor Anker.

Die Mannschaft hatte während ihres Hierseyns eben solche Einrichtungen am Lande getroffen als wir in Dusky-Bay; doch war an keine Brauerey gedacht worden, weil sie davon gar nichts wußten. Sie fanden die auf der südlichen Spitze von Motu-Aro gelegene Hippah oder Festung der Einwohner verlassen, und ihr Astronom hatte sein Observatorium daselbst aufgeschlagen. Die Eingebohrnen, welche ohngefähr aus einigen hundert Köpfen bestehen mögen und verschiedne unabhängige Partheyen ausmachen, die untereinander oft Krieg führen, hatten mit ihnen zu handeln angefangen. Auch aus dem Innern des Landes waren einigemal Leute zu ihnen gekommen, und da sie allemal sehr wohl aufgenommen wurden, so hatten sie kein Bedenken getragen, an Bord zu gehen, sondern im Gegentheil bey den Matrosen ganz unbesorgt, und mit großem Appetit geschmaußt, vornemlich aber am See-Zwieback und an Erbs-Suppen großen Geschmack gefunden. Kleidungs-Stücke, Handwerks-Zeug und Waffen, dergleichen sie in Menge mit sich brachten, hatten sie gegen Nägel, Beile und Zeug sehr gern und eifrig vertauscht.

Am 11ten May als an demselben Tage, da wir aus Dusky-Bay seegelten, hatten verschiedne Leute von der Adventure, die sich theils ihrer Arbeit, theils der Jagd wegen am Lande befanden, sehr deutlich den Stos eines Erdbebens gefühlt; die andern hingegen, welche auf dem Schiffe geblieben waren, hatten nichts davon empfunden. Dieser Vorfall macht es fast mehr als wahrscheinlich, daß feuerspeyende Berge auf Neu-Seeland, entweder noch jetzt, oder doch ehemals gewesen sind, denn diese beyden großen Phönomena scheinen beständig mit einander verbunden zu seyn.

Wir

[1773.]

Wir kamen in Charlotten-Sund an, als die Leute der Adventure schon alle Hoffnung uns jemals wieder zu finden aufgegeben, und sich bereits darauf eingerichtet, hatten, daß sie den ganzen Winter in diesem Haven zuzubringen. Ihr Capitain sagte uns, er habe bis zu Eintritt des Frühlings allhier verbleiben und alsdenn wiederum nach Osten, auf die Untersuchung der höhern südlichen Breiten ausgehen wollen. Capitain Cook hingegen war keinesweges gewillet, hier so viele Monathe lang unthätig liegen zu bleiben. Er wußte, daß auf den Societäts-Inseln, welche er auf voriger Reise besucht, gute Erfrischungen zu haben wären. Er befahl also beyde Schiffe, so bald als möglich, in seegelfertigen Stand zu setzen; und da es dem unsrigen an nichts fehlte, so half die Mannschaft desselben den Leuten von der Adventure um das Werk zu fördern.

Wir unsrer Seits fingen gleich den Tag nach unsrer Ankunft an, das Land zu untersuchen und fanden in den Wäldern, an Bäumen und Kräutern, ohngefähr eben das was wir in Dusky-Bay angetroffen hatten; doch waren Witterung und Clima hier zum Botanisiren günstiger, dergestalt, daß verschiedene Pflanzen noch in der Blüthe standen, auch bekamen wir einige noch unbekannte Vögel. Allein der größte Vorzug, den dieser Haven für unserm vorigen Erfrischungs-Platze hatte, bestand vornemlich darinn, daß es hier überall antiscorbutische Kräuter gab, die uns in Dusky-Bay gefehlt hatten. Wir brachten bald einen großen Vorrath von wilden Sellery und wohlschmeckendem Löffelkraut (*lepidium*) zusammen, und beydes wurde hernach täglich in einer Suppe von Weitzen- oder Habermehl zum

Frühstück gegeben, oder auch zum Mittags-Essen reichlich an die Erbssuppe gethan; das Volk von der Adventure, welches bisher nicht gewußt hatte, daß diese Kräuter zu genießen wären, fieng bald an, sich derselben, so wie wir, zu Nutze zu machen. Nächst diesen fanden wir noch eine Art von Sau-Diesteln (*Sonchus oleraceus*) und auch ein andres Kraut, welches unsre Leute *lambs quarters* nannten (*tetragonia cornuta*); beyde ließen wir uns oftmals anstatt Salats gut schmecken. Hatten wir nun gleich nicht so viel Feder-Wildpret und Fische als in Dusky-Bay, so konnte man sich dagegen an diesen treflichen Gemüsen reichlich schadlos halten. Die Spros-Tanne (*spruce*) und der Theebaum von Neu-Seeland wuchsen hier ebenfalls in großer Menge, und wir lehrten unsern Freunden, auf welche Art auch diese zur Erfrischung zu gebrauchen wären.

Am folgenden Tage giengen wir nach der Hippah oder Festung der Indianer, wo Herr Bailey, der Astronom der Adventure, seine Sternwarte aufgeschlagen hatte. Sie liegt auf einem steilen, freystehenden Felsen, und ist nur von einer Seite, vermittelst eines unbequemen Fussteiges zugänglich, in welchem kaum zwey Mann neben einander gehen können. Der Gipfel war ehedem mit Pallisaden umgeben gewesen; die Matrosen hatten sie aber schon mehrentheils ausgerissen und zu Brennholz verbraucht. Innerhalb dieser Schutzwehr standen die Wohnungen der Einwohner ohne Ordnung durch einander. Diese Hütten waren ohne Seitenwände aufgeführt, indem das ganze Haus nur aus einem Dache bestand, das oben in eine scharfe Spitze zusammen lief. Die inwendige Seite hatten sie mit Baumzweigen, wie ein Zaun-

oder Hürden-Werk ausgeflochten, alsdenn Baumrinde darüber hergelegt, und von außen mit den stärksten Fibern der hiesigen Flachspflanze gedeckt. Die Leute erzählten uns, daß diese Hütten voll Ungeziefers, besonders aber voll Flöhe gewesen wären, und wunderten sich gleichsam, daß sie diesen Anzeigen nach zu urtheilen, so ganz kürzlich noch bewohnt gewesen seyn sollten. Ich glaube aber überhaupt, daß dergleichen feste Plätze den Einwohnern jedesmal nur auf kurze Zeit zur Wohnung dienen, auf so lange nemlich, als sie etwa wegen Annäherung eines Feindes in Gefahr seyn mögen. Zu vorgedachtem Ungezieser gehörten auch Ratten, die unsre Reisenden auf diesem Hippah-Felsen in so großer Anzahl fanden, daß sie, um derselben nur einigermaßen los zu werden, statt anderer Fallen etliche große Töpfe in den Boden eingruben, in welchen sich denn diese Thiere des Nachts häufig fingen. Ihrer Menge nach zu urtheilen, müssen sie entweder mit zu den ursprünglichen Bewohnern von Neu-Seeland gehören, oder wenigstens schon früher dahin gekommen seyn als dies Land von Europäern entdeckt worden ist. Capitain Furneaux zeigte uns einige Stücke Land auf dem Felsen, die er hatte umgraben und mit Garten-Gewächs besäen lassen. Es gerieth daselbst so wohl, daß oft Salat und andre Arten von europäischen Gemüse auf unsern Tisch kamen, ob es gleich hier zu Lande schon tief in den Winter hinein war. Diese Annehmlichkeit hatten wir aber dem Clima zu verdanken, welches hier ungleich besser als in Dusky-Bay, und so gelinde war, daß es, der nahgelegnen und mit Schnee bedeckten Berge ohnerachtet, in Charlotten-Sund nur selten hart frieren mag; wenigstens erlebten wir es nicht während unsers Hierseyns, welches gleichwohl bis zum

6ten Junius dauerte, der auf dieser Halbkugel, mit unserm December übereinkommt.

Am 22sten giengen wir nach einer im Sunde gelegenen Insel, die Capitain Cook auf seiner vorigen Reise Long-Eyland genannt hatte. Sie besteht aus einem langen Bergrücken, der an beyden Seiten zwar sehr steil, obenauf aber fast ganz eben, obschon an den mehresten Stellen nur schmal ist. Auf der Nordwestseite fanden wir einen schönen Strand, und überhalb demselben ein kleines Stück flaches Land, das größtentheils morastig und mit verschiednen Gras-Arten bewachsen war; das übrige Land brachte allerhand antiscorbutische Kräuter, imgleichen den Neu-Seeländischen Flachs (*phormium*) hervor, welcher letztere sich am häufigsten neben den alten verlaßnen Hütten der Einwohner fand. Wir liessen hier etliche Stücken Land umgraben und zurecht machen und säeten europäisches Garten-Gesäme hinein das, allem Anschein nach, gut fortkommen wird. Hieräuf erstiegen wir die Spitze dieser Insel, fanden aber nichts als trocknes, bereits verwelktes Gras und allerhand niedriges Strauchwerk darauf, unter welchem eine Menge Wachteln, die den Europäischen völlig ähnlich waren, ihre Wohnung aufgeschlagen hatten. Einige tiefe und schmale Erdrisse, die von der Höhe gegen die See herab liefen, waren mit Bäumen, Stauden und Schling-Pflanzen verwachsen und voll kleiner Vögel, darunter es auch Falken gab. Wo die Klippen ganz senkrecht aus dem Meer empor steigen, oder schief über das Wasser überhiengen, da hatten große Heerden einer schönen Seeraben-Art (*Shags*) genistet, entweder auf kleinen Felsenstücken, oder wo möglich, in kleinen Höh-

lungen, die ohngefähr einen Fus ins Gevierte haben mogten, und manchmal von den Vögeln selbst erweitert zu seyn schienen. Der thonartige Stein, aus welchem die mehresten Berge in Charlotten-Sund bestehen, ist dazu oft weich genug. Er liegt in schief hängenden Schichten, die sich gemeiniglich gegen Süden senken, ist theils grünlich grauer, theils blauer, theils gelbbräunlicher Farbe, und enthält zuweilen Quarzadern. Auch findet man in selbigem den grünen Talkstein, *lapis nephriticus* genant, der, wenn er die gehörige Härte hat, halb durchsichtig ist und eine feine Politur annimmt; doch giebt es ungleich mehr weichere, undurchsichtige und blaßgrüne, als Feuersteinharte und halbdurchsichtige. Die Einwohner machen Meißel, Beile, zuweilen auch Pattu-Pattuhs oder Streit-Aexte daraus, und es ist eben dieselbige Art, welche bey den englischen Jubelierern, *Jade* heißt. Nächst diesem fanden wir, an verschiednen Stellen, auch Schichten eines schwarzen Felssteins (*Saxum Linn.*), der aus schwarzem dichten Glimmer (*mica*) und kleinen Quarz-Theilchen bestand. Von Hornsteinen und Thonschiefer findet man ebenfalls verschiedene Arten in mächtigen Schichten; besonders ist der Thonschiefer sehr häufig und gemeiniglich in gebrochenen Stücken am See-Ufer anzutreffen. Die Seeleute nennen ihn *Shingle* und unter diesem Namen ist desselben auch in der Beschreibung von Capitain Cooks voriger Reise gedacht werden. Er siehet oft rostfarben aus, welches offenbar von Eisentheilchen herkommt; und es läßt sich hieraus, gleichwie auch aus den vorbeschriebnen Mineralien, mit Grunde vermuthen, daß dieser Theil von Neu-Seeland Eisen, ja vielleicht noch andre Erzarten, enthalten müsse. Auf dem Strande sammleten wir verschiedne Feuerstein- und Kiesel-

Arten; imgleichen einige Stücke schwarzen, dichten und schweren Basalts ein, daraus die Eingebohrnen ebenfalls Streit-Aexte oder Pattu-Pattuhs verfertigen. Endlich so fanden wir auch, kurz vor unsrer Abreise, noch einige Stücke von weißlichten Bimsstein am See-Ufer, und diese, nebst der obgenanten Basalt-Lava, dienen zu untrüglichen Beweisen, daß es in Neu-Seeland, entweder noch jetzt Volcane geben oder doch ehemals dergleichen gegeben haben müsse.

Am 23sten des Morgens kamen zwey kleine Canots und in denselben fünf Indianer auf uns zu, welches die ersten waren, die sich seit unsrer Ankunft sehen ließen. Sie waren ohngefähr von eben der Art als die Leute in Dusky-Bay, jedoch mit dem Unterschied, daß diese gleich von Anfang weniger mißtrauisch und besorgt gegen uns thaten als jene. Wir kauften ihnen Fische ab und machten ihnen auch einige Geschenke. So wenig sie Bedenken trugen aufs Schiff zu kommen, eben so wenig Umstände machten sie auch uns in die Cajütte zu folgen, und da wir uns gerade zu Tisch setzten, so aßen sie ganz getrost mit von unsern Speisen; im Trinken hingegen wollten sie uns nicht Gesellschaft leisten, wenn es auf Wein oder Brantewein ankam, sondern für beydes bezeugten sie einen unüberwindlichen Abscheu und tranken nichts als Wasser. Sie waren so unstätt, daß sie von unserm Tische nach den Steuer-Raum hinab liefen und auch da, bey den Officieren, von neuem wieder tüchtig mit speißten, imgleichen eine Menge Wasser soffen, die ihnen mit Zucker süß gemacht wurde, weil man wußte, daß sie darnach ungemein lüstern waren. Was sie sahen oder erreichen konnten, stand ihnen an; so bald man ihnen aber nur im mindesten bedeutete, daß wir es nicht

missen konnten oder wollten, so legten sie es willig wiederum hin. Glas-Bouteillen, welche sie Tawhaw nannten, mußten ihnen besonders schätzbar seyn, denn wo sie dergleichen nur ansichtig wurden, da zeigten sie auch darauf, und sagten mokh, indem sie die Hand auf die Brust legten, welches allemahl bedeutete, daß sie etwas zu haben wünschten. Aus Corallen, Bändern, weißen Papier und andern solchen Kleinigkeiten machten sie sich nichts; aber Eisen, Nägel und Beile waren ihnen sehr angenehm, ein Beweis, daß sie den inneren Werth dieser Waaren nunmehro durch die Erfahrung hatten kennen und schätzen lernen, und daß die Gleichgültigkeit, welche sie bey Capitain Cooks voriger Reise dagegen blicken ließen, blos daher rührte, daß sie von der Nutzbarkeit und Dauerhaftigkeit des Eisenwerks damals noch gar keinen Begriff hatten. Einige von unsern Leuten waren so frey gewesen, sich nach Tische ihrer Canots zu bedienen um damit ans Land zu fahren; allein die Indianer, denen mit einer solchen Vertraulichkeit eben nicht gedient seyn mochte, kamen gleich in die Cajütte, um sich beym Capitain darüber zu beschweren. Man sahe folglich, daß sie begriffen haben mußten, der Capitain habe den Leuten zu befehlen; und da er ihnen auch sogleich Gerechtigkeit wiederfahren, und die Canots wieder geben ließ; so kehrten sie alle höchst vergnügt ans Land zurück.

Am folgenden Morgen kamen sie schon bey Anbruch des Tages wieder und brachten noch vier andre Leute mit sich, worunter auch ein Weib nebst verschiednen Kindern war. Sie schienen des Handels wegen gekommen zu seyn, worinn wir sie auch nicht stöhren wollten, sondern gleich nach dem Frühstück mit den Capitains der beyden Schiffe nach einem sehr breiten See-Arm ausruderten, der an

der Nord-Seite des Sundes gelegen und auf der vorigen Reise West-Bay genannt worden war. Unterwegens begegneten wir einem doppelten Canot, welches mit dreyzehen Mann besetzt, zu uns heran kam. Diese Leute schienen sich des Capitain Cook's zu erinnern, denn sie wandten sich an ihn und fragten nach Tupaya, *) dem Indianer von O-Taheitti, welchen er auf seiner vorigen Reise bey sich gehabt, und der bey des Schiffes Anwesenheit in Neu-Seeland noch am Leben gewesen war. Als sie hörten, daß er todt sey, schienen sie ganz betrübt darüber und sagten einige Wörter in einem klagenden Tone her. Wir machten ihnen Zeichen, daß sie an Bord des Schiffs nach Ship-Cove gehen mögten; als sie aber sahen, daß wir nach einer andern Gegend hinruderten, kehrten auch sie nach der Bucht zurück, aus welcher sie gekommen waren.

Wir fanden die Berge in dieser Gegend des Landes nicht völlig so steil als sie an dem südlichen Ende von Neu-Seeland zu seyn pflegten, besonders waren sie an der Küste hier alle niedriger als dort, aber fast durchgängig mit Waldung bewachsen, und diese war eben so dick und undurchdringlich als in Dusky-Bay. Dagegen gab es hier un-

*) Dieser Mann ist den Lesern von Hawkesworths Geschichte der engl. See-Reisen, unter dem Namen Tupia bekannt. Man kann aber versichert seyn, den Namen desselben, gleich vielen andern Wörtern aus den Südsee-Sprachen, hier richtiger als im vorhergehenden Werk ortographirt zu finden; denn der Verfasser des gegenwärtigen ist ein Deutscher, die gemeiniglich nicht nur mehr Disposition haben fremde Sprachen zu lernen, sondern auch in der Aussprache und Rechtschreibung derselben ungleich genauer zu seyn pflegen als die Engländer, Franzosen rc. Es sind auch zum Behuf der Deutschen, alle fremde Wörter hier so geschrieben, wie sie der deutschen Aussprache nach eigentlich lauten. A. d. V.

gleich mehr Tauben, Papagayen und kleine Vögel, die zum Theil jene kalte Gegenden im Winter verlassen haben und nach diesem wärmern Theile gezogen seyn mochten. Austerfänger oder See-Elstern und verschiedne Seeraben-Arten machten es an den Küsten lebhaft; aber Endten waren selten. Uebrigens giebt es in West-Bay eine Menge schöner Buchten, die alle guten Ankergrund haben. Rund umher steigen die Berge in sanften Anhöhen empor und sind mit Buschwerk und Bäumen bewachsen, doch findet man auch einige die an der Spitze ohne Holz sind, und statt dessen nur eine Art von gemeinen Farnkraut (*acrostichum furcatum*) hervorbringen. Ohngefähr eben so siehet das Land auf verschiednen Inseln im Sunde und auf einem großen Theil der südöstlichen Küste desselben, vom Cap Koamaru gegen Ost-Bay hin, aus. Nachdem wir eine Menge neuer Pflanzen eingesammlet, worunter auch eine Pfeffer-Art war, die fast wie Ingwer schmeckte, imgleichen allerhand Vögel geschossen hatten, so kehrten wir des Abends spät an Bord zurück.

In unsrer Abwesenheit war, aus Norden her, ein großes Canot mit zwölf Indianern an Bord gekommen, die eine Menge von ihren Kleidungsstücken, einige steinerne Streit-Aexte, Keulen, Speere, ja so gar ihre Ruder verhandelt hatten. Das große Boot, welches am Morgen nach einer nahgelegnen Bucht hin geschickt worden war, um für unser Schiffsvolk Gemüse und für die Ziegen und Schaafe Gras zu holen, war bey unsrer Rückkunft an Bord noch nicht wieder eingetroffen; und da es auch den folgenden Tag ausblieb, so wurden wir wegen der zwölf Mann, womit es besetzt war, sehr unruhig. Unter diesen befanden sich der dritte Schiffs-Lieutenant, der Lieutenant der See-Soldaten, Herr Hodges,

der Zimmermann und der Constabel. Wir hatten um so viel mehr Ursach von ihrem Außenbleiben die schlimmsten Vermuthungen zu hegen, da Wind und Wetter nicht schuld daran haben konnten, indem beydes bis zum 25sten Morgens vollkommen gut gewesen war und alsdenn erst angefangen hatte, regnicht und stürmisch zu werden.

Am 26. Nachmittags, als sich das Wetter etwas aufklärte, kam das vermißte Boot endlich wieder, die Leute aber waren von Arbeit und Hunger äußerst erschöpft. Der ganze Vorrath von Lebensmitteln, den sie mitgenommen, hatte aus drey Zwiebacken und einer Flasche Brantewein bestanden, und des stürmischen Wetters wegen war auch nicht ein einziger Fisch zu fangen gewesen. Sie hatten aus allen Kräften gegen die Wellen gearbeitet, um wieder an das Schiff zu kommen, aber gegen das Ungestüm der See nichts auszurichten vermocht, und nachdem sie eine Zeitlang tüchtig herumgeschleudert worden waren, ihre Zuflucht nach einer Bucht genommen, wo ihnen einige von den Indianern verlaßne Hütten, zum Obdach dienen mußten. Indessen wären sie doch beynahe verhungert, denn ihr ganzer Unterhalt bestand nur aus einigen Muscheln, die hier und da an den Felsen klebten.

Am folgenden Morgen spazierten wir rund an dem Ufer der Bucht umher, um Pflanzen und Vögel aufzusuchen; und Nachmittags giengen wir nach der felsichten Küste von Point Jackson, um Meer-Raben (*Shags*) zu schießen, die wir nun statt wilder Enten zu essen gelernt hatten. In der Zwischenzeit bekamen wir einen zweyten Besuch von der indianischen Familie, welche am 23. schon bey uns gewesen war, doch schien es diesmal blos aufs Mitessen angesehen zu seyn, denn zum

Vertauschen hatten sie nichts mitgebracht. Wir fragten nach ihren Namen; es währte aber eine lange Zeit ehe sie unsre Meynung verstehen konnten. Endlich erfuhren wir, daß der älteste unter ihnen Towahangha, die andern aber Kotughä-a, Koghoää, Khoää, Kolläkh, und Tanwaherua hießen. Dieser leztbenannte war ein Knabe von ohngefähr vierzehn Jahren, der etwas sehr gefälliges an sich hatte, auch der lebhafteste und verständigste von allen zu seyn schien. Wir nahmen ihn mit uns in die Cajütte, und behielten ihn zu Tische, wo er sichs tapfer schmecken ließ. Unter andern verzehrte oder verschlang er vielmehr, mit recht gefräßigem Appetit, ein Stück von einer See-Raben-Pastete, (*Shag-pye*) und wider alle Erwartung war ihm der Teig davon lieber als das Fleisch. Der Capitain schenkte ihm Madera-Wein ein, wovon er etwas mehr als ein Glas trank, anfänglich aber viel saure und schiefe Gesichter dabey machte. Als hierauf eine Flasche von ganz süßem Cap-Wein auf den Tisch kam, so ward ihm auch davon ein Glas vorgesezt; dieser schmeckte ihm so gut, daß er die Lippen ohne Aufhören darnach leckte, und bald noch ein zweytes Glas verlangte, welches ihm auch gegeben ward. Nunmehro fieng er an überaus lebhaft und gesprächig zu werden. Er tanzte in der Cajüte herum, und verfiel mit einem mal darauf des Capitains Boot-Mantel zu haben, der auf einem Stuhle lag. Als er eine abschlägige Antwort hierauf bekam, ward er sehr verdrüßlich. Es währte nicht lange so forderte er eine ledige Bouteille, und da ihm auch diese versagt ward; so lief er im größten Zorn zur Cajütte hinaus. Auf dem Verdeck fand er einige unsrer Bedienten, die Leinenzeug zusammen legten, wel-

ches sie getrocknet hatten. Von diesem hatte er in einem Augenblick ein Tischtuch weggehascht; man nahm es ihm aber gleich wieder ab. Nun wußte er sich gar nicht mehr zu bändigen, er stampfte mit den Füßen, drohte, brummte oder grunzte vielmehr etwas zwischen den Zähnen her, und ward zuletzt so tückisch, daß er kein Wort mehr sprechen wollte. Die empfindliche, leicht zu beleidigende Gemüthsart dieses Volks zeigte sich nirgends deutlicher als in dieses Knaben Betragen; und wir sahen bey dieser Gelegenheit, welch ein Glück es für sie ist, daß sie von berauschenden Getränken nichts wißen, denn dergleichen würde sie ohnfehlbar noch wilder und unbändiger machen.

Am folgenden Morgen hatten wir verschiedne Canots um uns her, in denen zusammen genommen etwa dreyßig Indianer seyn mochten. Sie brachten allerhand Werkzeuge und Waffen zu Markte, und bekamen eine Menge andrer Sachen dagegen, weil unsre Leute so eifrig aufs Eintauschen waren, daß einer den andern immer überboth. Es befanden sich auch einige Weiber unter ihnen; diese hatten sich die Backen mit Rothstein und Oehl geschminkt, die Lippen hingegen sahen, vom Punctiren oder Tättowiren, welches hier zu Lande sehr Mode ist, ganz schwärzlich blau aus. Wir fanden, daß sie fast durchgängig, gleich den Leuten in Dusky-Bay, dünne krumme Beine, mit dicken Knieen hatten. Dies muß ohne Zweifel davon herrühren, daß sie solche wenig gebrauchen, indem sie eines theils am Lande die mehreste Zeit unthätig liegen mögen, andern theils aber in den Canots stets mit untergeschlagnen Füßen, zu sitzen pflegen. Uebrigens waren sie von ziemlich heller Farbe, die ohngefähr zwischen Oliven- und Mahoganybraun

das Mittel halten mochte; dabey hattten sie pechschwarzes Haar, runde Gesichter, und vielmehr dicke, als platte Nasen und Lippen. Auch hatten sie schwarze Augen, die oft lebhaft und nicht ohne Ausdruck, so wie der ganze Obertheil des Cörpers wohl gebildet und ihre Gestalt überhaupt gar nicht wiedrig war. Unsre Matrosen hatten seit der Abreise vom Cap mit keinen Frauenspersonen Umgang gehabt; sie waren also sehr eifrig hinter diesen her, und aus der Art wie ihre Anträge aufgenommen wurden, sahe man wohl, daß es hier zu Lande mit der Keuschheit so genau nicht genommen würde, und daß die Eroberungen eben nicht schwer seyn müßten. Doch hiengen die Gunstbezeigungen dieser Schönen nicht blos von ihrer Neigung ab, sondern die Männer mußten, als unumschränkte Herren, zuerst darum befragt werden. War deren Einwilligung durch einen großen Nagel, ein Hemd oder etwas dergleichen erkauft; so hatten die Frauenspersonen Freiheit mit ihren Liebhabern vorzunehmen was sie wollten, und konnten alsdenn zusehen noch ein Geschenk für sich selbst zu erbitten. Ich muß indessen gestehen, daß einige derselben sich nicht anders als mit dem äußersten Wiederwillen zu einem so schändlichen Gewerbe gebrauchen ließen, und die Männer mußten oft ihre ganze Autorität ja sogar Drohungen anwenden, ehe sie zu bewegen waren, sich den Begierden von Kerlen preis zu geben, die ohne Empfindung ihre Thränen sehen und ihr Wehklagen hören konnten. Ob unsre Leute, die zu einem gesitteten Volk gehören wollten und doch so viehisch seyn konnten, oder jene Barbaren, die ihre eignen Weibsleuthe zu solcher Schande zwungen, den großten Abscheu verdienen? ist eine Frage, die ich nicht beantworten mag. Da die Neu-Seeländer fanden, daß sie nicht wohlfeiler und leichter zu eisernem Geräthe kommen konnten, als vermit-

telst dieses niederträchtigen Gewerbes; so liefen sie bald genug im ganzen Schiffe herum und bothen ihre Töchter und Schwestern ohne Unterschied feil. Den verheiratheten Weibern aber, verstatteten sie, so viel wir sehen konnten, nie die Erlaubniß, sich auf ähnliche Weise mit unsern Matrosen abzugeben. Ihre Begriffe von weiblicher Keuschheit sind in diesem Betracht so sehr von den unsrigen verschieden, daß ein unverheirathetes Mädchen viele Liebhaber begünstigen kann, ohne dadurch im mindesten an ihrer Ehre zu leiden. So bald sie aber heirathen, wird die unverbrüchlichste Beobachtung der ehelichen Treue von ihnen verlangt. Da sie sich solchergestalt, aus der Enthaltsamkeit unverheyratheter Frauenspersonen nichts machen; so wird man vielleicht denken, daß die Bekanntschaft mit ausschweifenden Europäern den moralischen Character dieses Volks eben nicht verschlimmert haben könne: Allein wir haben alle Ursach zu vermuthen, daß sich die Neu-Seeländer zu einem dergleichen schändlichen Mädchen-Handel nur seitdem erst erniedrigt hatten, seitdem vermittelst des Eisengeräthes neue Bedürfnisse unter ihnen waren veranlaßt worden. Nun diese einmal statt fanden, nunmehro erst verfielen sie, zu Befriedigung derselben, auf Handlungen an die sie zuvor nie gedacht haben mochten und die nach unsern Begriffen auch nicht einmal mit einem Schatten von Ehre und Empfindsamkeit bestehen können.

Es ist Unglücks genug, daß alle unsre Entdeckungen so viel unschuldigen Menschen haben das Leben kosten müssen. So hart das für die kleinen, ungesitteten Völkerschaften seyn mag, welche von Europäern aufgesucht worden sind, so ists doch warlich nur eine Kleinig-

keit in Vergleich mit dem unersetzlichen Schaden, den ihnen diese durch den Umsturz ihrer sittlichen Grundsätze zugefügt haben. Wäre dies Uebel gewissermaßen dadurch wieder gut gemacht, daß man sie wahrhaft nützliche Dinge gelehret oder irgend eine unmoralische und verderbliche Gewohnheit unter ihnen ausgerottet hätte; so könnten wir uns wenigstens mit dem Gedanken trösten, daß sie auf einer Seite wieder gewonnen hätten, was sie auf der andern verlohren haben mögten. So aber besorge ich leyder, daß unsre Bekantschaft den Einwohnern der Süd-See durchaus nachtheilig gewesen ist; und ich bin der Meinung, daß gerade diejenigen Völkerschaften am besten weggekommen sind, die sich immer von uns entfernt gehalten und aus Besorgniß und Mistrauen unserm Seevolk nie erlaubt haben, zu bekannt und zu vertraut mit ihnen zu werden. Hätten sie doch durchgängig und zu jeder Zeit in den Minen und Gesichtszügen derselben den Leichtsinn lesen und sich vor der Liederlichkeit fürchten mögen, welche den See-Leuten überhaupt und mit Recht zur Last gelegt wird! —

Man führte einige von diesen Wilden in die Cajütte, wo sichs Herr Hodges angelegen seyn lies diejenigen zu zeichnen in deren Gesicht der mehreste Character war. Zu dem Ende gaben wir uns Mühe sie auf einige Augenblicke lang zum Stillsitzen zu bringen, indem wir ihnen allerhand Kleinigkeiten vorzeigten und zum Theil auch schenkten. Vornemlich befanden sich einige bejahrte Männer mit grauen Köpfen, desgleichen etliche junge Leute darunter, in deren Physionomien vorzüglich viel Ausdruck war. Die letzteren hatten ungemein straubicht und dickgewachsenes Haar, das ihnen über die Gesichter her hieng und ihr natürlich wildes Ansehen noch vermehrte. Sie

waren fast alle von mittlerer Statur; und, sowohl der Gestalt, als der Farbe und Tracht nach, den Leuten in Dusky-Bay beynahe vollkommen ähnlich. Ihre Kleidungen waren aus den Fibern der Flachs-Pflanze zusammen geflochten, aber nie mit Federn durchwebt, sondern an deren statt war der Mantel auf den vier Ecken mit Stücken von Hundefell besetzt, eine Zierrath die man in Dusky-Bay nicht haben konnte, weil es daselbst keine Hunde giebt. Außerdem trugen auch die Leute, der späten Jahreszeit wegen, in welcher das Wetter schon kalt und regnicht zu werden anfieng, fast beständig ihren Boghi-Boghi, welches ein rauher Mantel ist, der als ein Bund zusammengewundnes Stroh vom Halse über die Schultern herabhängt. *) Ihre übrigen Kleidungsstücke von Zeug waren gemeiniglich alt, schmutzig und nicht so fein gearbeitet als sie in der Geschichte von Capitain Cooks voriger Reise beschrieben sind.**) Die Männer hatten das Haar nachläßig um den Kopf hängen; die Frauenspersonen hingegen trugen es kurz abgeschnitten und dieser Unterschied scheint durchgehends bey ihnen beobachtet zu werden. Sie hatten auch den Kopfputz oder die Mütze von braunen Federn, deren in Capt. Cooks voriger Reisebeschreibung erwähnt ist. Nachdem sie ein Paar Stunden an Bord gewesen, fiengen sie an zu stehlen und alles auf die Seite zu bringen was ihnen in die Hände fiel. Man ertappte einige die eben eine vierstündige Sand-Uhr, eine Lampe, etliche Schnupftücher und Messer fortschleppen wollten. Dieses Diebes-Streichs wegen ließ sie der Capitain zum Schiffe

*) S. Hawkesworths Geschichte der englischen See-Reisen in 8. dritter Band, pag. 289. u. f.

**) Eben daselbst.

Schiffe hinaus werfen und ihnen andeuten, daß sie nie wieder an Bord kommen sollten. Sie fühlten vollkommen, wie sehr ihnen eine solche Begegnung zur Schande gereiche, und ihr hitziges Temperament, das keine Kränkung ertragen kann, gerieth darüber in Feuer und Flammen, so daß der eine sich nicht enthalten konnte von seinem Canot aus zu drohen, als wolle er zu Gewaltthätigkeiten schreiten. Dazu kam es indessen nicht, sondern am Abend giengen sie alle geruhig ans Land und richteten, dem Schiffe gegenüber, aus Baumzweigen einige Hütten auf, um die Nacht darunter zuzubringen. Hierauf zogen sie die Canots aufs Land, zündeten ein Feuer an und bereiteten ihr Abendessen, das aus einigen Fischen bestand, die sie in ihren Fahrzeugen, nicht weit vom Ufer, mit besonderer Geschicklichkeit in einem Reifen-Netz gefangen hatten. Beydes, so wohl das Netz als die Art sich desselben zu bedienen, sind in Cook's voriger Reise beschrieben. *)

Am folgenden Morgen fuhren wir, des schönen gelinden Wetters wegen, nach Long-Eyland, um nach dem Heu zu sehen, welches unsre Leute vor acht Tagen allda gemacht hatten. Auch wollten wir, in der Nachbarschaft eines daselbst befindlichen aber verlaßnen indianischen Wohnplatzes, Gemüse für das Schiffsvolk einsammlen. Wir fanden bey dieser Gelegenheit wiederum einige neue Pflanzen und schossen auch etliche kleine Vögel, die von den bisher bekannten verschieden waren. Nachmittags gab der Capitain mehreren Matrosen Erlaubniß ans Land zu gehen, woselbst sie von den Wilden allerhand Curiositäten einhandelten,

*) S. Hawkesworths Gesch. der engl. See-Reisen in 8. dritter Band, pag. 202.

und sich zu gleicher Zeit um die Gunst manches Mädchens bewarben, ohne sich an die ekelhafte Unreinlichkeit derselben im geringsten zu kehren. Hätten sie indessen nicht gleichsam aller Empfindung entsagt gehabt; so würde die widrige Mode dieser Frauenspersonen, sich mit Oker und Oel die Backen zu beschmieren, sie schon allein von dergleichen vertrauten Verbindungen abgehalten haben. Außerdem stanken die Neu-Seeländer innen auch dermaßen, daß man sie gemeiniglich schon von weitem riechen konnte und saßen überdem so voll Ungeziefer, daß sie es oft von den Kleidern absuchten und nach Gelegenheit zwischen den Zähnen knackten. Es ist zum Erstaunen, daß sich Leute fanden, die auf eine viehische Art mit solchen ekelhaften Creaturen sich abzugeben im Stande waren, und daß weder ihr eignes Gefühl noch die Neigung zur Reinlichkeit, die dem Engländer doch von Jugend auf beygebracht wird, ihnen einen Abscheu vor diesen Menschern erregte!

- - - *Vnde*
Hæc tetigit Gradive, *tuos urtica nepotes?*
JUVENAL.

Ehe sie an Bord zurück kamen, hatte eine von diesen Schönen, einem Matrosen die Jacke weggestohlen und solche einem jungen Kerl von ihren Landsleuten gegeben. Der Eigenthümer fand sie in den Händen dieses leztern und nahm sie ihm wieder ab. Dieser versetzte ihm dagegen einige Faustschläge, die der Engländer jedoch nur für Spas aufnahm; wie er sich aber umwandte und ins Boot steigen wollte, warf der Wilde mit großen Steinen nach ihm. Nun fieng der Matrose Feuer, gieng auf den Kerl los und fieng auf gut Englisch an, ihn tüchtig

zusammen zu boxen. In einem Augenblick hatte der Neu-Seeländer ein blaues Auge und eine blutige Nase weg, und dem Ansehn nach genung; denn er gab in vollem Schrecken das Treffen auf und lief davon.

Capitain Cook hatte sich vorgenommen, alle mögliche Sorgfalt anzuwenden, daß die europäischen Garten-Gewächse in diesem Lande fortkommen möchten. Er ließ zu dem Ende das Erdreich bestellen, streute allerley Saamen aus und versetzte hernach die jungen Pflanzen auf vier oder fünf verschiedne Stellen des Sundes. Einen dergleichen Fleck legte er am Ufer von Long-Eyland an, einen andern auf dem Hippah-Felsen, zwey auf Motu Aro und zum fünften hatte er einen ziemlich großen Platz im Hintergrunde von Ship-Cove, wo unsre Schiffe vor Anker lagen, ausgesucht. Er richtete hiebey sein vornehmstes Augenmerk auf nützliches, nahrhaftes Wurzelwerk, vornemlich auf Cartoffeln, wovon wir das Glück gehabt, einige frisch zu erhalten. Auch hatte er verschiedne Arten von Korn, imgleichen große Bohnen, Fasel-Bohnen und Erbsen ausgesäet, und sich die letzte Zeit unsers Hierseyns über fast lediglich damit allein beschäftiget.

Am 1sten Junius kamen in der Frühe verschiedne Canots mit Wilden zu uns, die wir noch nicht gesehen hatten. Ihre Fahrzeuge waren von verschiedner Größe und drey derselben mit Seegeln versehen, die man sonst eben nicht häufig unter ihnen antrift. Das Seegel bestand aus einer großen dreyeckigten Matte, und war auf einer Seite an dem Maste, auf der andern an einer Stange befestigt, welche beyde unten in einem scharfen Winkel zusammen stießen und sehr leicht losgemacht und niedergelassen werden konnten. Der obere oder breitere Theil des Seegels war an dem Saum mit fünf braunen Feder-

büschen ausgeziert. Der Boden der Canots bestand aus einem ausgehöhlten Baumstamm, die Seiten aber aus Brettern oder Planken. Von diesen hatten sie immer eine auf die andre gesetzt, vermittelst kleiner Löcher, durch Schnüre von der Neu-Seeländischen Flachspflanze fest zusammen gebunden, und hernach die Fugen mit der Wolle von Schilf-Keulen (*typha latifolia*) dicht verstopft. Es gab etliche doppelte Canots darunter, das ist, zwey derselben waren alsdann mit Queerhölzern und Stricken neben und aneinander befestigt; die übrigen, einfachen hatten einen sogenannten Ausleger (*outrigger*) oder ein schmales Bret, das an einer Seite des Canots an Queerhölzer, parallel mit dem Fahrzeug befestigt war und dasselbe für dem sonst allzu leichten Umschlagen sichern sollte. Alle diese Canots waren alt und schienen beynahe ausgedient zu haben, auch keines derselben so reich mit Schnitzwerk und künstlicher Arbeit geziert, als jene, welche Capitain Cook bey seiner ersten Reise, an der nördlichen Insel dieses Landes, angetroffen und beschrieben hat; doch waren sie im Ganzen eben so gebauet und hatten z. B. durchgehends ein unförmlich geschnitztes Menschen-Gesicht am Vordertheil, hohe Hintertheile, imgleichen scharfgespitzte Ruder-Schaufeln. Die Eigenthümer derselben brachten verschiedne von ihren Zierrathen zum Verkauf, die mehrentheils aus Stücken von grünem *Lapis nephriticus* geschnitten, und uns der Form nach, zum Theil, neu waren. Einige waren flach und hatten eine scharfe Schneide, als Beil- oder Axt-Klingen. Andre waren lang und dünn und dienten zu Ohrgehänken, wieder andre waren zu kleinen Meißeln geschliffen

und in hölzerne Griffe gefaßt; und endlich noch andre waren mit vieler Mühe und Arbeit in die Form hockend-sitzender Figuren geschnitzt, die zuweilen einer menschlichen Gestalt etwas ähnlich sahe, und mit eingesetzten, ungeheuer großen Augen von Perlmutter versehen zu seyn pflegte. Diesen Zierrath, e-Tighi genannt, trugen so wohl Männer als Weiber, ohne Unterschied des Geschlechts, an einer Halsschnur die auf die Brust herab hieng, und wir vermutheten, daß er eine oder die andre religiöse Bedeutung haben müsse. Unter andern verkauften sie uns eine Knie-Schürze, die aus dichtgeflochtnen Zeuge verfertigt, mit rothen Federn besetzt, an den Seiten mit weißen Hundefell verbrämt und mit Stücken von See-Ohr-Muscheln geziert war. Die Weiber sollen dergleichen bey ihren Tänzen tragen. Außerdem handelten wir auch eine Menge Fisch-Angeln ein; diese waren sehr unförmlich, aus Holz gemacht und an der Spitze mit einem Stück ausgezackten Knochen versehen, welches ihrer Aussage nach, Menschen-Knochen seyn sollten. Neben dem Tighi oder anstatt desselben, trug mancher etliche Schnuren von aufgereiheten Menschen-Zähnen. Sie hielten solche aber keinesweges für so unschätzbar als in Capitain Cook's voriger Reisebeschreibung angegeben wird; sondern verkauften sie ganz gern gegen Eisengeräthe oder andre Kleinigkeiten. Sie hatten eine Menge Hunde in ihren Canots und schienen viel auf diese Thiere zu halten, denn jeder hatte den seinigen mit einer Schnur mitten um den Leib angebunden. Es war eine langhaarichte Art mit zugespitzten Ohren, dem gemeinen Schäfer-Hunde oder des Grafen Büffon's *chien de Berger*, (Siehe dessen Hist. naturelle &c.) sehr ähnlich, und von allerhand Farben, nemlich einige gefleckt, einige

schwarz; andre wiederum ganz weiß. Sie werden mit nichts als Fischen gefuttert, und leben folglich in dieser Absicht so gut als ihre Herren, dagegen muß ihr Fleisch diesen hinwiederum zur Speise, die Felle aber zu mancherley Zierrathen und Kleidungsstücken dienen. Wir kauften ihnen etliche ab, allein die Alten wollten nicht bey uns gedeyhen, denn sie grämten sich und wollten nicht fressen; die Jungen hingegen gewöhnten sich sehr bald an unsre Speisen. Von den Neu-Seeländern die mittlerweile ins Schiff gekommen waren wurden verschiedene in die Cajütte geführt, wo man ihnen einige Geschenke machte; doch ließ nicht ein einziger das Erstaunen, das Nachdenken und die Aufmerksamkeit blicken, welche man an unserm alten Freund in Dusky-Bay wahrgenommen hatte. Einige waren im Gesicht auf eine sonderbare Weise mit tief eingritzten Schnecken-Linien gezeichnet; und insbesondre waren diese Merkmahle bey einem langen, starken Mann von mittleren Alter, nach einer ganz regulären Zeichnung an der Stirne, der Nase und dem Kinn so tief in die Haut eingeprägt, daß sein Bart, der sonst sehr dick und stark gewesen seyn müßte, nur aus einzelnen zerstreuten Haaren bestand. Er hieß Tringho-Waya und schien über die andern ein gewisses Ansehn zu haben, dergleichen wir unter den kleinen Haufen, die bisher zu uns gekommen waren, noch nicht bemerkt hatten. Von allen unsern Waaren tauschten sie am liebsten Hemden und Bouteillen ein; aus letztern machten sie sich besonders viel, wahrscheinlicherweise, weil sie zu Aufbewahrung flüßiger Dinge keine andre Gefäße haben als eine kleine Art von Calabassen oder Kürbissen (*gourds*), die nur in der nordlichen Insel wachsen aber schon hier, in Charlotten-Sund, nur in weni-

ger Leuten Händen waren. Sie suchten es immer so einzurichten, daß sie bey keinem Tausch zu kurz kamen und forderten für jede Kleinigkeit, die sie ausbothen, sehr hohe Preise, ließen sich es aber nicht verdrießen, wenn man nicht so viel dafür geben wollte als sie verlangten. Da einige dieser Leute in besonders guter Laune waren, so gaben sie uns auf dem Verdeck des Hintertheils einen Heiva oder Tanz zum Besten. Zu dem Ende legten sie ihre dicken zotigen Oberkleider ab und stellten sich in eine Reihe; alsdenn fing der eine an ein Lied anzustimmen, streckte dabey wechselsweise die Arme aus und stampfte gewaltig, ja fast wie rasend mit den Füßen dazu. Die andern alle machten seine Bewegungen nach und wiederholten von Zeit zu Zeit die letzten Worte seines Gesanges, die man vielleicht als einen réfrain oder Rundgesang ansehen muß. Wir konnten eine Art von Sylbenmaße darinn erkennen, waren aber nicht gewiß, ob es gereimte Verse wären. Die Stimme des Vorsängers war schlecht genug, und die Melodie seines Liedes höchst einfach, denn sie bestand nur in einer Abwechslung von etlichen wenigen Tönen. Gegen Abend giengen die Indianer alle nach dem obern Ende des Sundes, als woher sie gekommen waren, wieder zurück.

Am folgenden Morgen begleiteten wir die Capitains Cook und Furneaux nach Ost-Bay und Gras-Cove, woselbst sie eine Boots-Ladung antiscorbutischer Kräuter einzusammeln, und zugleich zum Besten des Landes einen neuen Versuch zu machen gedachten. Wir hatten es uns, nemlich, wie im vorhergehenden gemeldet worden, bereits angelegen seyn lassen, allerhand nützliches europäisches Kräuter- und Wurzelwerk allhier anzupflanzen; nun-

mehro aber wollten wir auch die Wildnisse mit Thieren zu bereichern suchen, die in der Folge den Eingebohrnen und auch künftigen Seefahrern zum Nutzen gereichen könnten. In dieser Absicht hatte Capitain Furneaux bereits einen Eber und zwey Säue in Canibal-Cove ans Land und in Freyheit gesetzt, damit sie sich daselbst in den Wäldern vermehren sollten, und auch wir ließen es uns einen Bock und eine Ziege kosten, welche an einer öden Stelle in Ost-Bay jetzt an Land gesetzt wurden. Man hatte diese Gegenden vor andern hiezu ausgewählt, weil unsre neuen Colonisten, dem Anschein nach, hier für den Einwohnern am sichersten seyn konnten, als welches die einzigen Feinde sind, für denen sie sich zu fürchten haben. Es war nemlich nicht zu vermuthen, daß die unwissenden Neu-Seeländer Ueberlegung genug haben würden, um einzusehen, was für Nutzen ihnen aus der ungestöhrten Vermehrung dieser nützlichen Thiere zuwachsen könnte. — In der Gegend von Gras-Cove erblickten wir ein grosses Thier im Wasser, welches der Größe nach zu urtheilen, ein See-Löwe seyn mogte; doch konnten wir ihm nicht nahe genug kommen, um es zu schießen und zu untersuchen. Ist es aber würklich ein See-Löwe gewesen, so war vermittelst dieses Thieres und einer kleinen Art von Fledermäusen, die wir in den Wäldern angetroffen hatten, desgleichen mit Innbegrif des hiesigen zahmen Hundes, die Liste der Neu-Seeländischen Säugthiere nunmehro schon bis auf fünf Geschlechter angewachsen; und viel höher dürfte sich die Zahl derselben wohl überhaupt schwerlich belaufen, ja bey allen künftigen Untersuchungen vielleicht nicht einmal ein einziges neues mehr zu entdecken übrig seyn. Nachdem wir weit und breit im Walde herumgestreift, und nicht nur einen

ziemlichen Vorrath von wilden Sellery und Löffelkraut zusammengebracht, sondern auch abermals etliche neue Pflanzen und Vögel gefunden hatten, so kehrten wir spät an Bord zurück.

Am dritten Junius wurden einige Boote nach Long-Eyland geschickt, um von dort her das Heu an Bord zu holen; und da nunmehro die Schiffe in seegelfertigen Stand gesetzt, Holz und Wasser eingenommen, auch das Volk, vermittelst der hiesigen gesunden Kräuterkost ganz erfrischt war; so hinderte uns nichts mehr, bey erster Gelegenheit wiederum abzusegeln. Eins von unsern Booten sahe, als es auf dem Rückwege nach dem Schiffe begriffen war, ein großes doppeltes und noch ein andres einfaches Canot, in welchen ohngefähr funfzig Mann seyn mochten. Beyde Fahrzeuge machten sogleich Jagd auf das Boot, da aber unsre Leute nicht bewafnet waren, so spannten sie ein Seegel auf und befanden sich bald so weit von den Neu-Seeländern, daß diese das Nachsetzen aufgaben und nach Ost-Bay umkehrten, woher sie gekommen waren. Wir können zwar nicht behaupten, daß sie feindselige Absichten gehabt, allein es wäre doch der Klugheit nicht gemäß gewesen, wenn es die Unsrigen gleichsam hätten darauf ankommen lassen wollen, unter eine ungleich überlegne Anzahl von Leuten zu gerathen, die ohne Ueberlegung und Billigkeit, immer nur nach Instinkt und Eigensinn zu Werke gehen.

Am folgenden Morgen als den 4ten Junii ließen wir die St. Georgen-Flagge, Fahnen und Wimpel wehen, um den Geburts-Tag Sr. Majestät des Königs mit den zur See gewöhnlichen Feyerlichkeiten zu begehen. Die indianische Familie, deren Namen ich oben S. 219 angegeben und die nunmehro sehr

bekannt mit uns geworden war, weil sie ihren Wohnplatz ohnweit dem Schiffe in einer Bucht aufgeschlagen hatte, kam heute sehr zeitig an Bord. Als wir uns mit ihnen im Steuer-Raum, eben zum Frühstück niedergesetzt hatten, meldete ein Officier dem Capitain, daß sich, von Norden her, ein großes doppeltes und stark bemanntes Canot nähere. Wir machten uns also aufs Verdeck, und fanden, daß es ohngefähr nur noch einen Büchsenschuß von uns seyn mochte und mit acht und zwanzig Mann besetzt war. Sie ruderten bey der Adventure vorbey und auf unser Schiff zu, vermuthlich, weil sie aus der Größe desselben schlossen, daß dies das Haupt-Schiff seyn müsse. Die Indianer, welche sich bey uns an Bord befanden, behaupteten, daß die Neu-Ankommenden feindselige Absichten gegen uns hätten; und wollten deshalb, daß wir auf sie feuern sollten. Ja Towahanga, das Oberhaupt dieser Familie, sprang auf den Gewehr-Kasten, der auf dem Hintertheil des Verdeckes stand, ergrif einen Prügel, machte eine Menge kriegerischer und bedrohender Stellungen damit, und fieng alsdenn an mit vieler Heftigkeit jedoch in einem feyerlichen Tone gegen sie herabzureden; zu gleicher Zeit schwenkte er, gleichsam herausforderungweise, ein großes Beil von grünen Neu-Seeländischen Stein um den Kopf, das wir vorher noch nie bey ihm gesehen hatten. Mittlerweile kam das Canot dicht heran, achtete aber im gerinsten nicht auf unsern Freund und Vorredner, daher wir ihn auch bathen, daß er es gut seyn lassen und still schweigen mögte. Zwey Leute, die von einer schönen Statur waren, standen aufrecht, der eine auf dem Vordertheil, der andre in der Mitte des Canots: die übrigen aber saßen alle. Der erstere hatte einen durchaus

schwarzgefärbten Mantel an, der aus dickgewürktem Zeuge gemacht und felderweise mit viereckigen Stücken von Hundefell besetzt war. Er hielt eine grüne Neu-Seeländische Flachspflanze in der Hand und ließ von Zeit zu Zeit einzelne Worte von sich hören. Der andre aber hielt eine vernehmlich articulirte, laute und feyerliche Anrede, wußte auch seine Stimme auf eine sehr mannichfaltige Weise bald erheben, bald sinken zu lassen. Aus dem verschiednen Tone, in dem er sprach, und aus den Bewegungen, womit er seine Rede begleitete, schien er wechselsweise zu fragen, zu prahlen, zu drohen, herauszufordern und dann, uns wieder gütlich zuzureden. Zuweilen blieb er eine lange Weile in einem gemäßigten Tone, mit einem mahle aber ward er wieder ungewöhnlich laut und schrie so heftig, daß er hernach gemeiniglich eine kleine Pause machen mußte um wieder zu Athem zu kommen. So bald er mit seiner Rede fertig war, nöthigte ihn der Capitain an Bord zu kommen. Anfänglich schien er unschlüßig und besorgt zu seyn, doch währte es nicht lange, so gewann seine natürliche Dreistigkeit die Oberhand über alles Mißtrauen und er kam zum Schiff herauf. Alle seine Leute machten es bald eben so und ein jeder von ihnen begrüßte, so wie er an Bord kam, die bey uns befindliche indianische Familie, dem Landesgebrauch nach, durch gegenseitiges Aneinanderhalten der Nasen, oder, wie unsre Matrosen sich auszudrücken beliebten, sie naseten sich untereinander; eben diese Ehre ließen sie auch uns wiederfahren, so viel unserer auf dem Verdeck waren. Man nöthigte hierauf die beyden Sprecher, als die Hauptpersonen, in die Cajütte. Der zweyte, welches der eigentliche Redner war, hies Teiratu, und gehörte, seiner Aussage nach, auf der nördlichen Insel dieses Landes,

Thira-Whittie genannt, zu Hause. Sie fragten sogleich nach Tupaya, und als man ihnen sagte, daß er nicht mehr am Leben sey, scheinen sie, gleich den vorerwähnten Indianern, ganz betrübt darüber, sprachen auch gleich jenen einige Worte in einem traurigen und klagenden Ton her. So sehr hatte sich dieser Mann durch seine Naturgaben und durch seine Leutseligkeit der Achtung und Liebe dieses unwissenden und rohen Volks empfohlen. Vermuthlich würde es ihm auch viel eher als irgend einem von uns gelungen seyn, dieser Nation mehr Cultur zu geben, weil er, nebst einer gründlichen Kenntniß der Landessprache, zugleich mehr Analogie mit ihrem Genie und Begriffen besaß als wir Europäer. Uns hindert in diesem Geschäft der allzu große Abstand, der sich zwischen unsern weit ausgedehnten Kenntnissen und den gar zu eingeschränkten Begriffen dieses Volkes befindet, und wir wissen gleichsam nicht, wo wir die Glieder zu der Kette hernehmen sollen, die ihre Einsichten mit den unsrigen vereinigen könnte.

Teiratu und seine Begleiter waren eine größere Art von Leuten, als wir bisher in Neu-Seeland gesehen hatten. Keiner unter ihnen war von kleiner, und viele von mehr denn mittlerer Statur. Auch waren ihre Kleidungen, Schmuck und Waffen, reicher als sie bey den Einwohnern von Charlotten-Sund zu seyn pflegten, und schienen eine Art des Wohlstandes und Ueberflusses anzuzeigen, dergleichen wir hier zu Lande noch nirgends bemerkt hatten. Unter ihren Kleidungsstücken waren einige Mäntel durchaus mit Hundefell gefüttert. Auf diese schienen sie besonders viel zu halten, und in der That hatte ein solcher Pelz nicht nur ein stattliches Ansehen, sondern er mochte ihnen auch, bey dem

kalten Wetter das sich jeßt empfinden ließ, gute Dienste leisten. Unter ihren übrigen, aus den Fasern des Neu-Seeländischen Flachses (*Phormium*) verfertigten Kleidern, gab es viele ganz neue mit bunten, eingewürkten Rändern verzierte. Diese Ränder waren roth, schwarz und weiß, aber allemal nach einem so regulären Muster gearbeitet, daß man sie füglich für das Werk eines weit cultivirteren Volks hätte halten können.*) Die schwarze Farbe ihrer Zeuge ist so ächt und dauerhaft, daß sie die Aufmerksamkeit der englischen Manufacturisten verdient, denen es bis jeßt noch an einer dauerhaften Farbe dieser Art für Stoffe aus dem Pflanzenreiche fehlt. Blos unsre mangelhafte Kenntniß ihrer Sprache hinderte uns hierüber näheren Unterricht von ihnen zu erlangen. Ihre Kleidung ist eine Art von Mantel, der aus einem viereckigen Stück Zeug bestehet. Die beyden obersten Enden desselben binden sie vorn auf der Brust, entweder mit Bändern oder stecken solche mit einer Nadel von Knochen, Fischbein oder grünem Stein, zusammen. Ohngefähr in der Mitte des Mantels ist ein Gürtel, von dichtgeflochtnen Grase, innerhalb befestigt, der mitten um den Leib gebunden werden kann, so daß der Mantel alsdenn auf den Hüften fest anliegt und die unteren Enden bis gegen die Knie, manchmal auch wohl bis auf die Waden herabhängen.**) Ohnerachtet sie, dem Aeußern nach, so viel vor den Einwohnern von Charlotten-Sund voraus hatten; so waren sie denselben doch in der Unreinlichkeit voll-

*) Hawkesworths Gesch. der engl. See-Reisen 8. B. III. S. 292.

**) Mit dieser Beschreibung vergleiche man die Figur, eines so gekleideten Neu-Seeländers, in Hawkesworths Geschichte der engl. See-Reisen, 8. dritter Band, pag. 290.

kommen ähnlich, dergestalt, daß das Ungeziefer haufenweise auf ihren Kleidern herum kroch. Das Haar trugen sie, dem Landesgebrauch nach, mitten auf dem Kopf zusammen gebunden, mit Fett eingeschmiert und mit weißen Federn besteckt; auch hatten einige große Kämme von Wallfischknochen hinter dem Haarschopfe eingesteckt, die gerade in die Höhe standen. Viele von ihnen waren im Gesicht mit schneckenförmigen Linien punctirt, und einige auch mit rothem Oker und Oel geschminkt, wie sie denn durchgehends einen großen Gefallen daran hatten, wenn wir ihnen etwas rothes auf die Backen schmierten. Sie führten einige kleine Calabassen bey sich, in welchen das Oel befindlich war, womit sie sich einzubalsamiren pflegen; ob dieses aber aus dem Pflanzen- oder Thierreiche seyn mochte, konnten wir nicht herausbringen. Alle Geräthschaften, die sie bey sich führten, waren ungemein zierlich geschnitzt und überhaupt mit großem Fleiße gearbeitet. Sie verkauften uns ein Beil, dessen Klinge aus dem feinsten grünen Talk-Steine bestand und einen mit durchbrochner Arbeit überaus künstlich verzierten Stiel hatte. Auch fanden wir einige musicalische Instrumente bey ihnen, nemlich eine Trompete oder vielmehr ein hölzernes Rohr, das vier Fus lang und ziemlich dünn war. Das Mundstück mochte höchstens zwey, und das äußerste Ende ohngefähr 5 Zoll im Durchschnitt halten. Sie bliesen damit immer in einerley Ton, der wie das rauhe Blöken eines Thieres klang, doch möchte ein Waldhornist vielleicht etwas mehr und besseres darauf haben herausbringen können. Eine andre Trompete war aus einem großen Tritons-Horn (*murex Tritonis*) gemacht, mit künstlich ausgeschnitzten Holz eingefaßt, und an demjenigen

Ende, welches zum Mundstück dienen sollte, mit einer Oeffnung versehen. Ein schrecklich bölkender Ton war alles was sich herausbringen ließ. Ein drittes Instrument, welches unsere Leute eine Flöte nannten, bestand aus einem hohlen Rohr, das in der Mitte am weitesten war und in dieser Gegend, desgleichen an beyden Enden eine Oeffnung hatte. Dies und das erste Instrument waren beyde, der Länge nach, aus zwey hohlen Stücken von Holz zusammengesetzt, die eins für das andre so eben zurecht geschnitten waren, daß sie genau auf einander paßten und eine vollkommne Röhre ausmachten. Das doppelte Canot, in welchem sie zum Theil gekommen waren, schien noch neu und ohngefähr 50 Fuß lang zu seyn. So wohl das vordere Ende, als das hohe Hintertheil waren künstlich durchbrochen und mit schneckenförmigen, eingeschnittenen Zügen verziert, so wie sie in der Beschreibung von Capitain Cooks voriger Reise, abgebildet und beschrieben sind. Ein ungestaltes Ding, an welchem man mit vieler Mühe eine Aehnlichkeit mit einem Menschenkopfe entdecken konnte, war mit ein Paar Augen von Perlmutter und mit einer langen Zunge versehen, die aus dem Rachen heraus hieng; diese Zierrath machte das äußerste Ende des Vordertheils aus. Dergleichen Figuren bringen sie zur Verzierung überall an, vornemlich an solchen Geräthschaften, die sich auf Krieg und Waffenrüstung beziehen. Vermuthlich hat die hier zu Lande durchgehends übliche Gewohnheit, den Feind durch Ausstreckung der Zunge zu schimpfen und auszufordern, zu so häufiger Abbildung solcher Fratzengesichter Gelegenheit gegeben. Man siehet dergleichen nicht nur am Vordertheil ihrer Kriegs-Canots und an den Griffen ihrer Streit-Aexte, sondern sie tragen solche auch an einer Schnur um den Hals auf

der Brust hängend; ja sie schnitzen sie sogar auf die Schöpf-Schaufeln und an die Ruder, womit sie ihre Canots fortarbeiten.

Sie verweilten nicht lange bey uns an Bord, denn da es anfieng sehr windig zu werden, so giengen sie insgesammt wieder in ihre Fahrzeuge und ruderten nach Motu Aro über. Um Mittagszeit ließ sich auch der Capitain in Begleitung einiger Officiers nach dieser Insel übersetzen, und fand daselbst sieben Canots auf den Strand gezogen, in welchen ohngefähr neunzig Indianer hier angekommen waren. Man sahe sie sämmtlich beschäftigt sich Hütten zu machen, und sie nahmen unsre Leute mit allen ersinnlichen Freundschafsbezeugungen auf. Der Capitain erwiederte solche durch Austheilung von mancherley Geschenken, darunter sich auch vergoldete kupferne Medaillen befanden, die einen und drey Viertel-Zoll im Durchschnitt dick und zum Andenken dieser Reise waren geschlagen worden, damit sie unter die verschiedenen Völker ausgetheilt werden sollten, welche wir auf dieser Reise antreffen würden. Auf einer Seite sahe man das Brustbild des Königs mit der Inschrift: GEORGE. III. KING. OF. GREAT. BRITAIN. FRANCE. AND. IRELAND. Auf der andern Seite zwey Krieges-Schiffe mit der Beyschrift ihres Namens RESOLUTION. und ADVENTURE. und unten im Abschnitt war zu lesen: SAILED. FROM. ENGLAND. MARCH. MDCCLXXII. *) Von dergleichen Schaustücken waren auch unter die Einwohner von Dusky-Bay, desglei-

*) Die Admiralität wolle anfänglich, daß beyde Schiffe schon im März seegeln sollten, doch geschah es erst im Junius, weil man mit der Ausrüstung nicht ehe fertig werden konnte.

desgleichen hier in Charlotten-Sund bereits etliche ausgetheilt worden. Die große Anzahl von Indianern welche unsre Leute hier beysammen fanden, verschaffte ihnen eine gute Gelegenheit gegen Eisen, Zeug und Glas-Corallen, eine große Menge von Waffen, Geräthschaften, Kleidern und Zierrathen einzutauschen, von welchen allen diese Neu-Seeländer ungleich mehr besaßen, als wir sonst bey ihren Landesleuten angetroffen hatten. Der Capitain und seine Gesellschaft bemerkten, daß Teiratu der Befehlshaber aller dieser Leute seyn müsse, denn sie bezeigten ihm durchgehends viel Ehrfurcht. Was es aber mit dieser Art von Oberherrschaft eigentlich für Bewandniß habe, konnte man nicht ausfündig machen. Leute von Jahren pflegen sie durchgehends in Ehren zu halten, wahrscheinlicher Weise ihrer langen Erfahrung wegen; allein dies konnte hier der Fall nicht seyn, denn solche Anführer dergleichen uns Teiratu einer zu seyn dünkte, sind starke, muntre Leute in der Blüthe der Jahre. Vielleicht wissen aber die Neu-Seeländer, so gut als die Nord-Amerikanischen Wilden, daß bey Entstehung eines Krieges ein großer Haufe von Menschen einen Anführer haben muß, auf dessen größere Geschicklichkeit und Talente die andern ihr Vertrauen und Hoffnung setzen können, und zu einem solchen Posten taugen dann freylich keine andre als dergleichen junge Leute die noch Feuer haben. Je mehr wir die kriegerische Neigung dieser Nation und die vielen kleinen Partheyen erwägen, worin sie getheilt sind, desto nothwendiger scheint uns diese Art von Regierungsform zu seyn. Sie müssen ohne Zweifel erfahren oder eingesehen haben, daß die Fähigkeiten eines Anführers nicht erblich sind, und folglich vom Vater nicht allemal

auf den Sohn gebracht werden; vielleicht haben sie auch Beweise unter sich erlebt, daß erbliches Regiment natürlicher Weise zum Despotismus führt.

Capitain Cook fürchtete, daß die Indianer unsern auf dieser Insel angelegten Garten finden und aus Unwissenheit verwüsten mögten. Er führte also den Befehlshaber Teiratu selbst dahin, zeigte ihm alle die verschiedenen Pflanzen, besonders aber die Cartoffeln. Diese schien der Wilde sehr hoch zu schätzen, und er kannte sie ohne Zweifel schon, weil ein ähnliches Gewächs, nämlich die virginische süße Cartoffel (*convolvulus batatas*) in einigen Gegenden der nördlichen Insel, auf welcher er zu Hause gehörte, gebauet wird. Er versprach dem Capitain auch, daß er den Garten nicht vernichten, sondern alles unangerührt wolle stehen, wachsen und sich vermehren lassen; mit dieser Abrede schieden sie von einander. So bald der Capitain auf unser Schiff zurück gekommen war, gaben die See-Soldaten, zur Ehre des Königlichen Geburtsfestes, drey Salven, und unser Seevolk machte ein dreymaliges Huzzah!

Nachmittags ward der Wind sehr frisch und hielt die folgenden zwey Tage mit gleicher Heftigkeit an, so daß wir bis zum 7ten liegen bleiben mußten; alsdann aber hoben wir am Morgen den Anker und segelten nebst der Adventure aus Ship-Cove ab. Unser bisheriger Aufenthalt in Charlotten-Sund war unsern Leuten so wohl bekommen, daß sie iezt wieder völlig so gesund waren, als bey der Abreise aus England. In unserm Schiffe hatten wir nur einen einzigen Kranken, einen See-Soldaten, der seit der Abreise von England immer schwindsüchtig und wassersüchtig gewesen war.

Siebentes Hauptstück.

Reise von Neu-Seeland nach O-Tahiti.

Nachmittags gelangten wir in Cooks-Straße *) liefen selbige nach Süden zu herab, und hatten nun den unermeßlichen Ocean vor uns, der unter dem Namen der Süd-See bekannt ist. Dieses große Meer war, demjenigen Theile nach der unter dem glücklichern warmen Himmels-Striche belegen ist, bereits vielfältig durchschifft worden; die kältern Gegenden oder die sogenannten mittlern Breiten hingegen, hatte vor Capitain Cooks erster Reise in der Endeavour, das ist, bis im Jahr 1770, noch kein europäischer Seefahrer zu untersuchen gewagt. Gleichwohl glaubte man durchgehends, daß in selbigen ein großes Land liegen müsse, und die Erdbeschreiber, die es in ihren Landcharten das südliche feste Land (*Terra australis*) nannten, hielten dafür, daß auf der West-Seite Neu-Seeland; auf der Ost-Seite aber ein Strich Landes, der dem Vorgeben nach gegen Amerika hin sollte entdeckt worden seyn, die Küsten desselben ausmachten. Da aber Capitain Cook auf seiner vorigen Reise gefunden hatte, daß Neu-Seeland nichts mehr als zwey große Inseln wären, und daß auch weder gegen Osten, nach Amerika hin, noch bis zum 40sten Grade gegen Süden herab, Land vorhanden sey; so war das Süd-Land seitdem schon in engere Schranken gebracht; doch waren auch diese immer noch ansehnlich und weitläuftig genug um die Aufmerksamkeit künftiger

*) Die Besitzer von Hawkesworth Geschichte der englischen See-Reisen werden bey dieser und ähnlichen Stellen die in mehrgedachtem Werk befindlichen Charten mit Nutzen zu Rathe ziehen können.

Seefahrer zu verdienen. Wir sollten nun den noch unerforschten Theil dieser See befahren, und standen jetzo, ohnerachtet es mitten im Winter war, im Begriff, zwischen dem 50 und 40sten Grade südlicher Breite, auf die Entdeckung neuer Länder, nach Osten hin, aus zu gehen. Viele unsrer Mitreisenden unternahmen diese gefährliche Reise mit der gewissen Zuversicht, daß wir die Küsten dieses Süd-Landes bald finden, und daß die Neuheit und Nutzbarkeit seiner Natur-Produkte uns für alle deshalb ausgestandene Mühe und Gefahren, reichlich belohnen würde. Capitain Cook aber und verschiedene andere, die nach dem Erfolge der vorigen Reise und nach dem was sie auf der jetzigen bereits erfahren und beobachtet hatten, urtheilten, machten sich wenig Hoffnung neue Länder zu entdecken, ja sie zweifelten sogar, daß es überhaupt ein solches Süd-Land gäbe.

Am folgenden Morgen um acht Uhr waren wir noch in der Mündung der Straße und hatten die hohen mit Schnee bedeckten Berge der südlichen Insel noch immer im Gesicht. Dieses wintermäßigen Ansehens ohnerachtet war in unsrer niedrigern Atmosphäre das Wetter hell und so gelinde, daß das Thermometer im Schatten auf 51 Grad stand. Große Züge von verschiednen Wallfisch-Arthen giengen beym Schiff vorbey; sie waren mehrentheils ganz schwarz und hatten einen weißen Fleck vor der hintersten Rücken-Finne. Wir feuerten auf sie, und trafen einen so nachdrücklich am Kopf, daß er nicht weiter tauchen konnte, sondern auf der blutgefärbten Oberfläche des Wassers gewaltig um sich zu schlagen anfieng. Er schien ohngefähr neun Fuß lang zu seyn, war schlank von Cörper hatte aber einen stumpf geformten Kopf, da-

her ihn unsre Matrosen *botle-nose* nannten. Diesen Nahmen führt aber beym Dale ein ganz anderer Fisch, nemlich der Butskopf oder Schnabel-Wallfisch (*beaked whale*), dessen Nase einem Bouteillen-Halse ähnlich sieht (*). Weil wir damahls eben so guten Wind hatten, daß wir in einer Stunde drey und eine halbe englische Meile seegelten, so hielt es der Capitain nicht der Mühe werth beylegen zu lassen um den todten Fisch einzunehmen. "— Als heute zu Mittage der Capitain und Astronomus die Längen-Uhren aufziehen wollten, war niemand vermögend die Spindel an Herrn Arnolds Uhr umzudrehen, und also mußte man sie ablaufen lassen". —

So bald wir das Land aus dem Gesicht verlohren hatten schwärmte eine unendliche Menge Albatroßen, von drey verschiednen Arten, um uns her. Die gemeinste oder größte Arth war von unterschiedlichen Farben, die wir ihrem verschiednen Alter zuschrieben. Die Aeltesten waren fast ganz weiß, die jüngern etwas mehr braun gesprenkelt, die jüngsten aber ganz braun. Einige unserer Matrosen, die ehemals auf Ostindienfahrern gedient hatten, versicherten ihre Cameraden, daß eine Reise nach Ostindien, in Vergleich der Mühseeligkeiten welche wir auf dieser hier auszustehen hätten, für gar nichts zu rechnen wäre. Sie erzählten hierauf wie gut und bequem sichs unter andern die Capitains auf dergleichen Reisen zu machen pflegten, und nach mancher Anecdote und Spötterey darüber, geriethen sie endlich auf den närrischen Einfall, daß die abgeschiedenen Seelen aller dieser Capitains, zur Strafe für ihre ehemalige üppige Lebensart

(*) Pennant's British Zoology. B. III. p. 53. der neuen vermehrten Edition in Quarto, von 1776.

zur See, hier in diese Albatroße wandern müßten, und nun auf die Süd-See gebannt wären, für die sie sich bey ihren Lebzeiten wohl zu hüten gewußt hätten. Hier müßten sie sich nun, statt ihres vorigen Ueberflusses, kärglich genug behelfen, und wären nun endlich ein Spiel der Stürme und Wellen, die sie sich sonst in ihren Cajütten nicht viel hätten anfechten lassen. Dieser Einfall ist witzig und poetisch genug, um zu Bestätigung dessen zu dienen, was ich schon weiter oben, von der originellen Laune der Seeleute, gesagt habe.

Die Officiers, denen nach der Neu-Seeländischen frischen Kost das eingesalzne Fleisch noch nicht wieder schmecken wollte, ließen ihren schwarzen Hund, dessen ich oben Seite 140. u. 162. erwähnt habe, abschlachten, und schickten dem Capitain die Hälfte davon. Wir ließen die Keule braten und speisten solchergestalt heute zum erstenmale Hundefleisch. Es schmeckt vollkommen wie Hammelfleisch, so daß nicht der geringste Unterschied zu bemerken war. In unsern kalten Ländern, wo Fleisch-Speisen so üblich sind, und wo es vielleicht der Menschen Natur oder unumgänglich nöthig ist von Fleisch zu leben, ist es warlich sonderbar, daß man einen jüdischen Abscheu gegen Hundefleisch hat, da doch das Fleisch von dem unreinlichsten aller Thiere, nämlich vom Schweine, ohne Bedenken gegessen wird. In Betracht seiner schnellen und häufigen Vermehrung, scheint die Natur den Hund ausdrücklich dazu geschaffen zu haben, daß er uns zur Speise dienen solle. Man könnte vielleicht besorgen, daß es uns, wegen der natürlichen Fähigkeiten unsrer Hunde, schwer ankommen möchte sie umzubringen und zu essen. Allein in dem Fall bedenkt man nicht, daß ihre großen Fähig-

keiten und ihre Anhänglichkeit an uns, blos Folgen der Erziehung sind die wir an sie wenden! In Neu-Seeland und, wie ältere Seefahrer melden, auch in den Inseln der Süd-See, zwischen den Wende-Cirkeln, sind die Hunde das dummste und einfältigste Thier das man sich vorstellen kann. Sie scheinen daselbst um nichts klüger und gelehriger zu seyn als unsre Schaafe, die man für Sinnbilder der größten Einfalt und Dummheit gelten läßt. In Neu-Seeland werden sie mit Fischen gefuttert; in den andern Inseln mit Früchten und Kräutern. Vielleicht verändert beydes ihre natürliche Anlage; vielleicht bringt auch die Erziehung neue Instincte hervor. Die Neu-Seeländischen Hunde kriegen was von ihrer Herren Mahlzeiten übrig bleibt, mithin auch andre Hundeknochen abzunagen; und so werden die jungen Hunde, von Klein auf, Cannibalen. Wir hatten einen jungen Neu-Seeländischen Hund an Bord, der, wie wir ihn kauften, wohl noch nichts als Muttermilch geschmekt hatte, gleichwohl fras er von dem heutigen Hundebraten, das Fleisch so gut als die Knochen, mit großer Gierigkeit, dahingegen andre, von europäischer Art, die wir vom Cap mitgenommen, beydes nicht anrühren, geschweige denn fressen mochten.

Bis zum 16ten steuerten wir immer südostwärts und waren stets von Sturmvögeln und Albatroßen, zuweilen auch wohl von einzelnen grauen Möven, (*larus catarractes*) umgeben, und große Haufen von See-Gras schwommen vielfältig in der See: Allein an alles dies waren wir schon zu sehr gewöhnt, als daß wirs hätten wagen sollen einige Folgerungen daraus herzuleiten. Das Thermometer, dessen Standpunkt allemahl des Morgens um 8 Uhr beobachtet wurde, und welches bey unsrer

Abreise von Neu-Seeland 51. Grad angezeigt hatte, fiel, in eben dem Verhältniß als wir gen Süden herab giengen, auf 48. zuweilen auch auf 47. Doch muß ich sagen, daß Wärme und Wetter überhaupt sehr veränderlich waren. Daher kams, daß wir alle Tage, und gemeiniglich des Morgens, Regenbogen oder wenigstens Stücke davon auf dem Horizont zu sehn bekamen. Auch der Wind war bisher immer sehr abwechselnd und lief rund um den Compas von Westen über Norden nach Osten und so weiter, doch kam er die mehreste Zeit aus Osten, welches wir nicht nur keinesweges erwartet hatten, sondern auch übel damit zufrieden waren, weil er uns solchergestalt gerade entgegen blies und überdem gemeiniglich mit Nebel, Regen und hochlaufenden Wellen begleitet zu seyn pflegte. Nachdem wir 46 Grad 17 Minuten südlicher Breite erreicht hatten, steuerten wir, so weit der Wind es gestatten wollte, nach Nord-Ost.

Am 23sten waren Wind und Wetter gelinde. Capitain Furneaux machte sich dieses und die Nachbarschaft beyder Schiffe zu Nutz, um zu uns an Bord zu kommen und mit uns zu speisen. Er berichtete dem Capitain, daß seine Leute sich noch wohl befänden, einen oder zwey Mann ausgenommen, welche von ihrem Umgange mit ungesunden Frauenspersonen ekelhafte Nachwehen ausstehen müßten. Diese Nachricht war uns in so fern sehr unangenehm, weil man daraus abnehmen konnte, daß jene häßliche Krankheit auch Neu-Seeland schon erreicht hatte, denn nirgends sonst konnten die Leute angesteckt worden seyn. In Betracht der schrecklichen Folgen, welche dies verderbliche Uebel auf die Neu-Seeländer bringen mußte, hielten wir es der ernsthaftesten Untersuchung werth, ob, und bey welcher Gelegen-

heit sie es wohl von Europäern hätten bekommen können? Der erste Entdecker des Landes, Abel Janßen Tasman, kam im Jahr 1642. dahin. Er hatte aber mit den Einwohnern nicht den mindesten freundschaftlichen Umgang, ja es ist wahrscheinlich, daß nicht ein einziger von seinen Leuten am Lande gewesen ist. Capitain Cook war der nächste Seefahrer, der nach dieser Zeit Neu-Seeland besuchte, ob er gleich länger als hundert Jahre hernach, nemlich erst in den Jahren 1769. und 1770. an den Küsten desselben anlangte. Er kam damals, in seinem Schiff Endeavour, von O-Tahiti und den Societäts-Inseln, wo verschiedne seiner Leute waren angesteckt worden. Da er aber auf der Ueberfahrt von diesen Inseln nach Neu-Seeland fast zwey Monath unterwegens blieb, so hatte der Chirurgus Zeit gehabt, die Leute gänzlich zu heilen und bey der Ankunft auf dieser Küste versicherte er den Capitain ausdrücklich, daß bey keinem dieser Kranken die geringste Spur des Uebels mehr zu merken sey. Dem ohnerachtet gebrauchte Capitain Cook die Vorsicht, niemanden ans Land gehen zu lassen, der unter der Cur gewesen war, aus Besorgniß, daß er vielleicht noch verborgne Ueberreste dieses ansteckenden Uebels im Cörper haben könnte; ja um alle Möglichkeit abzuschneiden, daß diese Seuche einem schuldlosen Volke mitgetheilt würde, durften auch schlechterdings keine Frauenspersonen an Bord kommen. Der dritte Europäer, welcher Neu-Seeland besuchte, war ein französischer Seefahrer, Herr von *Surville*. Dieser seegelte in dem Schiffe *St. Jean le Baptiste* von Pondichery aus, durch die Straße von Malacca; gieng an den *Bashee*-Inseln vor Anker, steuerte um Manilla herum; entdeckte Südostwärts von Neu-Brittannien, unter der Breite von 10¼ und

unterm 158sten Grade östlicher Länge, Land, welchem er den Namen *Port Surville* gab und kam sodann nach Neu-Seeland. Von da gieng er, um Handlung zu treiben, nach Callao in Süd-Amerika, hatte aber, als er an diesem Orte ans Land gehen wollte, das Unglück im Wasser umzukommen, und da mit ihm zugleich alle seine Empfehlungs-Schreiben verloren gegangen waren, so ward das Schiff fast zwey Jahre lang aufgehalten, nach deren Verlauf aber, mit allen Waaren wieder nach Frankreich zurückgeschickt. Herr von Surville lag am 9ten December 1769. in Doubtles-Bay auf Neu-Seeland und sahe die Endeavour bey sich vorbey seegeln; Capitain Cook hingegen hatte das französische Schiff nicht wahrnehmen können, weil es gerade hinter einem Berge vor Anker lag. Was Herr von Surville daselbst ausgerichtet und wie er mit den Einwohnern gestanden haben mag, weis ich nicht: Allein Doubtles-Bay liegt so weit von Charlotten-Sund, daß die Einwohner dieser beyden Orte wohl schwerlich einigen Umgang mit einander haben, und folglich läßt sich nicht begreifen, wie die Krankheit von dorther schon so weit gegen Süden sollte um sich gegriffen haben, wenn man auch annehmen wollte, daß Herr von Survillens Schiff sie nach Doubtles-Bay gebracht hätte. Ein gleiches läßt sich von Herrn von Marion und dem Capitain Crozet, jenen beyden französischen Seefahrern sagen, deren Reise vom Jahr 1772. ich oben S. 115. u. f. erwähnt habe; denn der Umgang den ihr Schiffs-Volk mit den Eingebohrnen hatte, schränkte sich blos auf die Insel-Bay ein, und diese liegt am nördlichsten Ende der nördlichen Insel, mithin ebenfalls äußerst weit von Charlotten-Sund. Unmittelbar nach diesen beyden

Schiffen kamen wir nach Neu-Seeland; allein wir hatten nicht die mindeste Ursach zu vermuthen, daß unsere Leute etwas von dem venerischen Uebel mit hieher brächten. Es war bereits sechs Monat her, daß wir das Vorgebirge der guten Hoffnung verlassen hatten, und das war der letzte Ort, wo die Matrosen es möglicher weise hätten bekommen können. Seitdem waren sie fünf Monate lang beständig in offner See gewesen, und innerhalb einer solchen Zeit hätte es von Grund aus geheilt werden müssen, es sey denn, daß die Krankheit äusserst bösartig und unheilbar gewesen wäre. Wir hatten aber, ganz im Gegentheil, nicht einen einzigen venerischen Patienten am Bord, und man wird doch wohl nimmermehr vermuthen, daß das Gift diese ganze Zeit über habe verborgen bleiben können, unter Leuten die nichts als eingesalzene Speisen zu essen und nichts als spirituöse Getränke zu trinken hatten, dabey auch Nässe und Kälte nebst allem übrigen Ungemach des südlichen Clima ausstehen mußten? Aus allen diesen Umständen machten wir den Schluß, daß die venerischen Krankheiten in Neu-Seeland zu Hause, und nicht von Europäern herein gebracht sind; wir haben auch im Verfolg unserer Reise, und bis itzt noch, keine Ursach gefunden, unsre Meynung hierüber zu ändern. Sollten jedoch, alles Anscheins ohnerachtet, unsre Vermuthungen irrig seyn, so kömmt alsdenn eine Schandthat mehr auf Rechnung der gesittetern Europäischen Nationen, und das unglückliche Volk, welches sie mit diesem Gifte angesteckt haben, wird und muß ihr Andenken dafür verfluchen. Der Schaden den sie diesem Theile des menschlichen Geschlechts dadurch zugefügt haben, kann nimmermehr und auf keine Weise, weder ent-

schuldigt noch wieder gut gemacht werden. Sie haben zwar die Befriedigung ihrer Lüste erkauft und bezahlet, allein das kann um so weniger für eine Entschädigung des Unrechts gelten, weil selbst der Lohn den sie dafür ausgetheilt, (das Eisenwerk) neue strafbare Folgen veranlaßt, und die moralischen Grundsätze dieses Volks vernichtet hat, indeß die schändliche Krankheit doch nur den Körper schwächt und zu Grunde richtet. Ein Volk, das seiner rohen Wildheit, hitzigen Temperaments und grausamen Gewohnheiten ohnerachtet, tapfer, edelmüthig, gastfrey und keiner Arglist fähig ist, verdient doppelt Mitleid, wenn unter ihnen selbst die Liebe, der süßesten und glücklichsten Empfindungen Quelle, zur Veranlassung der schrecklichsten Geissel des Lebens werden — und ohne ihr Verschulden werden muß. —

Bis zum Anfang des Julius blieb der Wind immer so veränderlich, als ich zuvor schon angezeigt habe. Er war wider den Lauf der Sonne mehr als viermal um den ganzen Compas herumgelaufen. Diese ganze Zeit über sahen wir häufig Albatrosse, Sturmvögel und Seekraut. Auch erblickten wir fast alle Morgen Regenbogen; ja einmal sahen wir sogar einen starken Regenbogen des Nachts bey Mondschein.

Am 9ten waren wir ohngefähr in derselbigen Länge, in welcher sich Capitain Cook auf seiner voriger Reise unter dem 40 Grad 22 Minuten südlicher Breite befunden hatte.*) Diesmal aber waren wir 2¼ Grad weiter gegen Süden. Hier fiel uns ein junger Ziegenbock über Bord, den man zwar wieder auffischte und alles mögliche an ihm

*) Siehe Hawkesworths Sammlung der engl. See-Reisen 2c.

versuchte, als Reiben, Tabaks-Clystiere u. d. gl. allein umsonst, er war nicht wieder zum Leben zu bringen.

Am 17. da wir über den 227. Grad östlicher Länge hinaus und ohngefähr im 40. Grade südlicher Breite waren, ließ der Capitain endlich gerade gen Norden hinauf steuern. Bishero hatten wir uns nemlich, zu Aufsuchung des Süd-Landes, mehrentheils gegen Osten und zwar in den Breiten gehalten, wo dieses dem allgemeinen Vorgeben nach, schlechterdings liegen sollte. Auf dieser ganzen Fahrt war uns aber allen die Zeit herzlich lang geworden, denn die Jahreszeit war unangenehm und rauh, der Wind uns mehrentheils zuwider und an keine Art von Abwechslung zu denken, sondern statt derselben hatten wir ein ewiges Einerley von längst bekannten Gegenständen vor uns. Das einzige, was wir damit gewonnen hatten, war die Gewißheit, "daß in den mittlern Breiten der Süd-See kein großes Land zu finden ist." In Zeit von fünf Tagen erreichten wir bereits den 31sten Grad südlicher Breite. Nunmehro verloren sich die Albatrosse und Sturmvögel, das Thermometer stieg auf 61½, und wir konnten jetzt, seit unsrer Abreise vom Cap zum erstenmal, die Winterkleider ablegen. Je näher wir den Wende-Cirkeln kommen, desto bessern Muths ward unser Seevolk. Die Matrosen fingen schon an, sich des Abends auf dem Verdeck mit mancherley Spielen zu belustigen. Die belebende Mildigkeit und Wärme der Luft war uns etwas ganz neues, und behagte uns sowohl, daß wir dem warmen Clima bald vor allen andern den Vorzug einräumten, und es der Natur des Menschen am zuträglichsten hielten. Am 25sten Nachmittags sahen wir einen tropischen Vogel, ein sicheres Zeichen, daß wir in das mildere Clima, über

30 Grad südlicher Breite, herausgekommen waren. Die untergehende Sonne erleuchtete die Wolken mit den glänzendsten Goldfarben, und bestärkte uns in der Meynung, daß die Luft nirgends so schön, der Himmel nirgends so prächtig sey, als zwischen den Wende-Cirkeln.

Am 28sten war die Adventure so nahe bey uns, daß wir mit den Leuten derselben sprechen konnten. Sie erzählten uns, daß vor drey Tagen ihr Koch gestorben und daß zwanzig Mann am Scorbute krank wären. Diese Nachricht war uns desto unerwarteter, da in unserm Schiff kaum bey einem oder dem andern von unsern Leuten Anzeigen des Scorbuts vorhanden waren, und wir überhaupt auch nur einen einzigen gefährlich Kranken an Bord hatten. Um indessen jenen auszuhelfen, schickte Capitain Cook gleich am folgenden Tage einen seiner Seeleute, mit einer Bestallung als Koch, auf die Adventure; und verschiedne unsrer Herren Mitreisenden bedienten sich dieser Gelegenheit an Bord der Adventure zu gehen und daselbst zu speisen. Sie fanden Capitain Furneaux, nebst andern, mit Gliederreissen, viele seiner Leute aber mit Flüssen geplagt. Unter den scorbutischen Patienten war der Zimmermann am übelsten dran, denn er hatte schon große blaue Flecken auf den Beinen. Dieser Unterschied in den Gesundheits-Umständen unsers beyderseitigen Schiffsvolks rührte vermuthlich daher, daß es auf der Adventure an frischer Luft fehlte. Unser Schiff war höher über dem Wasser, und daher konnten wir, selbst bey ungestümen Wetter, mehr Luftlöcher offen halten, als jene. Ueberdem aßen unsere Leute häufiger Sauerkraut, brauchten auch mehr Wohrt; vornemlich aber bedienten sie sich der Malzkörner um Umschläge da-

von auf die scorbutischen Flecke und geschwollnen Glieder zu machen, welches man dagegen in der Adventure nie zu thun pflegte. Bey dieser Gelegenheit wird es nicht unschicklich seyn zu bemerken, daß der Scorbut in warmen Ländern am gefährlichsten und bösartigsten ist. So lange wir uns in höhern und kältern Breiten befanden, zeigte er sich nicht, oder höchstens doch nur bey einzelnen Personen, die von Natur ungesund und dazu geneigt waren. Allein, kaum hatten wir zehen Tage lang warmes Wetter gehabt, als schon am Bord der Adventure ein Patient daran starb und viel andre von den schlimmsten Symptomen desselben befallen wurden. Die Hitze scheint also die Entzündung und Fäulniß zu befördern; und selbst bey denen, die am Scorbute eben nicht gefährlich krank waren, brachte sie große Mattigkeit und Schwäche hervor.

"— Am 1sten August waren wir im 25°. 1'. südlicher Breite und folglich in der Gegend, wo Capitain Carterets Angabe nach, Pitcairns Insel liegen soll; wir sahen uns deshalb fleißig darnach um, konnten aber nicht das geringste davon entdecken. Zwar vermuthete Capitain Cook, daß sie, Carterets Tagebuch nach zu urtheilen, ohngefähr noch 15 englische See-Meilen weiter gegen Osten liegen müsse: Da sich aber die Mannschaft des andern Schiffs in so mißlichen Gesundheits-Umständen befand; so war es nicht rathsam, mit Aufsuchung dieser Insel Zeit zu verlieren —"

Am 4ten warf eine junge Dachs-Hündin vom Cap, welche von einem Pudel belegt war, zehen Junge, wovon eins todt zur Welt kam. Der junge Neu-Seeländische Hund, dessen ich oben erwähnt und der vom Hundebraten so begierig gefressen, fiel sogleich uber diesen

jungen Hund her und fras davon mit der größten Gierigkeit. Dies kann, dünkt mich, zu einem Beweise dienen, in wie fern die Erziehung, bey den Thieren, neue Instincte hervorzubringen und fortzupflanzen vermag. Europäische Hunde werden nie mit Hundefleisch gefüttert. Sie scheinen vielmehr einen Abscheu dafür zu haben. Die Neu-Seeländischen hingegen bekommen wahrscheinlicherweise von jung auf die Ueberbleibsel von ihrer Herren Mahlzeit ohne Unterschied zu fressen, mithin sind sie zu Fisch-Hunde- und Menschen-Fleisch gewöhnt; und was anfänglich, bey einzelnen Hunden, nur Gewohnheit war, ist vielleicht durch Länge der Zeit, allgemeiner Instinct der ganzen Art geworden. Wenigstens war dies augenscheinlich der Fall mit unserm cannibalischen Hunde, denn er kam so jung aufs Schiff, daß er wohl kaum etwas anders als Muttermilch gekostet haben mochte, folglich weder an Hunde- noch weniger aber an Menschen-Fleisch gewöhnt seyn konnte: Gleichwohl fras er, wie vorgesagt, Hundefleisch, gebraten und roh, und als ein Matrose sich in den Finger geschnitten und ihm solchen hin hielt, so war er nicht nur begierig darüber her, das Blut abzulecken, sondern versuchte es auch ohne Umstände ihm hinein zu beißen.

Nachdem wir vielfältig Windstillen gehabt hatten, so stellte sich endlich am 16ten Nachmittags, da wir eben 19½ Grad südlicher Breite erreicht hatten, der östliche Passatwind ein, und fing, nach einigen heftigen Regenschauern, an ganz frisch zu wehen. Von rechtswegen hätten wir ihn ungleich früher, nemlich schon bey unserm Eintritt in die Wende-Cirkel bekommen sollen; denn diese Gegend wird eigentlich für die Gränze desselben angesehen: Vermuthlich aber war blos die Jahreszeit Schuld

Schuld daran, daß wir ihn erst um so viel später bekamen; weil nemlich die Sonne sich dazumal noch auf der andern Halbkugel befand, oder vielmehr, weil wir auf der südlichen noch Winter hatten. *) Am aller sonderbarsten aber war uns der Wind von unsrer Abreise aus Charlotten-Sund an bis zu der Zeit vorgekommen, da sich der ächte Passatwind einstellte. Wir hatten nemlich erwartet, daß wir den größten Theil dieser Zeit über, den wir in den mittleren Breiten zwischen dem 50. und 40sten Grade südlich zubrachten, stäte Westwinde haben würden, so wie wir solche im Winter auf der nördlichen Halbkugel zu haben pflegen. Statt dessen aber fanden wir, daß der Wind in zwey oder drey Tagen um den ganzen Compaß herum lief, nirgends als auf östlichen Strichen einigermaßen beständig war und von daher zuweilen sehr heftig blies. Der Name des stillen Meeres womit man sonst die ganze südliche See belegte, paßt also, meinem Bedünken nach, nur allein auf denjenigen Theil desselben, der zwischen den Wendezirkeln gelegen ist, denn da allein ist der Wind beständig, das Wetter gemeiniglich schön und gelinde, und die See weniger unruhig als in den höheren Breiten.

Albekoren, Boniten und Doraden jagten nach fliegenden Fischen, eben so als wir es im atlantischen Meere gesehen hatten; einige große schwarze Vögel aber, mit langen Flügeln und gabelförmigen Schwanze, welche Fregatten (*men of war*, *Pelecanus aquilus Linnæi*) genannt werden, und gemeiniglich hoch in der

*) Mit dieser Bemerkung stimmt überein, was wir im August 1772 zu Madera erfuhren, denn auch da schon hatten wir den Passat-Wind, ob diese Insel gleich unterm 33sten Grade nordlicher Breite belegen ist.

Luft schwebten, schossen zuweilen mit unglaublicher Geschwindigkeit, gleich einem Pfeil auf die Fische, die unter ihnen schwammen, herab, und verfehlten mit ihrem Schnabel der Beute nie. Die Solandgänse der englischen Seen, welche zu eben diesem Geschlecht gehören, wissen die Fische auf gleiche Weise zu erhaschen. Die Fischer sind daher auf den Einfall gerathen, diese Vögel vermittelst eines Pilchards oder Herings zu fangen, den sie auf ein spitziges Messer stecken, welches auf einem kleinen, frey herumschwimmenden Bretchen befestigt ist; wenn nun der Vogel darauf herabschießt, so ist es um ihn geschehen, denn er spießt sich ohnfehlbar.

Am 11ten Morgens erblickten wir, ohngefähr 6 Meilen von uns, gegen Süden, eine niedrige Insel, die 4 Meilen lang und eben so flach wie die See zu seyn schien. Nur hie und da sahe man einzelne, gleichsam aus der See aufgewachsene Gruppen von Bäumen, unter welchen die hohen Gipfel der Cocos-Palme weit über die andern empor ragten. Nach einer so verdrießlichen, langweiligen Fahrt als wir gehabt, war uns schon der bloße Anblick des Landes etwas sehr erfreuliches, ob wir gleich nicht das geringste davon zu gewarten hatten; und ohnerachtet an der ganzen Insel überhaupt nichts besonders Schönes zu sehen war, so gefiel sie dem Auge doch wegen ihres von Natur einfachen Ansehens. Das Thermometer hielt sich beständig zwischen 70 und 80 Graden, gleichwohl war die Hitze nicht übermäßig; denn wir hatten, bey schönem hellen Wetter, einen angenehm kühlenden, starken Passatwind, und unsre auf dem hintern Verdeck aufgeschlagne Zelt-Decken verschaften uns auch Schatten. Die Insel ward Resolution-Eyland genannt, und vermuthlich hat auch

Herr von Bougainville, seinem Tagebuch nach zu urtheilen, dieselbe gesehen. Sie liegt unterm 17 Grade 24 Minuten südlicher Breite und unterm 141 Grade 39 Minuten westlicher Länge von Greenwich. Mittags befanden wir uns in 17 Grad 17 Minuten südlicher Breite und steuerten fast gerade nach Osten. Abends um halb 6 Uhr kam uns eine andre Insel von gleicher Art zu Gesicht, die etwa 4 See-Meilen weit entfernt seyn mochte und Doubtful-Eyland genannt wurde. Da die Sonne schon untergegangen war, so hielten wir uns so lange gegen Norden, bis wir ganz bey derselben vorüber waren und nicht mehr besorgen durften, in der Finsterniß auf die Küste zu stoßen. Am folgenden Morgen, vor Tages Anbruch, erschreckte uns das unerwartete Geräusch von Wellen die sich, kaum eine halbe Meile weit vor uns, schäumend in der See brachen. Wir änderten sogleich unsern Lauf, gaben der Adventure durch Signale Nachricht von der Gefahr und steuerten hierauf rechts, längst dem Ryf *) hin. So bald es hell ward, entdeckten wir an der Stelle, wo sich die Wellen brachen, eine zirkelrunde Insel, und auf derselben ein großes Baßin oder einen großen Teich von Seewasser. An der Nordseite war die Küste mit Palmen und andern Bäumen besetzt, die in mehreren Grupen umher standen und ein ganz zierliches Ansehn hatten; den übrigen Theil der

*) Ryf oder Rief heißet in vielen nördlichen, von der deutschen abstammenden Sprachen, eine Bank oder Strecke von Felsen, oder sonst eine seichte Stelle in der See, die entweder etwas unter Wasser stehet, so daß man noch, wenn gleich nicht mit großen Schiffen, darüber wegfahren kann, oder auch wohl so seicht ist, daß die See darüber wegbricht und Brandungen verursachet.

Insel machte aber nur eine schmale Reihe von niedrigen Felsen aus, über welche die See in einer gewaltigen Brandung wegschlug. Der Farbe des Wassers nach zu urtheilen, mußte der Salz-See, inwärts nach uns her, seicht, aber gegen die waldige nördliche Küste hin tiefer seyn, denn an jenem Ende sahe er weißlicht, an diesem hingegen blau aus. Capitain Cook nannte diese Insel Furneaux-Eyland. Sie liegt unterm 17 Grad und 5 Minuten südlicher Breite und unterm 143sten Grad 16 Minuten westlicher Länge. Als wir vor der Süd-Seite des Riefs vorüber waren, erblickte man am nördlichen Ende der Insel ein Canot unter Seegel, und mit Hülfe der Ferngläser ließ sich erkennen, daß es mit sechs bis sieben Leuten bemannt war, davon einer auf dem Vordertheil stand und mit einer Ruder-Schaufel steuerte. Sie schienen indessen nicht unserntwegen in See gegangen zu seyn; denn sie kamen nicht gegen das Schiff herab, sondern blieben oberhalb, dicht an der waldichten Küste der Insel. Wir setzten unsern Lauf, den ganzen Tag über, bey günstigem Winde und schönen Wetter bis gegen Untergang der Sonne fort. So bald es aber anfing dunkel zu werden, legten wir bey, weil die Schiffahrt, der vielen niedrigen Inseln und Klippen wegen, gefährlich ist, die hier überall umher liegen, und gemeiniglich nicht ehe zu sehen sind, bis man schon dicht bey ihnen ist. Früh am folgenden Morgen giengen wir wieder unter Seegel und kamen bey einer andern solchen Insel vorbey, die zur Rechten des Schiffs liegen blieb und Adventure-Eyland genannt wurde. Sie liegt im 17 Grad 4 Minuten südlicher Breite und im 144sten Grade 30 Minuten westlicher Länge. Um eben diese Zeit sprachen wir mit der Adventure, und hörten, daß sie dreyßig Mann auf der

Kranken-Liste habe, fast lauter scorbutische Patienten. In unserm Schiff hingegen waren die Leute fast noch immer frey von dieser Krankheit; auch ward alles angewandt, um sie bey so guter Gesundheit zu erhalten. Sie aßen fleißig Sauerkraut, ihre Hangmatten wurden alle Tage gelüftet und das ganze Schiff ward oft mit Pulver und Weineßig ausgeräuchert.

Nachmittags sahen wir eine Insel gerade vor uns, die aus einer Reihe von niedrigen Felsen bestand, vermittelst welcher verschiedne Klumpen von Bäumen zusammen hiengen. Der Lage und dem Ansehen nach zu urtheilen, mußte es eben dieselbe seyn, welche Capitain Cook auf seiner vorigen Reise *Chain-Island* oder Ketten-Insel genannt hatte. *) Damit wir diese Nacht nicht, gleich der vorigen, wiederum beylegen und dadurch in unserm Laufe aufgehalten werden mögten, ließ der Capitain ein Boot mit einer Laterne vor dem Schiffe hersegeln, und befahl den Leuten, uns, sobald sie irgendwo eine gefährliche Stelle antreffen sollten, durch Signale Nachricht davon zu geben. Diese Vorsicht war der vielen niedrigen Inseln wegen nöthig, die man, wie ich schon gesagt habe, in der Südsee, zwischen den Wende-Cirkeln antrift und die mehrentheils von ganz sonderbarer Bauart sind. Sie bestehen nemlich aus Felsen, die vom Grunde des Meeres auf, senkrecht, wie die Mauern, empor steigen, aber an den mehresten Stellen kaum über dem Wasser hervorragen, und auch da, wo sie am höchsten sind, doch nicht mehr als etwa 6 Fuß über die Oberfläche der See hervorstehen. Oft sind sie von zirkelförmiger Gestalt und haben in der Mitte ein Baßin von

*) Hawkesworths Gesch. der engl. See-Reisen, in 8. B. II. S. 333.

Seewasser, und rings an den Ufern her ist das Meer überall unergründlich. Es muß ohne Zweifel nur wenig Gewächse auf denselben geben, und unter diesen mag der Coco-Nußbaum noch das beste und nutzbarste seyn. Einer so armseligen Beschaffenheit und ihres oft nur geringen Umfangs ohnerachtet, sind manche dennoch bewohnt. Wie sie aber mögen bevölkert worden seyn, ist eben so schwer zu bestimmen, als wie die höhern Inseln der Süd-See mit Einwohnern besetzt worden? Der Commodore, (jetzige Admiral) Byron, und nach ihm Capitain Wallis schickten, als sie auf ihren Reisen um die Welt, hier an diesen niedrigen Inseln vorüber kamen, einige ihrer Leute an die Küste, gegen welche sich die Einwohner scheu und eifersüchtig bewiesen. Scheu sind sie vielleicht ihrer geringen Anzahl wegen, um deren willen sie fürchten müssen, leicht überwältigt zu werden; eyfersüchtig aber, weil sie fur sich selbst Mühe genug haben mögen auf ihren kleinen Felsen-Bezirken, den nöthigen Unterhalt zu finden, und folglich die Fremden nicht mit gleichgültigen Augen ansehen können, da diese ihnen denselben zu schmälern drohen. Bey so bewandten Umständen können wir von ihrer Abstammung gar nichts sagen, weil ihre Sprache und Gebräuche uns bis jetzt noch gänzlich unbekannt, und dieses gleichwohl die einzigen Merkmale sind, aus welchen sich das Herkommen solcher Völker errathen läßt, die keine Schriften und Urkunden besitzen.

Früh am 15ten August erblickten wir einen hohen Pik mit einer flachen Spitze. Capitain Wallis entdeckte solchen zuerst und nannte ihn Osnabruck-Eyland. Herr von Bougainville sahe ihn nachher, und in seiner Charte heißt er *Pic de la Boudeuse* oder *le Boudoir*.

Der Berg schien ziemlich hoch und der Gipfel gleichsam abgebrochen oder wie die Mündung eines Vulcans, der daselbst vor Zeiten gebrannt haben mag, ausgehöhlt zu seyn. Die Insel war beynahe zirkelrund, und der Berg, der an allen Seiten steil empor stieg, hatte die Gestalt eines Kegels. An der Küste war wenig oder gar kein flaches Land zu sehen, wo es aber eine ebene Stelle am Ufer gab, da war das Erdreich, gleich wie überhaupt der ganze Berg, anmuthig grün bewachsen. Indem wir uns an dieser angenehmen Aussicht ergötzten, erzählte uns einer unserer Officiers, der vom Capitain Wallis vormals dicht an die Küste war geschickt worden, daß auf diesen Bäumen die Brodfrucht wüchse, die in Ansons, Byrons, Wallis und Cooks Reisen so sehr gerühmt worden. Er setzte hinzu, die Insel hieße in der Landessprache Máatua,*) und die Bewohner derselben wären eben eine solche Gattung von Leuten, als man auf den Societäts-Inseln, oder auf O-Tahiti anträfe; welches letztere nur eine halbe Tagereise von hier entfernt seyn sollte. Dies war alles was wir von dieser Insel erfahren konnten, denn wir blieben wenigstens 4 gute Seemeilen davon, und das mochte vermuthlich auch die Ursach seyn, warum von der Küste her kein Canot zu uns heran kam. Da wir wenig Wind hatten, so ward ein Boot nach der Adventure geschickt, welches den Capitain Furneaux zum Mittagessen zu uns herüber holte. Wir hatten das Vergnügen von ihm zu vernehmen, daß der Durchlauf, der ohnlängst unter seinen Leuten eingerissen war, bereits nachgelassen, und daß

*) In Hawkesworths Geschichte der engl. See-Reisen, in 8. B. II. S. 333. steht fälschlich Maitea.

auch am Scorbut keiner sehr gefährlich krank sey; wir konnten also, der Nachbarschaft von O-Tahiti wegen hoffen, daß dem Uebel durch frische Kräuterkost bald gänzlich würde abzuhelfen seyn. Bey Untergang der Sonne sahe man bereits die Berge dieser erwünschten Insel aus den vergoldeten Wolken über dem Horizont hervorragen. Jedermann an Bord, einen oder zwey ausgenommen, die sich nicht rühren konnten, eilte begierigst aufs vordere Verdeck, um die Augen an dem Anblick dieses Landes zu weiden, von dem man die größten Erwartungen haben mußte, sowohl weil nach dem einstimmigen Zeugniß aller Seefahrer die da gewesen, nicht nur Ueberfluß an frischen Lebensmitteln vorhanden, sondern weil die Einwohner auch von besonders gutherzigem und gefälligem Character seyn sollten. Aller Wahrscheinlichkeit nach, ist diese Insel von einem Spanier, nemlich von Pedro Fernandez de Quiros zuerst entdeckt worden. Dieser war am 21sten December 1605. aus Lima in Peru abgeseegelt, und hatte am 10ten Februar 1606. eine Insel gefunden, die er Sagittaria nannte, *) die aber, nach allen Nebenumständen zu urtheilen, vermuthlich das heutige O-Tahiti gewesen ist. An der Südseite derselben, wo er an die Küste kam, war kein Haven anzutreffen, er begnügte sich also einige seiner Leute, im Boote ans Land zu schicken, und diese wurden freundschaftlich und gütig aufgenommen. Nach ihm fand Capitain Wallis diese Insel am 18ten Junius 1767. und nannte sie Georg des dritten Insel. Eines unglücklichen Mißverständnisses wegen, das bey

*) S. *Historical collection of the several voyages and discoveries in the sonth pacific Ocean by Alex. Dalrymple* Esq. Vol. I. pag. 109-119.

seiner Ankunft zwischen ihm und den Eingebohrnen entstand, ließ er Feuer auf sie geben, wodurch funfzehen erschossen und eine große Zahl verwundet wurden; die gutartigen Leute vergaßen aber den Verlust und die Wunden ihrer Brüder, machten gleich nachher Friede und versahen ihn mit einem Ueberflusse von Lebensmitteln, die größtentheils aus allerhand Wurzelwerk, verschiedenen Arten von treflichen Baumfrüchten, Hühnern und Schweinen bestanden. Herr von Bougainville kam am 2ten April 1768. oder ohngefähr zehentehalb Monate nach des Capitain Wallis Abreise auf der östlichen Küste an, und entdeckte den wahren Namen der Insel. Er blieb zehen Tage lang auf derselben, genoß in dieser Zeit von den Einwohnern viel Achtung und Freundschaft, die er treulich erwiederte, und dem liebenswürdigen Character dieses Volks überhaupt Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Hierauf langte Capitain Cook mit dem Schiffe Endeavour im April 1769 allhier an, um den Durchgang der Venus zu beobachten. Er hielt sich hieselbst drey Monathe lang auf, nahm, vermittelst eines Bootes, die ganze Insel rund umher in Augenschein, und hatte täglich Gelegenheit, die vorigen Bemerkungen und Nachrichten von diesem Lande zu prüfen und zu bestätigen.

Wir steuerten nun die ganze Nacht über gegen die Küste hin und unterhielten uns, in Erwartung des Morgens, mit den angenehmen Schilderungen, welche unsre Vorgänger von diesem Lande gemacht hatten. Schon fingen wir an, die unter dem rauhen südlichen Himmelsstriche ausgestandne Mühseligkeiten zu vergessen; der trübe Kummer, der bisher unsre Stirne umwölkt hatte, verschwand; die fürchterlichen Vorstellungen von Krank-

heit und Schrecken des Todes wichen zurück, und alle unsre Sorgen entschliefen.

Somno positi sub nocte silenti
Lenibant curas & corda oblita laborum.

VIRGIL.

Achtes Hauptstück.

Aufenthalt im Haven O-Aitepieha auf der kleinen Halb-Insel O-Tahiti — Ankern in Matavai-Bay.

Devenere locos lætos & amœna vireta
Fortunatorum nemorum, sedesque beatas.
Largior hic campos aether & lumine vestit
Purpureo.

VIRGIL.

Ein Morgen war's, schöner hat ihn schwerlich je ein Dichter beschrieben, an welchem wir die Insel O-Tahiti, 2 Meilen vor uns sahen. Der Ostwind, unser bisheriger Begleiter hatte sich gelegt; ein vom Lande wehendes Lüftchen führte uns die erfrischendsten und herrlichsten Wohlgerüche entgegen und kräuselte die Fläche der See. Waldgekrönte Berge erhoben ihre stolzen Gipfel in mancherley majestätischen Gestalten und glühten bereits im ersten Morgenstrahl der Sonne. Unterhalb derselben erblickte das Auge Reihen von niedrigern, sanft abhängenden Hügeln, die den Bergen gleich, mit Waldung bedeckt, mit und verschiednem anmuthigen Grün und herbstlichen Braun schattirt waren. Vor die-

sen her lag die Ebene, von tragbaren Brodfrucht-Bäumen und unzählbaren Palmen beschattet, deren königliche Wipfel weit über jene empor ragten. Noch erschien alles im tiefsten Schlaf; kaum tagte der Morgen und stille Schatten schwebten noch auf der Landschaft dahin. Allmählig aber konnte man unter den Bäumen eine Menge von Häusern und Canots unterscheiden, die auf den sandichten Strand heraufgezogen waren. Eine halbe Meile vom Ufer lief eine Reihe niedriger Klippen parallel mit dem Lande hin, und über diese brach sich die See in schäumender Brandung; hinter ihnen aber war das Wasser spiegelglatt und versprach den sichersten Ankerplatz. Nunmehro fing die Sonne an die Ebene zu beleuchten. Die Einwohner erwachten und die Aussicht begonn zu leben.

Kaum bemerkte man die großen Schiffe an der Küste, so eilten einige ohnverzüglich nach dem Strande herab, stießen ihre Canots ins Wasser und ruderten auf uns zu. Es dauerte nicht lange, so waren sie durch die Oeffnung des Riefs, und eines kam uns so nahe, daß wir es abrufen konnten. Zwey fast ganz nackte Leute, mit einer Art von Turban auf dem Kopfe und mit einer Scherfe um die Hüften, saßen darinn. Sie schwenkten ein großes grünes Blatt in der Luft und kamen mit einem oft wiederholten lauten Tayo! heran, *) ein Ausruf, den wir ohne Mühe und ohne Wörterbücher als einen Freundschafts-Gruß auslegen konnten. Das Canot ruderte dicht unter das Hintertheil des Schiffs, und wir ließen ihnen sogleich ein Geschenk von Glas-Corallen, Nägeln und Medaillen herab. Sie hinwiederum reichten uns

*) Bougainvilles Reisen.

einen grünen Pisang-Schoß zu, der bey ihnen ein Sinnbild des Friedens ist, und baten solchen dergestalt ans Schiff zu befestigen, daß er einem jeden in die Augen fiele. Dem zufolge ward er an die Wand (das Tauwerk) des Hauptmasts fest gemacht; worauf unsre Freunde sogleich nach dem Lande zurückkehrten. Es währete nicht lange, so sahe man das Ufer mit einer Menge Menschen bedeckt, die nach uns hinguckten, indessen daß andere, voll Zutrauens auf das geschloßne Friedens-Bündniß, ihre Canots ins Wasser stießen und sie mit Landes-Producten beladeten. In weniger als einer Stunde umgaben uns Hunderte von dergleichen Fahrzeugen in derem jedem sich ein, zwey, drey, zuweilen auch vier Mann befanden. Ihr Vertrauen zu uns gieng so weit, daß sie sämmtlich unbewafnet kamen. Von allen Seiten erschallte das willkommne Tayo! und wir erwiederten es mit wahrhaftem und herzlichen Vergnügen über eine so günstige Veränderung unsrer Umstände. Sie brachten uns Coco-Nüsse und Pisangs in Ueberfluß, nebst Brodfrucht und andern Gewächsen, welche sie sehr eifrig gegen Glas-Corallen und kleine Nägel vertauschten. Stücken Zeug, Fisch-Angeln, steinerne Aexte, und allerhand Arten von Werkzeugen wurden gleichfalls zum Verkauf ausgebothen und leicht angebracht. Die Menge von Canots, welche zwischen uns und der Küste ab- und zu giengen, stellte ein schönes Schauspiel, gewissermaßen eine neue Art von Messe auf dem Wasser dar. Ich fing sogleich an durch die Cajüten-Fenster, um Naturalien zu handeln, und in einer halben Stunde hatte ich schon zwey bis drey Arten unbekannter Vögel und eine große Anzahl neuer Fische beysammen. Die Farben der letztern waren, so lange sie lebten, von ausnehmender Schönheit, daher ich

gleich diesen Morgen dazu anwendete, sie zu zeichnen und die hellen Farben anzulegen, ehe sie mit dem Leben verschwanden.

Die Leute, welche uns umgaben, hatten so viel Sanftes in ihren Zügen, als Gefälliges in ihrem Betragen. Sie waren ohngefähr von unsrer Größe, blaß mahogany-braun, hatten schöne schwarze Augen und Haare, und trugen ein Stück Zeug von ihrer eignen Arbeit mitten um den Leib, ein andres aber in mancherley mahlerischen Formen, als einen Turban um den Kopf gewickelt. Die Frauenspersonen, welche sich unter ihnen befanden, waren hübsch genug, um Europäern in die Augen zu fallen, die seit Jahr und Tag nichts von ihren Landsmänninnen gesehen hatten. Die Kleidung derselben bestand in einem Stück Zeug, welches in der Mitte ein Loch hatte um den Kopf durchzustecken und hinten und vornen bis auf die Knie herabhieng. Hierüber trugen sie ein anderes Stück von Zeuge, das so fein als Nesseltuch und auf mannigfaltige, jedoch zierliche Weise, etwas unterhalb der Brust als eine Tunica um den Leib geschlagen war, so daß ein Theil davon, zuweilen mit vieler Grazie, über die Schulter hieng. War diese Tracht gleich nicht vollkommen so schön als jene an den griechischen Statüen bewunderten Draperien, so übertraf sie doch unsre Erwartungen gar sehr und dünkte uns der menschlichen Bildung ungleich vortheilhafter als jede andre, die wir bis jetzt gesehen. Beyde Geschlechter waren durch die von andern Reisenden bereits beschriebenen, sonderbaren, schwarzen Flecke geziert oder vielmehr verstellt, die aus dem Punctiren der Haut und durch nachheriges Einreiben einer schwarzen Farbe in die Stiche entstehen. Bey den gemeinen Leuten, die mehrentheils nackt giengen, waren derglei-

chen, vornemlich auf den Lenden zu sehen, ein augenscheinlicher Beweis, wie verschieden die Menschen, in Ansehung des äußerlichen Schmuckes denken und wie einmüthig sie gleichwohl alle darauf gefallen sind, ihre persönlichen Vollkommenheiten auf eine oder die andre Weise zu erhöhen. Es dauerte nicht lange, so kamen verschiedne dieser guten Leute an Bord. Das ungewöhnlich sanfte Wesen, welches ein Hauptzug ihres National-Characters ist, leuchtetete sogleich aus allen ihren Gebehrden und Handlungen hervor, und gab einem jeden, der das menschliche Herz studierte, zu Betrachtungen Anlaß. Die äußern Merkmahle, durch welche sie uns ihre Zuneigung zu erkennen geben wollten, waren von verschiedener Art; einige ergriffen unsre Hände, andre lehnten sich auf unsre Schultern, noch andre umarmten uns. Zu gleicher Zeit bewunderten sie die weiße Farbe unsrer Haut und schoben uns zuweilen die Kleider von der Brust, als ob sie sich erst überzeugen wollten, daß wir eben so beschaffen wären als sie.

Da sie merkten, daß wir Lust hätten ihre Sprache zu lernen, weil wir uns nach den Benennungen der gewöhnlichsten Gegenstände erkundigten, oder sie aus den Wörterbüchern voriger Reisenden hersagten, so gaben sie sich viel Mühe uns zu unterrichten, und freuten sich, wenn wir die rechte Aussprache eines Wortes treffen konnten. Was mich anlangt, so schien mir keine Sprache leichter als diese. Alle harte und zischende Consonanten sind daraus verbannt, und fast jedes Wort endigt sich mit einem Selbstlauter. Was dazu erfordert ward, war blos ein scharfes Ohr, um die mannichfaltigen Modificationen der Selbstlauter zu unterscheiden, welche natürlicherweise in einer Sprache vorkommen müssen, die

auf so wenig Mitlauter eingeschränkt ist, und die, wenn man sie einmal recht gefaßt hat, die Unterredung sehr angenehm und wohlklingend machen. Unter andern Eigenschaften der Sprache bemerkten wir sogleich, daß das O und E, womit sich die mehresten Nennwörter und Namen in Herrn Cooks erster Reise anfangen, nichts als Artickel sind, welche in vielen morgenländischen Sprachen, vor den Nennwörtern herzugehen pflegen, die ich aber im Verfolg dieser Erzählung entweder weglassen oder durch einen Strich von dem Nennwort trennen werde. Ich habe bereits im vorhergehenden angemerkt, daß Herr von Bougainville das Glück hatte, den wahren Namen der Insel, ohne Artikel, sogleich ausfündig zu machen, er hat ihn auch, so weit es die Beschaffenheit der französischen Sprache erlauben will, in der Beschreibung seiner Reise, vermittelst des Worts Taïti, ganz richtig ausgedruckt, doch sprechen es die Indianer mit einer leichten Aspiration, nemlich Tahiti aus.

In dem vor uns liegenden Rief befand sich eine Oeffnung, und dies war der Eingang zu dem auf der kleinern Halb-Insel von O-Tahiti gelegenen Haven Whaï-Urua. Wir sandten deshalb ein Boot aus, um beydes, die Einfahrt und den Haven selbst sondiren zu lassen. Die Leute fanden guten Ankergrund und giengen nach dieser Verrichtung vollends bis ans Land, wo sich sogleich eine Menge Einwohner um sie her versammlete. Wir lagen der Küste so nahe, daß wir schon das Quiken junger Ferkel hören konnten, und dieser Ton klang uns damals lieblicher als die herrlichste Music des größten Virtuosen. Indessen waren unsre Leute nicht so glücklich, einige davon zu erhandeln, vielmehr weigerte

man sich, sie ihnen zu verkaufen, unter dem Vorwande, daß sie insgesammt dem Aerih oder Könige zugehörten.

Mittlerweile, daß dies am Lande vorgieng, langte beym Schiff ein größeres Canot an, in welchem sich ein schöner wohlgebildeter Mann befand, der ohngefähr 6 Fus groß seyn mochte und drey Frauenspersonen bey sich hatte. Diese kamen allerseits an Bord, und der Mann meldete uns gleich beym Eintritt daß er O-Taï hieße. Er schien in dieser Gegend der Insel von einiger Bedeutung zu seyn und mochte wohl zu der Classe von Vasallen oder Freyen gehören, welche in Capitain Cooks erster Reise Manahunà's genannt werden. Er gesellete sich alsbald zu den Officieren, die auf dem Verdeck beysammen waren, vermuthlich, weil er denken mochte, daß sich diese Gesellschaft und dieser Platz am besten für ihn schickten. Er war um ein merkliches weißer als irgend einer von seinen Landsleuten, so viel wir deren noch gesehen, und gab in diesem Betracht den westindischen Mestizen wenig nach: Dabey hatte er würklich schöne und regelmäßige Züge; die Stirn war hoch, die Augenbrauen gewölbt, die großen schwarzen Augen voll Ausdrucks und die Nase wohl proportionirt. In der Bildung des Mundes lag etwas besonders angenehmes und gefälliges; die Lippen waren zwar etwas dick, aber nicht unangenehm oder aufgeworfen. Der Bart war schwarz und fein gekräuselt und sein pechschwarzes, von Natur lockigtes Haar hieng ihm, der Landesart nach, um den Hals. Da er aber sahe, daß wir unsre Haare im Nacken zusammen gebunden trugen, so war er gleich darüber her diese Mode nachzuahmen und bediente sich hiezu eines schwarzen seidnen Halstuches, welches ihm Herr Clerke geschenkt hatte. Im Ganzen war der Cörper wohlgebildet,

jedoch

jedoch etwas zu dick; und auch die Füße verhältnißweise zu groß. Mit Hülfe unsrer Wörter-Bücher legten wir ihm verschiedne Fragen vor. Eine der ersten war, ob Tutahah *) noch wohl sey? Wir erhielten zur Antwort: er sey todt und von den Einwohnern auf Teiarrabu oder der kleinen Halbinsel erschlagen; auf welcher letzterer Aheatua e-Aerih oder König sey. Diese Nachricht bestätigte sich bald durch die einstimmige Aussage aller seiner Landesleute. Von den drey Weibern, die er bey sich hatte, war die eine seine Frau, und die beyden andern seine Schwestern. Letztere fanden ein besonderes Vergnügen daran uns zu lehren, wie wir sie bey ihren Namen nennen müßten, die wohlklingend genug waren; die eine hies nemlich Maroya und die andre Maroraï. Sie waren noch heller von Farbe als O-Taï, aber wenigstens um 9 bis 10 Zoll kleiner als er. Letzterwähnte Maroraï war eine graziöse Figur, und besonders am Obertheil des Cörpers, von ungemein schönem und zarten Bau. Sie hatte zwar bey weitem nicht so regelmäßige Züge als ihr Bruder; aber dagegen ein angenehmes rundliches Gesicht, über welches ein unaussprechlich holdes Lächeln verbreitet war. Es schien als wären sie noch nie auf einem Schiffe gewesen seyn, so sehr bewunderten sie alles was ihnen darauf vorkam; auch ließen sie es nicht dabey bewenden, sich auf dem Verdeck umzusehen; sondern giengen in Begleitung eines unsrer Herren Mitreisenden nach den Officier-Cajütten hinab

*) In Hawkesworths Gesch der engl. See-Reisen in 8. zweyter Band, pag. 342. ist dieser Name, der engl. Schreibart nach, Tootahah ortographirt, welches Tutahah ausgesprochen wird. Dieser Mann war damals Regent, oder doch Administrator der Landes-Regierung, S. ebendas. Seite 105. 371 392.

und besahen auch da alles mit der größten Aufmerksamkeit. Marorai fand an ein Paar Bett-Tüchern, welche sie auf einem Bette erblickte, besonderen Wohlgefallen, und versuchte es auf allerhand Art und Weise, sie von ihrem Begleiter geschenkt zu bekommen, allein umsonst. Er war zwar nicht abgeneigt, ihr solche zu überlassen, verlangte aber eine besondre Gunstbezeugung dafür, zu welcher sich Marorai anfänglich nicht verstehen wollte. Als sie indessen sahe, daß kein anders Mittel sey zu ihrem Zweck zu gelangen, so ergab sie sich endlich nach einigem Widerstreben. Schon bereitete sich der Sieger seinen Triumph zu feyern, als das Schiff, zur ungelegensten Zeit von der Welt, gegen einen Felsen stieß, und ihm unglücklicherweise die ganze Freude verdarb. Der erschrockne Liebhaber, der die Gefahr des Schiffs deutlicher einsahe als seine Geliebte, flog nemlich sogleich aufs Verdeck, wohin auch alle übrigen Seeleute, ein jeder an seinen Posten eilte, ohne sich weiter um die indianische Gesellschaft zu bekümmern. Wir fanden bald, daß uns die Fluth, während der gänzlichen Windstille, unvermerkt gegen die Felsen hin getrieben hatte, und daß wir auch würklich schon auf denselben fest saßen, ehe es noch möglich war, den Eingang des Havens zu erreichen, ohngeachtet wir kaum noch einen Steinwurf weit davon entfernt seyn mochten. Mittlerweile schlug das Schiff einmal über das andre auf den Felsen an, so daß es allerdings mißlich um uns aussahe: Zum Glück war die See eben nicht unruhig, mithin auch keine sonderliche Brandung an den Felsen; hätte sich indessen der sonst gewöhnliche Seewind eingestellt, so wäre das Schiff unmöglich zu retten gewesen allein auch der blieb diesen ganzen Tag über aus. Officier und Passagier, ohne Un-

terschied, thaten bey dieser Gelegenheit ihr äußerstes. Es ward ungesäumt ein Boot ausgesetzt, auf selbigem nicht weit von uns ein Anker ausgeworfen, und vermittelst dessen das Schiff los gehoben und wiederum flott gemacht. Da die Indianer an Bord sahen, wie sauer wir es uns werden ließen, so legten sie mit Handan; sie arbeiteten an der Winde, halfen uns die Taue einnehmen und verrichteten andre dergleichen Arbeit mehr. Wären sie im mindesten verrätherisch gesinnt gewesen, so hätten sie jetzt die beste Gelegenheit gehabt, uns in Verlegenheit zu setzen; aber sie bezeigten sich, bey diesem gleich wie bey allen andern Vorfällen, höchstfreundschaftlich und gutherzig. Während dieser mühsamen Arbeit hatten wir eine ausnehmende Hitze auszustehen. Das Thermometer stand im Schatten auf 90 Grad und die Sonne schien brennend heiß, denn am ganzen Horizont war nirgends ein Wölkchen zu sehen, auch nicht das geringste Lüftchen zu spühren. Als uns dieser Unfall begegnete, war die Adventure dicht bey uns, sie entgieng aber der Gefahr dadurch, daß sie eilends die Anker auswarf. Zu den glücklichen Umständen, denen wir unsre Rettung zu danken hatten, gehörte auch der, daß die Felsen, auf welche wir gerathen waren, Absätze hatten, und der Anker folglich irgendwo fassen konnte, welches sonst selten der Fall ist, da die Corallen-Felsen gemeiniglich ganz senkrecht zu seyn pflegen. Es war ohngefähr um 3 Uhr, als wir nach anderthalbstündigem Arbeiten wieder los kamen. Wir nahmen nun eiligst einige Erfrischungen zu uns, und da diese Gegend sehr gefährlich war, im Fall sich ein Ostwind aufgemacht hätte; so bemanneten wir die Boote beyder Schiffe und ließen uns durch dieselben wieder in See boogsiren. Ohngefähr

um 5 Uhr kam uns eine leichtwehende Landluft zu Hülfe. Wir entließen daher die Boote sogleich ihres bisherigen Dienstes und schickten sie nach der Adventure hin, um dieser die Anker lichten zu helfen. Die Leute hatten aber dies nicht abgewartet, sondern das Cabel bereits laufen lassen, um den günstigen Wind, ohne allen Aufschub zu nutzen, und uns zu folgen. Wir lavirten hierauf mit beyden Schiffen die ganze Nacht ab und zu, und sahen die gefährlichen Felsen mit einer Menge von Feuern erleuchtet, bey deren Schein die Indianer fischten. Als einer der Officiers schlafen gehen wollte, fand er sein Bett ohne Bett-Tücher, welche vermuthlich von der schönen Marorai waren mitgenommen worden, als sie sich von ihrem Liebhaber so schleunig verlassen sahe. Sie mußte indessen diese kleine Angelegenheit mit besonderer Geschicklichkeit und in aller Kürze ausgeführt haben, denn sonst würde sie auf dem Verdeck vermißt worden und ihr Außenbleiben gleich verdächtig gewesen seyn.

Am folgenden Morgen näherten wir uns der Küste von neuem und steuerten längst der Nordseite der kleinern Halbinsel hin. Es dauerte nicht lange, so waren wir, wie am vergangenen Tage, wieder mit Canots umgeben, in welchen uns die Eingebohrnen Erfrischungen die Menge, nur kein Fleisch, zubrachten und uns mit ihrem freundschaftlichen Zuruf zuweilen ganz betäubten. Die Fahrzeuge schlugen oft um, aber das war kein großer Unfall für die Leute die darinnen saßen, indem beydes Männer und Weiber vortrefliche Schwimmer sind und die Canots in großer Geschwindigkeit wieder umzukehren wissen. Da sie fanden, daß ich mich nach Pflanzen und andern natürlichen Merkwürdigkeiten erkundigte; so brachten sie mir dergleichen zu; aber oftmals nur die Blätter ohne

Blüthen, und umgekehrt zuweilen Blumen ohne Blätter; doch erkannte ich unter denselben, dieser Verstümmelung ohnerachtet, die gemeine Art des schwarzen Nacht-Schattens (*black night Shade*) und eine schöne *Erythrina* oder Coral-Blume. Auch bekam ich auf diese Weise allerhand Muscheln, Corallengewächse, Vögel u. d. g.

Um 11 Uhr ankerten wir in einem kleinen Haven O-Aitepieha genannt, der am nördlichen Ende der südlichen oder kleinen Halbinsel von O-Tahiti liegt, die in der Landessprache Teiarrabu heißt. Nunmehro gieng der Zulauf des Volks erst recht an und die Canots kamen von allen Seiten herbey. Die Leute waren auf unsere Corallen, Nägel und Messer so erpicht, daß wir gegen diese Waaren eine unglaubliche Menge ihres Zeuges, ihrer Matten, Körbe und andre Geräthschaften, desgleichen Coco-Nüsse, Brodfrucht, Yams und Pisangfrüchte in großen Ueberfluß zusammen brachten. Die Verkäufer kamen zum Theil aufs Verdeck und nahmen der Gelegenheit wahr, allerhand Kleinigkeiten wegzustehlen; einige machten es gar so arg, daß sie unsre erhandelten Coco-Nüsse wieder über Bord und ihren Cameraden zu practicirten, und diese verkauften sie unsern Leuten alsdenn zum zweytenmal. Um nicht wieder so betrogen zu werden, wurden die Diebe vom Schiffe gejagt und mit einigen Peitschen-Hieben gezüchtigt, die sie geduldig ertrugen.

Die Hitze war heute eben so groß als gestern. Das Thermometer stand auf 90 im Schatten, wenn der Himmel mit Wolken bedeckt war; und um Mittag ward es wieder windstill. Ob wir gleich bey dieser Hitze heftig schwitzten, so war sie uns übrigens doch gar nicht so em-

pfindlich, oder so zur Last, als man wohl denken möchte. Wir befanden uns im Gegentheil ungleich frischer und muntrer, als es, vornemlich der gestrigen abmattenden Arbeit nach, zu vermuthen war. Diesen Vortheil hatten wir aber ohne Zweifel blos der Nachbarschaft des Landes zu verdanken; die Brodfrucht und die Yams, welche man uns von dorther zubrachte, schmeckten und bekamen uns besser als unser wurmstichigter Zwieback; und die Pisangs, nebst einer Aepfel-Frucht, die von den Einwohnern E-vie genannt wird, gaben einen herrlichen Nachtisch ab. Das einzige, was wir uns an frischen Lebensmitteln noch wünschen konnten, waren Hühner und Schweine, damit wir anstatt des täglichen Pöckelfleisches eine Abwechslung haben mögten.

Nachmittags giengen die Capitains, nebst einigen anderen Herren zum erstenmal ans Land, um den O-Aheatua zu besuchen, den alle Einwohner hiesiger Gegenden für ihren Aerih oder König erkannten. Während dieser Zeit war das Schiff mit einer Menge von Canots umringt, die außer allerhand Kräuterwerk, auch große Quantitäten einländischen Zeugs verhandelten. So gar auf den Verdecken wimmelte es von Indianern, und unter selbigen gab es verschiedne Frauenspersonen, die sich ohne Schwierigkeiten den Wünschen unsrer Matrosen überließen. Einige von denen, die dieses Gewerbe trieben, mochten kaum neun oder zehen Jahr alt seyn und hatten noch nicht das geringste Zeichen der Mannbarkeit an sich. So frühzeitige Ausschweifungen scheinen einen sehr hohen Grad von Wollust anzudeuten und müssen im Ganzen allerdings Einfluß auf die Nation haben. Die natürlichste Folge davon, die mir auch

sogleich in die Augen fiel, bestand darinn, daß das gemeine Volk, zu welchem alle diese liederlichen Weibsbilder gehören, durchgehends von kleiner Statur war. Nur wenige einzelne Leute aus demselben, waren von mehr als mittlerer Größe; die übrigen waren alle darunter — ein Beweis, daß die Meynung des Grafen **Buffon**, über die frühzeitige Vermischung beyder Geschlechter (S. dessen *Hist. naturelle*) sehr gegründet ist. Sie hatten unregelmäßige, gemeine Gesichtszüge, aber schöne, große Augen, die durchgehends sehr lebhaft waren; nächst diesen ersetzte auch ein ungezwungnes Lächeln und ein beständiges Bemühen zu gefallen, den Mangel der Schönheit so vollkommen, daß unsre Matrosen ganz von ihnen bezaubert waren und auf die leichtsinnigste Weise von der Welt, Hemder und Kleider weggaben, um sich diesen neuen Mätressen gefällig zu bezeigen. Die ungekünstelte Einfalt der Landes-Tracht, die den wohlgebildeten Busen und schöne Arme und Hände unbedeckt ließ, mogte freylich das ihrige beytragen, unsre Leute in Flammen zu setzen; und der Anblick verschiedner solcher Nymphen, davon die eine in dieser, jene in einer andern verführerischen Positur behend um das Schiff herschwammen, so nackt als die Natur sie gebildet hatte, war allerdings mehr denn hinreichend, das bischen Vernunft ganz zu blenden, das ein Matrose zu Beherrschung der Leidenschaften etwa noch übrig haben mag. Eine Kleinigkeit hatte Veranlassung dazu gegeben, daß ihrer so viel neben uns herumschwammen. Einer von den Officiers, welcher seine Freude an einem Knaben von ohngefähr 6 Jahren hatte, der dicht am Schiff in einem Canot war, wollte demselben vom hintern Verdeck herab, eine Schnur Corallen zuwerfen; der

Wurf gieng aber fehl und ins Wasser; nun besann sich der Junge, nicht lange, sondern plumpte hinter drein, tauchte und brachte die Corallen wieder herauf. Um diese Geschicklichkeit zu belohnen, warfen wir ihm mehrere zu, und das bewog eine Menge von Männern und Weibern, uns ihre Fertigkeit im Wasser ebenfalls zu zeigen. Sie holten nicht nur einzelne Corallen, davon wir mehrere auf einmal ins Wasser warfen, sondern auch große Nägel wieder herauf, ohngeachtet diese, ihrer Schwere wegen, sehr schnell in die Tiefe hinab sunken. Manchmal blieben sie lange unter Wasser; was uns aber am bewundrungswürdigsten dünkte, war die außerordentliche Geschwindigkeit, mit welcher sie gegen den Grund hinabschossen, und die sich bey dem klaren Wasser sehr deutlich bemerken ließ. Da man hier zu Lande gewohnt ist sich vielfältig zu baden, wie bereits Capitain Cook auf seiner vorigen Reise angemerkt hat, so lernen die Leute ohne Zweifel schon von der frühesten Kindheit an schwimmen, und besitzen daher auch eine solche Fertigkeit darinn, daß man sie ihrer Behendigkeit im Wasser und der Biegsamkeit ihrer Glieder nach, fast für Amphibia halten sollte. Nachdem sie diese Schwimmer-Uebungen und andere Beschäfftigungen bis zu Untergang der Sonne fortgesetzt hatten, kehrten sie allmählig wieder nach dem Ufer zurück.

Um diese Zeit kamen auch die Capitains mit ihrer Gesellschaft wieder an Bord, ohne den König gesehn zu haben; der sie, wer weis aus was für mißtrauischer Besorgniß, nicht hatte wollen vor sich kommen, sondern ihnen nur versichern lassen, daß er sie am folgenden Tage selbst besuchen würde. Um indessen nicht ganz vergebens am Lande gewesen zu seyn, nahmen sie

längst der Küste, nach Osten hin, einen Spatziergang vor. Eine Menge von Einwohnern folgte ihnen überall nach, und als sie unterwegens an einen Bach kamen, bothen sich die Leute um die Wette an, sie auf den Schultern herüber zu tragen. Jenseits desselben zerstreueten sich die Indianer nach und nach, so daß sie endlich nur einen einzigen Mann bey sich hatten. Diesen ließen sie als Wegweiser vorauf gehen, und folgten ihm nach einer unbebaueten Landspitze, welche sich ins Meer erstreckte. Der Ort war mit wild aufgeschoßnen Pflanzen und Stauden verwachsen; und als sie sich durch dieses Buschwerk hindurch gearbeitet hatten, stand ein pyramidenförmiges Gebäude von Steinen vor ihnen, dessen Basis, vorn, ohngefähr zwanzig Schritte (60 Fus) breit seyn mochte. Das ganze Gebäude war aus mehreren Terrassen oder Stufen übereinander aufgeführt, die aber, besonders gegen die Landseite hin, ziemlich verfallen und schon mit Gras und Buschwerk überwachsen waren. Ihr Begleiter sagte ihnen, es sey eine Grabstelle oder ein heiliger Versammlungsplatz, Maraï, und er nannte es, Maraï no-Aheatua, den Begräbnißplatz des Aheatua, der jetzt König auf Teiarrabu ist. Rund um das Gebäude standen funfzehen dünne, fast senkrecht in die Erde gesteckte, hölzerne Pfosten, die zum Theil 18 Fus lang seyn mochten, an deren jeder man sechs bis acht kleine, theils männliche, theils weibliche Menschen-Figuren, ziemlich krüpplicht eingeschnitten fand, die dem Geschlecht nach, ohne Unterschied eine über die andre standen, jedoch so, daß die oberste immer eine männliche war. Durchgehends aber hatten sie das Gesicht gegen die See hingekehrt und dieses sahe den geschnitzten Menschen-Gesichtern ähnlich, die an den Vordertheilen ihrer Canots befindlich zu seyn pflegen

und e-tie oder e-tihi genannt werden. Etwas abwärts von dem Marai, stand eine Art von Strohdach auf vier Pfosten, und vor selbigem war ein Spalierwerk oder Verzäunung von Latten errichtet, und mit Pisangfrüchten, desgleichen mit Cocosnüssen, no t' Etua für die Gottheit behangen. Hier setzten sie sich nieder, um im Schatten dieses Obdachs auszuruhen, und ihr Begleiter both ihnen zur Erfrischung einige von den Pisangfrüchten an, mit der Versicherung, sie wären mâa maitai, gut zu essen. Eine solche Einladung war nicht zu verschmähen, auch trugen sie kein Bedenken, es sich auf Kosten der Götter recht tapfer schmecken zu lassen, zumal da das Obst würklich so gut war als ihr Führer es ihnen angepriesen hatte. Bey einbrechendem Abend, kehrten sie, mit der von diesem gutherzigen Volke genoßnen guten Aufnahme ungemein zufrieden, nach dem Schiff zurück, und brachten uns einige Pflanzen mit, welche wir sogleich für Gewächse erkannten, die nur zwischen den Wende-Cirkeln zu Haus sind. Als wir am folgenden Tage früh aufs Verdeck kamen, um die kühle Morgenluft zu genießen, fanden wir die herrlichste Aussicht vor uns; und der Morgenglanz der Sonne breitete gleichsam doppelte Reitze über die natürlichen Schönheiten der Landschaft aus. Der Haven, in welchem wir lagen, war nur klein, dergestalt, daß unsre beyden Schiffe ihn fast gänzlich ausfüllten; das Wasser aber war in selbigem so klar als ein Crystall, und so glatt als ein Spiegel, indeß sich um uns her, die See an den äußern Felsen in schneeweißschäumenden Wellen brach. Auf der Landseite erblickte das Auge vor den Bergen her, eine schmale Ebene, deren fruchtbares Ansehen, all ihren Bewohnern Ueberfluß und Glückseligkeit zu gewähren schien. Dem Schiffe

gerade gegen über öfnete sich, zwischen den Bergen, ein enges wohlbebauetes Thal, das voller Wohnungen und auf beyden Seiten mit Wald bedeckten Hügeln eingefaßt war, die längst der ganzen weiten Strecke desselben in mannigfaltig gebrochnen Linien hinauf liefen und sich in verschiednen Farben und Entfernungen zeigten. Ueber diese und das Thal hinaus, ragten aus dem Innern des Landes, mancherley romantisch-geformte, steile Berg-Gipfel hervor, davon besonders der eine auf eine mahlerisch-schöne, aber fürchterliche Weise überhieng und gleichsam den Einsturz drohte. Der Himmel war heiter und die Luft erquickend warm; kurz, alles flößte uns neues Leben und neuen Muth ein. Mittlerweile wurden die Boote beyder Schiffe nach O-Whai-urua geschickt um die Anker zu holen, welche wir daselbst im Grunde hatten sitzen lassen als wir auf den Felsen stießen. Zu gleicher Zeit ward eine Parthey See-Soldaten und Matrosen beordert ans Land zu gehen, um Lebensmittel einzuhandeln, und unsre ledigen Fässer mit frischen Wasser zu füllen. Zu Ausführung dieses Vorhabens faßten sie ohnweit dem Strande in einer verlassenen Wohnung Posto, die ihnen nicht nur Schatten gegen die Sonne, sondern auch, vermittelst der Umzäunung, Sicherheit gegen die Diebereyen des Volks verschaffte. Als wir eben im Begriff waren, mit dem Capitain ans Land zu gehen, bekam dieser einen Besuch von einem angesehenen Manne, der O-Pue hies und seine beyden Söhne bey sich hatte. Sie brachten dem Capitain etwas Zeug und einige andre Kleinigkeiten zum Geschenk, und erhielten dagegen Messer, Nägel, Corallen, und ein Hemde, welches letztere einer von ihnen anlegte, und in diesem Aufzuge begleiteten sie uns ans Land.

So bald wir ausgestiegen waren, eilten wir von dem sandichten Strande, wo in unsrer Wissenschaft keine Entdeckungen zu erwarten waren, weg, und nach den Plantagen hin, die uns vom Schiffe her so reizend ausgesehen hatten, ohnerachtet der späten Jahreszeit wegen Laub und Gras schon durchgehends mit herbstlichem Braun gefärbt war. Wir fanden bald, daß diese Gegenden in der Nähe nichts von ihren Reizen verlören, und daß Herr von Bougainville nicht zu weit gegangen sey, wenn er dies Land als ein Paradies beschrieben. Wir befanden uns in einem Wald von Brodfrucht-Bäumen, auf denen aber bey dieser Jahrszeit keine Früchte mehr waren, und beym Ausgang des Gehölzes sahen wir einen schmalen, von Gras entblößten Fuspfad vor uns, vermittelst dessen wir bald zu verschiednen Wohnungen gelangten, die unter mancherley Buschwerk halb versteckt lagen. Hohe Cocos-Palmen ragten weit über die andren Bäume empor und neigten ihre hängenden Wipfel auf allen Seiten gegen einander hin. Der Pisang prangte mit seinen schönen breiten Blättern und zum Theil auch noch mit einzelnen traubenförmigen Früchten. Eine schattenreiche Art von Bäumen, mit dunkelgrünem Laube, trug goldgelbe Aepfel, die den würzhaften Geschmack und Saft der Ananas hatten. Der Zwischenraum war bald mit jungen chinesischen Maulbeerbäumen (*morus papyrifera*) bepflanzt, deren Rinde von den Einwohnern zu Verfertigung der hiesigen Zeuge gebraucht wird; bald mit verschiednen Arten von Arum- oder Zehrwurzeln, (*Arum* oder *Eddoes*) mit Yams, Zuckerrohr und andern nutzbaren Pflanzen besetzt. Die Wohnungen der Indianer lagen einzeln, jedoch ziemlich dicht neben einander, im Schatten der Brodfrucht-

Bäume auf der Ebene umher, und waren mit mancherley wohlriechenden Stauden, als *Gardenia*, *Guettarda* und *Calophyllum* umpflanzt. Die einfache Bauart und die Reinlichkeit derselben stimmte mit der kunstlosen Schönheit des darum her liegenden Waldes überaus gut zusammen. Sie bestanden nemlich mehrentheils nur aus einem Dach, das auf etlichen Pfosten ruhte und pflegten übrigens, an allen Seiten offen, ohne Wände zu seyn. Diese sind auch, bey dem vortreflichen Clima des Landes welches vielleicht eins der glücklichsten auf Erden ist, vollkommen gut zu entbehren; denn Tau und Regen, die einzigen Veränderungen der Witterung gegen welche die Einwohner Schutz nöthig haben, kann in den mehresten Fällen ein bloßes Dach genugsam abhalten. Zu diesen liefert ihnen der Pandang oder Palm-Nußbaum, *) seine breiten Blätter statt der Ziegel und die Pfeiler werden aus dem Stamm des Brodfrucht-Baums gemacht, der ihnen solchergestalt auf mehr denn einerley Art nutzbar wird. Indessen gab es doch mitunter einige Wohnungen, die vermuthlich nur deswegen, damit man innerhalb verborgner seyn könne, mit einer Art von geflochtnen Rohr-Hürden eingeschlossen waren, welches sie denn einem großen Vogelbauer ziemlich ähnlich machte. In diesem Wandwerk war eine Oeffnung zur Thür gelassen, die mit einem Brette zugemacht werden konnte. Vor jeder Hütte sahe man eine kleine Gruppe von Leuten, die sich ins weiche Gras gelagert hatten oder mit kreuzweis übereinandergeschlagnen

---

*) *Athrodactylis*. Char. Gen. nov. Forster. London. 1776. *Bromelia sylvestris* Linn. Flora Ceyl. *Keura*. Forskal Flor. Arab. *Pandanus*. Rumph. Amboin.

Beinen beysammen saßen und ihre glücklichen Stunden entweder verplauderten oder ausruheten. Einige standen bey unsrer Annäherung auf und folgten dem Haufen der mit uns gieng; viele aber, besonders Leute von reiferem Alter, blieben unverrückt sitzen und begnügten sich uns im Vorübergehen, ein freundschaftliches Tayo! zuzurufen. Da unsre Begleiter gewahr wurden, daß wir Pflanzen sammleten, so waren sie sehr emsig, dieselbigen Sorten zu pflücken und herbey zu bringen, die sie von uns hatten abbrechen sehen. Es gab auch in der That eine Menge von allerhand wilden Arten in diesen Plantagen, die untereinander in jener schönen Unordnung der Natur aufsproßten, die über das steife Putzwerk künstlicher Gärten immer unendlich erhaben, aber alsdenn vollends bewundernswürdig ist, wenn die Kunst ihr am rechten Ort aufzuhelfen weiß. Vornemlich fanden wir verschiedene Grasarten, die ohnerachtet sie zarter und feiner als unsre nördlichen waren, dennoch, weil sie im Schatten wuchsen, ein sehr frisches Ansehen hatten und einen weichen Rasen ausmachten. Sie dienten zugleich das Erdreich feucht zu erhalten, und solchergestalt den Bäumen Nahrung zu verschaffen, die auch ihrer Seits im vortreflichsten Stande waren. Mancherley kleine Vögel wohnten auf den schattigen Zweigen der Brodfrucht- und andrer Bäume und sungen sehr angenehm, ob man gleich, ich weis nicht warum, in Europa den Wahn hegt, daß es in heißen Ländern den Vögeln an harmonischen Stimmen fehle. In den Gipfeln der höchsten Cocosnuß-Bäume pflegte sich eine Art kleiner, schöner Saphir-blauer Papagayen aufzuhalten, und eine andre grünlichte Art mit rothen Flecken, sahe man unter den Pisang-Bäumen häufig, traf sie auch oft zahm in den

Häusern an, wo die Einwohner sie der rothen Federn wegen, sehr gern zu haben schienen. Ein Eisvogel, der von dunkelgrünem Gefieder und rings um die weiße Kehle mit einem ringförmigen Streif von vorgedachter Farbe gezeichnet war: ein großer Kuckuck und verschiedne Arten von Tauben, hüpften fröhlich auf den Zweigen herum, indeß ein bläulichter Reyher gravitätisch am See-Ufer einher trat, um Muscheln, Schnecken und Würmer aufzulesen. Ein schöner Bach, der über ein Bette von Kieseln rollte, kam in schlängelndem Lauf das schmale Thal herab, und füllte beym Ausfluß in die See unsre leeren Fässer mit silberhellem Wasser. Wir giengen längst seinem krummen Ufer eine gute Strecke weit hinauf, bis uns ein großer Haufen Indianer begegnete, der hinter dreyen Leuten herzog, die in verschiedne Stücke ihres rothen und gelben Zeuges gekleidet waren und von eben dergleichen zierliche Turbans auf hatten. Sie trugen lange Stöcke oder Stäbe in der Hand, und einer hatte eine Frauensperson bey sich, welches seine Frau seyn sollte. Wir fragten, was dieser Aufzug zu bedeuten habe, und erhielten zur Antwort: es wären die Te-apunie; da die Indianer aber merkten, daß wir noch nicht genug von ihrer Sprache wüßten, um diesen Ausdruck zu verstehen, so setzten sie hinzu, es wären Tata-no-t' Eatua, das ist: Männer, die der Gottheit und dem Maraï oder Begräbniß- und Versammlungsplatze angehörten. Man mögte sie also wohl Priester nennen dürfen. Wir blieben einige Zeit stehen, um abzuwarten, ob sie etwa eine Art von gottesdienstlicher Handlung oder andre besondre Ceremonie vornehmen würden, da aber nichts dergleichen erfolgte, so kehrten wir nach dem Strande zurück. Um Mittagszeit gieng

Capitain Cook mit uns und den beyden Söhnen des oberwähnten O Pue (S. 283) wieder an Bord, ohne den Aheatua gesehen zu haben, der aus Ursachen, die kein Mensch errathen konnte, uns noch immer nicht vor sich kommen lassen wollte.

Unsre beyden indianischen Gäste setzten sich mit zu Tische und aßen von unsern Zugemüsen; das Pöckelfleisch aber ließen sie unberührt. Nach Tische nahm einer der Gelegenheit wahr, ein Messer und einen zinnernen Löffel zu mausen, ob ihm gleich der Capitain, ohne alles Gegengeschenk, eine Menge von Sachen gegeben hatte, daran er sich allerdings hätte genügen lassen und die Gesetze der Gastfreyheit nicht auf eine so häßliche Weise übertreten sollen. So bald er sahe, daß die Dieberey entdeckt war, und daß man ihn deshalb vom Verdeck wegjagen wollte, besann er sich nicht lange, sondern sprang über Bord, schwamm nach dem nächsten Canot hin, und setzte sich ruhig in demselben nieder, unsrer Uebermacht gleichsam zum Trotze. Capitain Cook konnte sich aus Unwillen über das schändliche Betragen dieses Kerls nicht enthalten, ihm eine Flintenkugel übern Kopf hinzufeuern, allein dies fruchtete nichts mehr, denn daß der Indianer von neuen ins Wasser sprang und das Canot umschlagen machte. Man feuerte zum zweytenmal nach ihm, allein, so bald er das Feuer von der Pfanne aufblitzen sahe, tauchte er unter, und eben so machte ers beym dritten Schuß. Nunmehro bemannte der Capitain sein Boot und ruderte nach dem Canot hin, unter welches sich der Taucher versteckt hatte. Dieser aber wartete so lange nicht, sondern verließ sein Fahrzeug und schwamm nach einem doppelten Canot, das nicht weit von ihm war. Auch dem ward nachgesetzt.

Es

[1773.]
Es entkam aber durch die Brandung auf den Strand, und die Indianer fiengen von daher an mit Steinen nach unsren Leuten zu werfen, so daß diese es für rathsam hielten, sich zurückzuziehen. Endlich ward ein Vierpfünder gegen das Land abgefeuert, und dieser machte dem Handel auf einmal ein Ende, denn er jagte jenen ein solches Schrecken ein, daß unsre Leute zwey doppelte Canots ohne Widerstand wegnehmen und mit sich ans Schiff bringen konnten.

Nachdem dieser Tumult über war, giengen wir ans Land, um ohnweit dem Orte, wo unsre Wasserfässer gefüllt wurden, nach Tische einen Spatziergang zu machen und das Zutrauen des Volks wieder zu gewinnen, welches uns, der eben erzählten Feindseligkeiten wegen, mit einemmal verlassen hatte. Wir wählten einen andern Weg als den wir am Morgen genommen hatten, und fanden auf demselben eine Menge Pisange, Yams, Zehrwurzeln u. d. gl. um die Häuser herumgepflanzt. Die Bewohner waren freundschaftliche, gutherzige Leute, jedoch des Vorgefallnen wegen, etwas scheuer und zurückhaltender als zuvor. Endlich gelangten wir an ein großes mit Rohrwänden versehenes Haus, welches ein artiges Ansehen hatte. Es sollte dem Aheatua angehören, und dieser sich jetzt in einer andern Gegend aufhalten. Wir fanden hier ein Schwein und etliche Hühner, die ersten, welche uns die Einwohner zu Gesicht kommen ließen, indem sie solche bisher sorgfältig versteckt und nie hatten verkaufen wollen, unter dem Vorwande, daß sie dem Aerih oder Könige zugehörten. Sie machten jetzt eben die Entschuldigung, ohnerachtet wir ihnen ein Beil dafür anbothen, welches, ihren Meynungen und Bedürfnissen nach, gleichwohl

das höchste war was sie dagegen verlangen konnten. Nach einem kurzen Aufenthalte kehrten wir auf eben dem Wege wieder zurück und brachten eine kleine Parthey neuer Pflanzen mit an Bord. Gegen Untergang der Sonne ward ein Boot vor den Haven hinausgeschickt, um einen See-Soldaten, Namens Isaac Taylor, in der See zu begraben, der nach langem Kränkeln heute Morgen gestorben war. Seitdem wir England verlassen, war er beständig fieberhaft, schwindsüchtig und asthmatisch gewesen. Diese Zufälle hatten je länger je mehr überhand genommen, und sich zuletzt in eine Wassersucht verwandelt, die seinem Leben ein Ende machte. Alle unsre übrigen Leute an Bord waren nun wohl, einen einzigen Mann ausgenommen, der seiner zum Scorbut geneigten Leibesbeschaffenheit wegen, allemal von neuem bettlägerig wurde, so oft wir in See giengen, und mit genauer Noth beym Leben zu erhalten war, ohnerachtet man ihn beständig, die kräftigsten prophylactischen Mittel und Worth gebrauchen ließ. Jedoch auch dieser Mann, sowohl als die am Scorbut kranken Leute von der Adventure, erholten sich außerordentlich geschwind, durch bloßes Spazierengehen am Ufer und durch den täglichen Genuß von frischer Kräuterkost.

Früh am folgenden Morgen kamen etliche Indianer in einem Canot zu uns und bathen um die Zurückgabe der beyden größern, die man ihnen Tages zuvor weggenommen hatte. Da Capitain Cook inne geworden war, daß der Handel des gestrigen Vorfalls wegen ins Stecken gerathen sey, weil seitdem niemand ans Schif, und auch an den Wasserplatz hin nur wenig Indianer gekommen waren; so ließ er ihnen die Canots alsbald zurück geben, um das gute Vernehmen mit den Eingebohrnen aufs eheste wieder

herzustellen. So schleunig als wir es wohl gewünscht hätten, würkte zwar diese Probe von unsrer Billigkeit nicht; doch blieb der Erfolg davon wenigstens nicht lange aus, denn nach Verlauf zweyer oder dreyer Tage war der Handel wiederum völlig auf den vorigen Fus hergestellt.

Nach diesen Friedens-Vorkehrungen giengen wir aufs Botanisiren aus Land. Ein tüchtiger Regenschauer, der vorige Nacht gefallen, hatte die Luft merklich abgekühlt, und machte unsern Spatziergang sehr angenehm, indem die Sonnenhitze heute nicht so früh als sonst überhand nehmen konnte. Das ganze Land war durch den Regen verschönert. Bäume und Pflanzen waren wie von neuem belebt und in den Wäldern duftete das erfrischte Erdreich einen angenehmen Wohlgeruch aus. Eine Menge von kleinen Vögeln begrüßten uns mit ihrem lieblichen Morgengesang, den wir sonst noch nie so in ganzen Chören gehört hatten, vielleicht, weil wir bisher noch nie so früh ausgegangen, vielleicht auch, weil der Morgen so besonders schön war. Wir mochten kaum etliche hundert Schritte weit gegangen seyn, so entstand im Walde ein lautes Klopfen, als ob Zimmerleute daselbst arbeiteten. Da dieser Schall unsre Neugier erregte, so spürten wir ihm nach und gelangten endlich an einen kleinen Schoppen, unter welchen fünf oder sechs Weibsleute zu beyden Seiten eines langen viereckigten Balkens saßen, auf welchem sie die faserichte Rinde vom Maulbeerbaume klopften, um Zeug daraus zu machen. Das Instrument, dessen sie sich hiezu bedienten, war ein schmales vierseitiges Stück Holz, in welchem der Länge nach überall parallele Furchen eingeschnitten waren, die auf jeder von den vier verschiedenen Seiten des Hammers, immer

tiefer wurden *) und immer dichter neben einander lagen. Sie hielten eine Weile mit Arbeiten inne, damit wir die Rinde, die Hämmer und den Balken betrachten konnten. Auch zeigten sie uns eine Art von Leimwasser in einer Cocos-Nußschaale, mit welchem sie während dem Klopfen die Rinde von Zeit zu Zeit besprengen, um die einzelnen Stücken derselben, in eine zusammenhängende Masse zu bringen. Dieser Leim, der, so viel wir verstehen konnten, vom Hibiscus esculentus gemacht war; ist zur Verfertigung der Arbeit unentbehrlich, weil die Stücken Zeug zuweilen 6 bis 9 Fus breit und gegen 150 Fus lang sind, gleichwohl aber aus lauter kleinen einzelnen Stücken Rinde zusammengeschlagen werden müssen. Es darf keine andre Rinde als von jungen Bäumen dazu genommen werden; daher man auch in ihren Maulbeerpflanzungen nicht einen einzigen alten Stamm findet. So bald sie eines guten Daumens dick, das ist, ohngefähr zwey Jahr alt sind, werden sie abgehauen, ohne daß dieser frühen und häufigen Nutzung wegen Mangel daran zu besorgen wäre; denn kaum ist der Baum abgehauen, so sprossen schon wieder junge Schößlinge aus der Wurzel auf, und ließe man ihn zu Blüthen und Früchten kommen, so würde er, seinem schnellen Wachsthum nach zu urtheilen, sich vielleicht übers ganze Land verbreiten. Sie suchen die Bäume durchgehends so gerade und so hochstämmig als möglich zu ziehen, leiden auch unterhalb der Krone keinen Ast, damit die Rinde desto glätter sey und beym Abschälen recht lange Stücken gebe. Wie diese aber zubereitet werden mag, ehe sie unter den Hammer kommt, war uns noch unbekannt.

*) S. Hawkesworths Gesch. der engl. See-Reisen in 8. B. III. 18tes Hauptstück, pag. 518.

Die Weiber, welche wir bey dieser Beschäftigung fanden, waren ganz dürftig in alte schmutzige Zeug-Lumpen gekleidet, und daß die Arbeit eben nicht leicht seyn müsse, konnte man daraus schließen, daß ihre Hände eine dicke, hornharte Haut davon bekommen hatten. Wir setzten nun unsern Weg weiter fort und gelangten bald in ein schmales Thal. Ein wohlaussehender Mann, bey dessen Wohnung wir vorüber kamen, lag im Schatten da, und lud uns ein, neben ihm auszuruhen. So bald er sahe, daß wir nicht abgeneigt dazu waren, streute er Pisang-Blätter auf einen mit Steinen gepflasterten Fleck vor dem Hause, und setzte einen kleinen aus Brodbaum-Holz verfertigten Stuhl hin, auf welchen er denjenigen von uns, den er für den Vornehmsten hielt, sich niederzulassen bath. Nachdem auch die übrigen sich ins Gras gelagert hatten, lief er ins Haus, holte eine Menge gebackne Brod-Frucht und setzte uns solche auf den Pisangblättern vor. Nächst diesem brachte er noch einen Mattenkorb voll Vih oder Tahitische Aepfel, welches eine Frucht von der Spondias-Art und im Geschmack der Ananas ähnlich ist, und nunmehro bath er uns, zuzulangen. Es schmeckte uns allen herzlich wohl, der Spatziergang und die frische Morgenluft hatten uns guten Appetit verschaft und überdies waren die Früchte vortreflich. Wir fanden die Tahitische Zubereitung der Brodfrucht (die so wie alle andre Speisen, vermittelst heißer Steine in der Erde gebacken wird) unendlich besser als unsre Art sie zu kochen. Bey dieser Bereitung bleibt aller Saft beysammen und wird durch die Hitze noch mehr verdickt; beym Kochen hingegen saugt sich viel Wasser in die Frucht und vom Geschmack und Saft geht viel verloren. Um das Tractament zu beschließen, brachte der Wirth fünf Coco-

Nüsse, die er auf eine sehr ungekünstelte Art öfnete, indem er die äußeren Fäden mit den Zähnen wegriß. Den kühlen hellen Saft derselben goß er in eine reine Schaale einer reifen Coco-Nuß, und reichte sie einem jeden von uns nach der Reihe zu. Die Leute waren hier bey allen Gelegenheiten gutherzig und freundschaftlich gewesen, und hatten uns zuweilen, wenn wir es begehrten, Coco-Nüsse und andre Früchte, für Glas-Corallen verkauft; allein so uneigennützig und wahrhaft gastfrey als dieser Mann, hatte während unsers kurzen Hierseyn, sich noch keiner gegen uns bewiesen. Wir hieltens daher für unsre Pflicht, ihn nach Vermögen zu belohnen, und schenkten ihm das beste, was wir bey uns hatten, eine Menge durchsichtiger Glas-Corallen und Nägel, womit er äußerst vergnügt und zufrieden war.

Ausgeruhet und erquickt schieden wir nunmehro von diesem friedlichen Sitze patriarchialischer Gastfreyheit und giengen noch weiter ins Land hinauf, ohne uns daran zu kehren, daß unter dem großen Haufen von Indianern, die uns begleiteten, viele waren, denen damit eben nicht gedient zu seyn schien. Wir hatten indessen von ihrem Mißvergnügen weiter keinen Schaden als daß sich unser Gefolge verminderte, indem die mehresten, jetzt nach ihren Wohnungen zurückkehrten. Dies ließen wir uns gern gefallen; die wenigen, die noch bey uns blieben, übernahmen es, die Stelle von Wegweisern zu vertreten, und so erreichten wir bald das Ende des Thals. Hier hörten die Hütten und Pflanzungen der Indianer auf, und wir hatten nun die Berge vor uns, zu denen ein stark betretner Fußsteig, der hie und da von hohen Bäumen beschattet war, durch wildes Gebüsch hinauf führte. An den verwachsensten Stellen, die wir mit Fleis durchsuchten,

fanden sich verschiedne Pflanzen, desgleichen einige Vögel, welche den Naturforschern, bis jetzt, noch unbekannt geblieben waren. Mit diesem kleinen Lohn für unsre Mühe, kehrten wir nach dem Ufer zurück, worüber unsre indianischen Freunde und Begleiter herzlich froh waren. Am Strande trafen wir auf dem Handelsplatze einen grossen Zusammenfluß von Landeseinwohnern an, und sahen, daß unsre Leute eine Menge von Zehrwurzeln (*eddoes*) und andern Gewächsen, an Brodfrüchten hingegen nur wenig zusammengebracht hatten. Dies letztere rührte von der späten Jahreszeit her, in welcher nur auf wenig einzelnen Bäumen hin und wieder noch eine Frucht hieng, die mehresten hingegen schon wieder für die nächste Erndte angesetzt hatten. Die ausnehmende Hitze reitzte uns zum baden, und ein Arm des nahgelegnen Flusses, der einen tiefen Teich von ziemlichen Umfang ausmachte, both uns die bequemste Gelegenheit hiezu an. Nachdem wir uns in diesem kühlen Wasser ganz erfrischt hatten, kehrten wir zum Mittagbrod an das Schiff zurück. Nachmittags ward es sehr regnigt und stürmisch; der Wind trieb die Adventure vom Anker, doch ward sie durch schleunige gute Anstalten ihrer Leute, bald wieder in die vorige Lage gebracht. Da dies schlimme Wetter uns an Bord eingeschlossen hielt; so beschäftigten wir uns diese Zeit über, um die bisher gesammleten Pflanzen und Thiere in Ordnung zu bringen und die unbekannten zu zeichnen. Ohngeachtet wir aber bereits drey Tage lang aufs Botanisiren ausgegangen waren, so belief sich die Anzahl der neuentdeckten Pflanzen doch noch gar nicht hoch, welches, bey einer so blühenden Insel als Tahiti, ein überzeugender Beweis ihrer hohen Cultur ist. Wäre sie weniger angebauet; so würde, dem herrlichen Boden und Clima nach, das

land überall mit hunderterley Arten von Kräutern, wild überwachsen gewesen seyn, anstatt daß jetzt dergleichen kaum hie und da einzeln aufsproßten. Auch von Thieren gab es nur wenige allhier, weil diese Insel nicht allein von geringem Umfange, sondern auch auf allen Seiten gar zu weit vom festen Lande entfernt ist. Außer einer ungeheuren Menge von Ratten, welche die Eingebohrnen aller Orten ungehindert herum laufen ließen, ohne zu Vertilgung oder Verminderung derselben irgend ein Mittel vorzukehren, fanden wir kein andres vierfüßiges Thier allhier, als zahme Schweine und Hunde. Das Geschlecht der Vögel hingegen war schon ungleich zahlreicher, und von Fischen gab es vollends eine so große Menge neuer Arten, daß man fast jedesmal auf Entdeckungen rechnen konnte; so oft den Indianern ein neuer, frischgefangner Vorrath davon abgekauft ward. Die große Mannichfaltigkeit, welche wir in dieser Classe der Geschöpfe fanden, rührt natürlicherweise daher, daß sie aus einem Theile des Oceans so leicht und ungehindert nach dem andern gelangen können, und eben daher kommt es auch, daß man, zumal unter den Wende-Creysen, gewisse Arten derselben rund um die ganze Welt antrifft.

Im Pflanzenreiche sahe es allhier nur allein für die Botanik unangenehm, in aller andern Absicht aber, desto vortheilhafter aus. Von wilden Kräutern, die der Naturforscher in Menge zu finden wünschte, gab es nemlich, wie gesagt, nur wenige, dagegen desto mehr eßbare Gewächse und Früchte, als Yams, Zehrwurzeln, (*eddoes*) Tahiti-Aepfel, Pisang- und Brodfrüchte. Von allen diesen, besonders von den ersteren drey Arten, als für welche es gerade die rechte Jahreszeit war, brachten uns

die Eingebohrnen so große Quantitäten zum Verkauf, daß die gesammte Mannschaft beyder Schiffe damit gespeiset werden konnte. Bey einer so gesunden Kost erholten sich unsre mit dem Scorbut behafteten Kranken gleichsam zusehends; ja wir alle befanden uns, bis auf einen Durchlauf, den die schleunige Veränderung der Nahrungsmittel im Anfang verursachte, ungemein wohl dabey. Das einzige, woran es uns noch fehlte, war frisches Schweinefleisch. Es kam uns desto härter an, desselben zu entbehren, da wir dergleichen Thiere, auf allen unsern Spaziergängen, in Menge antrafen, ob sich gleich die Leute immer Mühe gaben, sie für uns versteckt zu halten. Zu dem Ende sperrten sie solche in kleine Ställe ein, die ganz niedrig gebauet und oben flach mit Brettern belegt waren, so daß eine Art von Platteform daraus entstand, auf welche sie sich selbst setzten oder niederlegten. Wir suchten sie durch alle ersinnliche Mittel dahin zu bewegen, daß sie uns welche ablassen mögten. Wir bothen ihnen Beile, Hemden und andre Waaren an, die hier zu Lande in hohen Werth standen; aber alles war umsonst. Sie blieben dabey, die Schweine gehörten dem Aerih oder König. Anstatt mit dieser Antwort zufrieden zu seyn und dem guten Willen der Leute Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die uns, wenn gleich nicht mit Schweinen, doch mit andern Lebensmitteln versorgten, denen unsre Kranken ihre Wiederherstellung, und wir alle unsre Erquickung zu verdanken hatten, ward den Capitains von einigen Leuten an Bord der Vorschlag gemacht, mit Gewalt eine hinlängliche Anzahl Schweine zu unserm Gebrauche wegzunehmen, und hernachmals den Einwohnern so viel an europäischen Waaren zu geben, als das geraubte Vieh, dem Gutdünken nach,

werth seyn mögte. Da aber ein solches Verfahren ganz und gar tyrannisch, ja auf die niederträchtigste Weise eigennützig gewesen wäre; so ward der Antrag mit aller gebührenden Verachtung und Unwillen verworfen.

Unsre Sammlung von Naturalien war bis jetzt noch immer so unbeträchtlich, daß uns die Zeichnung und Beschreibung derselben wenig zu thun machte, und daß wir Muße genug übrig hatten, täglich von neuem ans Land zu gehen, sowohl um mehrere zu suchen, als auch um den Character, die Sitten und den gegenwärtigen Zustand der Einwohner genau zu beobachten.

Am 20sten nahm ich nebst verschiednen Officiers, um Mittagszeit einen Spatziergang nach der östlichen Landspitze des Havens vor. Auf dem Wege dahin, fanden wir einen Bach vor uns, der zum durchwaden zu tief und zu breit war; wir wagten es also, uns in ein indianisch Canot einzuschiffen, und kamen auch glücklich damit hinüber. Auf dem jenseitigen Ufer schimmerte aus dem Buschwerk ein ziemlich großes Gebäude hervor, und vor demselben fanden wir bey unsrer Annäherung eine Menge des feineren Tahitischen Zeuges, das nach der Indianer Aussage, in dem Fluß gewaschen war, auf dem Grase ausgebreitet liegen. Dicht neben dem Hause hieng auf einer Stange ein Brust-Schild von halb cirkelförmiger Gestalt, der aus Coco-Nußfasern, ohngefähr so wie Korbmacher-Arbeit zusammengeflochten und auf der äussern oder rechten Seite mit den glänzenden blaugrünen Federn einer Taubenart bedeckt, imgleichen mit drey bogenförmigen Reihen von Hayfisch-Zähnen gezieret war. Ich frug, ob diese Rüstung zu verkaufen sey? Es hies aber Nein, und folglich mochte sie vielleicht da hängen um gelüftet zu werden. Ein Mann von mittlern Alter,

der in dieser Hütte seiner Ruhe pflegte, nöthigte uns Platz bey ihm zu nehmen, und so bald dieses geschehen, untersuchte er meine Kleidung mit vieler Aufmerksamkeit. Er hatte sehr lange Nägel an den Fingern, worauf er sich nicht wenig zu gut that. Ich merkte auch bald, daß dies ein Ehrenzeichen ist, in so fern nemlich nur solche Leute die nicht arbeiten, die Nägel so lang wachsen lassen können. Eben diese Gewohnheit findet man unter den Chinesern, und auch die sind sehr stolz darauf. Ob aber die Einwohner von Tahiti sie aus China her bekommen, oder ob zufälligerweise beyde Völker, ohne einige Gemeinschaft mit einander zu haben, auf einerley Einfall gerathen seyn mögen? Das dünkt mich selbst für den Scharfsinn eines *Needham* und *des Guignes* zu hoch. In verschiedenen Winkeln der Hütte saßen, hier die Mannsleute, dort die Frauenspersonen beysammen und nahmen so von einander abgesondert ihr Mittagsmahl zu sich, das in Brodfrucht und Pisangen bestand. Beyde Partheyen schienen, je nachdem wir uns einer oder der andern näherten, zu wünschen, daß wir mit essen mögten. Es ist eine sehr sonderbare Gewohnheit, daß sich hier zu Lande beyde Geschlechte beym Essen von einander trennen müssen; warum dies aber geschiehet, oder was Veranlassung zu diesem Gebrauch gegeben haben mag? konnten wir eben so wenig als Capitain Cook auf seiner vorigen Reise in Erfahrung bringen.

Nachdem wir diese Hütte verlassen, so gelangten wir durch ein wohlriechendes Gebüsch zu einer andern, in der sich O-Taï, nebst seiner Frau und Kindern, imgleichen seine beyden Schwestern, die Marowa und Maroraï befanden. Der Officier, welcher seine Bett-Tücher eingebüßt, war bey uns, hielt es aber für ver-

gebliche Mühe darnach zu fragen, und suchte vielmehr seine Schöne durch neue Geschenke zu gewinnen. Corallen, Nägel und andre Kleinigkeiten wurden reichlich dran gewandt. Das Mädchen nahm sie freundlich genug an, blieb aber bey den feurigsten Wünschen ihres Liebhabers unerbittlich. Was ihr so sehr am Herzen gelegen und wofür allein sie sich ihm ergeben haben würde, das mogten die Bett-Tücher gewesen seyn, und die hatte sie vermuthlich weg; nunmehro schien sie folglich durch nichts weiter gereitzt werden zu können, einen Liebhaber zu erhören, den sie doch nur auf kurze Zeit gehabt haben würde. Auf diese Art erklärten wir uns wenigstens ihr Betragen; dazu kam noch, daß sie zu einer angesehenen Familie gehörte, und während Capitain Cook's vorigen langen Aufenthalt auf der Insel, hatte man wenig oder gar keine Beyspiele gefunden, daß Frauenzimmer, von besserem Stande, sich so gemein gemacht haben sollten. Wir konnten uns diesmal nicht lange bey ihnen aufhalten, weil der Tag Abschied zu nehmen anfieng. Es war würklich schon so spät, daß, als wir wieder an den Strand kamen, unsre Boote bereits nach dem Schiffe zurückgekehrt waren. Ich bedachte mich also nicht lange, sondern ward mit einem Indianer einig, daß er mich für eine einzige Glas-Coralle, die mir vom heutigen Spatziergang noch übrig geblieben war, in seinem Canot nach dem Schiffe übersetzen sollte, und so kam ich glücklich an Bord, ohnerachtet das armselige Fahrzeug nicht einmal einen Ausleger (*outrigger*) hatte.

Bey Anbruch des folgenden Tages, giengen wir wiederum ans Land und von neuem nach Osten hin. Je näher wir der östlichen Spitze des Havens Aitepieha

kamen, je breiter ward die Ebene; die Pflanzungen von Brodfrucht- und Coco-Nußbäumen, von Pisangen und andern Gewächsen, an denen man schon durchgehends den Ansatz zur künftigen Erndte sahe, wurden immer ansehnlicher. Auch die Anzahl der Wohnhäuser nahm in dieser Gegend zu, und viele derselben schienen uns reinlicher und neuer zu seyn als beym Ankerplatze. Unter andern erblickten wir in einem dergleichen, welches mit Rohrwänden versehen war, große Ballen von Zeug und eine Menge von Brustschild-Futteralen, die inwendig am Dache hiengen. Alles dieses, so wie das Haus selbst, gehörte dem König, Aheatua zu. Wir spatzierten ohngefähr 2 Meilen weit beständig in den anmuthigsten Wäldern und Pflanzungen von Brodfrucht-Bäumen fort, und sahen, wie die Leute aller Orten wieder an ihr Tagewerk giengen, vornemlich hörten wir die Zeugarbeiter fleißig klopfen. Man muß sich indessen nicht vorstellen, daß die Leute eben durch Noth und Mangel genöthigt werden, so unablässig zu arbeiten; denn wo wir nur hinkamen, versammlete sich gemeiniglich bald ein großer Haufen um uns her und folgte uns den ganzen Tag über, zum Theil so unermüdet nach, daß mancher das Mittagbrod darüber versäumte. Doch giengen sie nicht so ganz ohne Neben-Absicht mit. Im Ganzen war ihr Betragen allemal gutherzig, freundschaftlich und dienstfertig; aber sie paßten auch jede Gelegenheit ab, eine oder die andre Kleinigkeit zu entwenden und damit wußten sie ausnehmend gut Bescheid. Wenn wir sie freundlich ansahen oder ihnen zulächelten, so hielten manche es für die rechte Zeit, von unserm guten Willen Gebrauch zu machen und in einem bittenden Ton ein: Tayo, poe! hören zu lassen. Das

bedeutete so viel als: Freund! ein Coralchen! Wir mogten ihnen hierinn willfahren oder nicht, so brachte es niemals eine Aendrung in ihrem Betragen hervor, sondern sie blieben so aufgeräumt und freundlich als zuvor. Wenn sie mit diesem Anliegen zu häufig kamen, so zogen wir sie auf und wiederholten ihre kindische Betteley im nemlichen Tone, worüber denn unter dem ganzen Haufen immer ein lautes Gelächter entstand. Sie redeten gemeiniglich sehr laut untereinander, und mehrentheils waren wir der Gegenstand ihrer Unterredung. Jedem neu Ankommenden, der die Zahl unsrer Begleiter vermehren half, wurden wir sogleich mit Namen genannt, die nach ihrer Aussprache auf wenige Vocalen und weichere Consonanten reducirt zu seyn pflegten; dann ward einem Jedem erzählt, was wir den ganzen Morgen über gethan oder gesagt hätten. Die erste Bitte bestand gewöhnlich darinn, daß wir ein Gewehr abfeuern mögten; und das thaten wir unter der Bedingung, wenn sie uns einen Vogel zum Ziel zeigen könnten. Doch waren wir dabey mehr als einmal in Verlegenheit, weil sie uns oft Vögel zeigten, die vier bis fünfhundert Schritte weit von uns saßen. Sie wußten nicht, daß die Würkung unsers Gewehrs nur bis auf gewisse Entfernungen reicht; und da es eben nicht rathsam war, sie das Geheimniß zu lehren, so stellten wir uns gemeiniglich als könnten wir den Vogel nicht gewahr werden, bis wir unter diesem Vorwande so nahe heran gekommen, daß er zu erreichen war. Der erste Schuß machte immer großes Schrecken; einige fielen darüber platt zur Erde oder rannten ohngefähr zwanzig Schritt weit zurück, bis wir ihnen durch freundliches Zureden die Furcht benommen, oder ihre herzhafteren

Landsleute den geschoßnen Vogel aufgelangt hatten. Sie gewöhnten sich indessen bald besser daran, und wenn sie gleich noch bey jedem neuen Schusse zusammen fuhren, so ließen sie ihre Furcht wenigstens zu keinem weitern Ausbruche kommen.

So freundschaftlich wir nun auch aller Orten aufgenommen wurden, so suchte man gleichwohl überall die Schweine vor uns zu verstecken; und wenn wir darnach frugen, so waren die Leute entweder verlegen, oder sagten, sie hätten keine, oder versicherten, sie gehörten Aheatua'n zu. Wir hielten es also fürs beste, uns gar nicht weiter darum zu bekümmern, und ob wir gleich, fast in jeder Hütte, Schweine genug verborgen fanden, so stellten wir uns doch als merkten wir es nicht, oder als wäre es uns nicht darum zu thun. Dies Betragen machte ihr Vertrauen zu uns desto größer.

Nachdem wir etliche Meilen weit gegangen waren, setzten wir uns auf einige große Steine nieder, die vor einer Hütte eine Art von erhöhtem Pflaster ausmachten, und bathen die Einwohner, daß sie uns, gegen baare Zahlung in Corallen, etwas Brodfrucht und Coco-Nüsse verschaffen mögten. Sie waren sehr willig dazu, brachten herbey was sie hatten und in der Geschwindigkeit stand das Frühstück aufgetischt vor uns. Um es desto ruhiger zu verzehren, ließen wir den ganzen Haufen unsrer Begleiter in einiger Entfernung von uns niedersitzen, damit sie keine Gelegenheit haben mögten, Gewehr oder andre Dinge zu erhaschen, die wir beym Essen von uns legen mußten. Die guten Leute gedachten unsre Collation recht vollständig und schön zu machen; in dieser Absicht brachten sie uns eine Cocosnuß-Schaale voll kleiner Fische, welche sie in Salzwasser eingetunkt, roh zu essen pfle-

gen. Wir kosteten davon und fanden sie gar nicht unangenehm, weil wir aber nicht an rohe Speisen solcher Art gewohnt waren, so vertheilten wir diese Leckerbissen nebst den übriggebliebenen Früchten unter diejenigen von unsren Begleitern, die uns am liebsten waren.

Als wir nach eingenommenem Frühstück weiter gegen die Berge gehen wollten, suchten uns die Indianer zu überreden, daß wir lieber in der Ebne bleiben sollten. Da wir aber augenscheinlich sahen, daß diese Bitte blos aus Trägheit herkam, damit sie nemlich der Mühe überhoben seyn mögten, die bergigten Gegenden zu ersteigen,*) und es uns um ihre Begleitung eben nicht so sehr zu thun war; so giengen wir ohngeachtet ihres Ungestüms weiter, worauf denn der größte Theil unseres Gefolges hinter uns drein gaffend stehen blieb, die übrigen aber ein jeder seine Straße zog. Nur ein Paar von ihnen, die weniger bequem als die übrigen seyn mochten, blieben bey uns, und erbothen sich zu Wegweisern. Sie führten uns einen Erdriß zwischen zween Bergen hinauf, woselbst wir einige neue wilde Pflanzen und eine Menge kleiner Schwalben antrafen, die über einen Bach hinstrichen, der auf einem Kieselgrunde herabrauschte. Das Ufer, dessen schlängelnder Krümmung wir aufwärts folgten, brachte uns zu einem senkrecht stehenden und mit mancherley wohlriechendem Gebüsch behangenen Felsen, von welchem sich eine Crystallhelle Wasser-Säule in einen glatten klaren Teich herabstürzte, dessen anmuthiges Gestade überall mit bunten Blumen prangte. Dies war eine der schön-

sten

*) Dies erklärt einen ähnlichen Vorfall, der einige Seiten zuvor pag. 294 erzählt worden.

[1773]
sten Gegenden die ich in meinem Leben gesehen. Kein Dichter kann sie so schön mahlen. Wir sahen von oben auf die fruchtbare überall angebaute und bewohnte Ebene herab, und jenseits dieser in das weite, blaue Meer hinaus! Die Bäume, welche ihre dickbelaubten Zweige gegen den Teich hin ausbreiteten, gewährten uns kühlen Schatten, und ein angenehmes Lüftchen welches über das Wasser her wehete, milderte die Hitze des Tages noch mehr. Hier legten wir uns auf den weichen Rasen hin, um beym feyerlich einförmigen Geräusch des Wasserfalls, dazwischen dann und wann ein Vogel schlug, die eingesammelten Pflanzen zu beschreiben, ehe sie verwelkten. Unsre Tahitischen Begleiter lagerten sich ebenfalls unter das Gebüsch hin, und sahen uns mit stiller Aufmerksamkeit zu. Wir hätten den ganzen Tag in dieser reizenden Einödе zubringen mögen! allein unser Beruf gestattete keine Unthätigkeit; so bald wir also mit den Beschreibungen fertig waren, begnügten wir uns die romantische Gegend noch einmal zu betrachten, und kehrten alsdenn nach der Ebene zurück. Hier kam uns ein großer Haufen Indianer entgegen, die Herren Hodges und Grindall begleiteten, zu denen auch wir uns gesellеten. Herr Hodges hatte einem jungen Burschen von ungemein glücklicher Bildung, der eine besondre Neigung zu ihm bezeigte, sein Zeichnungs-Portefeuille anvertrauet. Keine Gunstbezeigung, glaub ich, hätte diesem jungen Menschen mehr Vergnügen machen können, als dieser öffentliche Beweis des auf ihn gesetzten Vertrauens, wenigstens schien er ganz stolz darauf zu seyn, daß er im Angesicht aller seiner Landesleute mit dem Portefeuille untern Arm neben uns her gehen konnte. Ja auch

die andern Indianer thaten heute insgesammt vertraulicher und zudringlicher als sonst, vielleicht weil sie durch den Vorzug, der ihrem Landsmann wiederfuhr, sich alle für geehrt hielten, vielleicht auch weil es ihnen gefallen mochte Herrn Hodges und Grindall, so unbesorgt unter sich zu sehen, indem diese beyde Herren völlig unbewafnet waren. In diesem friedlichen Aufzuge gelangten wir nun an eine geräumige Hütte, in welcher eine zahlreiche Familie beysammen war. Ein alter Mann, aus dessen Blicken Friede und Ruhe hervorleuchtete, lag auf einer reinen Matte und sein Haupt ruhte auf einem Stuhle, der ihm zum Küssen diente. Es war etwas sehr Ehrwürdiges in seiner Bildung. Sein silbergraues Haar hieng in vollen Locken um das Haupt her, und ein dicker Bart, so weiß als Schnee, lag auf der Brust. In den Augen war Leben, und Gesundheit sas auf den vollen Wangen. Der Runzeln, welche unter uns das Antheil der Greise sind, waren wenig; denn Kummer, Sorgen und Unglück, die uns so frühzeitig alt machen, scheinen diesem glücklichen Volke gänzlich unbekannt zu seyn. Einige Kinder, die wir für seine Gros-Kinder ansahen, der Landesgewohnheit nach ganz nackend, spielten mit dem Alten, dessen Handlungen, Blick und Minen augenscheinlich bewiesen, wie Einfalt des Lebens, die Sinnen bis ins hohe Alter bey vollen Kräften zu erhalten vermag. Einige wohlgebildete Männer und kunstlose Dirnen hatten sich um ihn her gelagert und bey unserm Eintritt schien die ganze Gesellschaft, nach einer ländlich frugalen Mahlzeit, im vertraulichen Gespräch begriffen zu seyn. Sie verlangten, daß wir uns auf die Matten neben sie setzen mögten, wozu wir uns nicht zweymal nöthigen ließen. Es schien, als

hätten sie noch keinen Europäer in der Nähe gesehen, wenigstens fiengen sie sogleich an, unsre Kleidungen und Waffen neugierigst zu untersuchen, doch ließ ihr angebohrnes flatterhaftes Wesen nicht zu, länger als einen Augenblick bey einerley Gegenstande zu verweilen. Man bewunderte unsre Farbe, drückte uns die Hände, konnte nicht begreifen, warum keine Puncturen darauf waren und daß wir keine lange Nägel hätten. Man erkundigte sich sorgfältig nach unsern Namen und machte sich eine Freude daraus, sie uns mehrmalen nachzusprechen. Dies kam aber, der indianischen Mundart nach, allemal so verstümmelt heraus, daß selbst Etymologisten von Profeßion Mühe gehabt haben würden, sie wieder zu errathen. Forster ward in Matara verändert; Hodges in Oreo; Grindall in Terino; Sparman in Pamani, und George *) in Teori. An der Gastfreyheit, die wir in jeder Hütte fanden, fehlte es auch hier nicht; man both uns Cocos-Nüsse und E-vihs an, um den Durst zu löschen, und der Alte ließ uns oben drein eine Probe von den musicalischen Talenten seiner Familie hören. Einer von den jungen Männern blies mit den Nasenlöchern eine Flöte von Bamburohr, die drey Löcher hatte **) und ein andrer sang dazu. Die ganze Music war, sowohl von Seiten des Flötenspielers als auch des Sängers, nichts anders als eine einförmige Abwechselung von drey bis vier verschiednen Tönen, die weder unsern ganzen, noch den halben Tönen ähnlich klangen, und dem Werth der Noten nach, ein Mittelding zwischen unsern halben und Vierteln seyn mochten.

*) Der jüngere Herr Forster ließ sich, zum Unterschied von seinem Herrn Vater bey diesem Vornahmen nennen. A. d. V.

**) Siehe Hawkesworths Geschichte der engl. See-Reisen, in 8. 2ter Band, pag. 360.

Uebrigens war nicht eine Spur von Melodie darinn zu erkennen; eben so wenig ward auch eine Art von Tact beobachtet, und folglich hörte man nichts als ein einschläferndes Summen. Auf diese Weise konnte die Music das Ohr freylich nicht durch falsche Töne beleidigen, aber das war auch das beste dabey, denn lieblich war sie weiter eben nicht zu hören. Es ist sonderbar, daß, da der Geschmack an Music unter alle Völker der Erde so allgemein verbreitet ist, dennoch die Begriffe von Harmonie und Wohlklang bey verschiednen Nationen so verschieden seyn können. — Wir sahen in dieser Hütte das Bild von wahrer Volks-Glückseligkeit realisirt, und Herr Hodges konnte sich nicht enthalten, von einem so seltnen Gemählde verschiedne Zeichnungen zu entwerfen, die der Nachwelt anschauende Begriffe von diesen Scenen geben werden, die sich besser fühlen, denn durch Worte ausdrücken lassen. Aller Indianer Augen waren auf sein Zeichnen geheftet, aber wie groß war ihr Erstaunen und Vergnügen, als sie zwischen seiner Arbeit und den Gesichtszügen einiger ihrer anwesenden Landsleute eine auffallende Aehnlichkeit gewahr wurden. Ohneachtet wir uns seit unserm Hierseyn schon viel Mühe gegeben hatten die Sprache zu erlernen, so waren wir doch noch nicht weit darinn gekommen und mußten daher Verzicht auf das Vergnügen thun, welches uns die Unterhaltung mit diesen glücklichen Leuten ohne Zweifel gewähret haben würde. Einzelne Wörter und stumme Pantomime war alles, wodurch wir uns ausdrücken konnten. Aber selbst das war hinreichend, die guten Leute zu vergnügen, und unsre Gelehrigkeit und Bestreben ihnen zu gefallen, war ihnen wenigstens eben so angenehm als ihre Gefälligkeit uns zu dienen und zu unterrichten. Der alte Mann änderte

unsertwegen seine Stellung nicht. Ohne sein Haupt vom Stuhl zu erheben, that er verschiedne kleine Fragen an uns: z. E. wie der Erih oder Befehlshaber des Schiffs hieße? wie das Land genannt werde aus dem wir kämen? wie lang wir bleiben würden? ob wir unsre Frauens bey uns hätten? u. d. gl. Er schien zwar von alle dem schon durch seine Landsleute unterrichtet zu seyn, doch mochte er von uns selbst die Bestätigung ihrer Aussage hören, oder durch das Gespräch uns blos unterhalten wollen. Wir beantworteten seine Fragen so gut wir konnten; theilten hierauf einige Corallen, Medaillen und andre Kleinigkeiten unter seine Familie aus, und giengen alsdenn weiter. Auf diese Weise hätten wir zu Fuß um die ganze Insel wandern können. Einerseits ließ uns die Gastfreyheit der Einwohner in jeder Hütte, wo wir hätten einkehren mögen, die nöthigen Erfrischungen hoffen, und auch in Absicht des Weges würde es sich überall haben gut fortkommen lassen, denn die Ebene zwischen den Bergen und der See, läuft um die ganze Insel ohnunterbrochen herum; der Boden ist auf diesem schmalen Landstrich völlig eben und der Weg an vielen Stellen mit feinem Grase bewachsen. Kein einziges schädliches Thier schreckte uns; nicht einmal Mücken oder Muskito-Fliegen summten um uns her. Die Brod-Frucht-Wälder machten selbst gegen die Mittags-Sonne einen angenehmen Schatten und die Hitze ward noch überdies durch eine kühle Seeluft gemäßigt. Da aber die Einwohner gewohnt sind, während den Mittags-Stunden zu ruhen, so verliefen sie sich auch jetzt einer nach dem andern in die Büsche und nur sehr wenige von ihnen blieben noch bey uns. Nachdem wir ohngefähr noch 2 Meilen weiter gen Südost gegangen waren, befan-

den wir uns an der See, die hier ziemlich weit in die Küste herein reichte und eine kleine Bucht ausmachte. Rings um uns her waren überall Plantagen und mitten auf einem schönen Grasplatz, trafen wir auch ein Marai oder Begräbniß an, das aus drey Reihen oder Stufen von Steinen übereinander erbauet war. Jede Stufe mochte ohngefähr viertehalb Fus hoch seyn, und alle waren mit Gras, Farnkraut und kleinem Strauchwerke bewachsen. Vor dem Marai war an der Landseite hin, eine Mauer von fest übereinander gepackten Steinen aufgeführt, die ohngefähr 3 Fus Höhe hatte, und innerhalb dieser standen nach dem Gebäude zu, zwey bis drey einsam hingepflanzte Cocos-Palmen und verschiedne junge Casuarinen, die mit ihren traurig herabhängenden Zweigen der ganzen Scene ein feyerlich melancholisches Ansehen gaben. Nicht weit von diesem Marai, das mit dickem Buschwerk umgeben war, sahen wir eine kleine Hütte, (Tupapau) und unter dieser lag ein todter Cörper, mit einem Stück weißen Zeuge bedeckt, das auf den Seiten in langen Falten herabhieng. Junge Cocos-Palmen und Pisange sproßten hier aus der Erde und der Drachenbaum blühte umher. Nahebey stand eine andre Hütte, darinn ein Vorrath von Lebensmitteln für die Gottheit (Eatua) befindlich, und ohnweit derselben ein Pfahl aufgerichtet war, an welchen ein in Matten eingewickelter Vogel hieng. In dieser letzteren Hütte, welche auf einer kleinen Anhöhe lag, erblickten wir eine Frauensperson, die in betrübter gedankenvoller Stellung da saß. Bey unsrer Annäherung stand sie auf und winkte, daß wir nicht näher kommen möchten. Wir bothen ihr von fern ein kleines Geschenk, sie wollte es aber nicht annehmen, und wir erfuhren von unsern indianischen

Begleitern, daß diese Person zu dem Marai gehöre, daß der todte Cörper eine Frauensperson sey, und daß erstere vermuthlich mit den Trauer-Ceremonien beschäftiget wäre.

Wir ließen sie also ungestört, und so bald Herr Hodges mit einer Zeichnung von diesem Platz fertig war, giengen wir wiederum zurück. Es war etwas Großes in dieser Scene, die in allen Stücken zu Religions-Betrachtungen Anlaß geben konnte. Auf dem Rückwege nach dem Wasserplatz, als woselbst wir gemeiniglich anzulanden und des Abends uns wiederum einzuschiffen pflegten, kamen wir neben einem geräumigen Hause vorbey, das in der angenehmsten Lage unter einem Haufen niedriger Cocos-Palmen erbauet war, die voller Früchte hiengen. Etliche kleine gebratene Fische, die man uns für ein Paar Corallen verkaufte, wurden hier zum Anbiß vorgelegt; Andre von unsrer Gesellschaft, denen es nicht ums Essen zu thun war, badeten unterdessen in der See und erschienen alsdenn, anstatt ihrer gewöhnlichen Kleidung, nach Tahitischer Manier, in Ahaus von hiesigem Zeuge gekleidet, welches den Leuten um uns her zum größten Vergnügen gereichte. Von hier aus führte uns der Weg längst dem See-Ufer hin, neben einem andern Marai vorbey, das dem vorigen sehr ähnlich war, und jenseits diesem kamen wir zu einem hübschen Hause, in welchem ein sehr fetter Mann ausgestreckt da lag, und in der nachläßigsten Stellung, das Haupt auf ein hölzernes Kopfküssen gelehnt, faullenzte. Vor ihm waren zwey Bediente beschäftigt seinen Nachtisch zu bereiten. Zu dem Ende stießen sie etwas Brodfrucht und Pisange in einem ziemlich großen hölzernen Troge klein, gossen Wasser dazu und mischten etwas von dem gegohrnen, sauren Teige der Brodfrucht darunter,

welche Mahei genannt wird, bis das Gemische so dünn als ein Trank war. Das Instrument, womit sie es durchrieben, war eine Mörser-Keule von einem schwarzen polirten Steine, der eine Basalt-Art zu seyn schien.*) Inmittelst setzte sich eine Frauensperson neben ihn und stopfte ihm von einem großen gebacknen Fische und von Brodfrüchten jedesmal eine gute Hand voll ins Maul, welches er mit sehr gefräßigem Appetit verschlang. Man sahe offenbar, daß er für nichts als den Bauch sorge, und überhaupt war er ein vollkommnes Bild pflegmatischer Fühllosigkeit. Kaum würdigte er uns eines Seitenblicks und einsylbigte Wörter, die er unterm Kauen zuweilen hören ließ, waren nur eben so viel Befehle an seine Leute, daß sie überm Hergucken nach uns, das Futtern nicht vergessen mögten. Das große Vergnügen, welches wir auf unsern bisherigen Spatziergängen in der Insel, besonders aber heut, empfunden hatten, ward durch den Anblick und durch das Betragen dieses vornehmen Mannes nicht wenig vermindert. Wir hatten uns bis dahin mit der angenehmen Hofnung geschmeichelt, daß wir doch endlich einen kleinen Winkel der Erde ausfündig gemacht, wo eine ganze Nation einen Grad von Civilisation zu erreichen und dabey doch eine gewisse frugale Gleichheit unter sich zu erhalten gewußt habe, dergestalt, daß alle Stände mehr oder minder, gleiche Kost, gleiche Vergnügungen, gleiche Arbeit und Ruhe mit einander gemein hätten. Aber wie verschwand diese schöne Einbildung beym Anblick dieses trägen Wollüstlings, der sein Leben in der üppigsten Unthätigkeit ohne

*) S. Hawkesworths Geschichte der engl. See-Reisen, in 8. dritter Band, pag. 504.

allen Nutzen für die menschliche Gesellschaft, eben so schlecht hinbrachte, als jene privilegirten Schmarotzer in gesitteten Ländern, die sich mit dem Fette und Ueberflusse des Landes mästen, indeß der fleißigere Bürger desselben im Schweiß seines Angesichts darben muß. Die träge Ueppigkeit dieses Insulaners glich gewissermaßen dem Luxus dieser Art, der in Indien und andern östlichen Ländern unter den Großen so allgemein im Schwange ist, und über den sich Sir John Mandeville, in der Beschreibung seiner asiatischen Reisen, mit gerechtem Unwillen ausläßt. Dieser brave Rittersmann, dessen Denkungsart und Heldenmuth ganz auf den ritterhaften Ton seiner Zeiten gestimmt waren, brachte sein Leben in beständiger Thätigkeit hin, und gerieth in herzlichen Eifer, als er irgendwo ein Ungeheuer von Faulheit antraf, das seine Tage verstreichen ließ, „ohne einziges ritterliches Eben„theuer und so immerfort faullenzte als ein Schwein, „das auf dem Stalle gefüttert wird, um gemästet zu „werden.„ *)

*) Die Stelle ist im Alt Englischen ungemein naif und fängt sich also an: „*From that lond in returnynge be ten jorneys thorge out „the lond of the grete Chane, is another gode yle and a „grete Kyngdom, where the Kyng is fulle riche and mygh„ty &c.* Wir wollen sie aber dem deutschen Leser zu gefallen lieber deutsch geben. „Von dem Lande zehen Tagereisen rück„wärts durchs Land des großen Kans ist ein andres gutes „Eyland und ein großes Königreich, dessen König sehr reich „und mächtig ist Und unter den Großen des Landes ist ein „überschwenglich reicher Mann, der nicht Prinz, nicht Her„zog, nicht Graf ist; aber er hat mehr Vasallen, die Land „und Herrschaften von ihm zu Lehen tragen, denn er ist rei„cher als Prinzen, Herzoge und Grafen seyn mögen. Hat „jedes Jahr an Renten 300,000 Rosse mit Korn verschied„ner Art und mit Reis beladen. Lebt nach Landes-Brauch

Nachdem wir diesem Tahitischen Fresser eine Weile zugesehen hatten, trennte sich unsre Gesellschaft. Ich meines Theils blieb bey Herrn Hodges und Grindall, und da diese von dem gutherzigen jungen Burschen der ersterem das Portefeuille trug, gebeten worden waren, mit nach seiner Eltern Hause zu kommen, so begleitete ich sie dahin. Es war 5 Uhr Abends, als wir daselbst ankamen. Die Wohnung war klein, aber niedlich, und das vor demselben befindliche Steinpflaster fanden wir mit frischem Laube bestreuet, auf welchem ein großer Vorrath der besten Coco-Nüsse und wohlbereiteter Brodfrucht in schönster Ordnung aufgetragen war. Zwey ältliche Personen standen dabey und suchten die Ratten von den Speisen abzuhalten; auf diese lief

„als ein rechter Edelmann und köstlich. Hat jeden Tag funfzig schöne Mägdlein, die Jungfrauen sind, ihm aufzuwarten bey Tisch, und bey ihm zu liegen des Nachts und zu „thun mit ihnen was ihm wohlgefällt Und wenn er bey „Tische ist, so bringen sie die Speisen je fünf und fünf; und „singen dabey ein Liedlein, und zerlegen denn das Essen und „steckens ihm ins Maul, denn er rührt nichts an und thut „nichts mit den Händen, die er immer vor sich hält auf dem „Tische, weil er so lange Nägel an den Fingern hat, daß er „dafür nichts anrühren oder anfassen kann, und das Kennzeichen des Adels in diesem Lande besteht in langen Nägeln, „so lang sie nur wachsen wollen — Und die Mägdlein singen so lang der reiche Mann isset; und wenn er vom ersten „Gange nicht mehr essen mag, so bringen fünf und fünf andre hübsche Jungfrauen den zweyten Gang und singen wie „bevor, bis das Mahl zu Ende ist. Und so bringt er sein Leben hin, und so verlebtens seine Väter, und so werdens diejenigen verleben, die aus seinen Lenden entsprossen sind. S. The Voyage and Travayle of Sir Iohn Maundevile, Knight, which treateth of the way to Hierusalem & of Marvayles of Inde, with other Ilaunds and Countryes. From an original MS. in the Cotton library. 8vo 1727. p. 376.

der junge Mensch zu und stellte sie uns, bey unserer Annäherung, als seine Eltern vor. Man konnte es ihnen augenscheinlich ansehen, wie herzlich vergnügt sie darüber waren, die Freunde ihres Sohnes bey sich zu sehen und sie bewirthen zu können. In dieser Absicht bathen sie, daß wir uns zu der veranstalteten Mahlzeit niederlassen mögten. Wir konnten anfänglich nicht begreifen wie es zugehe, daß sie bey unsrer Ankunft schon völlig bereitet war. Es fiel uns aber nachher bey, daß unser junge Begleiter etliche Stunden zuvor einen seiner Cameraden voraus geschickt, und durch diesen hatte er das Gastmahl vermuthlich bestellen lassen. Da dies heute die erste rechte Mahlzeit war, zu der wir uns niederließen, so kann man sich vorstellen, daß wir mit gutem Appetit darüber herfielen, was man sich aber vielleicht nicht so lebhaft wird vorstellen können, war die Freude welche die gastfreyen Alten und ihr gutdenkender Sohn darüber bezeugten, daß uns ihr Mahl so wohl schmeckte. Bey diesem alten ehrwürdigen Paare, das uns bey Tisch bediente, hätten wir auf eine poetische Weise vergessen mögen, daß wir Menschen wären und auf den Gedanken kommen können, daß wir als Götter von Philemon und Baucis bewirthet würden; allein, unser Unvermögen sie zu belohnen, erinnerte uns nur zu sehr an unsre Sterblichkeit. Indessen suchten wir an eisernen Nägeln und Corallen zusammen was wir allerseits noch übrig hatten, und schenkten ihnen diese Kleinigkeiten mehr zum Zeichen unsrer Dankbarkeit, als zur Vergeltung ihres guten Willens. Beym Abschied packte der Knabe alles was wir nicht hatten aufessen können, zusammen, und trug uns solches bis ans Schiff nach.

Hier machten ihm seine Freunde ein Beil, ein Hemde und andre Artikel von geringerem Werthe zum Gegengeschenk, durch die er sich für weit reichlicher als er selbst es erwartet haben mochte, belohnt zu halten schien, und noch desselben Abends ganz vergnügt zu seinen Eltern zurück kehrte. Während unsrer Abwesenheit war so wohl bey den Schiffen als am Strande der Tauschhandel wie gewöhnlich fortgeführt worden, und es hatte sich nichts besonders ereignet, außer daß Capitain Cook einen seiner alten Bekannten, den Tuahau wieder angetroffen, der ihn auf der vorigen Reise, als er die ganze Insel mit einem Boot umschiffte, sehr weit begleitet hatte. *) Bey unsrer Zurückkunft war er nebst zween seiner Landsleute noch am Bord, indem sie allerseits gesonnen waren, die Nacht über bey uns zu bleiben. Während Capitain Cooks erster Anwesenheit, als er in Matavai-Bay vor Anker lag, hatten es die Indianer öfters so gemacht; seit unserm diesmaligen Hierseyn aber hatte es noch keiner wagen wollen. Tuahau dem unsre Lebensart und die Gegenstände im Schiffe schon bekannt waren, überließ es seinen unerfahrneren beyden Landesleuten, solche mit Verwunderung in Augenschein zu nehmen, dahingegen er für seine Person gleich eine sehr lebhafte Unterredung mit uns anfieng. Er fragte nach Tabane, Herrn Banks, Tolano, Dr. Solander, Tupaya und verschiednen andern Personen die er ehemals hier gesehen, und deren Namen er sich erinnerte. Es freute ihn zu hören, daß Herr Banks und Dr. Solander noch wohl wären. Er wiederhol-

---

*) S. Hawkesworths Gesch. der engl. See-Reisen, in 8. zweyter Band, pag. 445 und 449.

te diese Frage oft, als ob sie ihm die angelegentlichste wäre, und er bekam immer dieselbe Antwort darauf. Endlich frug er mit einem Blick, worinn man seine Sehnsucht sie wieder zu sehn lesen konnte, ob sie nicht noch einmal nach Tahiti kommen würden? Als er von Tupaya's Ableben hörte, verlangte er zu wissen, ob derselbe eines gewaltsamen oder natürlichen Todes gestorben sey? und es war ihm angenehm, aus unsern gebrochnen Worten und Zeichen abnehmen zu können, daß Krankheit seinem Leben ein Ende gemacht habe. Wir unsrer Seits fragten auf was für eine Art denn Tutahah, der während Capitain Cooks vorigen Hierseyn die Stelle eines höchsten Befehlshabers zu bekleiden schien, ums Leben gekommen wäre? Davon wußte er nun ein Langes und Breites zu erzählen, welches wir, wenn gleich nicht ganz im Detail, doch wenigstens der Hauptsache nach, deutlich verstanden, die darauf hinaus lief, daß zwischen demselben und dem alten Aheatua, *) als dem Vater des jetzigen Königs auf Teiarrabu, ein großes See-Treffen vorgefallen sey, welches auf keiner Seite entscheidend gewesen; Tutahah sey nachmals mit seinem Heer über die Land-Enge gegangen, die beyde Halbinseln verbindet, daselbst habe er ein hartnäckiges Gefecht und darinn nebst Tuborai-Tamaide und andern ihm zugethanen Leuten von Stande, das Leben verloren. Bald nach Tutahahs Tode sey mit O-Tu, der zuvor nur den Titel eines Regenten von Tahiti gehabt, nunmehro aber zur würklichen Verwaltung dieser Würde gelangt war, Friede gemacht worden. Der alte Aheatua hatte aber

*) Waheatua genannt, in Hawkesworths Gesch. B. II. p. 442.
**) Outou genannt, im Hawkesworth.

die Früchte seiner Siege nicht lange genossen, indem er wenig Monath nach erfolgtem Frieden gestorben, und nunmehro war ihm sein Sohn gleiches Namens, der bey des Vaters Lebzeiten, der Landesgewohnheit nach, schon den Titel Te-Erih *) geführt und die damit verbundnen Ehrenbezeugungen genossen hatte, auch in dem wesentlichen Theil der königlichen Würde, der Regierung selbst nachgefolget.

Als Tuahau mit Erzählung dieser Staatsgeschichte fertig war, nahmen wir die Charte von O-Tahiti zur Hand, die zu Capitain Cook's voriger Reisebeschreibung in Kupfer gestochen worden, und legten ihm solche vor, ohne zu sagen was es sey. Er war aber ein viel zu erfahrner Pilote, als daß ers nicht sogleich sollte ausfündig gemacht haben. **) Voller Freuden eine Abbildung seines Vaterlandes zu sehn, zeigte er uns sogleich mit der Spitze des Fingers die Lage aller Whennua's oder Districte, und nannte sie in derselben Ordnung her, als sie auf der Charte geschrieben waren. Als er an den District O-Whai-urua gekommen war, der von unserer jetzigen Ankerstelle etwas südwärts lag, zog er uns beym Arm, um aufmerksam auf die Charte zu sehn, und erzählte uns, daß in dem daselbst befindlichen Haven, vor einiger Zeit, ein Schiff, welches er immer Pahie no Peppe nannte, angekommen und fünf Tage allda vor Anker gelegen habe; die Mannschaft desselben hätte

---

*) Beym Hawkesworth wird dieser Titel stets für seinen Namen ausgegeben.

**) In so fern ihm nemlich die Gestalt jeder Landspitze, Bay und anderer Theile der Küste, als einem alten Schiffsmann genau bekannt seyn mußte, in so fern konnte er sie an ihrer Form auf dem Papier leicht erkennen. A. d. V.

zehen Schweine von den Einländern bekommen; und einer von den Boots-Leuten, der von diesem Schiffe entlaufen sey, halte sich noch jetzt in der Insel auf. Wir vermutheten, daß dies ein spanisches Schiff gewesen seyn müsse, weil es gar nicht unwahrscheinlich war, daß die wiederholte Anwesenheit von englischen Schiffen die Spanier auf diese von ihrer Nation vermuthlich zuerst entdeckte Insel von neuem aufmerksam, und wegen ihrer benachbarten weitläuftigen Besitzungen in Süd-America, vielleicht auch besorgt gemacht haben mögte. So sonderbar es klingt, so bestätigte uns doch selbst der Name Peppe in unsrer Vermuthung. Er ist freylich himmelweit verschieden von *Espanna*, wovon er nach unsrer Meynung abgeleitet ist. Aber wir wußten schon, daß die Einwohner von Tahiti fremde Namen noch ärger als Engländer und Franzosen zu verstümmeln pflegen. Um indessen mehr Licht in der Sache zu bekommen, legten wir dem Tuahau noch manche Frage wegen dieses Schiffes vor, konnten aber nichts weiter herausbringen, als daß der entlaufne Matrose immer bey Aheatua sey und ihm angerathen habe, uns keine Schweine zukommen zu lassen. Was für eigennützige oder bigotte, schwärmerische Absichten dieser Mann hiezu auch gehabt haben mag, so scheint es doch warlich der freundschaftlichste und beste Rath gewesen zu seyn, den er seinem Beschützer hätte geben können. Der sicherste Weg die Reichthümer seiner Unterthanen im Lande zu behalten, wozu hier für allen Dingen auch die Schweine gehören, und die beste Methode zu hindern, daß keine neuen Bedürfnisse unter diesem glücklichen Volke entstehen mögten, war ohnfehlbar, uns so bald als möglich zur Abreise zu nöthigen, und hiezu war

die Versagung der Erfrischungen, deren wir am mehrsten bedurften, das beste Mittel. Es ist würklich im Ernste zu wünschen, daß der Umgang der Europäer mit den Einwohnern der Süd-See-Inseln in Zeiten abgebrochen werden möge, ehe die verderbten Sitten der civilisirtern Völker diese unschuldigen Leute anstecken können, die hier in ihrer Unwissenheit und Einfalt so glücklich leben. Aber es ist eine traurige Wahrheit, daß Menschenliebe und die politischen Systeme von Europa nicht mit einander harmoniren!

Am folgenden Tage brachten einige unsrer Leute, die einen Spatziergang an der Küste gemacht hatten, die Nachricht mit an Bord, daß sie Aheatua angetroffen, und daß er ausdrücklich in diesen District gekommen sey, um uns Audienz zu geben. Sie waren ohne Ceremonie vor ihn gelassen worden, und Se. Majestät hatten, mitten in Dero Hofhaltung, die Hälfte ihres Stuhls einem unsrer Steuermänner, Herrn Smith eingeräumt. Auch hatte er sich gnädigst verlauten lassen, daß es ihm lieb seyn sollte, den Capitain Cook zu sehen, und daß er ihm eine beliebige Anzahl Schweine ablassen wolle, wenn dieser für jegliches ein Beil zu geben gesonnen sey. Das war nun allerdings die erfreulichste Neuigkeit, die wir seit länger Zeit gehört hatten. Unsre Leute wollten bey dieser Gelegenheit auch einen Mann bemerkt haben, der der Farbe und Gesichtsbildung nach, einem Europäer ähnlich gewesen, auf ihre Anrede aber unter dem großen Haufen verschwunden sey. Ob es würklich ein Europäer gewesen, oder ob Tuahau's Erzählung ihnen nur im Kopfe gesteckt? können wir nicht bestimmen. So viel aber ist gewiß, daß keiner von uns ihn jemals nachher zu sehen bekommen hat.

Um

[1773.]
Um von Aheatua's guten Gesinnungen gleich auf frischer That Gebrauch zu machen, begaben sich die Capitains mit verschiednen Officiers, imgleichen Dr. Sparmann, mein Vater und ich, am folgenden Morgen früh ans Land. Opao, einer der Indianer, welche über Nacht am Bord geblieben waren, diente uns zum Führer, und rieth uns an, längst dem Flusse, aus dem die Wasserfässer angefüllet wurden, hinauf zu gehen. Als wir auf diesem Wege ohngefähr eine Meile zurückgelegt haben mochten, trafen wir einen großen Haufen Menschen an, die, so viel wir erkennen konnten, allerseits ihre Ober-Kleider hatten herunter fallen lassen, um die Schultern zu entblößen, welche Ehrenbezeigung nur allein dem Könige wiederfährt. Wir vermutheten daher, daß er in der Nähe seyn müsse, und fanden ihn auch bald mitten unter diesem Haufen, wo er sich auf einen großen, aus festem Holz verfertigten Stuhl niedergesetzt hatte, der ihm bis dahin von einem seiner Leute war nachgetragen worden. Aheatua erinnerte sich Capitain Cooks sobald er ihn ansichtig wurde, und machte auch gleich Raum für ihn auf seinem Sessel, immittelst Capitain Furneaux und wir übrigen uns auf große Steine niederließen. Kaum hatten wir Platz genommen, so drängte sich von allen Seiten eine unzählbare Menge Indianer herbey, und schloß uns in einen sehr engen Zirkel ein, worinn es bald so heiß ward, daß des Königs Bediente die Leute oft mit Schlägen zurücktreiben mußten, um uns Luft zu schaffen.

O-Aheatua, König von O-Tahiti-iti (Klein-Tahiti) sonst Teiarrabu genannt, war ein junger Mann von siebenzehn bis achtzehn Jahren, wohl gebaut, und bereits 5 Fuß 6 Zoll hoch, ohnerachtet er, dem Anschein nach seine völlige Größe noch nicht er-

reicht hatte. Es war etwas sanftes aber unbedeutendes in seiner Mine; und war ja Bedeutung darin, so drückte sie, wenigstens bey unserm ersten Besuche, nichts als Furcht und Mißtrauen aus, welches freylich zur Majestät nicht paßt, sondern vielmehr oft das Kennzeichen eines bösen Gewissens und unrechtmäßiger Herrschaft ist. Er war heller von Farbe als alle seine Unterthanen, und hatte schlichtes, langes, lichtbraunes Haar, das an den Spitzen ins röthlichtgelbe fiel. Seine ganze Kleidung bestand für diesmal nur in einer breiten Scherse (Marro) vom feinsten weissen Zeuge, die von den Hüften bis auf die Knie herabreichte. Der Kopf und übrige Theil des Leibes war unbedeckt. Neben ihm saßen zu beyden Seiten einige Befehlshaber und Adliche, die sich durch ihre große und dicke Statur auszeichneten, ein Vorzug, den diese Classe von Leuten ihrer trägen Lebensart und wohlbesetzten Tafel zu verdanken hat. Einer derselben war auf eine sonderbare Weise punctirt, dergleichen wir sonst noch nicht bemerkt; es waren nämlich seine Arme, Beine, Schenkel und Seiten, fast über und über, mit großen schwarzen Flecken von allerhand Gestalt bedeckt. Eben dieser Mann, der E-Tieh hieß, war auch wegen seiner ungeheuren Corpulenz für andern auffallend, und schien überdies beym Könige Erih in besondern Ansehn zu stehen, indem dieser ihn fast bey jedem Vorfalle um Rath frug. So lange der König auf dem Stuhle oder seinem Throne sas, betrug er sich ungleich ernsthafter und steifer, als man es von seiner Jugend wohl hätte erwarten sollen. Es schien aber ein auswendig gelerntes, angenommenes Wesen zu seyn, durch welches unsre Audienz ein desto feyerlicheres Ansehen bekommen sollte. Bey

einigen altfränkischen Staatsmännern möchte ihm das vielleicht zum Verdienst gerechnet werden; es war doch aber im Grunde nichts als eine Maskerade von Heucheley und Verstellung, die wir zu Tahiti kaum erwartet hätten.

Nach der ersten Begrüßung überreichte Capitain Cook dem Aheatua ein Stück rothen Boy (*baize*) ein Bett-Tuch, eine breite Zimmer-Axt, ein Messer, Nägel, Spiegel und Corallen. Mein Vater gab ihm ähnliche Geschenke, und unter andern eine Aigrette von Scharlachroth gefärbten Federn, die an einem gewundenen Drathe oder Zitter-Nadel befestigt waren. Diese schätzten Se. Majestät ungemein hoch und beym Anblick derselben brach die ganze Versammlung in ein lautes Au-wåh aus, welcher Ausruf Erstaunen und Bewundrung andeutet. Der König fragte nunmehro nach Herrn Banks, nach welchen vor ihm nur der einzige Tuahau gefragt hatte. Sodann erkundigte er sich wie lange wir bleiben würden, und gab dabey zu verstehen, daß es ihm lieb seyn sollte, wenn wir fünf Monath verweilen wollten. Capitain Cook antwortete, daß er im Gegentheil unverzüglich wieder absegeln müsse, weil nicht Lebensmittel genug zu bekommen wären. Der König schränkte also seine Bitte auf einen Monath, und endlich auf fünf Tage ein. Da aber Capitain Cook immer bey seiner vorigen Erklärung blieb; so versprach Aheatua uns am folgenden Tage Schweine zu schicken. Dergleichen Versprechungen waren uns indessen schon mehr als einmal gemacht worden, ohne daß jedoch etwas darauf erfolget wäre: Wir rechneten also auch jetzt nicht darauf; denn so wenig übrigens Teiarrabu als ein hoch verfeiner-

ter Staat angesehen werden kann, so hatten wir doch längst gefunden, daß sich von der thätigen Gutherzigkeit, welche uns der Mittelstand, durch Gastfreyheit und eine Menge dienstfertiger und edler Handlungen, bezeigte, im geringsten nicht auf die Denkungsart des Hofes und der Hofleute schließen lasse, sondern daß es mit der scheinbaren und glänzenden Höflichkeit derselben blos darauf abgesehen sey, unsre Hoffnungen durch leere Versprechungen zu nähren und von einer Zeit zur andern aufzuhalten.

Während dieser Unterredung mit dem Könige ward das umherstehende gemeine Volk, welches aus wenigstens fünfhundert Menschen bestand, zuweilen so überlaut, daß man sein eigen Wort nicht hören konnte. Des Königs Bediente mußten daher auch mehrmalen mit durchdringender Stimme Mamu! (still!) ausrufen und diesem Befehl mit tüchtigen Stockschlägen Nachdruck geben. Als der Erih sahe, daß Capitain Cook die Zeit seines Hierbleibens schlechterdings nicht verlängern wollte, stand er auf und sagte, er würde uns nach dem Strande hinab begleiten, wohin ihm seine Bedienten den Stuhl und die empfangenen Geschenke nachtragen mußten. Nunmehro legte er die während der Audienz angenommene Ernsthaftigkeit bey Seite, und unterhielt sich auf dem Wege mit unsern gemeinsten Matrosen ganz vertraut. Mich bat er, daß ich ihm alle diejenigen bey Namen nennen möchte, die von beyden Schiffen am Lande waren; auch verlangte er zu wissen, ob sie ihre Weiber am Bord hätten? und als ich mit Nein darauf antwortete, rieth ihnen Se. Majestät in einem Ausbruch guter Laune, sie möchten unter den Töchtern des Landes wählen; man

sahe aber diese Einladung für ein bloßes Compliment an. Als wir bald nachher bey einem Hause mit Rohrwänden vorbey kamen, setzte er sich im Schatten desselben nieder, und wir suchten innerhalb demselben Schutz für der Sonne, die bis jetzt hinter Gewölken verborgen gewesen war. Er forderte einige Coco-Nüsse und fieng an von Pahie no Peppe oder dem Spanischen Schiffe zu sprechen, wovon uns Tuahau die erste Nachricht gegeben hatte. Nach seiner Erzählung war das Schif fünf Monathe vorher zu Whai-Urua gewesen, und hatte sich daselbst zehn Tage lang aufgehalten. Er setzte hinzu, der Capitain habe viere von seinen Schiffsleuten aufhängen lassen, ein fünfter aber sey dieser Strafe entlaufen. Wir fragten eine lange Weile nach diesem Europäer, den sie O-Pahutu nannten, konnten aber nichts von ihm herausbringen, und da endlich die Hofschranzen Sr. Majestät merkten, daß wir uns so genau und ängstlich nach diesem Mann erkundigten, versicherten sie uns, er sey todt. Wir haben nachher erfahren, daß um dieselbige Zeit, welche die Indianer angaben, Don Juan de Langara y Huarte, von Callao in Peru, ausgeschickt worden, und Tahiti besucht habe; von den besonderen Umständen seiner Reise aber ist bis itzt noch nichts kund geworden. Während daß wir uns in diesem Hause allerseits ausruhten, fragte E-Tie (Eti) der dicke Mann, den wir für den vornehmsten Rath des Königs ansahen, ob wir in unserm Lande einen Gott (Eatua) hätten, und ob wir ihn anbetheten? (Epuhre?) Als wir ihm antworteten, daß wir einen Gott erkennten, der alles erschaffen habe, aber unsichtbar sey, und daß wir auch gewohnt wären, un-

sre Bitten und Gebethe an ihn zu richten, schien er höchlich darüber erfreuet und wiederholte es mit einigen, vermuthlich erläuternden, Zusäzen gegen verschiedene von seinen Landesleuten, die zunächst um ihn saßen. Hierauf wandte er sich wieder gegen uns und sagte, so viel wir verstehen konnten, daß seiner Landsleute Begriffe mit den unsrigen in diesem Stück übereinstimmten. Und in der That läßt sich aus mehreren Umständen abnehmen, daß dieser einfache und einzige richtige Begriff von der Gottheit, in allen Zeiten und Ländern bekannt gewesen ist, und daß jene verwickelten Lehrgebäude von ungereimter Vielgötterey, die man fast bey allen Völkern der Erden angetroffen hat, nur der Kunstgriff einiger verschlagenen Köpfe gewesen, die ihr Interesse dabey fanden dergleichen Irrthümer allgemein zu machen. Herrschsucht, Wollust und Faulheit scheinen dem zahlreichen Haufen der heidnischen Pfaffen den teuflischen Gedanken eingegeben zu haben, den Geist der Völker durch Aberglauben zu fesseln und zu blenden. Es ist ihnen auch nicht schwer geworden, diesen Entwurf durchzusetzen, weil der Mensch von Natur so sehr zum Wunderbaren geneigt ist, und eben diese Neigung ist Schuld daran, daß jene damit übereinstimmende Vorurtheile sich so fest und so tief in die Systeme menschlicher Kenntniß hineingeschlungen hatten, daß sie bis auf diesen Augenblick noch in Ehren gehalten werden, und daß der größte Theil des menschlichen Geschlechts sich in dem Punkt noch immer auf die gröbste Weise blindlings hintergehen läßt.

Immittelst E-Tie von Religions-Sachen sprach, spielte König Aheatua mit Capitain Cooks Taschen-Uhr. Er betrachtete die Bewegung der Räder, die

sich von selbst zu bewegen schienen, mit großer Aufmerksamkeit. Erstaunt über ihr Geräusch, welches er nicht begreifen und ausdrücken konnte, gab er sie zurück mit der Aeußerung „sie spräche“ (parau) und fragte dabey wozu das Ding gut sey? Mit vieler Schwierigkeit machte man ihm begreiflich, daß wir sie gebrauchten um die Tageszeit daran zu erkennen, welche er und seine Landsleute, aus dem Fortrücken der Sonne am Horizont, zu schätzen gewohnt wären. Nach dieser Erklärung nannte ers eine kleine Sonne, um damit anzudeuten, daß er uns völlig verstanden.

Wir waren eben im Begriff nach dem Strande zurück zu kehren, als ein Mann mit einem Schweine ankam, welches der König dem Capitain unter der Versicherung schenkte, daß er noch eins bekommen solle. Mit diesem kleinen Anfange waren wir vor der Hand zufrieden und beurlaubten uns nunmehro von Se. Majestät, zwar ohne langweilige Ceremonie, blos mit einem herzlichen Tayo (Freund); doch war in diesem einzigen Ausdruck gewiß mehr Bedeutung als in mancher künstlichen Rede.

Nachmittags giengen die Capitains abermals mit uns zum Könige. Wir fanden ihn noch auf eben dem Platze, wo wir ihn beym Abschiede verlassen hatten, und er bat uns bey diesem Besuch von neuen, daß wir wenigstens noch ein paar Tage länger bleiben mögten. Man gab ihm aber eben die Antwort als zuvor, und sagte gerade heraus, daß wir blos deswegen abreisen würden, weil er uns nicht mit lebendigem Vieh versehen wollte. Hierauf ließ er sogleich zwey Schweine herbey bringen und schenkte jedem Capitain eins, welche Freygebigkeit durch allerhand Eisen-Geräthschaften erwiedert ward. Zu

Unterhaltung Sr. Majestät ließen wir einen unsrer See-Soldaten, einen Bergschotten, auf dem Dudelsack spielen; und obgleich seine rauhe Musik unsern Ohren fast unausstehlich war, so fanden doch der König und die ganze indianische Versammlung ein so ausnehmendes Vergnügen daran, als man sich nicht vorstellen sollte. Das Mißtrauen, welches er bey unsrer ersten Unterredung hatte blicken lassen, war nun verschwunden; und wären wir länger geblieben, so mögte es sich vielleicht in ein unbeschränktes Vertrauen verwandelt haben, wenigstens schien er seiner Jugend und gutherzigen Gemüthsart nach, von Natur geneigt dazu zu seyn. Das studierte und gezwungen-gravitätische Wesen ward ganz bey Seite gesetzt, ja einige seiner Beschäftigungen kamen beynahe kindisch heraus. Um nur ein Beyspiel davon anzuführen: so fanden Se. Majestät ein hohes Wohlgefallen daran, mit einem unsrer Beile kleine Stöcke zu zerhacken und junge Pisang-Pflanzungen abzuhauen. Ohneradhtet wir aber seines nunmehrigen vertraulichen Betragens wegen gewissermaßen hoffen konnten, daß er im Ernste Anstalt machen würde, uns mit einem Vorrath von Schweinen zu versorgen; so wollten wir es doch nicht auf den bloßen Anschein wagen, länger hier zu bleiben. In dieser Absicht nahmen wir gegen Abend förmlichen Abschied von ihm, giengen an Bord zurück und lichteten die Anker noch ehe es Nacht ward.

Da die Einwohner am folgenden Morgen sahen, daß wir die Seegel in Ordnung brachten und andre ernsthafte Anstalten zur Abreise vorkehrten, so kamen sie haufenweise mit kleinen Canots voll Coco-Nüsse und andrer Gewächse an die Schiffe, und verkauften alles zu sehr geringen Preisen, damit sie nur die Gelegenheit europäi-

sche Waaren zu bekommen nicht ungenützt mögten vorbey streichen lassen. Der Geschmack an Kleinigkeiten und Spielzeug, der auf eine so unbegreifliche Weise, mehr oder minder, über die ganze Welt verbreitet ist, gieng hier so weit, daß die Leute ein Dutzend der schönsten Coco-Nüsse für eine einzige Glas-Coralle hingaben, und auf diesen unbedeutenden Schmuck bisweilen einen höheren Werth legten als auf einen Nagel, der doch einigen Nutzen haben konnte. Wir fanden, daß die Insulaner jetzt weit ehrlicher zu Werk giengen als bey unsrer Ankunft. Vielleicht besorgten sie, daß die geringste Betrügerey dem Handel alsbald ein Ende machen würde, der ihnen seitdem erst recht am Herzen liegen mochte, seitdem sie sahen, daß er überhaupt nicht lange mehr dauern würde. Um die Vortheile desselben noch so lange als möglich zu genießen, begleiteten sie uns bis ein paar Meilen außerhalb des Rifs und kehrten dann erst zum Strande zurück, woselbst wir den Lieutenant Pickersgill mit einem Boot zurückgelassen hatten, um auch unsrer Seits von der Neigung, welche das Volk jetzt zum Handel blicken ließ, noch einigen Gebrauch zu machen.

Nunmehro, da wir gleichsam von neuem wieder uns selbst überlassen waren, konnte man sich ein wenig erholen und einmal wieder zu Athem kommen, welches sich während des kurzen Aufenthalts auf der Insel, bey der Menge von neuen Gegenständen, kaum hatte thun lassen wollen. Diese Ruhe war uns um so willkommner, da sie uns Zeit gab, den mancherley Betrachtungen nachzuhängen, zu denen wir während unsers Hierseyns so vielfältigen Stof gesammelt hatten. Nach allem, was wir auf dieser Insel gesehen und erfahren, dünkte sie uns, im Ganzen genommen, einer der glücklichsten Winkel der

Erde. Zwar waren uns ehemals, nachdem wir lange Zeit vorher nichts als See, Eis und Luft vor uns gesehen hatten, auch die öden Felsen von Neu-Seeland so vortheilhaft ins Gesicht gefallen, daß wir anfänglich ebenfalls sehr günstige Urtheile darüber fällten: Allein diese ersten Eindrücke waren auch bald wieder verschwunden, und wir hatten in der Folge täglich mehr Gelegenheit gefunden, uns zu überzeugen, daß sich dieses Land allerdings noch in einem wilden chaotischen Zustande befande. Bey O-Tahiti hingegen verhielt es sich ganz umgekehrt. Die Insel sahe nicht nur schon fern reizend aus, sondern je näher wir derselben kamen, desto schöner wurden auch die Prospecte, ja selbst bey jedem Spaziergang entdeckten wir neue Annehmlichkeiten. Je länger wir blieben, je mehr wurden die Eindrücke des ersten Anblicks bestätigt, ohngeachtet wir hier wegen der Erfrischungen schlimmer daran waren als auf Neu-Seeland, woselbst es größern Ueberfluß an Fischen und Vögeln gab, anstatt daß man sich hier mit eingesalznen Speisen behelfen mußte. Die Jahreszeit, welche mit unserm Februar übereinstimmt, hatte natürlicherweise einen Mangel an Baumfrüchten verursacht; denn obgleich hier zu Lande der Winter nicht in kalter Witterung bestehet, als in Ländern die weit von den Wende-Cirkeln liegen, so ist er dennoch hier so gut als überall die Jahrszeit, in welcher das ganze Pflanzenreich die Säfte zu einer neuen Erndte bereitet. Daher hatten einige Bäume ihre Blätter ganz verlohren, verschiedene Pflanzen waren bis auf die Wurzeln abgestorben, und die übrigen alle, sahen ganz vertrocknet aus, weil nemlich der Regen sich erst alsdenn einstellt, wenn die Sonne wieder im süd-

lichen Hemispherio ist. Bey so bewandten Umständen hatten Laub und Kraut auf dem flachen Lande, überall eine dunkelbraune Farbe bekommen. Ein lebhafteres Grün fand man nur allein noch in den Wäldern, welche die höheren Berg-Gipfel krönen, denn diese sind fast beständig in Wolken verhüllt, und folglich ist es dort immer feucht. Von daher brachten uns die Einwohner unter andern auch eine Menge wilder Pisange, Vehie (Wehi) und das wohlriechende Holz e-ahaï womit sie ihrem Coconuß-Oele einen so starken Geruch geben. Die häufigen Erdrisse und die zerrüttete Form, der höheren Bergspitzen, rühren allem Anschein nach, von ehemaligen Erdbeben her; und die Laven, woraus die Berge zum Theil bestehen und wovon die Einwohner allerhand Werkzeuge machen, überzeugten uns noch mehr, daß vor Zeiten brennende Berge auf der Insel gewesen seyn müssen. Eben dies beweisen auch der fruchtbare Boden in der Ebne, der aus recht fetter Garten-Erde besteht und mit den Ueberbleibseln volcanischer Ausbrüche vermischt ist, imgleichen der schwarze Eisen-Sand, der sich oft am Fuße der Berge findet. Unter der vordersten Reihe von Bergen giebt es mehrere, die ganz unfruchtbar sind und aus gelben, mit Eisen-Ocher vermischten Thon bestehen; andre hingegen haben gutes fruchtbares Erdreich und diese sind, gleich den dahinter liegenden, höheren Bergen, mit Waldung bewachsen. An manchen Orten findet man Quarz-Stücke; von edlen Metallen gab es aber weiter keine Spuren, als daß man in den Laven hie und da Eisentheilchen entdeckte. Indessen mögen die Berge dennoch wohl schmelzwürdiges Eisen-Erz enthalten. Was aber das Stück Salpeter, so groß als ein Ey betrift, welches, laut Capitain Wal-

lich Zeugniß, hier auf der Insel soll gefunden worden seyn,*) so muß ich, mit aller Achtung für seine Kenntniß vom Seewesen, an der Richtigkeit der Sache selbst zweifeln, weil man bis jetzt noch keinen gediegnen Salpeter in Klumpen gefunden hat, wie solches mit mehrerem aus Cronstedts Mineralogie zu ersehen ist.

Zu vorstehenden wenigen Anmerkungen über die Foßilien von Tahiti, bewog uns der Anblick dieser Insel an deren Küste wir nun nordwärts hinseegelten und noch immer nach der Gegend hinsahen, die uns sowohl gefallen und zu so mancher Untersuchung Stoff gegeben hatte. Mitten in diesen Betrachtungen wurden wir zu Tische gerufen, wo ein Gericht frisches Schweinefleisch unsrer erwartete. Die Eilfertigkeit, mit welcher wir uns dahin begaben, und der gute Appetit, den wir bey dieser Schüssel bewiesen, zeigten deutlich, daß uns lange genug darnach verlangt hatte. Es wunderte uns, daß dies Fleisch im mindesten nichts von dem geilen Geschmack hatte, den es wohl in Europa zu haben pflegt. Das Fett war mit Mark zu vergleichen und das Magre schmeckte fast so zart als Kalbfleisch. Dieser Unterschied rührt vermuthlich daher, daß die Tahitischen Schweine mit nichts als Früchten gefuttert werden, und vielleicht hat diese Nahrung auch einen Einfluß auf den Instinct dieser Thiere. Sie sind von der kleinen sogenannten chinesischen Art, und haben keine hängende lappichte Ohren, die Graf Büffon als Kennzeichen der Sclaverey unter den Thieren ansieht. Auch waren sie reinlicher, und müssen sich folglich wohl nicht so im Schlamm herum zu

*) S. Hawkesworths Gesch. der engl. See-Reisen, in 8. erster Theil, pag. 3-2.

wälzen pflegen als unsre europäischen Schweine. Dieses Vieh gehört zwar zu den würklichen Reichthümern von Tahiti, doch darf man sie deshalb nicht für einen Hauptartickel des Unterhalts halten; denn in dem Betracht könnte diese ganze Thierart ausgerottet werden, ohne daß die Nation im Ganzen dabey verlöre, weil sie nemlich den Großen des Landes allein und ausschließenderweise zugehören. Man schlachtet nur selten welche, ja vielleicht nie anders als bey feyerlichen Gelegenheiten; aber denn verschlingen die Vornehmen das Fleisch auch mit eben so viel Gierigkeit, als gewisse Leute in England (*Aldermen of London*) bey einem guten Schildkröten-Schmause bezeigen sollen. Der gemeine Mann kriegt äußerst selten davon zu kosten, und es bleibt ein Leckerbissen für ihn, ohngeachtet gerade diese Classe des Volks die Mühe allein auf sich hat, sie zu warten und zu mästen.

Gegen Abend fiel eine Windstille ein, die fast bis zum Morgen anhielt; alsdenn aber bekamen wir Süd-Ostwind, und mit dessen Hülfe bald den nördlichen Theil von O-Tahiti, imgleichen die dabey liegende Insel Eimeo, zu Gesichte. Die Berge machten hier grössere Massen und fielen daher schöner ins Auge als zu Aitepieha. Die niedrigern Berge waren nicht so steil, aber gleichwohl allenthalben ohne Bäume und Grün: auch die Ebene, vom Ufer an bis zu den ersten Bergen hin, war weitläuftiger, und schien an manchen Orten über eine Meile breit zu seyn. Gegen 10 Uhr hatten wir das Vergnügen, verschiedne Canots vom Lande gegen uns heran kommen zu sehen. Ihre langen schmalen Seegel, die aus zusammengenähten Matten bestanden, ihre Feder-Wimpel und die treflichen Coco-Nüsse und Pi-

sang-Früchte, davon hochaufgethürmte Haufen aus den Booten hervorragten, machten zusammen genommen einen schönen mahlerischen Anblick aus. Sie überließen uns ihre Ladungen für wenige Corallen und Nägel, und kehrten alsdenn gleich wieder nach dem Ufer zurück, um mehrere zu holen. Gegen Mittag kam auch unser Boot mit dem Lieutenant Pickersgill wieder an. Er war in seinem Einkauf zu Aitepieha sehr glücklich gewesen und brachte neun Schweine nebst vielen Früchten von daher mit. Des Königs Aheatua Majestät, waren die ganze Zeit über auf dem Marktplatze geblieben, hatten sich neben den Eisen-Waaren hingesetzt, und sich's ausgebeten, für uns mit ihren Unterthanen zu handeln; waren auch dabey sehr billig zu Werk gegangen, indem sie für größere und kleinere Schweine, auch größere und kleinere Beile gegeben hatten. Zwischen durch aber hatten sich Hochdieselben, wie Abends zuvor, wieder die Veränderung gemacht, kleine Stöcke zu zerhacken, zum großen Vergnügen unsrer Matrosen, die bey der Gelegenheit nach ihrer Art, sehr feine Anmerkungen über königlichen und kindischen Zeitvertreib gemacht hatten. So bald Herr Pickersgill alle seine Waaren los geworden war, gieng er Nachmittags von Aitepieha ab und kam den Abend nach Hiddia, in den District des O-Rettie (Ereti), wo Herr von Bougainville im Jahr 1768. vor Anker lag. Er ward daselbst von dem würdigen Alten sehr gastfrey aufgenommen, dessen Character und Betragen der galante französische Seemann so viel Gerechtigkeit hat wiederfahren lassen. Am folgenden Morgen kam der Bruder desselben, Tarurie, zu Herrn Pickersgill, und bat diesen, daß er ihn in seinem Boote mit nach den Schiffen nehmen möchte, die man von da

aus unter Seegel sahe. Als er an Bord kam, bemerkten wir, daß er einen Fehler an der Aussprache hatte und den Buchstaben T. allemal wie ein K. aussprach; eben diesen Fehler fanden wir in der Folge auch bey mehreren von seinen Landsleuten. Unterdessen war aus vorgedachtem District schon zuvor ein andrer Mann, Namens O-Wahau, in seinem Canot an Bord gekommen, und dieser sowohl als Taurie speißten beyde mit uns zu Mittage. Mein Vater hatte dem erstern, zum freundlichen Willkommen, ein Paar Corallen und einen kleinen Nagel geschenkt. Der ehrliche Insulaner erwiederte dies Geschenk sogleich mit einer schön gearbeiteten Fischangel von Perlmutter. Dieser Beweis seiner Gutherzigkeit ward durch einen größern Nagel belohnt, und kaum hatte er solchen empfangen, als er einen Knaben in seinem Canot nach dem Lande abfertigte, der um 4 Uhr von daher zurück kam, und seinen Bruder, nebst einem Geschenke von Cocos-Nüssen, Pisangen und Matten an Bord brachte. Dieses Betragen O-Wahau's hatte etwas so edles an sich, und dünkte uns über die gewöhnlichen Begriffe von Tausch und eigennütziger Abmessung eines Gegenwerthes so weit erhaben, daß wir eine recht hohe Meynung und Achtung für ihn bekamen. Er erhielt nun auch ein weit ansehnlicheres Geschenk von uns, mehr um ihn in seiner edlen Denkungsart zu bestärken als um seine Gaben dadurch zu bezahlen. Hiemit gieng er des Abends von uns und war so voller Freuden als hätte er ein ganz unerwartetes Glück gemacht.

Mit Beyhülfe einer gelind wehenden Landluft näherten wir uns nun allgemach dem Ufer, und betrachteten die Schönheiten der Landschaft, die vom blendenden Glanz der Sonne, gleichsam vergoldet, vor uns lag. Schon

konnten wir jene weit hervorragende Landspitze unterscheiden, die wegen der ehemals darauf gemachten Beobachtungen *Point Venus* genannt war; und es kostete uns keine Schwierigkeit, denen die bereits vor uns hier gewesen waren, auf ihr Wort zu glauben, daß dies der schönste Theil der Insel sey. Der District von Matavai, dem wir nunmehro gegenüber kamen, zeigte uns eine ungleich weitläuftigere Ebne als wir erwartet hatten; und das holzreiche Thal, das zwischen den Bergen herauf lief, sahe, in Vergleichung mit den kleinen engen Klüften und Berg-Rissen von Teiarrabu, als ein beträchtlich großer Wald aus *) Es mogte ohngefähr 3 Uhr des Nachmittags seyn, als wir um vorgedachte Landspitze herum kamen. Das Ufer derselben war überall voller Menschen, die uns mit der schärfsten Aufmerksamkeit betrachteten, aber, dem größten Theil nach über Hals und Kopf davon liefen, so bald sie sahen, daß wir in der Bay vor Anker giengen. Sie rannten längst dem Strande, über den *One Tree-hill* weg, und nach O-Parre, dem nächsten gen Westen belegnen Districte hin, als ob sie vor uns flüchteten. Unter dem ganzen Haufen erblickten wir nur einen einzigen Mann, der nach hiesiger Landesart vollständig gekleidet war, und unsers Freundes O-Wahau's Aussage nach, sollte dies O-Tu selbst, der König von O-Tahiti-Nue oder von Gros-Tahiti seyn. Er war sehr groß und wohlgebauet, lief aber gleich einem großen Theil seiner Unterthanen sehr eilfertig davon, welches die Indianer an Bord so ausdeuteten, daß er sich für uns fürchtete.

Ob

*) In Capitain Cook's engl. Reisebeschreibung ist eine überaus mahlerische Abbildung dieser herrlichen Gegend in Kupfer gestochen.

[1773.]

Obgleich die Sonne beynahe untergehen wollte als wir die Anker warfen, so waren doch unsre Verdecke gar bald mit Indianern von verschiednem Alter und Stande angefüllt. Viele derselben erkannten ihre alten Freunde unter den Officiers und Matrosen, mit einer gegenseitigen Freude, die sich nicht leicht beschreiben läßt. Unter diesen war auch der alte ehrwürdige O-Whaa, dessen friedfertiger Character und Freundschafts-Dienste in Herrn Cooks erster Reise, besonders bey Gelegenheit eines unangenehmen Vorfalls, da nemlich die Seesoldaten einen Indianer erschossen hatten, rühmlichst erwähnt worden sind. *) So bald er Herrn Pickersgill sahe, erinnerte er sich seiner augenblicklich, nannte ihn bey seinem Tahitischen Namen Petrodero, und rechnete ihm an den Fingern her, es sey nun das drittemahl, daß er auf die Insel komme; Herr Pickersgill war auch würklich, sowohl bey des Capitain Wallis, als bey des Capitain Cooks erster Reise, bereits hier gewesen. Ein vornehmer Mann, Namens Maratata **) besuchte Capitain Cook mit seiner Gemahlinn (Tedua)-Erararie, welches eine hübsche junge Person war. Man schenkte ihr und ihrem Manne eine Menge von Sachen, die sie jedoch schon deswegen eben nicht verdienten, weil sie beyderseits blos in dieser eigennützigen Absicht an Bord gekommen zu seyn scheinen. Eben so begünstigte auch das Glück Maratata's Schwiegervater, einen großen dicken Mann, der mit zu ihrer Gesellschaft gehörte und sich auf eine

*) S. Hawkesworths Geschichte der engl. See-Reisen in 8. erster Band, pag. 309. und folgende S. woselbst seiner überall nur unter dem Namen des Greises gedacht wird. — zweyter Band, pag. 337. Owhah ꝛc. und namentlich pag. 350. ꝛc.

**) Ebendaselbst S. 442. Maraitata.

recht unverschämte Weise von jedermann etwas erbettelte. Zum Zeichen der Freundschaft verwechselten sie ihre Namen mit den unsrigen, ein jeder von ihnen wählte sich nemlich einen Freund, dem er besonders zugethan war. Diese Gewohnheit hatten wir auf unserm vorigen Ankerplatze nicht bemerkt, denn da waren die Einwohner zurückhaltender und mißtrauischer. Um 7 Uhr verließen sie größtentheils das Schiff, versprachen aber folgenden Morgen wieder zu kommen, woran wir auch wegen ihrer guten Aufnahme nicht zweifeln durften.

Der Mond schien die ganze Nacht sehr hell. Kein Wölkchen war zu sehn. Die glatte Fläche der See glänzte wie Silber, und die vor uns liegende Landschaft sahe so reizend aus, daß man sich kaum überreden konnte, sie sey etwas mehr als das schöpferische Werk einer fruchtbaren lachenden Fantasie. Sanfte Stille herrschte rund um uns her, nur hie und da hörte man einen Indianer plaudern, deren etliche an Bord geblieben waren, um den schönen Abend bey ihren alten Freunden und Bekannten zuzubringen. Sie hatten sich an den Seiten des Schiffes herum gesetzt, sprachen von allerhand Dingen und machten sich durch Zeichen verständlicher, wenn es mit Worten nicht gelingen wollte. Wir hörten zu, und fanden, daß sie zum Theil frugen, wie es unsern Leuten seit ihrer letzten Abreise von hier ergangen sey, zum Theil auch das traurige Schicksal Tutahah's und seiner Freunde erzählten. Gibson, ein See-Soldat, dem die Insel so wohl gefallen, daß er es ehemals bey Capitain Cooks voriger Reise, gar darauf anlegte hier zu bleiben, *) hatte den mehresten Antheil an der Un-

*) S. Hawkesworths Geschichte der engl. See-Reisen, in 8. zweyter Band, pag. 469.

terredung, denn er verstand von der Landessprache mehr als irgend sonst einer von uns, weshalb ihn die Einwohner auch besonders hoch schäzten. Die guten Leute bezeigten hier noch ungleich mehr Zutrauen und Freymüthigkeit gegen uns als zu Aitepieha, und dies gereichte ihnen in unsern Augen zu desto größerer Ehre, weil sich daraus deutlich genug abnehmen ließ, daß sie die ehemaligen Beleidigungen edelmüthig vergessen hatten, und daß ihr gutes unverderbtes Herz auch nicht eines Gedanken von Rachsucht oder Bitterkeit fähig sey. Für ein empfindsames Gemüthe ist aber das warlich ein tröstlicher Gedanke, daß Menschenliebe dem Menschen natürlich sey und daß die wilden Begriffe von Mißtrauen, Bosheit und Rachsucht, nur Folgen einer allmähligen Verderbniß der Sitten sind. Man findet auch in der That nur wenig Beyspiele vom Gegentheil, daß nemlich Völker, welche nicht ganz bis zur Barbarey herabgesunken, der Liebe zum Frieden, diesem allgemeinen Grundtriebe des Menschen, zuwider gehandelt haben sollten. Was Columbus, Cortez und Pizarro bey ihren Entdeckungen in America, und was Mendanna, Quiros, Schouten, Tasman *) und Wallis in der Süd-See hierüber erfahren haben, das stimmt mit unsrer Behauptung vollkommen überein. Selbst der Angriff, den die Tahitier ehemals auf den Dolphin wagten, widerspricht derselben nicht. Es dünkt mir nemlich höchstwahrscheinlich, daß unsere Leute, wenn sie sich dessen gleich nicht bewußt seyn mögen, durch irgend eine Be-

*) Die Wilden von Neu-Seeland machen eine Ausnahme.

leidigung Gelegenheit dazu gegeben haben müssen. Gesetzt aber auch, das wäre nicht; so ist doch Selbsterhaltung das erste Gesetz der Natur, und der Anschein berechtigte die Einwohner allerdings unsre Leute für ungebetne Gäste und für den angreifenden Theil zu halten, ja was mehr als das alles ist, sie hatten Ursach für ihre Freiheit besorgt zu seyn. Als sie endlich die traurigen Würkungen der europäischen Obermacht empfunden und man ihnen zu verstehen gegeben hatte, daß das Schif nur einige Erfrischungen einnehmen, auch nur eine kurze Zeit hier bleiben wolle, kurz, so bald sie selbst einsahen, daß die Fremden nicht ganz unmenschlich und unbillig, und daß Britten wenigstens nicht wilder und barbarischer wären als sie selbst, so waren sie auch gleich bereit, die Fremdlinge mit offnen Armen zu empfangen, das vorgefallne Misverständnis zu vergessen, und sie freygebig an den Naturgütern der Insel Theil nehmen zu lassen. Einer übertraf den andern an Gastfreyheit und Freundschaft, vom geringsten Unterthanen an bis zur Königinn, damit ihre Gäste beym Abschied von dem freundschaftlichen Lande berechtigt seyn mögten zu sagen:

Invitus, regina, tuo de littore cessi.

VIRGIL.

Neuntes Hauptstück.

Aufenthalt in Matavai-Bay.

Capitain Cook hatte schon bey seiner ehemaligen Anwesenheit auf dieser Insel bemerkt, daß, wenn man hier in Matavai-Bay, ohne Gewalt zu gebrauchen und die blutigen Auftritte vergangner Zeiten zu wiederholen, einen hinlänglichen Vorrath von Lebensmitteln erhalten wollte, es unumgänglich nöthig sey, sich das Wohlwollen des Königs zu erwerben. Um in dieser Angelegenheit noch heute den ersten Schritt zu thun, machte er so gleich Anstalt nach O-Parre abzugehen, woselbst König O-Tu sich aufhalten sollte. Doch wartete er mit der Abreise dahin, bis Maratata und seine Frau ihrem Versprechen gemäs an Bord gekommen waren. Diese brachten ihm für die gestern erhaltenen Geschenke einige Stücke ihres besten Zeuges, und bildeten sich nicht wenig darauf ein, daß sie in die große Cajütte kommen durften, immittelst ihre übrigen Landsleute draußen bleiben mußten. So bald hierauf auch Capitain Furneaux von der Adventure angelangt war, begab sich Capitain Cook nebst ihm, dem Dr. Sparrmann, meinem Vater und mir in die Pinnasse. Maratata und seine Frau kamen ohne Ceremonie auch mit herein und nahmen sogleich die beste Stelle auf dem Hintertheil ein. Eine Menge andrer Indianer folgten ihrem Beyspiel bis das Boot so voll war, daß sich die Matrosen mit den Rudern nicht rühren konnten. Der größte Theil dieser ungebetnen Gäste mußte also, zu ihrem nicht geringen Leidwesen, wieder aussteigen. Jedermann schien sich nemlich eine Ehre und ein Vergnügen daraus zu machen, wenn er in unserm

Boote sitzen durfte. Hiezu mogte das gute Ansehen desselben nicht wenig beytragen, denn es war eben neu angemahlt und mit einem grünen Sonnen-Schirme oder Zeltdecke versehen, die angenehmen Schatten machte. Wir ruderten nunmehro queer über die Bay und näherten uns dem Ufer bey einer Landspitze, auf welcher aus dickem Gebüsch ein steinernes Marai hervorragte, dergleichen wir schon zu Aitepiha gesehn hatten. Capitain Cook kannte diesen Begräbniß- und Versammlungs-Platz unter dem Namen von Tutaha's Marai; als er ihn aber also benannte, fiel ihm Maratata in die Rede, um ihm zu sagen, daß es Tutahah nach seinem Tode nicht mehr gehöre, sondern jetzt O-Tu's Marai genannt werde. Eine herrliche Moral für Fürsten und Könige, sie an die Sterblichkeit zu erinnern und ihnen zu lehren, daß nach ihrem Tode nicht einmal der Ruheplatz ihres Cörpers ihnen eigen bleibt! Maratata und seine Frau entblößten im Vorbeyfahren ihre Schultern — eine Ehre, welche alle Einwohner, ohne Unterschied des Standes, dem Marai bezeigen, und woraus sich abnehmen läßt, daß sie diese Plätze für besonders heilig ansehen müssen. Vielleicht halten sie dafür, daß die Gottheit an solchen Stellen unmittelbar gegenwärtig sey, wie denn von jeher, ein jedes Volk etwas ähnliches von seinen heiligen Versammlungs-Oertern geglaubt hat.

Wir kamen auf dieser Fahrt an einem der schönsten Districte von O-Tahiti vorbey. Die Ebenen schienen hier von beträchtlichem Umfange zu seyn; die Berge hatten durchgehends sanfte Anhöhen und verloren sich auf der Ebene in ziemlich weit hervorragenden, gewölbten Spitzen. Das Ufer, welches mit dem schön-

sten Rasen bewachsen und, bis an den Strand herab, von Palmen beschattet war, stand voller Menschen, die, so bald wir aus dem Boot stiegen, ein lautes Freuden-Geschrey erhoben. Man führte uns ohnverzüglich nach einigen Häusern, die unter Brodfrucht-Bäumen versteckt lagen und vor einem der größten Häuser trafen wir einen Platz von zwanzig bis dreyßig Schritte im Gevierte an, der mit einem ohngefähr 18 Zoll hohen Gitterwerk von Rohr umzäunt war. Mitten auf diesem Platze saß der König, mit kreuzweis übereinander geschlagnen Beinen, auf der Erde. Um ihn her stand ein großer Kreis von Leuten beyderley Geschlechts, die ihrer Statur, Farbe und Betragen nach, zu den Vornehmsten des Landes gehören mußten. Sobald die Matrosen unsre Geschenke, als welche Capitain Cook's Creditiv ausmachten, vor dem Könige auf die Erde niedergelegt hatten, traten wir alle näher, und wurden gebeten, uns um Se. Majestät herum zu setzen. Ohnerachtet das Volk im Aeußern viel Achtung für seinen Beherrscher zu haben scheint, wie sich zum Theil schon daraus abnehmen läßt, daß in seiner Gegenwart jedermann, ohne Ausnahme, die Schultern entblößen muß; so reichte solche doch nicht so weit, daß man sich nicht von allen Seiten her mit der ungestümsten Neugierde auf uns zugedrängt haben sollte, und da die Menge der Menschen, mithin auch das Gedränge hier ungleich größer waren als während unsrer Audienz bey Aheatua; so mußten sichs die auf die Ecken des umzäunten Platzes gestellten königlichen Bedienten rechtschaffen sauer werden lassen, um die Leute nur einigermaßen in Schranken zu halten. Einer insbesondre, der auf dem Wege Platz für uns machen sollte, schlug ganz unbarmherzig drauf los und mehr denn ei-

nen Stock auf den Köpfen entzwey, welches ohnfehlbar Löcher und Blut gesetzt haben muß

Menava quella mazza fra la gente
Ch' un imbriaco Svizzero paria
Di quei, che con villan modo insolente,
Sogliono innanzi 'l Papa il dì di festa
Rompere a chi le braccia, a chi la testa.

TASSO.

Dem ohnerachtet drängten sie sich eben so hartnäckig wieder herbey als der ärgste englische Pöbel nur thun kann, jedoch mit dem Unterschiede, daß sie die Insolenz der königlichen Bedienten ein gut Theil geduldiger zu ertragen schienen. Der König von O-Tahiti hatte, während Capitain Cook's erster Anwesenheit allhier, unsre Leute nie zu sehen bekommen, vermuthlich aus politischen Absichten seines Oncles Tutahah, der damals die ganze Regierung in Händen hatte, und vielleicht besorgen mogte, an seinem Ansehn bey den Europäern zu verlieren, wenn sie erfahren hätten, daß er nicht der erste und größte Mann auf der Insel sey. Es ist nicht wohl auszumachen, ob Tutahah's Ansehn und Gewalt usurpirt war oder nicht. Das scheint jedoch wieder ihn zu seyn, daß O-Tu (der jetzige König) schon vier bis fünf und zwanzig Jahr alt, und gleichwohl erst kürzlich zur Regierung gelangt war. Nicht nur als Regent, sondern auch der Statur nach war er, wenigstens so viel wir sahen, der größte Mann auf der Insel, denn er mas völlige 6 Fus 3 Zoll. Er hatte starke und wohlproportionirte Gliedmaßen, war überhaupt wohl gemacht, und hatte auch vor der Hand noch keinen Ansatz

zu übermäßiger Corpulenz. Ohnerachtet etwas finsteres, und vielleicht schüchternes in seinem Ansehen war, so leuchteten doch übrigens Majestät und Verstand daraus hervor, gleichwie auch in seinen lebhaften schwarzen Augen viel Ausdruck war. Er hatte einen starken Knebel-Bart, der gleich dem Unterbart und dem starken lockigten Haupt-Haar pechschwarz war. Sein Portrait ist, nach einer Zeichnung von Herrn Hodges, zu Capitain Cooks Nachricht von dieser Reise in Kupfer gestochen. Durch eine ähnliche Leibesgestalt und gleichen Haarwuchs, der, wie eine überall gleich-dick-gekräuselte Parücke, gerade aufwärts um den Kopf stand, zeichneten sich seine Brüder und Schwestern aus. Von ersteren mochte der ältere ohngefähr sechzehen und der jüngste etwa zehen Jahr alt seyn. Seine älteste Schwester aber, welche diesmal nur allein gegenwärtig war, schien fünf bis sechs und zwanzig Jahr alt zu seyn schien. Da die Frauenspersonen hier zu Lande das Haar gemeiniglich kurz abgeschnitten zu tragen pflegen; so war der Haarputz dieser Dame als etwas Außerordentliches anzusehen und mogte vielleicht ein besonders Vorrecht der königlichen Familie seyn. Ihr hoher Rang befreyte sie jedoch nicht von der allgemeinen Etiquette die Schultern in Gegenwart des Königs zu entblößen, ein Brauch, der dem Frauenzimmer auf unzählige Art Gelegenheit gab, ihre zierliche Bildung ungemein vortheilhaft sichtbar zu machen. Ihr ganzes Gewand bestehet aus einem langen Stück von weißem Zeuge, so dünn als Mußlin, das auf hundert verschiedne ungekünstelte Weise um den Cörper geschlagen wird, je nachdem es der Bequemlichkeit, dem Talente und dem guten Geschmack einer jeden Schöne am zuträglichsten scheint. Sie wissen nichts von allgemeinen Moden,

die mehrentheils nur einigen wenigen Personen gut stehen und die übrigen mehr verstellen als putzen; sondern angebohrne Freyheit gilt hier auch beym Anzuge und natürliche Grazie verschönert die edle Einfalt ihrer Tracht und Bildung. — Die einzige Persön, welche die Schultern nicht zu entblößen brauchte, war des Königs Hoa *) ein Hofbedienter, der sich am besten mit einem Cammerherrn vergleichen läßt und deren der König zwölfe haben soll, welche nach der Reihe die Aufwartung haben. Zu diesen gehörten die Leute, welche vorher so schweizermäßig aufs Volk geprügelt und Platz gemacht hatten. Wir saßen zwischen den Oncles, Tanten, Vettern und andern Verwandten des Königs. Alle diese Standespersonen wetteiferten mit einander uns freundlich und zärtlich anzublicken, Freundschafts-Versicherungen zu geben und — um Corallen und Nägel zu bitten. Die Art und Weise aber, wie sie diese Kleinigkeiten zu erhalten suchten, war sehr verschieden, und fiel deshalb auch nicht immer gleich glücklich für sie aus. Wenn wir zum Beyspiel unter eine oder die andere Art von Leuten Corallen austheilten, so drängten sich bisweilen junge unverschämte Bursche herbey und hielten die Hände auch her, als hätten auch sie Anspruch oder Recht auf unsre Freygebigkeit. Unter solchen Umständen bekamen sie aber allemal eine abschlägige Antwort. Schon schwerer war es, alten ehrwürdigen Männern eine Gabe zu versagen, wenn sie mit bebender Hand die unsrigen er-

*) S. Hawkesworths Geschichte der engl. See-Reisen, in 8. dritter Band, wo pag. 561. stehet: eowa no I earee, welches aber heißen soll: e-hoa no te erih (das ist: Freund des Königs.)

griffen, sie herzlich druckten und in vollkommnen Vertrauen auf unsre Güte uns ihr Anliegen ins Ohr wisperten. Die älteren Damen halfen sich mit etwas Kunst und Schmeicheley. Sie frugen gemeiniglich wie wir hießen, nahmen uns an Kindesstatt an, und machten uns mit ihren Verwandten bekannt, die auf diese Weise auch die unsrigen wurden. Nach andern kleinen Schmeicheleyen kam denn im bittenden Ton, mit liebäugelnden Minen, ein: Aima poe ihti no te tayo mettua? heraus, welches so viel ist, als: „Ist denn kein „Coralchen für das liebe Mütterchen da? Das hieß nun unsre kindliche Liebe mit ins Spiel ziehen, und wenn das geschahe, so hatten die guten Alten fast allemal gewonnen. Eine solche Einkleidung ihres Anliegens mußte uns nemlich von dem National-Character dieses Volks ungemein vortheilhafte Begriffe machen, denn gute Gesinnungen von andern zu erwarten, wenn man sie selbst nicht hat, ist eine Verfeinerung der Sitten, die blos ganz civilisirten Völkern eigen ist. Unsre jüngere Verwandtinnen, die in der Blüthe der Jugend standen, hatten wieder andre Kunstgriffe zu Gebote. Außerdem daß sie gemeiniglich auf eine oder die andre Art hübsch waren, gieng auch ihr ganzes Tichten und Trachten dahin, uns zu gefallen, und da sie sich noch überdies auf die zärtlichste Art von der Welt unsre Schwestern nannten; so durften sie, aus mehr denn einer Ursach, in ihren Anliegen nicht leicht eine abschlägige Antwort besorgen, denn wer hätte so hübschen jungen und gefälligen Mädchen widerstehen können? Mittlerweile, daß wir den Damen und Herren vom Hofe allerhand Geschenke austheilten, hatten die ersteren ihre Bedienten (Tutuhs) abgeschickt, und große Stücke ihres besten Zeuges, Scharlach, Rosenroth oder Blasgelb gefärbt und mit dem feinsten wohlrie-

chenden Oel parfumirt, holen lassen, um uns Gegenpräsente damit zu machen. Sie legten uns solche über unsre Kleidungen an und beladeten uns so sehr damit, daß wir uns kaum zu rühren im Stande waren. Mancherley Fragen Tabane, (Herrn Banks,) Tolano, (Dr. Solander,) und andre Bekannte betreffend, folgten dem wichtigern Geschäfte Geschenke zu empfangen; aber nach Tupaya (Tupeia) oder Parua, wie er gemeiniglich genannt ward, fragten nur einige einzelne Personen, die auch die Nachricht von seinem Tode mit ziemlicher Gleichgültigkeit anhörten, ohnerachtet die weitläuftige Kenntniß dieses Mannes, ihn unsrem Bedünken nach, seinen Landsleuten werth und angenehm hätte machen sollen. Während dieser Unterredung spielte unser Bergschotte einige Stücke auf dem Dudelsack, zu unendlichem Vergnügen der Zuhörer, die über seine Music voll Verwundrung und Entzücken waren. König O-Tu insbesondre war mit seiner Kunst, die warlich sehr unbedeutend war, so ausnehmend zufrieden, daß er ihm ein großes Stück des gröbern Zeuges zur Belohnung reichen ließ.

Da dies nur eine Ceremonien-Visite war, so wollten wir uns nicht lange aufhalten, und waren eben im Begriff Abschied zu nehmen, als wir durch die Ankunft von E-Happaï*), den Vater des Königs, noch eine Weile aufgehalten wurden. Er war ein langer, magrer Mann mit grauem Barte und grauem Kopfe, schien aber, seines hohen Alters ohnerachtet, noch nicht abgelebt zu seyn. Was ihm die Capitains schenkten, nahm er mit jener

*) In Hawkesworths Gesch. der engl. See-Reisen in 8. zweyter Band, pag. 438. wo er Whappaï genannt wird.

kalten Gleichgültigkeit an, die alten Leuten wohl eigen zu seyn pflegt. Wir waren zwar schon durch die vorigen Reisebeschreibungen von der sonderbaren Verfassung unterrichtet, vermöge welcher der Sohn noch bey Lebzeiten des Vaters die Regierung annimmt: *) doch wunderte es uns daß der alte Happai sich überdies noch der Landesgewohnheit unterwerfen, und in Gegenwart seines Sohns die Schultern so gut als jeder andre entblößen mußte. Der Begriff von Blutsverwandtschaft ist also hier ganz aus den Augen gesetzt, um der königlichen Würde desto mehr Ansehen zu verschaffen, und eine solche Verläugnung der natürlichen Verhältnisse, zeigt meines Erachtens einen höhern Grad von Cultur und Einsicht an, als andre Reisende den Einwohnern von Tahiti zugestanden haben. Ohnerachtet aber Happai die oberste Herrschaft nicht mehr in Händen hatte, so lies ihm das gemeine Volk, seiner Geburt und Standes wegen, dennoch große Ehre wiederfahren, und auch der König hatte ihn mit einem anständigen Unterhalt versorgt. Der District oder die Provinz O-Parre stand nemlich unmittelbar unter seinen Befehlen, und aus dieser zog er für sich und seine Bedienten was er nöthig hatte. Wir hielten uns dieses alten Herrn wegen nur um ein weniges länger auf als wir zuvor willens gewesen waren, beurlaubten uns sodann vom Vater und Sohne und kehrten wieder nach der Pinnasse zurück, welche Maratata die ganze Zeit über nicht verlassen hatte, vermuthlich, um sich dadurch bey seinen Landsleuten das Ansehen zu geben als ob er in besondern Credit bey uns stände. Während unsrer Abwesenheit

*) S. Hawkesworths Gesch. der engl. See-Reisen in 8. dritter Band, pag. 561.

waren auf (der Landspitze) *Point Venus* für die Holzhauer, die Wasserträger und die Kranken der Adventure etliche Zelte aufgeschlagen worden. Auch hatten die Astronomen beyder Schiffe ihre Sternwarten ohngefähr auf eben dem Flecke errichtet, wo von Herrn Green und Capitain Cook auf der vorigen Reise der Durchgang der Venus beobachtet worden war. Bey unserer Rückkunft an Bord fanden wir das Schiff voller Indianer und unter denselben auch verschiedne Personen von höherem Range. Diese hatten ihres Standes wegen im ganzen Schiff überall freyen Zutritt, aber eben deshalb war man auch, für ihrer Betteley um Glas-Corallen und andre Kleinigkeiten, in keinem Winkel sicher. Um dieser unerträglichen Unverschämtheit zu entgehen, verfügten sich die Capitains bald wieder nach den Zelten zurück, und wir begleiteten sie dahin, um zu sehen, was für natürliche Merkwürdigkeiten das Land hervorbringe. In gleicher Absicht machten wir auch nach Tische einen neuen Spaziergang; da wir aber beydemal nicht weit hatten kommen können, so bestanden unsre Entdeckungen nur aus wenigen Pflanzen und Vögeln, dergleichen wir zu Aitepiha noch nicht gesehen hatten.

Am folgenden Morgen, sehr frühe, kam eine Menge Canots von Parre ans Schiff und in einem der kleinsten befand sich der König, der seine Gegengeschenke dem Capitain Cook in eigner Person überbringen wollte. Es waren allerhand Lebensmittel, nemlich ein lebendiges Schwein, etliche große Fische, als eine Stuhr-Makrele (Cavalha, *Scomber hippos*,) imgleichen eine weiße Makrele, (Albecore) ohngefähr 4 Fus lang und völlig zugerichtet, und endlich eine Menge von Körben mit Brodfrucht und Bananen; dies alles ward eins nach dem an-

dern aufs Schiff gereicht. Capitain Cook stand auf dem Bord des Schiffs und bat Se. Majestät herauf zu kommen; Dieselben blieben aber unverrückt sitzen, bis sich der Capitain, der Tahitischen Etiquette gemäß, in eine unglaubliche Menge des besten hiesigen Zeuges hatte einkleiden lassen, und auf die Art zu einer ungeheuer dicken Figur geworden war. Sobald dieser Punkt des Ceremoniels beobachtet war, wagte sich O-Tu aufs Verdeck des Hintertheils und umarmte den Capitain, schien aber noch sehr besorgt, ohneractet man ihn durch das freundschaftlichste Betragen zu überzeugen suchte, daß er nicht Ursach habe es zu seyn. Weil das Verdeck von des Königs Verwandten und Angehörigen, überall gedrängt voll war, so bat man ihn in die Cajütte zu kommen; allein auf einer Treppe, zwischen den Verdecken darnach hinab zu steigen? das dünkte ihm, ohne nähere Untersuchung, ein wenig zu gefährlich. Er schickte also seinen Bruder, einen hübschen Jüngling von sechzehen Jahren der völliges Vertrauen in uns setzte, vorauf. Diesem gefiel die Cajütte, und er stattete einen so vortheilhaften Bericht davon ab, daß der König sich nun gleich hinunter wagte. Hier überreichte man ihm von neuem allerhand kostbare Geschenke. Das hohe Gefolge Sr. Majestät, drängte sich jetzt dermaßen nach der Cajütte, daß wir uns kaum darinn rühren konnten. Capitain Cook war hiebey am übelsten dran, denn dem wards unter der Last seines Tahitischen Ceremonien-Kleides, ohnehin schon zu warm. Ein jeder von diesen Indianern, wählte sich, wie schon erwähnt, einen besondern Freund unter uns, und gegenseitige Geschenke bestätigten gemeiniglich die neugeschloßne Freundschaft. Unter dieser Zeit war auch Capitain Furneaux an Bord gekommen, und wir setzten

uns nunmehro zum Frühstück hin. Unsre Gäste waren bey diesem für sie neuen Auftritt sehr ruhig und hatten sich bereden lassen, auf Stühlen Platz zu nehmen, die ihnen etwas ganz fremdes und ungemein bequem zu seyn schienen. Der König war auf unser Frühstück, welches für diesmal halb aus englischen und halb aus Tahitischen Gerichten bestand vorzüglich aufmerksam, und staunte uns nicht wenig an, daß wir heiß Wasser (Thee) tranken und Brodfrucht mit Oel (Butter) aßen. Er selbst war nicht zum Mitessen zu bewegen; einige von seinem Gefolge hingegen, waren nicht so übermäßig vorsichtig, sondern aßen und tranken nach Herzenslust was ihnen vorgesetzt ward. Nach dem Frühstück fiel O-Tu meines Vaters Pudel in die Augen, der sonst gut genug, damals aber ziemlich schmutzig aussahe, indem er mit Theer und Pech, recht Matrosen-mäßig besudelt war. Dem ohnerachtet wünschten Se. Majestät ihn zu besitzen und thaten auch keine Fehlbitte. Hocherfreut darüber, beorderten sie sogleich einen ihrer Cammerherren oder Hoas, den Hund in Verwahrung zu nehmen, und ließen sich solchen auch nachher von demselben überall nachtragen. Es währte nicht lange, so äußerte er gegen Capitain Cook, daß er wieder am Lande zu seyn wünsche, und stieg zu dem Ende mit seinem ganzen Gefolge und allen erhaltnen Geschenken aufs Verdeck. Capitain Furneaux schenkte ihm hier noch einen Bock und eine Ziege, welche er in dieser Absicht von seinem Schiff gebracht hatte. Es kostete uns wenig Mühe, dem Könige die Nutzbarkeit dieser Thiere und wie sie gehalten werden müßten, begreiflich zu machen; denn er versprach sogleich, sie nicht zu schlachten, nicht zu trennen und die Jungen in Acht zu nehmen. Die

Pin-

[1773.]
Pinnasse war nun fertig, und der König nebst den Capitains und anderen Herren giengen in selbiger nach O-Parre ab, woselbst Se. Majestät damals residirten. Auf der Ueberfahrt war O-Tu ungemein vergnügt, that mancherley Fragen und schien seine vorige mißtrauische Furcht ganz abgelegt zu haben. Die Ziegen hatten sich seiner Aufmerksamkeit dermaßen bemächtigt, daß er fast von nichts anderm redete, und es schien als könnte ers nicht oft genug hören, wie sie gefüttert und gehalten werden müßten. Sobald wir ans Land kamen, ward ihm ein schöner Grasplatz, der von Brodfrucht-Bäumen beschattet war, mit dem Bedeuten angezeigt, daß er die Ziegen stets an solchen Stellen weiden lassen mögte. Das ganze Ufer war von Indianern bedeckt, die ihren König beym Aussteigen aus dem Boote mit lautem Freudengeschrey empfiengen. Unter dem Haufen befand sich auch Tutahah's Mutter, eine ehrwürdige graue Matrone, die, sobald sie den Capitain Cook gewahr ward, ihm entgegen lief und als den Freund ihres Sohns umarmte. Sie erinnerte sich bey dieser Gelegenheit ihres Verlustes so lebhaft, daß sie zu unsrer nicht geringen Rührung, überlaut zu weinen anfieng. Eine so zärtliche Empfindlichkeit zeugt offenbar von der ursprünglichen Güte des menschlichen Herzens, und nimmt uns immer zum Vortheil derjenigen ein, an denen wir sie gewahr werden.

Wir eilten von hier nach unsern Zelten auf Point-Venus, wo die Eingebohrnen einen ordentlichen Markt errichtet hatten, auf welchem alle Arten von Früchten, und zwar sehr wohlfeil zu haben waren, indem ein Korb voll Brodfrucht oder Coco-Nüsse nicht mehr als eine einzige Coralle galt. Mein Vater traf hier

seinen Freund O-Wahau an, der ihm abermals einen großen Vorrath Früchte, einige Fische, etwas feines Zeug, imgleichen ein Paar Angelhaken von Perlmutter schenkte. Wir wollten seine Freygebigkeit erwiedern, allein der edelmüthige Mann schlug es rund ab, das geringste dafür anzunehmen, und sagte: er hätte meinem Vater jene Kleinigkeiten als ein Freund geschenkt, ohne Absicht dabey zu gewinnen. Solchergestalt schien es als wollte sich heute alles vereinigen, uns von diesem liebenswürdigen Volke vortheilhafte Begriffe zu geben.

Gegen Mittagszeit kehrten wir an Bord zurück und beschäftigten uns nach Tische, die bisher gesammelten Naturalien zu zeichnen und zu beschreiben. Die Verdecke waren immittelst beständig mit Indianern beyderley Geschlechts angefüllt, die alle Winkel durchstörten, und maußten, so oft sie Gelegenheit fanden. Abends erlebten wir einen Auftritt, der uns neu und sonderbar, denen aber etwas Bekanntes war, die schon zuvor auf Tahiti gewesen waren. Unsre Matrosen hatten nemlich eine Menge Weibsleute vom niedrigsten Stande aufs Schiff eingeladen, die nicht nur sehr bereitwillig gekommen waren, sondern auch, wie alle ihre Landsleute zurückkehrten, nach Untergang der Sonne noch an Bord blieben. Wir mußten zwar schon, von unserm vorigen Ankerplatze her, wie feil die Tahitischen Mädchens sind; doch hatten sie dort ihre Ausschweifungen nur bey Tage getrieben, des Nachts hingegen sich nie gewagt auf dem Schiff zu bleiben. Hier aber, zu Matavai, hatte man den englischen Seemann schon besser ausstudirt, und die Mädchen mußten ohne Zweifel wissen, daß man sich demselben sicher anvertrauen könne, ja, daß dies die herrlichste Gelegenheit von der Welt sey, ihm an Corallen, Nägeln, Beilen

oder Hemden alles rein abzulocken. Es gieng also heute Abend zwischen den Verdecken vollkommen so ausschweifend lustig zu, als ob wir nicht zu Tahiti, sondern zu Spithead vor Anker gelegen hätten. Ehe es ganz dunkel ward, versammleten sich die Mädchen auf dem Verdeck des Vordertheils. Eine von ihnen blies die Nasen-Flöte; die übrigen tanzten allerhand Tänze, worunter verschiedne waren, die mit unsern Begriffen von Zucht und Ehrbarkeit eben nicht sonderlich übereinstimmten. Wenn man aber bedenkt, daß ein großer Theil dessen, was nach unsern Gebräuchen tadelnswerth zu nennen wäre, hier, wegen der Einfalt der Erziehung und Tracht, würklich für unschuldig gelten kann; so sind die Tahitischen Buhlerinnen im Grunde minder frech und ausschweifend als die gesittetern Huren in Europa. Sobald es dunkel ward, verloren sie sich zwischen den Verdecken und konnten ihnen ihre Liebhaber frisch Schweinefleisch vorsetzen, so aßen sie davon ohne Maas und Ziel, ob sie gleich zuvor, in Gegenwart ihrer Landsleute, nichts hatten anrühren wollen, weil, einer hier eingeführten Gewohnheit zufolge, von welcher sich kein Grund angeben läßt, Manns- u. Frauenspersonen nicht mit einander speisen dürfen. Es war erstaunend, was für eine Menge von Fleisch diese Mädchen verschlingen konnten, und ihre Gierigkeit dünkte uns ein deutlicher Beweis, daß ihnen dergleichen, zu Hause, selten oder niemals vorkommen mogte. Die zärtliche Wehmuth von Tutahahs Mutter, die edle Gutherzigkeit unsers Freundes O-Wahau, und die vortheilhaften Begriffe von den Tahitiern überhaupt, waren in so frischem Andenken bey uns, daß der Anblick und die Aufführung dieser Creaturen um desto auffallender seyn mußte, die alle Pflichten des gesellschaftlichen Le-

lichen Lebens hintan setzten und sich lediglich viehischen Trieben überließen. Die menschliche Natur muß freylich sehr unvollkommen seyn, daß eine sonst so gute, einfältige und glückliche Nation zu solchem Verderbniß und zu solcher Sittenlosigkeit hat herabsinken können; und es ist allerdings herzlich zu bejammern, daß die reichlichsten und besten Geschenke eines gütigen Schöpfers am leichtesten gemißbraucht werden und daß Irren so menschlich ist!

Am folgenden Morgen kam O-Tu, nebst seiner Schwester Tedua-Taurai und verschiednen seiner Verwandten früh ans Schiff, und ließ uns ein Schwein und eine große Albecore an Bord reichen, sie selbst aber wollten nicht aufs Schiff kommen. Er hatte eben dergleichen Geschenke für Capitain Furneaux mitgebracht, getraute sich aber nicht nach der Adventure hin, bis mein Vater sich erbot, ihn zu begleiten. Auch da mußte die Ceremonie, den Capitain in Tahitisches Zeug einzuwickeln, wiederum vorgenommen werden, ehe sich Se. Majestät an Bord wagen wollten. Sobald dies aber geschehen war, dünkte er sich vollkommen sicher, und kam aufs Verdeck, wo Capitain Furneaux seine Geschenke erwiederte. Unterdessen daß O-Tu hier verweilte, hatte sich seine Schwester Tedua-Taurai bewegen lassen, auf des Capitain Cooks Schiff zu steigen, und man bemerkte bey dieser Gelegenheit, daß alle anwesende Frauenspersonen ihr durch Entblößung der Schultern dieselbige Ehre bezeigten, welche die ganze Nation dem Könige schuldig ist. Der muntere Jüngling Watau, der seinen Bruder den König begleitete, genoß diese Ehre ebenfalls und ward T'Erih Watau genannt; es scheint folglich, daß der Titel Erih,

ob er gleich allen Befehlshabern der Districte und dem Adel überhaupt beygelegt wird, doch eigentlich und in vorzüglichem Maaße den Personen von der königlichen Familie zukomme. Nach einem kurzen Aufenthalt langte O-Tu von der Adventure wieder auf der Resolution an, holte seine Schwester ab und ward, in Gesellschaft derselben, von beyden Capitains nach O-Parre begleitet.

Am 29. ließen wir, gleich bey Anbruch des Tages, unsre Zelte an Land schaffen und giengen aus um die natürliche Beschaffenheit der Insel näher zu untersuchen. Es war die Nacht über ein starker Thau gefallen, der alle Pflanzen erfrischt hatte, und dieses, nebst der angenehmen Kühle des Morgens, machte unsern Spaziergang sehr angenehm. Bey den Zelten fanden wir nur wenig Indianer, doch begleiteten uns einige derselben nach dem Flusse, den wir zu paßiren hatten, weil es bey dieser Gelegenheit gemeiniglich etwas zu verdienen gab; sie pflegten uns nemlich für eine einzige Glascoralle auf den Schultern hinüber zu tragen, ohne daß wir einen Fus naß machen durften. Die mehresten Einwohner waren eben aufgestanden, und badeten zum Theil noch im Matavai-Fluß, welches sie des Morgens allemal ihr erstes Geschäft seyn lassen. In diesem warmen Lande muß es auch sehr nöthig und zuträglich seyn, sich öfters zu baden, besonders des Morgens, da das Wasser kühl und frisch, mithin im Stande ist die Nerven zu stärken, die bey der beständigen Hitze sonst erschlaffen würden. Ausserdem ist die körperliche Reinlichkeit, welche daraus entsteht, nicht nur eins der besten Verwahrungsmittel gegen faulende Krankheiten; sondern sie befördet zugleich die Geselligkeit unter dem Volk: Dahingegen andre uncivilisirte Nationen, die nicht viel aufs Baden halten, gemeiniglich

so unreinlich zu seyn pflegen, daß, schon deswegen ihrer nicht viel beysammen wohnen und, des Gestanks wegen, auch kein Fremder lange bey ihnen ausdauern kann. Wir giengen nunmehro nach einer kleinen Hütte, in welcher eine arme Witwe mit ihrer zahlreichen Familie lebte. Ihr ältester Sohn Nuna, ein lebhafter, castanienbrauner Knabe von zwölf Jahren und ungemein glücklicher, einnehmender Bildung, hatte jederzeit besondre Neigung zu den Europäern blicken lassen. Dabey hatte er viel Fähigkeiten, wir durften zum Beyspiel nur ein halbes Wort sagen, so begrif er was wir damit meynten, besser als seine Landsleute, bey denen wir es oft mit unsrer ganzen Stärke in der Pantomime und mit Hülfe aller Wörterbücher nicht so weit bringen konnten. Mit diesem Burschen waren wir gestern Abend eins geworden, daß er für heute unser Wegweiser seyn solle. Als wir ankamen, hatte seine Mutter Cocosnüsse und andre Lebensmittel für uns angeschaft und saß auf den Steinen vor der Hütte, mit ihren Kindern um sich her. Das jüngste davon dünkte uns etwa vier Jahr alt. Sie schien zwar noch munter genug zu seyn, hatte aber doch schon so viel Runzeln im Gesicht, daß wir sie, in einem Lande wo die Mädchen so früh mannbar werden als hier, nicht füglich mehr für die Mutter so kleiner Kinder halten konnten? Mittlerweile kam eine jüngere wohlgestalte Person von drey bis vier und zwanzig Jahren herbey, die, wie wir erfuhren, Nuna's älteste Schwester war. Nach dem Alter dieses Mädchens zu urtheilen, mogte also die Mutter nahe an vierzig Jahr seyn, daß sie aber ungleich älter aussahe, ist in so fern nicht zu verwundern, weil das andre Geschlecht bekanntermaßen in heißen Ländern durchgehends früher aufhört hübsch zu seyn als in kalten Gegenden. Hingegen ist das zu

verwundern, daß die hiesigen Weiber, ihrer frühen Mannbarkeit ohnerachtet, gleichwohl zwanzig und mehr Jahre hinter einander fruchtbar bleiben? Diesen Vorzug haben sie indessen, allem Anschein nach, der glücklichen Einfalt zu verdanken, in welcher sie ihr Leben mit Sorgen und Mangel unbekannt zubringen, und eben dies ist ohne Zweifel auch die nächste Ursach der hiesigen starken Bevölkerung.

Wir wurden mit einem starken Kerl eins, daß er uns die Lebensmittel, welche die gastfreye alte Frau für uns angeschaft hatte, unterwegens nachtragen sollte. Zu dem Ende hieng er sie, zu gleichen Theilen, an die Enden einer 4 Fus langen Stange und legte diese auf die Schulter. Nuna und sein kleiner Bruder Toparri, der ohngefähr vier Jahr alt war, begleiteten uns lustig und guter Dinge, nachdem wir die ganze Familie beym Abschiede mit Corallen, Nägeln, Spiegeln und Messern beschenkt hatten.

Eines Berges wegen, den wir ersteigen mußten, war der Anfang unsers Marsches etwas beschwerlich, und dennoch blieb unsre Mühe hier unbelohnt, denn auf dem ganzen Berge fanden wir, außer ein Paar kleinen, zwergichten Büschen und etwas trocknem Farnkraut auch nicht eine einzige Pflanze. Dagegen sahen wir, zu unsrer nicht geringen Verwunderung, von dieser trocknen, unfruchtbaren Höhe, eine Flucht wilder Endten vor uns aufsteigen. Was diese aus ihrem gewöhnlichen Lager im Rohre und von den morastigen Fluß-Ufern hieher gebracht haben konnte? läßt sich so leicht nicht begreifen. Kurz nachher kamen wir über einen andern Berg, auf welchem das Farnkraut und übrige Buschwerk erst ohnlängst mußte abgebrannt worden seyn, denn unsre Kleider wurden im An-

streifen noch über und über schwarz davon. Im Herabsteigen gelangten wir endlich in ein fruchtbares Thal, durch welches ein hübscher Bach gegen die See hinaus lief. Die Einwohner hatten ihn hin und wieder mit Steinen aufgedämmt, um dadurch das Wasser auf die Felder zu bringen, die mit Zehrwurzeln (*Arum esculentum*) bepflanzt waren, weil diese Pflanze einen morastigen und überschwemmten Boden erfordert. Es gab hier zwey Arten davon; die eine hatte große glänzende Blätter und die Wurzel war wohl 4 Schuh lang, aber sehr grob fasericht, die zweyte Art hingegen, hatte kleine sammetartige Blätter und an dieser war die Wurzel feiner und wohlschmeckender. Doch sind beyde von scharfen und beißendem Geschmack, bis sie verschiedenemal in Wasser abgekocht worden; die Schweine fressen sie indessen auch ohne Widerwillen und ohne Schaden roh. Je weiter wir dem Bache folgten, je enger ward das Thal und die Berge zu beyden Seiten immer steiler und waldichter. Wo aber der Boden nur einigermaßen eben war, da standen überall Coco-Nußbäume, Pisang, Maulbeerbäume und mancherley Wurzelwerk; auch fehlte es nicht an einer Menge wohl- und nahe bey einander gelegenen Häuser. An verschiednen Stellen fanden wir große Betten loser Kiesel, welche von den Bergen herabgeschwemmt zu seyn schienen und durch die beständige Bewegung des Wassers allerhand runde Formen bekommen hatten. An den Bergen samleten wir verschiedne neue Pflanzen, liefen aber mehr als einmal Gefahr die Hälse darüber zu brechen, denn die Felsenstücken rollten uns zuweilen unter den Füßen weg. Eine große Menge Indianer versammlete sich um uns her und brachten Coconüsse, Brodfrucht und Aepfel in großem Ueberfluß zum

Verkauf. Wir versorgten uns daher mit einem hinlänglichen Vorrath und mietheten einige Leute um uns das Eingekaufte nachtragen zu lassen. Nachdem wir ohngefähr fünf englische Meilen weit gegangen waren, setzten wir uns auf einen schönen Rasen unter den Bäumen nieder, um Mittag zu halten. Nächst den unterwegens angeschaften Früchten bestand unsre Mahlzeit aus etwas Schweinefleisch und Fischen, welche wir vom Bord mitgenommen hatten. Die Tahitier machten einen Creis um uns her, unsern Wegweisern und Helfern aber gaben wir Erlaubniß, sich neben uns zu setzen. Sie ließen sich's herzlich gut schmecken, wunderten sich aber, daß wir jeden Bissen in ein weißes Pulver tunkten, das ihnen gänzlich unbekannt war. Wir hatten nemlich vom Schiffe aus etwas Salz mitgenommen und aßen es zu allen Speisen, so gar zur Brodfrucht. Verschiedene von ihnen wünschten es zu kosten, und fanden zum Theil Geschmack daran, der ihnen auch nicht fremd seyn konnte, weil sie bey ihren Fisch- und Fleischspeisen Seewasser als eine Brühe zu gebrauchen pflegen *)

Um 4 Uhr Nachmittags dünkte es uns Zeit an den Rückweg zu denken. Wir sahen jetzt eine Menge Indianer, mit wilden Plantanen beladen, über die Berge herkommen, woselbst diese Frucht ohne Wartung wächst, aber auch von ungleich schlechterer Art ist als jene die in den Ebenen ordentlich gehegt wird. Sie wollten diesen Vorrath, nach den Gezelten, zu Markte bringen, und da unser Weg ebenfalls dahin gieng, so folgten wir ihnen den Bach herab. An einer Stelle desselben hatten die herbeygelaufnen Kinder kleine Krebse

*) S. Hawkesworths Geschichte der engl. See-Reisen in 8. dritter Band, pag. 500 und 503.

(*prawns*) zwischen den Steinen aufgesucht und bothen uns solche an. Als ein Beytrag zur Naturgeschichte dieser Insel waren sie uns ganz willkommen, und wir schenkten den Kindern eine Kleinigkeit von Corallen dafür; kaum aber sahen dies die Alten als ihrer mehr denn funfzig, theils Männer, theils Weiber in den Bach wadeten, und uns eine solche Menge von dergleichen Krebsen brachten, daß wir ihre Mühe bald verbitten und unbelohnt lassen mußten. In Zeit von zwey Stunden langten wir endlich bey unsern Zelten auf Point-Venus wiederum an, und fanden den ehrlichen O-Wahau daselbst, der meinem Vater abermals ein Geschenk von Früchten machte. Wir hatten auf unserm heutigen Spaziergange bemerkt, daß es hier mehr müßige Leute als zu Aitepieha gab; auch schienen die Häuser und Pflanzungen hier verfallner und vernachläßigter zu seyn als dort, und statt freundschaftlicher Einladungen, kriegten wir nichts als unbescheidne Bitten um Corallen und Nägel zu hören. Doch hatten wir im Ganzen noch immer Ursach mit den Einwohnern zufrieden zu seyn; denn sie ließen uns in ihrem herrlichen Lande wenigstens überall ungestört herum streifen. Daß sie zu allerhand kleinen Dieberenen ungemein geneigt wären, hatten wir zwar ebenfalls verschiedentlich erfahren, doch niemals etwas von einigem Werthe dadurch eingebüßt; denn in den Taschen, denen am leichtesten beyzukommen war, führten wir gemeiniglich nichts als das Schnupftuch, und dieses bestand noch dazu nur in einem Stück dünnen Tahitischen Zeuges, daher sie sich bey allem Glücke und Geschicklichkeit unsre Taschen auszuleeren, hintergangen fanden und ihre Beute gemeiniglich lächelnd wieder brachten. Meiner Meynung nach, ist diese Neigung bey den Ta-

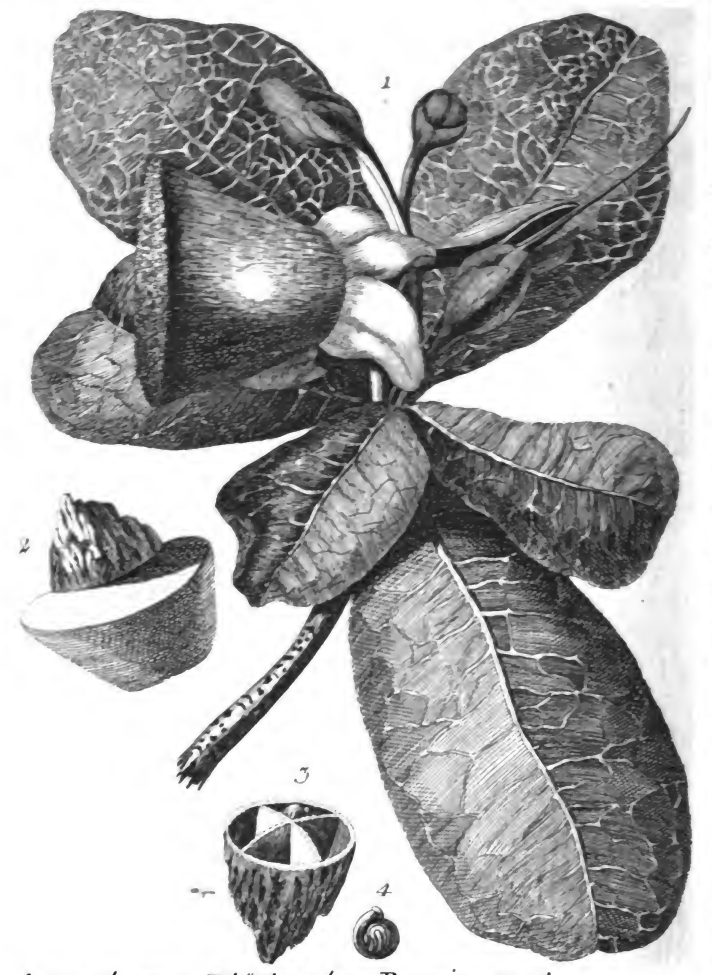
hitiern minder strafbar als bey uns; denn ein Volk, dessen Bedürfnisse so leicht zu befriedigen, und dessen Lebensart so gleichförmig ist, kann würklich unter sich nur wenig Veranlassungen zur Dieberey haben. Ihre offenen Häuser, ohne Thür und Riegel, beweisen auch zur Gnüge, daß in dieser Absicht keiner von dem andern etwas zu besorgen hat. Wir sind also an dieser ihrer Untugend in so fern selbst schuld, weil wir die erste Veranlassung dazu gegeben, und sie mit Dingen bekannt gemacht haben, deren verführerischem Reiz, sie nicht widerstehen können. Ueberdies halten sie selbst, dem Anschein nach, ihre Dieberenen eben für so strafbar nicht, weil sie vermuthlich glauben, daß uns dadurch doch kein sonderlicher Schaden zugefügt werde.

In unsrer Abwesenheit hatten die Capitains den König zu Parre besucht, und es war ihnen zu Ehren ein dramatischer Tanz aufgeführt worden, worinn Ihro Königl. Hoheit Tauraï die Hauptrolle spielte. Sie erschien eben so gekleidet, und ihre Pantomime war eben so beschaffen als in Capitain Cooks voriger Reise beschrieben ist. *) Zwey Mannspersonen tanzten in den Zwischenzeiten, wenn sich die Prinzeßinn ausruhte, und sungen oder sprachen alsdenn auch, mit sonderlich verzerrten Grimassen, einige Worte her, die sich allem Anschein nach auf den Gegenstand des Tanzes bezogen, unsern Leuten aber unverständlich waren. Die ganze Vorstellung dauerte ohngefähr anderthalb Stunden und Tedua Tauraï zeigte dabey eine bewundrungswürdige Geschicklichkeit, die alles übertraf, was man in dieser Art auf der vorigen Reise zu Ulietea gesehn hatte.

*) S. Hawkesworths Gesch. der engl. See-Reisen, in 8. dritter Band, pag. 24. u. folg.

Am folgenden Morgen sandte Capitain Cook den Lieutenant Pickersgill in aller Frühe nach dem südwestlichen Theil der Insel, um frische Lebensmittel, besonders aber einige Schweine einzukaufen, weil wir bis jetzt von dem Könige nur zwey Stücke erhalten hatten. Wir unsers Theils blieben diesen ganzen Tag über am Bord, um die gestern eingesammleten Pflanzen zu beschreiben, Abends um 10 Uhr, entstand auf dem Strande, dem Schiffe gegenüber, ein gewaltiger Lärmen; die Capitains vermutheten sogleich, daß solches auf eine oder die andre Weise von unsern Leuten herrühren müsse und sandten deshalb ohnverzüglich etliche Boote mit den erforderlichen Officiers dahin, die denn auch die Thäter bald an Bord brachten. Es waren verschiedne See-Soldaten und ein Matrose, welche sich von dem befehlhabenden Officier bey den Zelten Erlaubniß ausgebeten, spatzieren zu gehen, aber über die Zeit ausgeblieben waren und einen Indianer geprügelt hatten. Der Capitain ließ sie sogleich in Kettten legen, weil es von der äußersten Wichtigkeit war, ihr Vergehen exemplarisch zu bestrafen, um mit den Einwohnern in gutem Vernehmen zu bleiben. O-Tu hatte versprochen, am folgenden Morgen mit seinem Vater an Bord zu kommen; dieser Lerm aber, wovon er eine halbe Stunde nachher sogleich Nachricht erhalten, machte ihn mißtrauisch gegen uns. Er schickte also einen seiner vornehmsten Hofbedienten, Namens E-Ti, als Bothen oder Gesandten (Whanno no t' Eri) *) ab, um sich wegen seines Außenbleibens entschuldigen zu lassen. Ehe die-

*) S. Hawkesworths Geschichte der engl. See-Reisen, in 8. dritter Band, pag. 561.



1. Laub und Blüthe der Barringtonia.

2. die Frucht, mitten von einander geschnitten.

3. die Kern-Schaale desgleichen. 4. der innere Kern.

ser aber ans Schiff kam, waren Dr. Sparrmann und ich schon wieder nach dem Lande und zwar nach dem Platze hingegangen, wo gestern Abend der Lerm vorgefallen war, von da wir weiter ins Innere des Landes zu gehen gedachten. Der alte O-Whaa,*) der immer so friedfertige Gesinnungen geäußert, kam uns am Strande entgegen, und gab über den gestrigen Vorfall sein Mißvergnügen zu erkennen. Wir versicherten ihn dagegen, daß es uns nicht minder unangenehm sey, daß aber die Verbrecher schon in Eisen wären und scharf bestraft werden würden, und dies stellte ihn völlig zufrieden. Da wir vom Schiffe niemand mit uns genommen hatten, so bathen wir O-Whaa uns Jemanden zu schaffen, dem wir unser Geräthe rc. zu tragen anvertrauen könnten. Es bothen sich verschiedne dazu an, er wählte aber nach seinem eignen Gefallen einen starken tüchtigen Kerl, dem denn auch gleich ein Sack für die Pflanzen und einige Körbe mit Tahitischen Aepfeln eingehändigt wurden, welche wir hier so eben erhandelt hatten. In diesem Aufzuge wanderten wir nunmehro mit unserm Begleiter über *One-Tree-hill* weg und gelangten in eins der vordersten Thäler von O-Parre. Hier begünstigte uns das Glück mit einer botanischen Entdeckung. Wir fanden nemlich einen neuen Baum, der das prächtigste Ansehen von der Welt hatte. Er prangte mit einer Menge schöner Blüthen, die so weiß als Lilien, aber größer und mit einer Menge Staubfäden versehen waren, welche an den Spitzen eine glänzende Carmosinrothe Farbe hatten. Es waren ihrer bereits so viele abgefallen, daß der ganze Boden voll davon lag. Diesen

*) S. oben pag. 337 und Hawkesworths Geschichte der engl. See-Reisen, zweyter Band, in 8. pag. 337. 350. rc.

schönen Baum nannten wir *Barringtonia*, in der Landessprache aber heißt er Huddu (*huddoo*,) und die Einwohner versicherten, daß wenn die nußartige Frucht desselben zerstoßen, und, mit dem Fleisch der Muscheln vermischt, ins Meer geworfen wird, die Fische auf einige Zeit so betäubt davon würden, daß sie oben aufs Wasser kämen und sich mit den Händen fangen ließen. Es ist sonderbar, daß verschiedne Seepflanzen zwischen den Wendezirkeln eben diese Eigenschaft haben; dergleichen sind vornemlich die Kuckels-Körner (*cocculi-indici*,) die in Ostindien bekannt sind und zu gleicher Absicht gebraucht werden. Wir waren über unsern botanischen Fund viel zu sehr erfreut, als daß wir mit der näheren Untersuchung desselben, bis zur Rückkunft ans Schiff hätten warten können. In dieser Absicht sprachen wir ohne Umstände in ein hübsches Haus von Rohr ein, um welches wohlriechende Stauden und einige Coco-Nuß-Bäume gepflanzt waren. Vermöge der so oft belobten Gastfreyheit des Landes, ließ der Eigenthümer desselben, gleich bey unserm Eintritt, einen Knaben auf eine der höchsten Palmen steigen, um Nüsse für uns zu holen, und der junge Bursche richtete seinen Auftrag mit wunderbarer Geschicklichkeit aus. Er befestigte nemlich ein Stück von der zähen Pisang-Rinde an beyde Füße. Es war just so lang, daß es rings um den Stamm reichte, und diente ihm als ein Tritt oder fester Punct, immittelst er sich mit den Händen höher hob. Die natürliche Bildung der Coco-Palme, die alle Jahr einen dicken Ring um den Stamm ansetzt, erleichterte ihm zwar diese Art des Aufsteigens; doch blieb die Geschwindigkeit und Leichtigkeit, mit welcher er dabey zu Werke gieng, immer sehr bewundrungswürdig. Wir würden dieser Güte

und Aufmerksamkeit unwerth gewesen seyn, wenn wir dem Wirth beym Abschied nicht ein klein Geschenk gemacht und den Knaben für seine Geschicklichkeit nicht belohnt hätten.

Von hier aus giengen wir das Thal weiter hinauf, welches wieder die gewöhnliche Art, in der Mitte keinen Bach hatte, und gegen die Berge zu in die Höhe lief. Zur Linken war es von einem Berge eingeschlossen, den wir, so steil er auch war, zu besteigen gedachten. Es ward uns aber herzlich sauer, und unser Tahitischer Begleiter lachte uns aus, daß wir für Müdigkeit alle Augenblick niedersitzen mußten, um wieder zu Athem zu kommen. Wir hörten wie er hinter uns, zwar sehr langsam, aber mit ofnem Munde, sehr stark schnaubte. Wir versuchten also nachzumachen, was vermuthlich die Natur ihm gelehrt hatte, und fanden diese Methode auch würklich besser als das öftere kurze Athemholen, bey welchem es uns zuvor immer an Luft fehlte. Endlich erreichten wir den Gipfel des Berges, wo der Weg wieder eben wurde, und noch überdies ein angenehmes Lüftchen uns ungemein erfrischte. Nachdem wir aber auf dieser hohen Fläche eine Strecke weiter gegangen waren, nöthigte uns die vom dürren Boden zurückprallende brennende Sonnenhitze, im Schatten eines einsam stehenden **Pandangs** oder Palm-Nußbaums *) niederzusitzen, wodurch selbst unserm Begleiter ein großer Dienst geschahe. Die Aussicht war von hier aus vortreflich. Wir sahen tief auf die Ebne von **Matavai** herab, die alle ihre Reize gleichsam zu unsern Füßen ausbreitete; vor derselben lag die Bay mit den Schiffen, von ei-

*) *Pandanus* Rumph. Herb. Amb. *Athrodactylis* Forster. Nov. Gen. Plantarum — *Kenra.* Forskal.

ner Menge Canots bedeckt und mit dem Ryf eingeschlossen, welches O-Tahiti umgiebt. Die Mittagssonne warf ein stätes, ruhiges und gleichförmiges Licht auf den ganzen Prospect, und in einer Entfernung von ohngefähr 6 starken englischen See-Meilen (*leagues*,) erblickte man die niedrige Insel Tedhuroa. Sie bestand aus einem kleinen Zirkel von Felsen, die mit einigen Palmen besetzt waren, und jenseits derselben verlor sich die Aussicht in das weite Meer hinaus. Von den übrigen benachbarten Inseln, die wir nicht sehen konnten, zeigte unser Begleiter uns wenigstens die Lage, und erzählte dabey, ob und was daselbst wachse? ob die Inseln bergigt oder flach, bewohnt oder unbewohnt, oder nur dann und wann besucht würden? Tedhuroa gehörte zu der letztern Art, und es kamen eben zwey Canots mit aufgesetzten Segeln von daher zurück. Der Tahitier sagte: sie würden vermuthlich auf den Fischfang aus gewesen seyn, der in dem dortigen beschloßnen See sehr ergiebig wäre. Nachdem wir uns auf dieser Stelle ein Weilchen ausgeruht hatten, giengs wieder fort und auf die im Innern der Insel gelegenen Berge los. Sie lockten uns nicht nur durch den schönen Anblick ihrer noch reich belaubten Wälder, in denen wir manche neue Pflanze zu finden hoffen konnten, sondern auch durch ihre anscheinende Nachbarschaft. Hievon wurden wir indessen bald das Gegentheil gewahr; es waren nemlich von hier aus, noch eine Menge dürrer Berge und Thäler zu paßiren, die uns keine Hoffnung übrig liessen, noch heute dahin zu kommen. Wir gedachten deshalb die Nacht unterwegens zuzubringen, allein bey näherer Ueberlegung war das keinesweges rathsam, weil wir nicht wußten, wenn unsre Schiffe abgehen würden, und weil wir auch keine Lebens-

bensmittel bey uns hatten. Ueberdies sagte uns unser Begleiter, wir würden auf den Bergen weder Menschen, noch Wohnungen, noch Lebensmittel finden; und daher besser thun, wieder nach dem Thal von Matavai zurückzukehren, dahin man, vermittelst eines schmalen Fussteiges, den er uns anzeigte, geraden Weges hinab kommen könne. Wir folgten also seinem Rath, fanden aber das Heruntersteigen auf diesem Wege gefährlicher als das Heraufsteigen von jener Seite gewesen war. Wir strauchelten alle Augenblick, und an manchen Stellen mußten wir uns gar niedersetzen und herabrutschen. Unsre Schuhe waren von dem trocknen Grase, worauf wir gegangen, so glatt, daß wir in dieser Absicht weit übler dran waren als unser Indianer, der barfus, und deshalb ungleich sichrer gieng. Wir gaben ihm unsre Vogel-Flinten, damit wir auch von den Händen Gebrauch machen könnten; endlich nahmen wir sie aber wieder, ließen ihn vorauf gehen und lehnten uns, an den gefährlichsten Stellen, auf seine Arme. Als wir ohngefähr halb herunter waren, rief er einigen Leuten im Thal zu; wir glaubten aber daß sie ihn, wegen der Entfernung, nicht gehört haben würden, zumal da er keine Antwort bekam. Es währete indessen nicht lange, so sahen wir etliche derselben sehr geschwind den Berg herauf kommen und in weniger denn einer halben Stunde waren sie bey uns. Sie brachten drey frische Cocos-Nüsse mit, die uns ungleich besser schmeckten, denn irgend eine, welche wir je gekostet hatten. Ob dem würklich also seyn, oder ob es uns der damaligen Ermüdung wegen nur so vorkommen mochte? will ich nicht entscheiden. Sie bestanden darauf, daß wir ein wenig ausruhen möchten; und vertrösteten uns auf eine

ganze Parthey Cocos-Nüsse, welche sie etwas weiter herab in Bereitschaft gelegt hätten, und vor erst nur etliche wenige herauf bringen wollen, damit wir nicht zu eilig trinken mögten. Ihre Vorsorge verdiente in aller Absicht Dank, allein wir waren so durstig, daß wir's kaum erwarten konnten, bis sie uns erlauben wollten weiter zu gehen. Endlich machten wir uns wieder auf den Weg und kamen, auf einem flachen Grunde, in ein herrliches kleines Gebüsch, wo wir uns aufs frische Gras niederließen und den kühlen Nectar genossen, welchen unsre Freunde herbey geschaft hatten. Durch diese Erfrischung fühlten wir uns ganz gestärkt und giengen mit neuen Kräften vollends nach dem Thal herab. Hier versammlete sich alsbald eine Menge Indianer, die uns allerseits über die Ebne nach der See hin begleiten wollten. Mittlerweile, daß sie Anstalt dazu machten, kam ein wohl aussehender Mann, nebst seiner Tochter, einem jungen Mädchen von sechzehen Jahren, herbey, und bat uns, in seinem Hause, welches etwas weiter aufwärts lag, eine Mahlzeit einzunehmen. Ob wir gleich so herzlich müde waren, daß wir diese Ehre gern verbeten hätten; so wollten wir seine Höflichkeit doch nicht gern verschmähen und folgten ihm also. Der Weg gieng ohngefähr 2 Meilen weit, an den herrlichen Ufern des Matavai-Flusses, überall durch schöne Pflanzungen von Cocos- Brodfrucht- Aepfel- und Maulbeer-Bäumen, die mit Feldern von Pisang- und Arum-Wurzeln abwechselten. Der Fluß schlängelte sich in dem Thale von Seite zu Seite, und unser Führer, nebst seinen Bedienten, bestunden immer darauf, uns auf dem Rücken hinüberzutragen. Endlich kamen wir bey unsres Wirthes Hause an, das auf einem kleinen Hügel lag, neben welchem der Fluß über ein Kieselbette *sanft* vorbey rauschte. Die Anstalten zur Mahl-

zeit waren bald gemacht; in einer Ecke des Hauses breitete man eine schöne Matte auf die Erde und die Verwandten unsers Freundes setzten sich neben derselben um uns her. Seine Tochter übertraf an zierlicher Bildung, heller Farbe und angenehmen Gesichtszügen, fast alle Tahitischen Schönheiten, die wir bisher gesehn, und sie sowohl als andre ihrer jungen Gespielen ließen es gewiß an nichts fehlen, sich beliebt zu machen. Das thätigste Mittel, welches sie außer ihrem gewöhnlichen Lächeln anwandten, unsre schläfrige Müdigkeit zu vertreiben, bestand darinn, daß sie uns mit ihren weichen Händen die Arme und die Schenkel gelinde rieben und dabey die Muskeln zwischen den Fingern sanft zusammen drückten. Diese Operation bekam uns vortreflich. Ob sie den Umlauf des Bluts in den feinern Gefäßen befördern, oder den erschlaften, müden Muskeln ihre vorige Elasticität unmittelbar wieder geben mochte? will ich nicht entscheiden; genug, wir wurden nach derselben ganz munter und spürten in kurzer Zeit nicht mehr das geringste von unsrer vorigen Ermüdung. Capitain Wallis gedenkt dieses hier eingeführten Verfahrens ebenfalls und rühmt die wohlthätige Würkung desselben aus eigner Erfahrung *) Osbeck sagt in der Beschreibung seiner Reise nach China, daß diese Operation daselbst sehr gewöhnlich sey, und daß besonders die Chinesischen Barbierer ausnehmend gut damit umzugehen wüßten. **) Endlich, so findet man auch in Grose's ostindischer Reisebeschreibung umständliche Nach-

*) S. Hawkesworths Gesch. der engl. See-Reisen, in 8. erster Band, pag. 331.

**) Osbecks und Toreens Reisen nach China.

richt von einer Kunst, die bey den Ostindianern Tschamping genannt wird, und nichts anders als eine wollüstige Verfeinerung eben dieses Stärkungsmittels zu seyn scheint. *) Es verdient angemerkt zu werden, daß letzterer Stellen aus dem Martial und Seneca anführt, aus denen sich mit Wahrscheinlichkeit schließen läßt, daß auch den Römern dieser Handgrif bekannt gewesen seyn müsse:

Percurrit agili corpus arte tractatrix
Manumque doctam spargit omnibus membris.

MARTIAL.

Wir hatten nun nicht länger Ursach über Mangel von Appetit zu klagen, woran es uns zuvor, blos der Müdigkeit wegen, gefehlt hatte; denn sobald das Essen aufgetragen ward, welches, der ländlichen Genügsamkeit der Einwohner gemäs, aus nichts als Früchten und Wurzelwerk bestand, so fielen wir ganz herzhaft darüber her und fanden uns, nach eingenommener Mahlzeit wiederum so munter, als wir am frühen Morgen kaum gewesen waren. Nachdem wir auf solche Art wohl zwey Stunden bey dieser gastfreyen Familie zugebracht hatten, so beschenkten wir unsern gütigen Wirth, imgleichen seine schöne Tochter nebst ihren Freundinnen, deren Sorgfalt wir die geschwindere Herstellung unsrer Kräfte hauptsächlich zu verdanken hatten, so reichlich es unser Vorrath von Corallen, Nägeln und Messern zulassen wollte, und schieden alsdenn ohngefähr um 3 Uhr von ihnen.

Auf dem Rückwege kamen wir bey vielen Häusern vorbey, deren Bewohner sich im Schatten ihrer Frucht-

*) Grose's Voyage englische Ausgabe, Vol. I. p. 113.

bäume truppweise hingelagert hatten und den schönen Nachmittag gemeinschaftlich mit einander genossen. In einem dieser Häuser sahen wir einen Mann mit der Zubereitung einer rothen Farbe beschäftigt, welche sie zu dem aus der Staude des Chinesischen Maulbeerbaums verfertigten Zeuge gebrauchen. Wir fanden zu unsrer großen Verwundrung, daß der gelbe Saft einer kleinen Feigen-Art, hier Mattih genannt, und der grüne Saft eines Farren- oder andern Krautes, die einzigen Ingredienzien dieser Farbe ausmachten. Durch bloße Mischung derselben, entstand ein hohes Carmosin-Roth, welches die Frauen mit den Händen über das Stück herrieben, wenn es durchaus gleich gefärbt werden sollte: Wollten sie es aber nur gesprenkelt oder nach besondern Mustern aufgetragen haben; so bedienten sie sich eines Bambu-Rohrs dazu, das in den Saft eingetunkt, und bald in dieser, bald in jener Richtung aufgedruckt wurde. Diese Farbe ist aber ungemein zart; außerdem daß sie keine Art von Nässe, nicht einmal Regen vertragen kann, verschießt sie auch, blos von der Luft, sehr bald und bekommt alsdenn ein schmutziges Ansehen. Dem ohnerachtet stehet das damit gefärbte oder vielmehr gemahlte Zeug bey den Tahitiern in sehr hohen Werth, und wird nur von den vornehmern Leuten getragen. Für Nägel und Corallen kauften wir etliche Stücke desselben von verschiednen Arten, und kehrten darauf nach unsern Gezelten, die von dem Orte wo wir gespeißt hatten, wenigstens 5 Meilen entfernt waren zurück. Hier verabschiedeten und belohnten wir unsern ehrlichen Gefährten, den uns O-Wahau empfohlen und der uns mit größerer Treue und Redlichkeit gedient hatte, als man bey der herrschenden Neigung des Volks zum Diebstahl hätte

erwarten sollen. Sein Betragen war um so verdienstlicher, da er während dieser Tagereise mehr denn einmal Gelegenheit gehabt hatte, mit allen unsern Nägeln und Flinten ohngehindert davon zu laufen —, eine Versuchung, der zu widerstehen, warlich, ein hier zu Lande ungewöhnlicher Grad von Rechtschaffenheit erfordert ward. Für ein Paar Corallen ließen wir uns sodann in einem Canot nach dem Schiffe über setzen.

Der Capitain und mein Vater, die in unsrer Abwesenheit einen Spatziergang gen Westen vorgenommen hatten, waren eben erst wieder an Bord zurück gelangt. Sie erzählten uns, daß gleich nachdem wir sie heute früh verlassen hätten, E-ti, als Gesandter des Königs, zu ihnen gekommen sey, und dem Capitain ein Schwein, imgleichen Früchte zum Geschenk überbracht, aber dabey gemeldet habe, daß O-Tuh, des gestrigen Vorfalls wegen, matau, das heißt, in Furcht gesetzt und zugleich übel auf uns zu sprechen sey. Um ihn nun zu überführen, daß wir selbst die Ausschweifungen unsrer Leute nicht gut hießen, wurden die Verbrecher aufs Verdeck gebracht und bekamen in seiner Gegenwart, zum Schrecken aller anwesenden Tahitier, ein jeder zwölf Streiche. Nach dieser Execution ließ Capitain Cook drey Schaafe, als so viel ihrer von denen am Cap eingekauften, noch übrig waren, ins Boot schaffen, und gieng in Begleitung Capitain Furneaux und meines Vaters, ans Land, um das Vertrauen des Königs wieder zu gewinnen, ohne welches im ganzen Lande keine Lebensmittel zu erhalten waren. Als sie nach Parre kamen, sagte man ihnen, der König sey von hier nach Westen aufgebrochen; sie folgten ihm also 4 bis 5 Meilen weiter und landeten endlich in einem District, Tittahah

genannt, wo sie einige Stunden auf ihn warten mußten. Aus Furcht für uns, hatte er sich würklich, in aller Eil, 9 Meilen weit von Matavai-Bay entfernt. Eine so schnelle und durch eine solche Kleinigkeit veranlaßte Flucht, verrieth freylich von seiner Seite ungemein viel Feigherzigkeit; doch ist sie ihm zu vergeben, wenn man bedenkt, auf was für eine fürchterliche und blutige Weise die Europäer diesem Volke ihre Gewalt und Uebermacht ehemals gezeigt hatten. — Es ward 3 Uhr Nachmittags, ehe er mit seiner Mutter bey den Capitains ankam, Er voll Furcht und Mißtrauen und Sie mit Thränen in den Augen. Sobald ihm aber E-Ti Bericht abgestattet hatte, daß die Verbrecher in seiner Gegenwart wären abgestraft worden, ward er ruhiger, und der Anblick einer neuen Art von Thieren, die ihm Capitain Cook unter wiederholten Freundschaftsversicherungen schenkte, stellte das gute Vernehmen bald wieder gänzlich her. Auf Sr. Majestät Verlangen mußte nun auch unser Bergschotte wieder auf dem Dudelsack spielen, und die geringfügige Kunst dieses Virtuosen war hier so würksam als Davids Harfe, deren harmonischere Töne Sauls Schwermuth zu vertreiben pflegten. Die gute Würkung der Music zeigte sich bald thätig. Der König ließ ein Schwein kommen, und schenkte es dem Capit. Cook; und bald nachher ließ er noch ein zweytes für Capitain Furneaux bringen. Da diese Herren bald von der Insel abzusegeln gedachten, und daher glaubten, dies sey die letzte Gelegenheit, Geschenke von Sr. Majestät zu erhalten, so verlangten sie, daß Er für Matara, oder meinen Vater, auch eins hergeben mögte. Dies geschah, es war aber nur ein kleines Ferken. Als unsre Leute über diesen Unterschied einiges Mißvergnü-

gen zu erkennen gaben, trat sogleich einer von des Königs Verwandten in aufsteigender Linie, die alle Medua (Vater) genannt werden, aus dem Gedränge hervor, redete, unter gewaltigen Gesticulationen, den König mit lauter Stimme an, und zeigte bald auf unsre Leute, bald auf die erhaltnen Schaafe und bald auf das kleine Ferken. Kaum hatte der Redner zu sprechen aufgehört, als letzteres wieder weggenommen und an dessen Statt ein großes Schwein herbeygebracht wurde. Man belohnte diese Bereitwilligkeit durch freygebige Austheilung von allerhand Eisengeräthschaften und andern Kleinigkeiten. Die Indianer erwiederten solches durch mancherley Ahau's oder Stücken von hiesigen Zeuge, in welche sie unsre Leute einkleideten, worauf diese sich vom ganzen Hofe beurlaubten und ohngefähr um 5 Uhr an die Schiffe zurückkamen.

Da der Capitain am folgenden Tag die Insel gänzlich zu verlassen gedachte; so wurden Vorkehrungen zur Abreise gemacht. Beym Anblick dieser Zurüstungen, deren Bedeutung die Indianer schon von ehemals her kannten, kamen sie zu guter letzt mit Fischen, Muscheln, Früchten und Zeuge noch haufenweise herbey, und wurden alles los. Der Lieutenant Pickersgill, der seit vorgestern vom Schiffe abwesend war um Lebensmittel einzuhandeln, kam heute gegen 3 Uhr Nachmittags von dieser Expedition zurück. Er war noch jenseits der fruchtbaren Ebnen von Paparra gewesen, wo O-Ammo, *) der ehemals als König über ganz Tahiti geherrscht hatte, mit seinem Sohn dem jungen T'Eri Derre**) sich aufhielt. Die erste Nacht

*) S. in Hawkesworths Gesch. der engl. See-Reisen, in 8. zweyter Band, pag. 436. woselbst dieser Name Oamo ortographirt ist.

**) S. Ebendaselbst pag. 438. allwo dieser Name in Terridirri entstellt ist.

hatte er auf der Gränze eines kleinen Districts zugebracht, der gegenwärtig der bekannten Königinn O-Purea (Oberea) zugehörte. So bald ihr die Nachricht von seiner Ankunft war hinterbracht worden, kam und bewillkommte sie ihn, als einen ihrer alten Bekannten mit den lebhaftesten Freundschaftsbezeugungen. Indessen hatte sie sich, nicht lange nach des Capitain Wallis Abreise, von ihrem Gemahl *) getrennt und war nunmehro von jener Größe, die ihren Namen in der Geschichte dieses Landes und unter den Europäern ehemals so berühmt gemacht hatte, gänzlich herabgesunken. **) Hieran waren vornemlich die innerlichen Kriege zwischen den beyden Halbinseln schuld, denn durch diese war Sie, und der ganze District Paparra, in großen Verfall gerathen. Sie klagte gegen den Lieutenant, daß sie tihtih (arm) sey, und ihren Freunden, den Europäern, nicht einmal ein Schwein zu schenken vermögte. Da auf solche Weise von ihr nichts zu erwarten war, so gieng er am folgenden Morgen nach Paparra zurück, und besuchte daselbst den vorigen Gemahl, der O-Purea, Namens Ammo, der seitdem eine der hübschesten jungen Mädchen im Lande genommen hatte, für seine Person aber alt und unthätig geworden war. Seine Schöne schenkte unsern Leuten ein Schwein, und gesellte sich, als sie abreisen wollten, nebst einigen ihrer weiblichem Bedienten zu ihnen, fuhr auch den ganzen Tag über getrost mit in unserm Boote; indeß ihr eignes Canot neben her ging,

*) S. Hawkesworths Geschichte der engl. See-Reisen. zweyter Band, pag. 438.

**) S. Hawkesworths Geschichte der engl. See-Reisen, in 8. erster Band, pag. 328. u. folg. Jngleichen zweyter Band, pag. 370. u. f.

um sie wieder zurückzubringen. Sie schien ungemein neugierig zu seyn und mußte wohl nie Europäer gesehen haben; denn unter andern zweifelte sie ob solche in allen Stücken, wie ihre Landsleute beschaffen wären, bis ihr der Zweifel ganz förmlich, durch klaren Augenschein, benommen ward. Mit dieser ihrer Begleiterin landeten sie endlich zu Attahuru, woselbst ein angesehener Befehlshaber, Namens Potatau *) sie gut aufnahm und in seinem Hause die zweyte Nacht über beherbergte. Auch dieser hatte sich von seiner Frau Polatehera geschieden und eine jüngere genommen, immittelst jene sich ebenfalls einen neuen Liebhaber oder Mann zugelegt hatte; doch lebten beyde Theile, dieser Familien-Veränderung ohngeachtet, so friedlich als je, noch immer unter einem Dache. Am folgenden Morgen ließ sich Potatau gegen Herrn Pickersgill verlauten, daß er ihn gern nach Matavai begleiten würde, um Capitain Cook zu besuchen, wenn er nur gewiß wäre, von diesem gut aufgenommen zu werden? Das konnte ihm Herr Pickersgill allerdings gewiß versprechen; Potatau aber zog, mehrerer Sicherheit wegen, ein Paar gelbe Federn hervor, band sie in einen kleinen Busch zusammen, und bath Herrn Pickersgill, solchen in der Hand zu halten und dabey zu versprechen, „daß „Tute (Capitain Cook) Potatau's Freund seyn „wolle.„ So bald dies geschehen war, wickelte er die Federn sorgfältig in ein Stückgen Tahitisches Zeug und steckte sie in seinen Turban. Daß die Einwohner dieser Insel dergleichen rothe und gelbe Federn bey ihren

*) Hawkesworths Geschichte der engl. See-Reisen, in 8. zweyter Band, pag. 461.

Gebeten zu gebrauchen pflegen, war uns schon aus den Nachrichten unsrer Vorgänger bekannt; daß sie solche aber auch, nach Maasgabe vorbeschriebner Ceremonie, zu feyerlichen Betheurungen anwenden, und folglich gewisse Begriffe vom Eyde unter sich haben? — das dünkte uns eine ganz neue Bemerkung zu seyn. Potatau mußte das größte Vertrauen in diese Ceremonie setzen und nach derselben von der Redlichkeit seiner Freunde vollkommen überzeugt seyn, denn er machte sich unmittelbar darauf, in Begleitung seiner Gemahlinnen und verschiedner Bedienten, die ein Paar Schweine und eine Menge Zeug mitnehmen mußten, nach Herrn Pickersgills Boote hin, auf den Weg. Allein kaum war er unter einem großen Gedränge von Volk bis ans Ufer gekommen, als ihn die Leute insgesammt bathen, sich nicht unter uns zu wagen. Einige fielen ihm so gar zu Füßen und umfaßten seine Knie um ihn zurück zu halten. Verschiedne Frauenspersonen schrien mit thränenden Augen, mehr als einmal, Tute würde ihn umbringen, so bald er an Bord käme! und ein bejahrter Mann, der in Potataus Hause wohnte und ein alter treuer Diener der Familie zu seyn schien, zog ihn bey den Kleidern zurück. Potatau war gerührt; ließ auf etliche Augenblicke lang einige Besorgniß blicken, ermannte sich jedoch bald wieder, sties den warnenden Alten auf die Seite und rief mit entschloßner Stimme: Tute aipa matte te tayo, d. i. Cook wird seinen Freund nicht umbringen! Bey diesen Worten sprang er ins Boot, mit einer stolzen, ihres eignen Werths sich bewußten Dreistigkeit, die unsere Engländer mit einer Art von Ehrfurcht bewunderten. So bald er bey uns auf dem Schiffe ankam, eilte er nebst seiner Gemahlin Whainie-au,

imgleichen mit seiner vorigen Gemahlin und derselben Liebhaber alsbald nach der Cajütte herab, um dem Capitain Cook seine Geschenke zu überreichen. Potatau war einer der größesten Männer, die wir auf der Insel gesehen hatten; dabey waren seine Gesichtszüge so voller Sanftmuth, Schönheit und Majestät, daß Herr Hodges sich gleich daran machte, nach ihm, als einem der edelsten Modelle in der Natur zu zeichnen. Man findet dies Portrait in Capitain Cooks Beschreibung gegenwärtiger Reise. Der ganze Cörper dieses Mannes war ungemein ansehnlich und besonders stark von Gliedern; sein Schenkel war zum Beyspiel vollkommen so dick als unser stärkster Matrose im Leibe. Seine weitläuftigen Kleidungen und sein zierlicher weisser Turban schickten sich sehr gut zu dieser Figur; und sein edles freymüthiges Betragen gefiel uns, besonders in Vergleichung mit O-Tuhs mistrauischem Wesen, über alle Maaße. Polatehera, seine erste Gemahlin, war ihm an Größe und Corpulenz vollkommen ähnlich, und in diesem Betracht dünkte sie uns allen, die sonderbarste Figur von einer Frauensperson zu seyn die wir je gesehen hatten. Beydes, ihr Anblick und ihr Betragen, waren ungemein männlich, und der Begriff von Gewalt und Herrschaft schien in ihrer Gestalt personificirt zu seyn. Als das Schiff Endeavour hier vor Anker lag, hatte sie einen überzeugenden Beweis davon gegeben. Sie nannte sich damals des Capitain Cooks Schwester *) Tuaheine no Tute, und als man sie, dieses Nahmens ohnerachtet, eines Tages nicht ins Fort auf Point Venus hatte hineinlassen wollen, schlug sie die Schild-

*) Capitain Cook ist ein ungemein langer aber hagerer Mann.

wache, welche es ihr zu wehren suchte, zu Boden, und klagte darauf ihrem adoptirten Bruder die schimpfliche Begegnung welche ihr wiederfahren wäre. — Sie waren noch nicht lange bey uns gewesen, als sie erfuhren, daß wir so gleich unter Seegel gehen würden. Sie fragten uns daher mit allen ersinnlichen Freundschafts-Bezeugungen und mit Thränen in den Augen, ob wir jemahls wieder nach Tahiti kommen würden? Capitain Cook versprach, in sieben Monaten wiederum hier zu seyn. Dies stellte sie völlig zufrieden; sie beurlaubten sich ganz gelassen, und giengen sodann in ihren Booten, die ihnen bis ans Schiff gefolgt waren, westwärts, nach der Gegend ihres Wohnsitzes zurück. Mittlerweile kam ein junger Tahitier vom geringsten Stande, der wohlgebildet und ohngefähr siebenzehn Jahr alt war, mit seinem Vater ans Schiff. Er hatte schon vor einigen Tagen gegen den Capitain gesagt, daß er mitgehn wolle, no te whennua tei Bretane d. i, „nach dem lande Britannien." Seine ganze Equipage bestand aus einem schmalen Stück Zeug, das um die Hüften geschürzt war; und in diesem ganz wehrlosen, hülfsbedürftigen Zustande überließ er sich unsrer Vorsorge und unserm Schutze gänzlich unbesorgt. Sein Vater war ein Mann von mittlern Alter; diesem gab Capitain Cook ein Beil und einige andere Sachen von mindern Werthe zum Geschenk, worauf er sehr gefaßt und ruhig wieder in sein Canot hinab stieg, ohne bey der Trennung von seinem Sohn die geringste Betrübniß spühren zu lassen. Kaum waren wir aber zum Rief hinaus, als ein Canot mit zwey oder drey Indianern nachkam, die den Burschen, in des Königs O-Tuh Namen, zurückfo-

derten, und einige Stücke Zeug bey sich hatten, welche sie dem Capitain dafür zum Geschenk überbringen sollten. Weil sie aber das Eisenwerk nicht vorzeigen konnten, welches wegen des armen Schelmen war verwandt worden, so mußten sie unverrichteter Dinge wieder abziehen. Der Bursche, dessen Name Porea war, sprach, vom Hintertheil des Schiffes aus, lange mit ihnen, und sie ließen es gewiß an nichts fehlen, ihn von seinem Vorhaben abzubringen, denn, so viel wir verstehen konnten, prophezeyten sie ihm den Tod, wenn er bey uns bleiben würde. Alle diese Drohungen machten ihn zwar nicht wankend, als aber das Canot wieder nach der Insel zurückkehrte, konnte er sich doch nicht enthalten, seinen Landsleuten noch lange mit sehnsuchtsvollen Blicken nachzusehen, und endlich ward er so wehmüthig, daß er sich durch einen Strohm von Thränen Luft schaffen mußte. Um diese traurige Stimmung zu unterbrechen, ließen wir ihn in die Cajütte kommen, wo er uns höchst betrübt vorklagte, daß er nun ganz gewiß sterben müsse, und daß sein Vater seinen Verlust schmerzlich beweinen werde. Capitain Cook und mein Vater trösteten ihn, und versprachen, daß sie Vaters Stelle an ihm vertreten wollten. Auf diese Versicherung fiel er ihnen um den Hals, küßte und drückte sie und gerieth mit einem male aus der äußersten Verzweiflung in einen hohen Grad von Freude und Lustigkeit. Beym Untergang der Sonne aß er sein Abendbrod und legte sich alsdenn auf den Boden der Cajüte nieder; da er aber sahe daß wir uns noch nicht zur Ruhe begaben, so stand er wieder auf und blieb bey uns bis wir ebenfalls zu Nacht gegessen hatten.

Es that uns ungemein leid, diese herrliche Insel jetzt schon zu verlassen, weil wir mit den glücklichen Bewohnern derselben eben erst recht bekannt zu werden anfiengen. Unser Aufenthalt hatte in allem nur vierzehn Tage gedauert, und davon waren zween, auf der Reise von einem Haven zum andern, gleichsam verlohren gegangen. Ueberdem hatten wir uns während dieser allzu kurzen Zeit in einem beständigen Taumel von Beschäftigungen befunden, und folglich nur wenig Augenblicke dazu erübrigen können, die Natur der Einwohner zu studieren. An diesen fanden wir, in Absicht ihrer Haushaltung, ihrer Sitten und Gebräuche, so viel neues und merkwürdiges, daß unsre Aufmerksamkeit, durch die Menge von Gegenständen beym ersten Anblick gleichsam betäubt wurde; in der Folge aber zeigte sich, daß das mehreste schon von unsern Vorgängern war beobachtet worden. Um also die Nachsicht der Leser nicht zu misbrauchen, habe ich meine gleichstimmigen Bemerkungen über diese Artikel weggelassen, und verweise sie wegen der Wohnungen, Kleidungen, Speisen, häuslichen Beschäftigungen, Schiffarth, Krankheiten, Religion und Beerdigungs-Gebräuchen, imgleichen wegen der Waffen, Kriege und Regierungs-Verfassung dieser Insulaner auf Capitain Cooks vorige Reise in dem Schiff Endeavour, welche Dr. Hawkesworth, nebst mehrern, zum Druck befördert hat. Solchergestalt wird man vorstehende Nachrichten von Tahiti nur als eine Nachlese und als Erläuterung dessen ansehen müssen, was bereits vor mir davon bekannt gewesen ist. Ich hoffe indessen, daß gegenwärtige Erzählung demohnerachtet unterhaltend genug seyn soll, und daß die besonderen, eigenthümlichen

Gesichtspunkte, aus welchen ich verschiedene schon bekannte Gegenstände betrachtet habe, in manchen Fällen auch zu neuen und wichtigen Betrachtungen Gelegenheit geben werden.

"Capitain Cook bemerket in seiner Reisebeschreibung, (1 B. S. 188) daß der Hafen O-Aeti-pieha auf der kleinern Halbinsel, in 17°46'28" Südlicher Breite und 149° 13' 24" westlicher Länge von Greenwich gelegen sey. Hieraus schließt er, daß die Größe der ganzen Insel, welche er in der ersten Reise auf 30 See-Meilen angegeben hatte, (*) um ein Merkliches zu geringe sey. Die Beobachtungen wegen der Lage der Landspitze Venus, kamen auf dieser Reise mit jenen, die der verstorbene Herr Green ehemals allhier gemacht hatte bis auf ein paar Secunden überein." —

Der Wind, mit welchem wir absegelten, war so schwach, daß wir die Insel den ganzen Abend hindurch noch nahe im Gesicht behielten, und die überschwenglich schöne Aussicht auf die Ebene vor uns hatten, welche, selbst bey dieser todten Winter-Jahrszeit, den schönsten Landschaften in andern Gegenden der Welt noch immer zur Seite gesetzt werden konnte. Der fruchtbare Boden und das wohlthätige Clima bringen von selbst so vielerley Arten nahrhafter Gewächse hervor, daß die Einwohner in dieser Absicht wohl auf eine ungestörte sorgenfreye Glückseligkeit rechnen können und in so fern unterm Monde nirgends etwas vollkommnes, Glückseligkeit immer nur ein relativer Begriff ist, in so fern, dürften, im Ganzen genommen, schwerlich mehrere Völker

*) S. Hawkesworths Geschichte der engl. See-Reisen, in 8. zweyter Band. pag. 460.

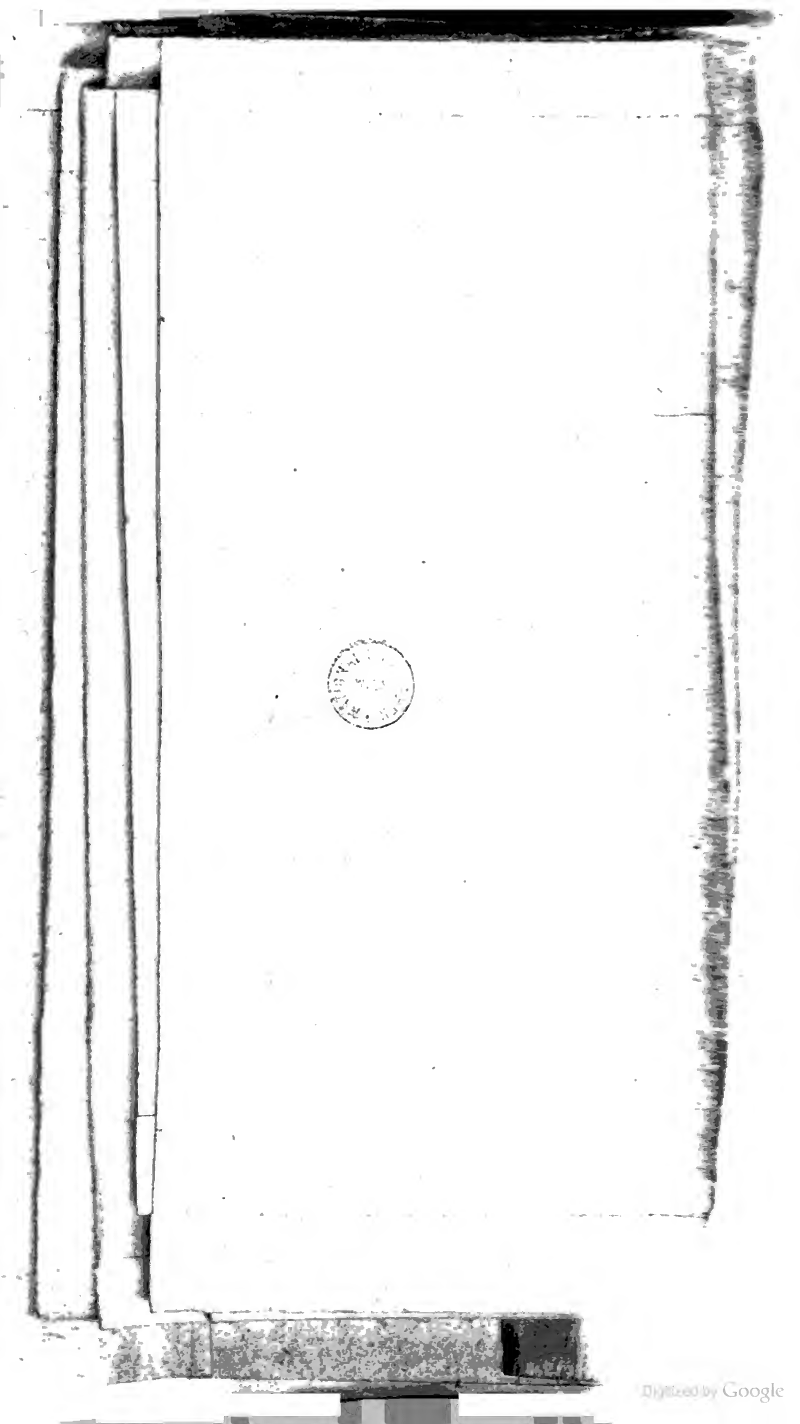
Völker der Erden sich einer so erwünschten Lage rühmen können! Da nun alle Lebensmittel leicht zu haben, und die Bedürfnisse dieses Volks sehr eingeschränkt sind, so ist, natürlicherweise, auch der große Endzweck unseres körperlichen Daseyns, die Hervorbringung vernünftiger Creaturen, hier nicht mit so vielen drückenden Lasten überhäuft und beschweret, als in civilisirtern Ländern, wo Noth und Kummer den Ehestand oft so mühselig und sauer machen. Die guten Leute folgen hier dem Triebe der Natur ganz ohngehindert, und daraus entsteht eine Bevölkerung, die im Verhältniß zu dem angebauten, nur kleinen Theile der Insel sehr groß ist. Bis jetzt sind nur allein die Ebenen und die Thäler bewohnt, obgleich, der Beschaffenheit des Erdreichs nach, auch viele von den Bergen angebauet werden, und noch eine ungeheure Menge von Einwohnern ernähren könnten. Sollte also die Bevölkerung in langer Zeit durch nichts gestört werden, so dürften die Einwohner auch wohl jene Gegenden zu bauen anfangen, die gegenwärtig ganz ungenutzt, und, so zu sagen, überflüßig sind. Das Volk lebt in einer Verfassung, die sich gewissermaaßen mit dem alten europäischen Fundal-System vergleichen läßt; es stehet nemlich unter einem allgemeinen Oberherrn, und ist in die drey Classen von Erihs, Manahauna's und Tautaus getheilt. Ohnerachtet zwischen diesen dreyen Classen ein wesentlicher Unterschied vorhanden ist; so wird die Glückseligkeit des Volks, im Ganzen genommen, doch ungleich weniger dadurch beeinträchtiget, als man glauben sollte, denn die Lebensart der Nation ist überhaupt zu einfach, als daß die Verschiedenheit des Standes einen merklichen Unterschied in selbige zulassen könnte. Wo Clima und Landessitte es nicht schlechterdings erfordern,

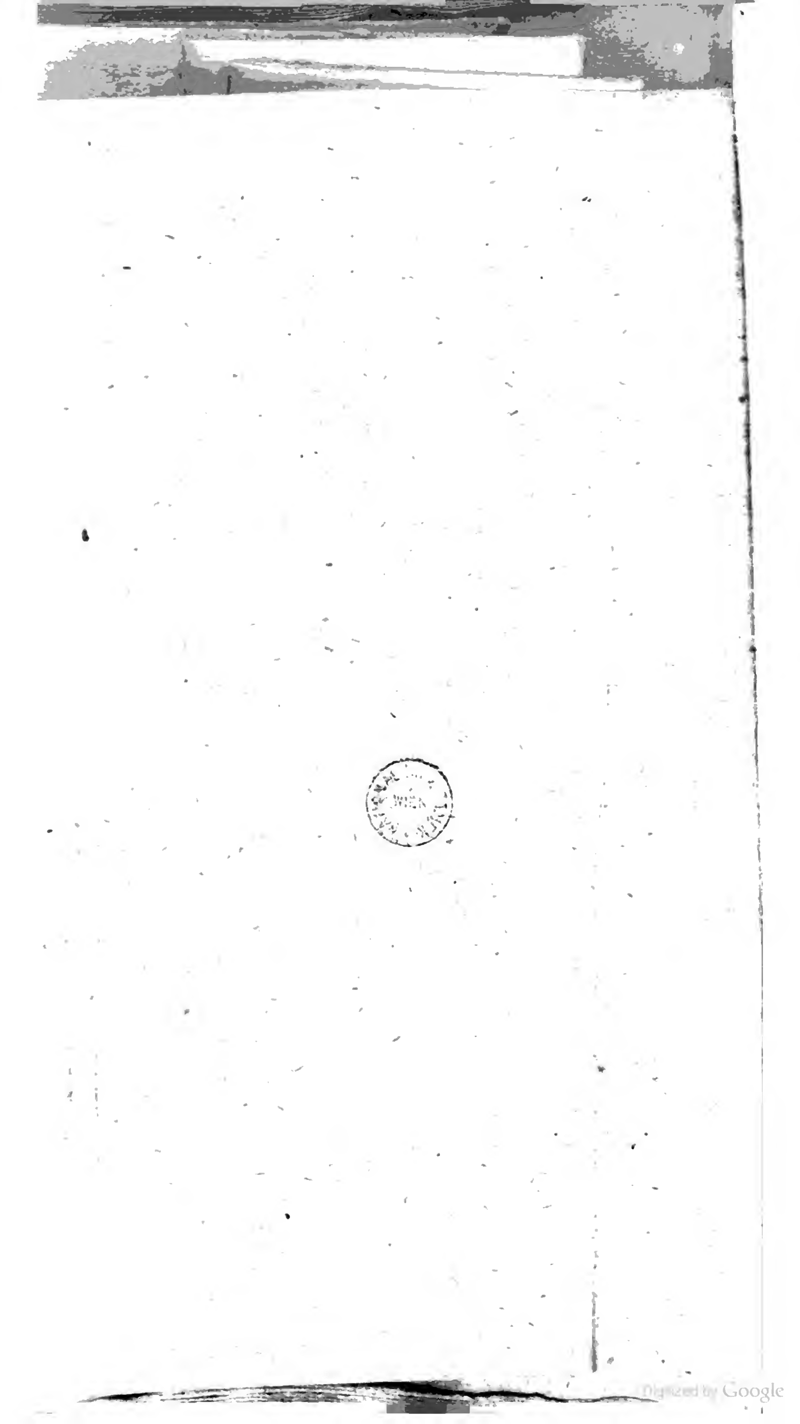
daß man sich von Kopf bis zu Fuß kleide; wo man auf dem Felde überall Materialien findet, aus denen sich eine anständige und eingeführte Kleidung verfertigen läßt; und wo endlich alle Bedürfnisse des Lebens einem Jeden fast ohne Mühe und Handanlegung zuwachsen: Da müssen Ehrgeiz und Neid, natürlicherweise, beynahe gänzlich unbekannt seyn. Zwar sind die Vornehmern hier fast ausschließungsweise im Besitz von Schweinen, Fischen, Hühnern und Kleidungszeuge: allein, der unbefriedigte Wunsch den Geschmack mit ein Paar Leckerbissen zu kitzeln, kann höchstens nur einzelne Menschen, nicht aber ganze Nationen unglücklich machen. Dies kann nur gänzlicher Mangel an den unentbehrlichsten Nothwendigkeiten, und gerade dieser pflegt in civilisirten Staaten das Loos des gemeinen Mannes, so wie eine Folge der Ueppigkeit des Großen zu seyn. Zu O-Tahiti hingegen, ist zwischen dem Höchsten und Niedrigsten, im Ganzen genommen, nicht einmal ein solcher Unterschied, als sich in England zwischen der Lebensart eines Handwerksmannes und eines Tagelöhners findet. Das gemeine Volk in Tahiti ließ bey allen Gelegenheiten gegen die Vornehmern der Nation so viel Liebe blicken, daß es schien, als sehen sie sich insgesammt nur für eine einzige Familie, und die Befehlshaber gleichsam nur als ihre älteren Brüder an, denen nach dem Recht der Erstgeburt, Vorzug gebühre. Vielleicht war auch ihre Regierungsverfassung ursprünglich ganz patriarchalisch, dergestalt, daß man den allgemeinen Regenten nur „als den Vater des ganzen Volks" achtete, so lange, bis diese einfache Regierungsform sich nach und nach in die jetzige abänderte. Aber auch jetzt noch finden sich, in der Vertraulichkeit zwischen dem König und seinen Unterthanen, Spuren jenes ehemaligen pa-

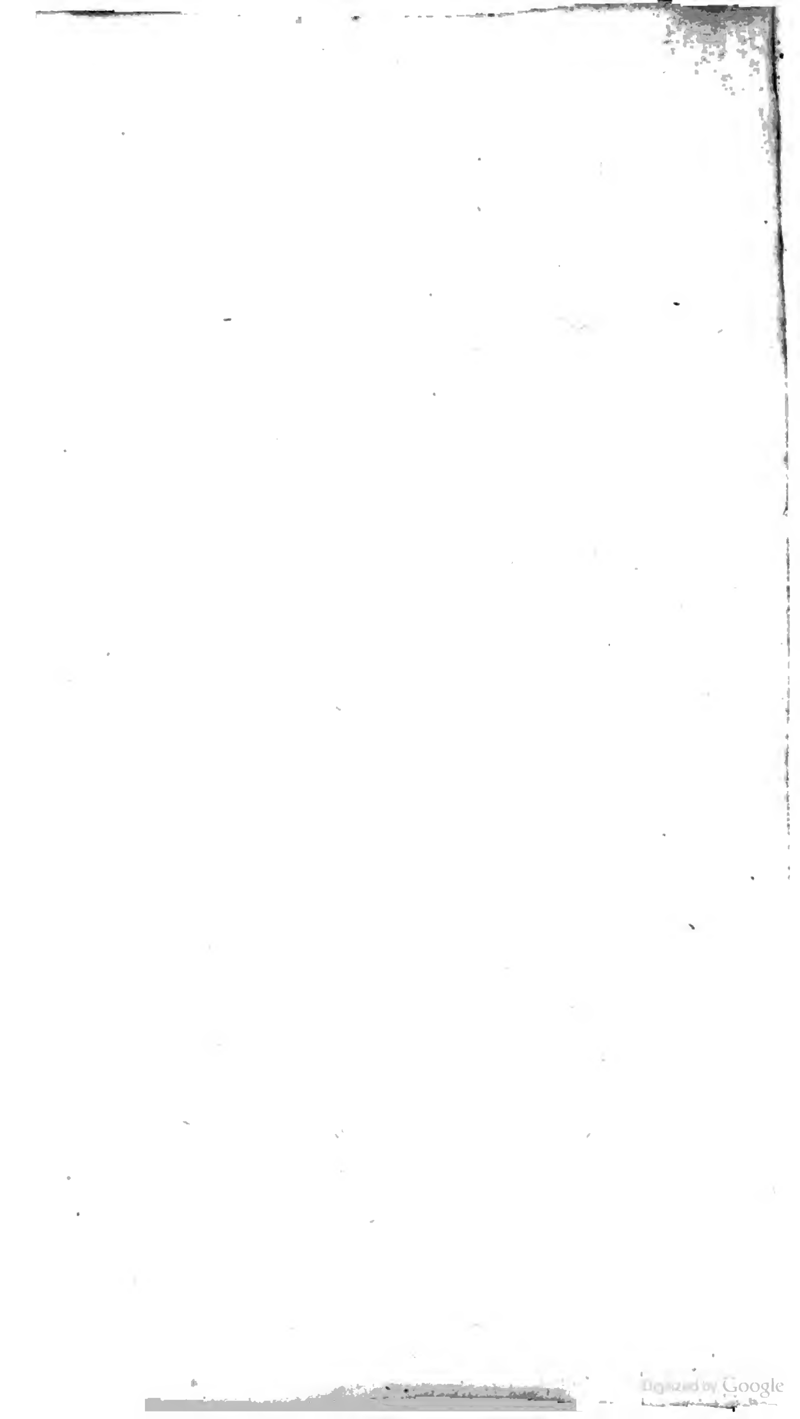
triarchalischen Verhältnisses. Der geringste Mann kann so frey mit dem Könige sprechen, als mit seines gleichen; und ihn so oft sehen als er will. Dies würde schon mehrern Schwierigkeiten unterworfen seyn, so bald der Despotismus Grund fassen sollte. Auch beschäftigt sich der König zu Zeiten auf eben die Art als seine Unterthanen; noch unverdorben von den falschen Begriffen eitler Ehre und leerer Prärogative rechnet er sichs keinesweges zur Schande, nach Maaßgabe der Umstände, in seinem Canot selbst Hand ans Ruder zu legen. Wie lange aber diese glückliche Gleichheit noch dauern mögte? kann man wohl nicht füglich bestimmen; doch scheint die Faulheit der Vornehmen, ihr eben nicht die längste Dauer zu versprechen. Vor der Hand ist zwar die Feld- und Landarbeit den Tautaus, welche sie verrichten müssen, noch nicht lästig; allein, da die ganz arbeitlosen Vornehmen sich in einem ungleich stärkern Verhältnisse vermehren müssen, als jene; so wird die dienstbare Classe künftig immer mehr mit Arbeit beschwert werden, und von dem Uebermaaß derselben allerhand üble Folgen zu gewarten haben. Das gemeine Volk wird davon ungestalt, und ihre Knochen kraftlos werden; die Nothwendigkeit mehr in der brennenden Sonne zu seyn, wird ihre Haut schwärzen, und sie werden durch die häufigen und frühen Ausschweifungen ihrer Töchter mit dem Großen des Landes, endlich zu zwergigten kleinen Gestalten ausarten, indeß jene vornehmen Müßiggänger die Vorzüge einer großen Leibesgestalt, einer schönen Bildung und einer hellern Farbe ausschließungsweise beybehalten werden, weil sie allein ihrem gefräßigen Appetit ohne Einschränkung folgen, und stets in sorgloser Unthätigkeit leben können. Endlich wird das gemeine Volk diesen

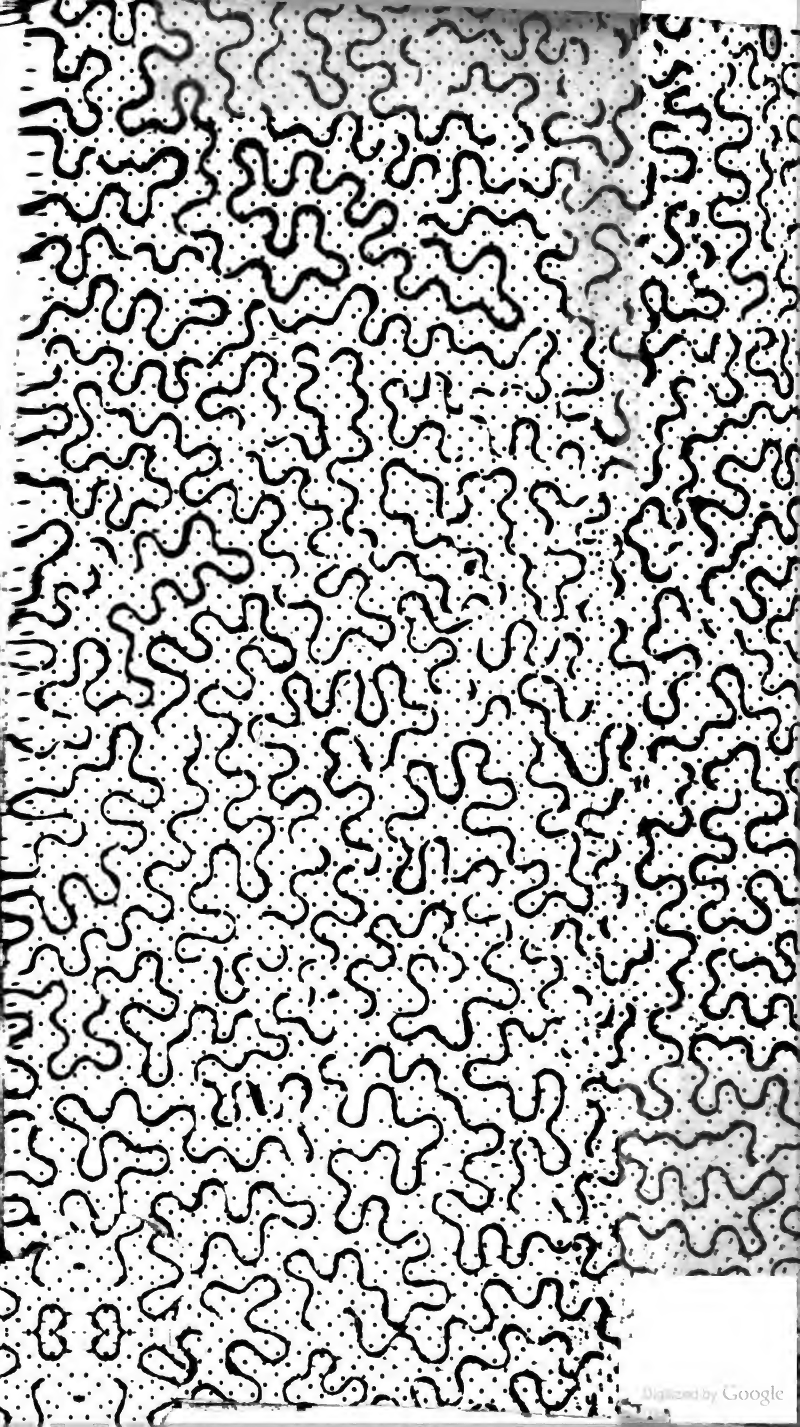
Druck empfinden, und die Ursachen desselben gewahr werden, alsdenn aber wird auch das Gefühl der gekränkten Rechte der Menschheit in ihnen erwachen, und eine Revolution veranlassen. Dies ist der gewöhnliche Cirkel aller Staaten. Vor der Hand steht freylich für Tahiti noch lange keine solche Veränderung zu befürchten; ob aber die Einführung des fremden Luxus die Ankunft dieser unglücklichen Periode nicht beschleunigen werde? daß muß man den Europäern zur ernstlichen Erwägung anheim stellen. Warlich! wenn die Wissenschaft und Gelehrsamkeit einzelner Menschen auf Kosten der Glückseligkeit ganzer Nationen erkauft werden muß; so wär' es, für die Entdecker und Entdeckten, besser, daß die Südsee den unruhigen Europäern ewig unbekannt geblieben wäre!

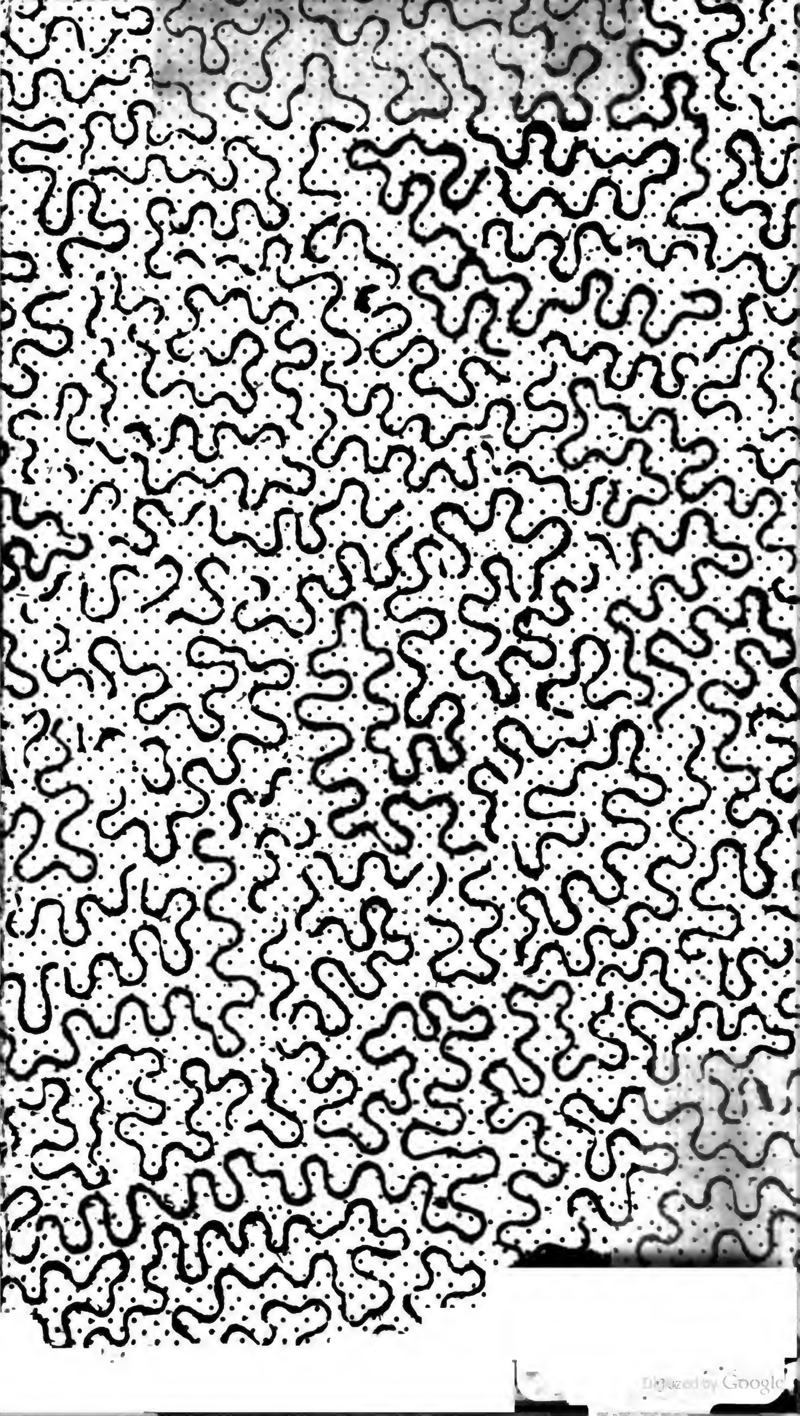
Ende des ersten Theils.













Digitized by Google